

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0074

Aktenzeichen

1/11/5

Titel

Berichte von Missionaren und Schwestern□□(Hedwig Schmidt, Felix Schulze, Martin Kerschis, Irene Storim)

Band

1

Laufzeit

1929 - 1939

Enthält

Schriftwechsel, Berichte und Briefe von Schwester Hedwig Schmidt 1938-1939; Missionar Felix Schulze 1929-1939, u. a. Monatsberichte zur Station Rajgangpur; Missionar Martin Kerschis 1930-1939; Schwester Irene Storim 1936-1939; z. T. als Manuskripte für

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

F. I. c. 35

1-11-5

Akten der Kolsmission.

Berichte

von Schwester Irene Florim.

beendet:

19

angefangen:

19

Nr. 1.

1932 - 1939

Advent- und Heihnachtszeit in Indien.

(Für Heihnachtsabend für große und kleine Kinder.)
 Lieben Kinder. Ihr Väter und wir hier vorlesen
 in Indien denken sehr viel an Heihnachten
 und freuen uns auf das Kommen des
 Heihnachtsabends und hoffen auf einen
 Heihnachtsabend wie wir ihn haben.
 Wie ist es noch von Heihnachten her, wie
 Heihnachtsabend war? Ich weiß so gut, wie
 Ihr Heihnachten feiert. Hoffe das
 immer für eine feierliche Aufregung
 fest, bis die Gassen für die feste
 war, bis alle Lieder und Gesänge
 bis alle Pöbel und Lärm
 aber es war so Heihnachtsabend, wenn
 haben wir alle ^{hier} frohlich und mit Liebe
 steht Ihr noch?

Aber fragt, steht Ihr noch wie die
 feiert, wie war die Heihnachten
 hier, in der Heihnachtszeit?
 Nein, das steht Ihr nicht, und wenn
 ist es für euch:

Der erste Advent, mit dem die Heihnachts
 zeit beginnt, ist für ein festes
 mit ihm feiern wir den Heihnachtsabend.

Heihnachten wird durch die
 der Lieder der Heihnachten. Die
 der Heihnachten der Heihnachten
 lange Heihnachten der Heihnachten
 Reis. Ein Heihnachten der Heihnachten
 singen sie dazu und viele Heihnachten
 Lieder. Die Heihnachten klingen in der

Heihnachten. Dezember 1932

henden der Hirden wie viele kleine, silberne
 glöckchen. Das gahst gut zu der Heilungslinden.
 Mit der festigen Quirlende wird der Altkorin
 in der Fingern gaffmüht. Hahn die Fenne der
 vort füllt fahrt mit, ob finge lichter Gold
 founte. Der Hirden der 1. ordent wofam.
 mehr fief viele Hirden um der gahnt-
 stin, der für die wofam missionen wofstet
 wofam ist. Dann gah die Firden wofam
 gut Finga, und finge folgt zur lichte zing
 wof fahenden Firden, die mit alle finge
 zum gahnt finge. Der fahenden Finga gah
 ein jeder zum Altkorin und lacht der fief oder
 auf fief fahende gahnt wieder. Der Firden
 fahen mit Heilgahden in der Firden.

Finge Hirden bringen gahnt fahende Heil
 in Firden auf der Firden. Die Firden fah-
 den der fahenden Firden, oder bringen
 selbst wofstet fahende Firden in fahenden Firden
 zum Altkorin. Die Finga füllt fief zingfahend
 mit Hirden, und fahenden wof ist der
 lichte zing nicht zu fahende. Die Heilgahden
 fahenden fief wofstet wofstet, fahenden fief fahende
 der Altkorin wofstet. Auf der gahnt fahenden
 Heil ist zum kleinen Firden gahnt,
 und die wofstet fahenden Firden liegen
 bunt wofstet wofstet. Alles zingfahenden
 ist ein gahnt, fahenden fahenden. Auf der
 Firden fahenden gahnt fahenden ist so, und ist
 ein wofstet fahenden zingfahenden. Der Firden
 gahnt fahenden wofstet wofstet, fahenden fahenden
 Heilgahnt fahenden, und jeder fahenden

Tanz sorgt es uns nicht mehr. In den Gängen
sitzt man Orchester- und Harfenständer
singen, und die Kinder über sie schreien.
mich in der Höhe. Die Frauen sind lieb, alt-
bekannte Melodien. Es sind ja dieselben,
die wir noch früher singen, nur die Worte
haben sich etwas geändert.

Es gibt jetzt weniger von fünf Jahren:
"Hörte, ich und Frau und die Tochter
sagte zu Harfenisten, und wenn es das
alles nicht gibt, dann ist es nur ein
Harfenist." Hier gibt es das alles aber
wirklich nicht in Indien, und der meint
es wohl, es gibt es nur ein
Harfenist. Hier, es wird sehr
dass das nicht stimmt. Der fünf - Harf-
nenken und blauen Himmel und was
man blauen Himmel und was
tan und grüne Bäume und Wasser
und Gras. Harfenisten und blauen
blauen und viele verschiedene Farben.
Sagt, ist das nicht schön? Der letzte fünf
weiter erzählen. Die Harfenisten Harfen-
ten ist ein einziges, großes Orchester.
Am Tage wird tüchtig gearbeitet, und am
Abend sitzen die Leute in der der Frau
Gänge um ein offenes Feuer, trau-
nen, und singen ihre Harfenstücken
dazu. Jede Nacht der Harfenist-Haus ist
gefüllt mit Kindern und Frauen.
Das sind andere, und andere Harfen,

Lieder zu denen die Lärche selbst kocht und
Melodie machen. feiernd sind sie, und
oft sehr schön.

Hier dasjenige, so werden auch hier zum Tische
die Götter der inneren und äußeren Ge-
sellschaft. Lese wird mit Einführung derer, die
zum Tische kommen und Tischdecken auftragen.
Wenn das trocken ist, steht das Haus sehr schön
und sehr schön. In der Heilungstherapie
kommen Lärche zu den, die klein, und
Lese gebrauchte Öllampfen derer, die
den Tisch dazu macht sich ein jeder selbst
aus einem Stoff, und das Öl wird in
dieser Weise gemacht. Auch Regeln
müssen wir kennen, die sehr billig sind,
sind sie auch sehr schön und sehr schön
sind. Hier sind auch andere Regeln und
nicht Regeln sind sie in sie eingefügt.
Hier sind sehr schöne Heilungstherapie
ist, diese Regeln immer mit einem
Heilungstherapie sehr schön sind und in sie
jeder eine Frage zu befragen. Das schönste
sind Regeln bekommen wir sehr schön.
Sie sind aus einem Holzstücke sehr schön,
auch mit einem Heilungstherapie sehr schön.
Klein und mit sehr schönem Heilungstherapie
sind. Hier sind sie sehr schön. Hier
sind die sehr schön auf und sehr schön
dabei, die sehr schön sind, wenn
sie sehr schön sind. Und sehr schön
der Heilungstherapie. Es ist sehr schön

die sehr glucke auf zur Fierse. Hier allen
 Seiten steht man weisse Gasselpen in die Allen
 zur Fierse einbringen, und wir haben das selbe
 da blitzen durch die brennen und uns Lichter
 auf, und immer heller wird, je näher
 wir kommen. Und dann sehen wir mit
 Honnen, das ganz große Licht weisse die
 Fierse umgeben; es steht uns, als wenn wir
 sie über der Erde. Dann Hören wir
 kommen wir, das auf der Gassen, die in
 die Fierse laufen, viele Öllämpchen stehen,
 die wir laufen und hinhin. Ja die
 ganze Fierse leuchtet so! Auf der Honn-
 ergezeigen stehen Öllämpchen und
 Licht. Ganz Licht weisse laufen über uns
 das Feuer, und ganz so wie Feuer das
 brennt das Leuchten mit mir, das die Fierse
 Hinführen lassen. Wir müssen uns be-
 wahren vor dem wunderbaren Anblick,
 um nicht zum Gottesdienst zu spät zu kommen
 es wird gesagt, das wir nicht mehr durch die
 Seiten, sondern durch das Heiligthum
 in die Fierse gehen sollen. Das haben wir
 dann auf uns und haben nur fingen ganz
 still vor Leuten Honnen und wir,
 wir haben in einem wunderbaren pal-
 menwald stehen, das in Lichtglorie
 erstrahlt. Über dem Heiligthum bilden
 wolkenartige von einer Decke zur and-
 eren viele Pfeile zeigen. Das haben wir
 ganz gesehen an der Decke, weisse Pfei-
 len.

der Altarraum ist mit einem Gipsmischel, und
 die Mönche. Und diese sind, wenn man blickt
 auf den hohen Stufen sie, lauschen von den
 Fensterbänken, schauen von den Fenstern.
 Hier der König grüßte sie mit tausenden
 Armen. einen blickten lauschten. König sah
 auf der Treppe. der Altarraum ist der
 hellste Platz in der Kirche. Dort saßen die
 Leute auf den Boden - und Rückenlehnen der
 großen Stühle. sie schauten die Bank, die
 im Halblicht der Räume liegt. Tugend
 der dunklen großen König lag auf seinen
 Armen tausenden Armen und seine Arme
 lauschten: Haisnau. Haisnau schauten
 auf die vielen schmerzlichen Tugenden, in
 denen sich der Lichtglanz spiegelt, jedoch sie
 lauschten die schmerzlichen Tugenden.
 In all der Glanz seinen Klugheit von vielen
 liegen und mit schmerzlichen Tugenden: Hille
 naust, schmerzlichen Tugenden. Seine gesunden Tugenden
 von seinen vielen fallen Tugenden
 durch den Glanz der großen Klugheit, sie
 singen zu ihm: „He Tugenden Kommt.“
 Und dann hören sie die Haisnau-Gesänge,
 die sind ein alter brauner Pastor sein.
 und sie ist der allerhöchste. einen
 König grüßte fällt er ihm. die ist so schmerzlich und
 schmerzlich, dass auf die Tugenden sie schauten,
 und dabei so schmerzlich, dass sie nicht schmerzlich.
 Auf der Haisnau-Gesänge saßen sie und noch
 einmal die schmerzlichen Tugenden von ihnen
 aus, die Tugenden braunen ziemlich lange.

auf dem Grunssage blinckt von allen Seiten,
die Speisenfrüher haben schon Haifraucht geschmeckt
ausgelegt. Da kommen viele Angeln und
Öllungen. In der Dose sind dunkle Brü-
nen und leichtes Gasen mit voll ein großer
Lungion. Am Ende der Dose haben wir eine
von unserem Heise einen perabanden
sich vor. Eine für jeden braunen
Lungenlängen. Auf der Heise die ersten
sich für unsere Brünen Angeln.

In unserer Heise haben wir einen dunklen
Haifraucht. Jeder einen einen haben wir.
Es ist keine Heise, sondern ein Leber-
brünen. So steht in unserer Gasse und
wollen haben. Da haben wir alle der Heise-
naten alle abgabroffen und ihn zu unserer
Heisebrünen gemacht.

Lange haben wir nicht alleine, denn wir
unseren Heise sind gesungen und gekommt.
Die Kinder sind in der Gasse. Die haben die
bekannten Lungen mit sich. Einige von
ihnen haben Drogenbrünenlängen geschenkt
bekommen. Die trinken sie viel und ab
und für und für und trinken sie dabei kom-
mend in der Dose. Die grüne Gasse, die
zuerst sind, kommt, ist ein Koffer mit
einer sehr jungen Leber. Die trinken alle
Kinder und haben viel und ein viel zum
mit trinken. Zeit haben wir einen zu hat und
sollen noch lange, die unsere Heise
die Heise sind die Haifraucht haben.

an den folgenden Heilungstagen anrufen
wir in vielen Heilungen besuche.

Außer den Augen sehen sich die Leute bunte
Kriegsgewandern gewandt und damit ihre
Heilung gesunden. Einige sehen einen ganz
des anderen als Heilung gesunden.
Doch weil der Heilung nicht, so werden sie
den Heilung auf der Heilung selbst. Das
nicht mit einem Heilung gesunden
und bildet die Heilung. Das Heilung
sich bunte Kriegsgewandern gewandt. An
aller Heilung aber sind die Heilung, die an der
Heilung gesunden und Heilung. Sie sind sehr Heilung
nicht mit Kriegsgewandern und Heilung nicht
bis fünf Heilung gesunden. In jedem Heilung
sich ist nicht nicht, aber sehr und Heilung und Heilung
ist überall.

So sagt, indische Heilung ist nicht nicht als
Heilung in der Heilung. Das nicht ist sehr und
nicht ganz gleich. Das ist die Heilung Heilung: sehr
ist sehr der Heilung gewandt. Über diese Heilung
sich sehr die Heilung gewandt so sind in der
Heilung. Und sehr diese Heilung alles Licht Heilung.
Heilung sehr Heilung und Heilung gesunden,
sich in der Heilung Heilung und Heilung gesunden.
sich Heilung ist sehr Heilung! Das
nicht sehr nicht Heilung für die Heilung
Heilung zu Heilung, die sind nicht Heilung, damit
nicht sie den Heilung Heilung sehr und den
Heilung Heilung.

Heilung sehr sehr sehr

Heilung
Heilung.

1

Exaudi. (Erhöre)

Die leben nicht in der Vor-Pfingstzeit, wir schreiben den 15. Oktober, und doch haben wir gestern einen Sonntag Exaudi gefeiert. Den Anlass dazu gab Angst und beginnende Not:

Von Anfang September an blieb der Regen aus. Nun waren fast 4 Wochen darüber vergangen, und er schien endgültig vorbei zu sein. Was eine so verkürzte Regenzeit für die Menschen und Aecker bedeutet, kann man verstehen, wenn man weiss, unter welchen Voraussetzungen das Sien, Pflanzen und Wachsen vor sich geht: Wenn nach der trockenen, heissen Zeit der erste Regen fällt, wird der Reis gesät, und wenn das Wasser in den Reisfeldern an den sie um schliessenden Erdbänken, eine ganze Schicht hochsteht, versetzt man ihn in die vorbereiteten Felder. Das tägliche Brot der Eingeborenen wird in "kleine Seen" gepflanzt, und es hat die Wasserschicht für sein ganzes Wachstum nötig. Nun war sie schon lange von den Feldern verschwunden, und dem Reis drohte Gefahr. Die Luft war erstaunlich schnell trocken geworden, die Erde auch. Täglich guckte man zum Himmel, sah traurig und voll Sorgen den Wolken nach, die oft auftauchten, aber immer wieder verschwanden, und den Himmel in klarer Bläue, die Sonne in ungehemmter Intensität zurück liessen, zum Leid und Kummer der Menschen. Nun fing der Reis an gelb zu werden, und lenkte die Gedanken auf eine Erntezeit, die keine werden sollte. Da tauchte ein Wort auf, hier und da gemurmelt, das schon in seinem blossen Klang wie ein Gespenst wirkt:

"Akal" - Hungersnot! Das trieb die Christen, gemeinsam zum Herrn zu rufen. So kam es zur Exaudi-Feier, und der Schluss des gestrigen Gottesdienstes war ein inbrünstiges Flehen um den ausbleibenden Segen, den unentbehrlichen Regen.

Ein ganz einfacher, alter Bauer wurde aufgefordert, mit der Gemeinde zu beten. Er trat vor den Altar, kniete vor seinen Stufen nieder, und seine Stirn berührte die Erde. Die ganze Gemeinde lag nun gleich ihm vor Gott. Wie dieser schlichte Christ beten konnte! Er bekannte erst dem himmlischen Vater, dass wir alle nicht würdig wären, vor ihm zu erscheinen, wir, "nach Sünde riechende Menschen", "vor ihm, dem Heiligen! Der Weg wäre verbaut, und vielmals hätten wir seinen Zorn verdient, auch-- seinen verschlossenen Himmel. Die Sündenerkenntnis ist tief und gross das Bekenntnis. Aber dann wird die Stimme des mit uns betenden Bruders fester, freudiger: Gott selbst hätte uns ja den Weg zu ihm neu eröffnet, durch seinen Christus; an ihn hielten wir uns, an *sien* *pin*

an sein Verdienst, das uns die Würde, den Mut gäbe, vor dem heiligen Gott wie Kinder vor ihrem Vater zu erscheinen. Und so kämen wir denn und flehten um Gnade: "Schicke uns nicht eine schreckliche Hungersnot, o Herr verderbe uns nicht! So wie Du das Gebet Deines Knechtes Elia auf dem Karmel erhörtest, Feuer herabfallen liessest, aus heiterem Himmel Deinen Regen sandtest, so erhöere auch uns, öffne den Himmel, sende Deine Wolken, lass regnen, Vater im Himmel, erhöere uns, o Herr Allmächtiger, exaudi!"

Dann betet noch einmal der Katechist mit der Gemeinde ~~noch einmal~~ ein Sündenbekenntnis, und dann die besondere Bitte: "Wenn unter uns geheime Sünde schleicht, die Dich erzürnt, so flehen wir, dass Du sie uns vergendend hinwegtuen möchtest. Der verworfenen Stadt Ninive hattest Du Untergang geschworen, doch als sie die Gnadenzeit nützte und Busse tat, erbarmtest Du Dich ihrer und errettetest sie vor Deinem gerechten Zorn. Auch wir tun Busse von ganzem Herzen, errette auch uns, gib uns die Erfüllung Deiner Verheissung, uns zu erhören, ~~schick~~ schicke unsern Feldern den Segen, Friede unsern veraengstigten Herzen, öffne deinen Himmel, ach lass regnen, und, exaudi o Herr, erhöere uns!"

Es war wohl nicht einer unter den Versammelten, der nicht von ganzem Herzen mitbetete, und etwas spürte vom Geheimnis und der Kraft des gemeinsamen, glaubensvollen Gebetes. Still leerte sich das Gotteshaus, der Tag ging im Sonnenschein zu Ende. Ein wunderbares Glühen am westlichen Himmel brachte die Weisheit aus dem Volksmunde ins Gedächtnis: "Abendrot, schön Wetter Bot". Und der helle Mond verführte zu der Uebersetzung: "Ja wenn heute schon, und nicht erst in 14 Tagen, Mondwechsel wäre, dann könnte ein jeder, auch der Heide, mit dem kommenden Regen rechnen." Dann kam die Nacht und der Schlaf über sorgende, hoffende Menschen. Und plötzlich, mitten in ihn hinein, ein Rauschen und Plätschern, das mit tiefer Freude in Sinne und Herzen drang: Regen--- Erhöhung!----Und heute ist der ganze Tag verhangen von dunklen, sich entladenden Wolken.

Schon einmal haben wir mit unseren Christen eine ganz ähnliche, Gebets-
erhöhung gehabt.: Es war vor drei Jahren. der Regen hatte zur erwarteten Zeit eingesetzt, und 14 Tage fortgedauert. Der Reis war gesät worden, und nun zum Verpflanzen fast fertig. Da ^{blieb} setzte der Regen aus. Die Sonne saugte alle Flüssigkeit auf, trocknete die lehmige Erde der Felder steinhart, verwandelte die frische Farbe der jungen Saat in

in ungesundes gelbliches Grün. Da stand wieder die Not vor den Menschen, das furchtbare Wort "Akal" vor jeder Seele. Damals haben wir im Juli Exaudi gefeiert, und die Erhörung am gleichen Tage erfahren. Als wir aus dem Gottesdienst kamen, strahlte die Sonne in klarer Pracht, der Himmel in reiner, tiefer Bläue. Kein Wolkenfetzchen zeigte sich an ihm. Am 15. Nachmittag hatten wir auf der Veranda Jungmädchenverein, waren vertieft in eine Bibelbesprechung. Plötzlich ist es ganz dunkel geworden und gleich darauf flammt Himmel und Erde im grellen Blitz. Darauf setzt der Donner ein, der unser Haus erzittern lässt, und dann rauscht und plätschert es von strömendem Regen. Die jungen Mädchen sind aufgesprungen, klatschen in die Hände, lachen, strecken ihre braunen Arme hinaus in den Regen, und sind ganz ausser sich vor Freude. Nur langsam legt sie sich. Als Stille eintritt und ein jeder für einen Augenblick seinen Gedanken nachhängt, da werden die des einen jungen Mädchens laut: "Danken."

Wir tun es gleich in unserm kleinen Kreise, und am folgenden Sonntag zusammen mit der Gemeinde. Auch der kommende soll ein Dankgottesdienst werden.

Nun feiern wir still täglich Exaudi, obwohl der Regen kam und der Reis in seiner nötigen Wasserschicht zu reifen beginnt. Aber ein anderer notwendiger Segen, der uns durch Mitteln aus der Heimat zufließt, will ausbleiben. So flehen wir weiter: "Exaudi o Herr, exaudi!"

Irma Höpfer

"Sind ihr geronnen?"

Auf oder auf den Tischen sind es fast, dass wir obiges Wort aus
einem kleinen Gesprächchen ins ganz leise und sich dort
sitzte, sich von dort aus sieht, wenn man am A-
brund den Tag vornehmlich überflutet, sich bandagt, dann
man am Tagesende die letzten zu einer gelagerten
Hauten wieder anordnet; das beim Abfristen einer
Frost von Leberzucker fragend und kritisch mit
einem gut und Antwort fordert.

"Sind ihr geronnen?" So fragte eine dunkle Frau.
Sie fragte jedesmal eine von den Frauen, wenn er noch
langer Zeit von großer Furcht zu sein kam. So war
dabei die kleine Haut, die von der Haut bis zum Hals
der Haut lief. Diese war man dann allmählich der
Haut bei der Haut und liefen ihr in der Haut
in eine Furcht, das eine kleine Haut auf der
von der sie klar und deutlich zu sehen war. Sie
sahen die Furcht der Haut an. Der
Haut war sie jedem nachzugehen. Milli-
meter an, zählte sie und fragte sie kindlich mit
seiner Furcht an der Furcht. Die Furcht
wird größer — der Haut alle die Furcht.
Sie wurden nachhändig, so dass sie sich eine Furcht
gestalt nicht mehr müßten, aber sie nicht müßten
sein, dass der Haut noch immer an sie, wie dann
an die kleine Haut, die kindliche Furcht.
Dann wurden sie so nachhändig, dass sie über der
Haut. Furcht nicht mehr zu sehen. Sie hatten
gemacht, dass der Haut nachhändig. Sie
sahen Augen tief, dringend und fragend halt
nachher und hatten nachhändig, dass der Haut
der Haut ihre Furcht. Die kleine Haut

Gosse Bible November 1935

Und die schwarzen Hirsche war längst aufgefunden,
und der Mann ist ihnen bei der Hirsch-Frage vor, als ob
er ihre Taten vor einer neuen Flucht stelle, wenn das
er jeden Millimeter inneren Hirsches, jedes Zehntel
klarheit untrennlich ablesen könne. Die neuen
frischen, kräftigen, aufgestellten Büben, da kommt natürlich
auf mancher vor, dass Mitter und faszinierender
müsste, dass ihnen wiederholte Ringe eintrug, dann
müssten sie der Hirsch-Frage mit „nein“ beantworten,
oder sie standen mit ganzem Gange hin
vor ihm. Und der gab ihnen das Besondere, dass der
Hirsch ihr Hirsches, ihre innere Festigkeit ist,
dass sie ihre Freunde und ihre neuen müßten,
gab ihnen die Bekanntheit der Liebe der Hirsch so
viel Kraft, dass sie oft auf anderen Bäumen:
„Hirsch, der nicht ist ja“, oder dass sie ihre Gedanken in
die Augen legen und so zu werden: „Ja, Hirsch!“

Die drei Löwen aus diesen weissen Hirschen sind
tatsache, viele andere Männer zu werden, die alle
Güter, Felder und Felder zu den Hirschen war-
samen.

Man hat immer „Lieber“ auf wieder einen
gefordert, hinter sich; sie steht vor und und steht
zu fragen: „Ist ihr Gedanke da drüben?“ Dieser
sinnliche Hirsch aber, der diese seine Gedanken und
belegt: „Mussat in der Gegend und Bekanntheit an-
jeden Tag und halbes Jahr“ (2. Pet. 3, 18),
weist ungewissheit an und die Frage: „Ist ihr
Gedanke?“ Das müssen wir antworten?

Gedanken sind diese die Hirsche in der Heimat
die Hirsche sind drüben, so sie haben gerade im
Hergangenen Jahr einen Hof vor ihnen so-
weisen wird angezeigt. Gedanken sind ferner
die inneren Eigenschaften in unserer Finge-
bäume Hirsche. Gedanken ist aber auf gerade

geworde desfalls die quoda Gottes! Die wase sind die
Morte, die ich gaster in einem Gedicht der Lave-
monn Hafe fand: „Nur unser Leben wagt so sehr,
das wird der Seele Himmelstempel eingegraben.“

In der Zeit mit den äußeren Dingen müßte die
Kraft, der Hillesein, der Gottesanbeter. Sie in-
warum Himmelskisten lassen und wachen in
der Dunkelheit, in Gebetshäusern. Dann eine Gott
unserer kleinen Arbeit in Takt und der sein
Längstendes Maß stellt, fragend: „Ist ihr ge-
wachsen?“ so sagen wir und laßt so so wachsen

- Weiterleitung, eine bevorstehende uns antre-
ten müssen: „Nun Hater“, so wachsen Hesper-
fist und Hinder, die uns gegen den Hingest
- vor der Hader Hader läßt. so findet bei
uns aber auf seine Freude, die nicht sagbar.
Ist der und gewachsen ist. In unserer Hader-
und Hader Hader Hader Hader Hader Hader Hader
Liber - und Gebetshäusern und Liebe zu Gottes
Mort. der Geist der Gebetst hat sie wachsen
in unserer Hingeständigen Hader, so daß wir
mit dieser Hader wohnen dürfen, die jungen
Männer, die wenig immer Leben fassen,
Hingest der Hingest Hader Hader Hader
und in der Hingest mit Gott offenerbar,
so daß sie ihre Arbeit und Gottes Hader as-
sistent fassen, was ihre Hader Hader Hader
weiter zu wachsen in seiner Freude.

„Du wist es“, antworten wir, dann und der
Freund der Kinder fragt, ob in Hader Hader
Hader die Liebe zu Hader auf Hader Hader über
130 jungen und Mädchen unserer „Licht Hader“,
unter den 25-30 Mitgliedern, der Hader
der größeren Hader Hader, gewachsen ist;

Ob sie müßt in unsern Gemeinden, die hier be-
 finden, ob sie nicht unter denen, die bei uns
 für ihre Äußerer Heilung sind. Ganz geist-
 lich werden hier Gottes Barmherzigkeit und
 unser Bibelstudium gefördert und unser
 das tägliche Unterricht der neuen Fürsorge. In sei-
 ner 6 verschiedenen Schulen gingen und die
 Augen nicht auf für den großartigen
 Reichtum Gottes, und dass die Kraft der
 Kräfte zu überwinden können tabernakel,
 zu Fröhen Hoffnungen zugeordnet. Es war,
 wie eine ^{heilungsmacht} Kräfte bekannt, eine goldene
 Zeit; oder, wie eine ^{heilungsmacht} Kräfte. „Hoffen,
 in denen wir so tief und tief in die Zukunft
 in Gottes Wort eindringen Kräfte.“
 „Ist ihr gedachten?“ Wir haben in großer
 Dankbarkeit diese Fragenden und müssen
 immer mit tiefer Freude und zu immer
 mehr bekennen: „Ja, Vater, bring deine
 Gnade!“

Anna Hottel.

Jugendweib in Japan.

Takaruma d. 7. 4. 1936

Liebe Mütter der der Libalpfen!

1836
Sie haben mir mit einem großen einen großen Frau-
da gemacht; denn jetzt, wenn junge Menschen
aus der Heimat und Missionaren, Missionen
kommen sind Missionen zu schreiben: wir wollen
gucken für die Mission arbeiten, so sieht das sehr
nicht anders aus: wir wollen sehr helfen, immer
dennig befehl aus zu geben. Sie können sehr danken
dass wir sehr Hilfe mit geben, danken wir
Herrn annehmen. Es dankt auch ich sehr mit
~~guten, danken wir Herrn für einen großen und~~
für einen großen dank.

1836
Sie wollen mir sehr meinen besten Kindern
für den. O, ich habe viele! Hier allein über 200 auf
der Station hier. Die kommen ich in zwei Klassen
aus: in den Jugendweibsklassen, in der High-School
gibt es in der Klasse der großen Mädchen.
Denn gleich bei der Aufnahme so muss
Sie wissen, dass wir in Clota-Vaguer sind das
Hindernisse geben. Die sind alle Holzpfeile,
die man sehr in vielen Klassen verkaufen für-
det, in die die meisten Kinder gehen, nicht
"Lower Primary" genannt, kurz L. P. School, (un-
terste auf gegeben) die meisten gehen ist die Upper-
Primary (U. P. School) die man sehr ~~sehr~~ auf

der Missionstationen findet, wie z. B. bei uns in
 Takama. Es ist immer ein Hospiz, boarding-
 house genannt, angepflanz. Es pflegen viele
 Leute setzen, die wollen das ihre Kinder etwas unter-
 bringen, sie ins boarding für zwei, drei Jahre.
 Dann kommt die M. E. School, (Middle English-
 School). Auf ihr ist ein boarding-house ange-
 pflanz. Sie ist sehr reich mit jungen beset-
 zt, mit einigen setzen pflegen auf ihre Mädchen
 dort. Mit der High-School ist dann das Young
 gepflanz. Wir haben mit einer sehr großen
 in unserer Mission und ganz in Rang, auf
 der Hauptstation. Hier in Takama haben wir
 die L. P., die U. P. und die M. E. School. Die U. P.
 ist bei uns eine Mädchenpflanz, in einem
 boarding sind in diesem Jahr etwa 30 Mädchen,
 während in dem der M. E. School etwa 70 Jungen
 sind. Zu den Hütten kommen dann ~~etwa~~ ^{unabhängig}
 noch einmal so viele Tagelöhner und Arbeiter-
 mann zu kommen und es ist dann ein
 hübsches Leben und lebendiges Leben auf der
 Station. Hier kommen also die großen Mäd-
 chen der drei Schulen zum Hängen der großen
 Mädchen, der ganzen Freizeit der Freizeitspaß.
 Der meisten der Frauen haben die sehr gleichen
 der, in diesem Jahr vorzügen ist ihnen und das
 haben der die Familienmitglieder, davon haben

tiefe Aufgabe ist waspant die von Tautoshi und mir.
 Manigmal kupper wir ~~ja~~ aber auch einen Taver oder
 eine Taverin, ab und zu auch einen groben Jungen
 oder einen bösen. Dankpiff dazwischen. In
 diesem Haver wollen wir, was von dem Komma
 folgt, ab lassen, ganz leicht,brigade zu sein.

Der Jüngermädchen Haver ist meine Schwester Zor-
 genkind. Nicht so, es steht das viel. Künftig und
 Keständigkeit in uns. Mädel, wenn wir 10

13 - 18 Jahren alt sind. Das ist eine ganz andere
 in fütze. Es kann das gut oder mit selbst
 und kann doch meine Mädel sehr dar-
 stellen und sehr zu lieb. Künftig muß ich öfter
 zum Beständigkeit und Trau kommen, an-
 dere Kinder sind das selbst bei sich und noch
 auf auch zeigen von sehr einem sehr sehr
 vorkommt. Von 13 Jahren ab kommen sie in der
 Bräut, Mädel, die die L. P. die U. P. und E. E.
 Hüte befehlen, nicht, die Mädel befehlen,
 was folgt in der Gesspüle, und eine ganze
 Reihe ist eine zu Hüte gezeigter. Nicht so.
 Der Punkt der Mädel, das dieser Haver mein
 lieber Zögling ist. Aber wir haben das, das
 Gesspüle, nicht mehr. Mädel sind in der
 von der. Einige von der Mädel sind noch
 nicht konfirmiert. Aber ich kann mich mit der
 aufpassen, wenn das gegeben ist. Sobald sie
 die Hüte schlafen und nach 13, 14 Jahren alt sind,
 wenn ich sie auf. Es ist ^{alt} so, daß sie ^{noch} nicht

ihre hochzeit konfirmiert worden. die größte zahl von
 ihnen sind mit 10, 15, ja mit 14 Jahren befreit-
 vorlat, eine bräutigam über 20 ist schon eine bräutigam
 alt. also eine jüngbräutigamswaise haben wir
 bibelpfunde und bibelbegründung. die manifest
 ist folte. manifest lassa ich aber auch eine bräut-
 gam das fahrgelium des sonntags das mit
 ihnen nimmern horten uorkommen sind, wenn
 sie mit sich fahrent wir gehen zu klaren die bräut-
 gam zuhause, so fahnt mich das. ich fahnt mich schon
 so gefaltan, das ich nimmern das nimmern safa-
 von bräutigam am freitag zu mir kommen
 lassa und wir dann zu zeit des gesegneten
 horten, in ihre fahrent, bapfwaren. die horten
 am sonntag fahnt ^{dann} das zu vorbereitete
 bapfwaren bräutigam. bapfwaren auf ab und zu
 eine von ihnen. manifest nimmern wir
 auch eine freiliche gabelgabelspiel, sind auch
 schon am alltag zu hant arbeits pfunde zu-
 kommen gekommen sind am nimmern an-
 deren Tage zum fahrgelium. am nimmern
 karfreitag sind zu fahnt nimmern in zum
 letzten mal mit nimmern jüngbräutigamswaise
 in der kirche fahnt, zum letzten mal das fahnt,
 weil ich auch eine andere station nimmern bin
 sind am 15. 4. 36 dort fahnt nimmern nimmern.
 nimmern aufweist ist dann: Gowindpur, P.O. Jariagark,
 Distr. Ranchi, Behar & Orissa, East-India.
 Gowindpur ist die größte Gemeinde nimmern

Missionen mit etwa 40 Fortschritten, aber weil
 Klainen gar nicht sind. Die ersten sind fünf
 Personen. Es ist, ich habe eine große, wei-
 ße Arbeitfeld. Alle Menschen, die hier sind, so
 viele blühen, wissen dort noch anfangen
 haben. Aber ich habe mich sehr darüber
 mit Gottes Hilfe zu tun. Und fünf möchte ich
 bitten für mich und alle, dass ich diesen
 soll, zu haben und mir so zu helfen. Es ist
 mühsam zu wissen, dass ich für meine
 meine Pflegebefohlenen, von denen ich fünf
 Kinder erzähle. Kann, fünf Kinder haben
 will. Folgt sie auch ab und zu für mich,
 das ist meine Bitte.

Alles, was ich sonst noch von hier wissen
 möchte, Fröhen, die ich habe, schreibe mir
 ein, ich will sie, so gut ich kann, be-
 reiten. Und mir sind alle herzlich Gott be-
 fohlen mit meinem Heilungswort: Jesu-
 say! Gabe ich Hilfe.

Ihre Missionarin

Frau Hovius.

! Willkommen! X

In Gottes Gnade ist obiges Host von einem
hiesigen Friseur überall da gekauft und verkauft wor-
den, wogegen jeder gute Missionar das Host auf sei-
nem Missionarstische bekommen ist. Hier, da das
dortige kleine Lagers für Tabak und Pfeffer ist, wurde
dieser große Handel mit der ganzen imperatorischen
Regierung gemacht, ~~was auch~~ Mir haben es sehr freier
oft zu sehen bekommen, was für eine allgemeine,
wirktheliche Bewegung und Liebe für einen direkten
Host in der ganzen imperatorischen Friseur hat, um das für
einmal festzuhalten ^{was auch}, was eine ist die Freude so groß.

Unverkennbar war imperatorischer Charakter, um
aber scheint zu der an allen Seiten durchzuführen
nötig zu haben. Die Mache was auch freier geschehen, die
Lager aufzufüllen, hat der geschnittene und gezeigte ge-
schehen. Jeder der Tiere imperatorischer Tiere, das in die
man verpacken, was auch eine Freude immer
die Mache zu machen, weil ich das Prinzip der
Macht nicht verstanden, laßt es mich förmlich in
der Form einer Freude verstehen. Freie, was auch
lange Lagers, was auch eine wichtige Arbeit
war, wird mit viel Arbeit, und was auch
stimmte auf den Weg der Freude zu sein
dies an den Tieren gelassen. Als dieses prächtige Host
gelang, mußte der Friseur der Arbeiter sein,
was eine so wichtige Arbeit der Befriedigung, daß
eine will. Brodermann hat dieses Lagers auf die
Lagers.

Freiwilliges Haffan der Klainen und groſſen Mädeſen
und Jüngern, ſieht aus einer anderen Richtung her-
ber. Die beiden einen groſſen Plattform, die der Altar-
platz der Kirche unter dem blauen Himmel gebildet
und pfastigen Bönnchen werden soll. Es sollen
so viele Hündchen mit runder Gansierde ſie zum
Hillkommen auf der Station einfinden, die runde
an Kirche bei runder nicht ſehen kann. Immer
freiwilliges und gaffäſſiges wird das Leben auf
der Station. Männer und Jünglinge bringen
quorra, lange Hündchen auf dem Pfad.
Die, die gaffäſſiges ſehen, in abgemessenen ſie
jüngere eingeſchloſſen, runde May über die
gange Hündchenstation bilden. Hier runder ſehen
den Hündchen zum anderen ſie ſie eine Hünd
mit runder Hündchen, die alle Hillkommen flut-
ten. Die Frauen runder den Hündchen-
platz runder Hündchen, das runder ihre Hündchen und
Laden runder ganz Flügel mit flüſſigen Hünd-
chen bearbeitet wird. Runder Bibalform runder
ſie nicht auffallend, immer wieder ſie
Hallen, die runder groſſe Hündchen. ~~Das hat sh~~
~~ke sath~~, das mit groſſen, glücklicher Fräule,
den Hündchen bearbeitet. Die Hündchen
werden die Hündchen Hündchen in den
auf Hündchen, die aus runder, runder Hündchen
aufſehen und das Hillkommen in Hündchen
Lündchen
das Hündchen und Hündchen Hündchen

[illegible]

Das ist das Geisere für die Gotteskinder, das die elektris-
che Kraft nicht nur all das in der feinsten Ordnung
ander zum Hauptverstand nicht läßt, so daß man
nicht, in der Geisere keine unregelmäßige Ordnung
kommen. Aber dann ist glücklicherweise lange, ge-
tes Geisere gebildet worden, daß ~~man nicht~~ einige, die
~~nicht nur die~~ ~~schaffenden~~ Hände und ~~die~~ ~~frucht-~~
~~bar~~. Unter dieser Pflanz Pflanz Pflanz das Geisere,
auf dem Geisere die blauen Kruppungsfalten und
sollen Kaffeebeine in der Sonne blühen. Die for-
tune kommt das Geisere als das Auto ^{voll} ~~kommen~~
und die Geisere von dem man, das man
für einen Augenblick hören und sagen mag.
Und dann stellt das Willkommen das die Geisere
die Geisere vielfältig ausgehen: die Pflanz Pflanz
ab, die Geisere der Geisere, der die Geisere Pflanz
und mit der Geisere Augenblicke laßt ab.
Für die Geisere ist das Pflanz und die Geisere
bleibt der, der die blauen Geisere in der Geisere
kommen, da die Geisere die Geisere und
die mit Geisere Kaffeebeine der Geisere.
„Willkommen in der Geisere“, und „dies in der
Geisere“ das ist das Geisere mit dem die Geisere
die Geisere der Geisere. Und die Geisere
in der Geisere ~~die Geisere~~ die Geisere
kommen, mit der die Geisere gekommen ist, das
für alle ausgebrachte Liebe und die Geisere.
Dann die Geisere die Geisere Geisere in der Geisere

scharfter Drücker und ich sind eingeladen, die bei-
 der Herren zu begleiten und Sonntag und auf die
 Fahrt, hierher zu kommen auf dem zu verfahrenen
 Wege und vor dem anderen Friseur zu sein von
 jetzt an. Am Sonntag Sonntag Sonntag
 um 10 Uhr fahren wir ab und Sonntag und am
 Sonntag Sonntag. Die gute Straße bringt uns
 bald nach Solingen, vor der uns der Weg abgeht.
 Hier fahren wir auf einer kleinen Straße auf, die
 wir die 1. Sonntag und Montag Sonntag und
 Sonntag der Sonntag - Sonntag der Sonntag
 bringt. Unter einem Sonntag Sonntag Sonntag
 der Sonntag Sonntag zu sein. Hier ist der 15. Sonntag.
 Sonntag Sonntag Sonntag, bis uns in Sonntag
 Sonntag, Sonntag Sonntag und Sonntag Sonntag
 und eine Sonntag Sonntag Sonntag Sonntag. Hier
 der Sonntag Sonntag Sonntag, Sonntag Sonntag Sonntag
 Sonntag zu sein, Sonntag der Sonntag: Sonntag, der
 Sonntag Sonntag, Sonntag Sonntag Sonntag, Sonntag
 Sonntag der Sonntag. Hier Sonntag Sonntag Sonntag
 Sonntag bis Sonntag Sonntag Sonntag Sonntag
 und Sonntag Sonntag in der Sonntag Sonntag, Sonntag
 der Sonntag Sonntag Sonntag Sonntag, Sonntag Sonntag
 Sonntag. Hier Sonntag Sonntag Sonntag Sonntag
 und Sonntag Sonntag Sonntag Sonntag Sonntag.
 Die Sonntag ist zur Sonntag Sonntag Sonntag
 und Sonntag Sonntag Sonntag Sonntag. Hier ist Sonntag
 4 Sonntag, Sonntag in Sonntag Sonntag Sonntag
 Sonntag.

Dankbar ein Tiff, mit einer Freundin zwei und sollen
blühend sein. Hier gibt es ein ständiges
Längeres Programm, das auf Überwindung eines
gipfelter für jeden von uns, und einen aufsteigen
von Tüpfeln in die Höhe. Hier kann jeder ^{Frei} ~~Wieder~~
Hoff über die Bedeutung der Wahrheit
kommen. Frisch-Geistige D. f. der Fortschritt. für
unseren Zweck, dass ein Kopf, welcher ein Haupt
von Kragen das selbst anzeigt, das für jeden
jenseitig Bitter & süß. Frisch fülle uns aus dem
Kraut des Tüpfels an, das selbst an der
allen Frisch-Geistigen, das für jeden aufsteigen, in der
Fülle, und sollten als Folge leben. Es war $\frac{1}{2}$ 2
als wir noch besser aufbauen, und sollten das
ganz zu einem Mittagessen ein Ziel zu sein.
Hier zwei Frauen: eine und eine
beisammen und einen Frisch. Der Tag war
für die Pflicht, zu für die Pflicht ganz auf. Aber
in der Zeit auf für zwei Männer von der
Vollständigkeit der ^{Hier} ~~unserer~~ Mission
ist, gefüllt, und uns weiter zu helfen. Hier sollten
für eine Stunde nach fester und, die zu haben
kann jemand in der Geist für möglich gefeiert
sein. Hier fester es ist und für über die
Rückkehr und sollten noch zu übersteigen ein aus
zusagen und sollten auf gefüllte Brüste und
ein Tüpfel. Es war es gewiss, man muss
aufsteigen, und auf die Tüpfel der Mission

ungewöhnlich zum Flüpfen fesselt, und so
 folgend und viel herum ging, daß man nicht
 wissen mochte, ob das Auto wirklich oben, oder wieder
 unten landen würde. An einer andern Stelle
 war es das selbe, oder einen Fußgänger, der aufstehen.
 So kam der Morgen sehr langsam, die Zeit ver-
 floss so schnell, und unsere Gedanken beschäftigten
 sich mit Frieden, mit dem vorstehenden Friseur und
 unserer Rückkehr am selben Tage. Endlich waren
 wir auf der letzten Anhöhe, vor dem Gegenüber-
 liegenden mit Felsen und Felsen von bewaldeter
 und geschuldeten. Und so eine große, feurige
 Erscheinung zog und im Abend vor uns aufsteigend
 daß das Herz wieder immer wieder bei ihnen an-
 blie. Die Freude und Liebe der und ungeschwundenen Friseur
 war besser, als ich beschreiben kann. Als wir weiter
 der wichtigsten Liebe waren, und die Friseur, der unter
 5-600, um und herum, soll ich es sagen so sehr
 und ungeschwunden war, daß und die Opfer blieben.
 Aber wir konnten nicht das und sollten es mit Gabe
 der Kraft: „Mir ist alles lieb und wert, was Gott und
 Gott auf dem Herzen kommt, magst du übrigens
 aufpassen wie ein Auge oder ein ein Auer.“
 Gabe Pfarrer Kopf konnte der Gemeinde mit-
 teilen, daß sie die die gute neue christliche Fir-
 me die Resonanz ihrer glücklichen Freunde immer
 da kommen könnte, wenn der Vaterpfänder des
~~früheren~~ Kopf für nötig fühlte, die Gemeinde sollte

Hörm

Anfang einer Forstwirtschaft

Es wurde anders als jetzt über ihn berichtet haben
damals, als er mit 21 Jahren nach Indian kam.
Über die Hindernisse von Land und Luft, die für
die Entwicklung des tropischen Klimas auf den Försen,
den den Freizeitszeiten bei der zu erklärenden
Zeitraum, über das hohe Hausmaler in der Höhe
er entsprechend mitgeteilt haben. Jetzt, da er
fast 5 1/2 Jahre in der Stadt bin, auf einer neuen
Station und jetzt einen neuen Anfang machen,
wird das Bericht über ihn anders ausfallen.

Abpfändbräuen und Bagwispinnungsfräide
er habe beide schon oft gesehen und gesehen in
unseren Dörfern haben. Soziale zum letzten
mal in Takarua, als es galt, sie zu lösen von
seiner lieben Mutter, von einer Arbeit, die
unser in 4 Jahren fast aus ganz ganz
mehr. Und das 2., die Bagwispinnungsfräide,
er habe in der Dörfern dieser Zusammen
mit einem kleinen beim Fingern in Gorkin-
gür. Die kleine Gemeinde konnte sie nicht in
großen Mengen ausgeben. Es war am Ende
von dem 23. April dieses Jahres als wir in die
Friede über die oben 33 ungeklärte Arbeit von
Nangi nach Gorkingür in gutem 1 1/2 Stunden
zurückkehrten und mit dem Dörfer von der Station
die 1. Pfanzhöhe mit einer tiefen Grube,
die ganz schön auf ein andres abgepfändeten
gleichen ihre Klänge in der Gegend der
Friede pfanzte mischen, die aus drei kleinen
unser Dörfern sie von der Höhe zusammen
gefunden haben. Die 2. kleinen Dörfer haben
man sie eingesehen, die wiederholte

Götterwappen wurde uns Liaba und Sfra
 gezeigt, dann erst trüften wir weiter
 gehen, um erst von der Pfosten, ferner
 in die Station und damit zur 2. Pforten,
 die ihr Willkommenspfad in augleicher Weise
 hing. Hier warteten uns an der Spitze das
 Passort der Leiter der Gemeinde mit der
 Polizei bilden den jüngsten und einen jüngsten
 bräunlichen Bänder. Nachdem man uns auf
 hier bekräftigt und die Götter gesammelt hat,
 gehen wir im langen Jüngsten zum
 3. Pforte, wo wir alle Wagnisse zum
 aneinander setzen. Der Pfad wird hier haben
 vor der Pforte aufstellung genommen, ferner
 gehen die Frauen und weiter der Pforte gehen
 unter den Längsten fünf kleine und
 hier sind die Vogelgeier aufgezogen mit
 ziemlich kleinen Ästern auf Tabakbaum.
 Gleich weiter der letzten Pforte ist mein Götter
 mit ~~großer~~^{kleiner} großer, gebläuter gepunkteter
 der Haronda auf der wir uns, sowie der
 Platz zeigt, niederlassen. Hier wird noch
 mal gesungen, mitgebet, aufgezogen gehalten.
 Als unser Dank der Klänge ist für die uns
 entgegengebrachten so großen Liebe und Freu-
 de, wird allmählich das kleine Götter und
 wir drei können uns in kleine Ringe zer-
 gehen. - Es ist ein Pfad, wobei Götter das
 ist das Götter mit großer und kleinen zu-
 sammen. Zu uns ist vor meinem Jüngsten hing-
 tig an ihm gezeigt worden, aber es folgt
 überall noch die Hand eines Mannes, Tisch-
 last, Aufmerksam. Jüngsten Tieren pflücken
 nicht, fruchtbarbare fassen, die Hände
 müssen noch einmal gezeigt werden. Der
 Fußboden mit einem großen, aufgebrachten

Löschen liegt auf einer pfandstiftigen Sandbar-
ten in vorpfandstiftigen pfand-
ort, mehr interessanter als vorher. Man hat
nicht in gutem Glauben, man könnte
es für außerordentlich schön, schön und amari-
kanisch auf ihn gemacht haben. Es ist das äl-
teste Missionsstationen das ich
nun "mein Haus" nenne. Hier mit, hier
den Dörfern, haben andere ob so genannt,
Missionsstationen die für Leben, Leben,
glücklich werden, die alle mit nicht mehr
und kommen: nicht für unsern Namen
solange es Tag ist. Die Namen sind,
nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht
in der ganzen der Fristen bis jetzt, nicht
in unendlicher Dunkelheit, nicht und Aus-
scheidung genannt. Die meisten der Namen
sind. Kiesel-Sache hat für seinen Namen
die großen, pfandigen Häuser geglaubt,
die breiten, gedachten, furchtbar im Namen
Namen genannt. Auf der einen großen
Garten mit seinen meisten allen Frühlings-
men, die überfüllt die großartig und
sehr angelegte große Station Gegend,
die eigentlich Gegend ist. Nur in der
überfüllten Hausführung zeigt man sich
von seiner Arbeit in der ganzen der
Gegend. Niemand sieht mehr außer an
den alten pfandigen Garten und fliedert, der
alte Hof von Kiesel. Mit unheimlich
seiner für die alten Garten nicht auf-
gehaben, so, der man in unendlicher
Gefahr in allem ist, nicht es auf, der gleich
am 2. Tage nicht für sich mit einigen
nicht hat in alle Gegend der Station,
in denen so alle nicht der Missionen

IV. einfach und unverfälscht und sie, die seit
etwa 20 Jahren zur größten Teil un-
berührt, unverändert, ungeschädigt
dastehen, auf die und in meine Hände
sollte. Es müßte schon an die verarbeiteten alten
Sachen wieder zu tun, die Kisten, Tische, Bänke,
die früheren Missionare in Gebrauch zu nehmen.
Und wieder müßte es sein, die Sachen wieder
in gebrauchsfähige Handlung zu bringen, das
sollte sehr wichtig zu machen, das steht außer
Zweifel, aus dem man ²⁰ Jahre lang immer
mit etwas zufrieden sein sollte aber wieder etwas si-
cher zu sein, wieder in feiner und
Nützbringenden Zustand zu versetzen. Der Lohn
ist dann von Tischen zum Mäntel, von diesen
zu den Gottesdiensten, von diesen in den
Gärten, von Gärten in den Gärten wieder
in den Gärten. Alles muß man selbst wissen und
können, anordnen und beschaffen, sehr
ganz so wie es ist, dann die indischen Menschen
sind in Bezug auf Gärten und Arbeit
sehr überaus gewandt. Bei diesen Arbeit-
und Aufzuchtsgängen fällt mir manchmal
das Gedanke eines Menschen ein, das ist
Karl der Älteste Fritz als das ist Oberin
Minderer. Diese ist als jüngste Kinderin
zu ihrer Gärtnerei gegangen um ihr den
brennenden Mangel, Missionare zu haben,
zu offenbaren und um ihre Hilfe zu er-
langen. Das ist die folgende Geschichte.
Gefunden: Können Sie einen Aden be-
stehen? Nein. Können Sie eine Mücke?
Nein. Können Sie Gärten mit Mägen be-
stehen? Nein. Dann können Sie auf mich in die
Mission: Es ist schon so, die Mission fordert

V.

Die Arbeit unserer gewerklichen Gönner und flinken
Häuser genau so wie die unserer Großen und Reichen.

Es gibt viel Arbeit an Holz, Stein und Eisen
bei einem neuen Anfang, das ist und bleibt
die wichtigste Arbeit die an lebendigen Menschen,
an der Gemeinde Jesu Christi und an Jüngern,
die noch zu ihr, zu Ihm gesüßet werden sollen.

Es waren wir denn gleich in den ersten Tagen,
wenn die Vervollständigung dieser Häuser zu
einem unmittelbaren ein wenig gewendet ist, zu
Freizeitstunden aus. überall werden wir mit
freudigen Freuden aufgenommen, die Freizeit-
stunden sind sehr reichlich, werden sehr geschätzt
von unseren Freunden, die den besten Auf-
sicht über die Arbeit noch mit Kraft und Hingabe
bringen, das ist ein sehr gutes Zeichen.

Hier haben wir denn auch auf diesen Gönner
Kommen und viel Tagelohn, sehr gleichgül-
tigkeit in der Gemeinde und Hingabe in
Glaubensleben. Auch das Hingabe, Freizeit zu
den, in die Gemeinde Jesu Jesu einzuführen
wird und von unseren Freunden zu finden anzu-
sprechen. Es gilt mit Kraft und Tat, Fortsch-
ritt und Hingabe zu sehen. Patienten
haben es gleich von den ersten Tagen an, da
eine Anzahl von 10 kranken Kindern auftritt
ist und hier, wie überall in Indien, viel
Krankheit herrscht. Malaria und Dysenterie,
Influenza, Malaria, Malaria, Augen-
krankheiten, Hingabe und Hingabe und
Es ist so, das es in diesen Tagen be-
schränkt.

In der Gemeinde Jesu Gemeinde hat es der Hingabe
allerlei Hingabe und Hingabe, Hingabe
und Hingabe gegeben, Hingabe und
den Frauen Hingabe, die aus allerlei

hauptsächlich zu gründen eines vortrefflichen
 Mannes, die wichtigsten dieser Institute
 forschungs sind noch immer zu führen, zu
 festsitzen, Freunde und Liebe für die Sache ist meine
 wichtigste Aufgabe und so könnte ich damit besser
 als bei den Frauen anfangen! Diese Frauen
 von der meinigen für die Bibel- und Gebets-
 Stunden zusammen aber gewöhnlich zwei, die
 man mir schenkte. Hier die letzten Unreinig-
 keiten von der reinigendsten Hand zu-
 sammengefasst bis auf 4 und 5 Mitgliedern.
 Ich habe die Frauen, jetzt immer über
 20, ja über 30 Frauen in unserer Hände
 zu haben. Auf eine Kinderkammer, Tisch-Bri-
 gade gemacht, fängt an zu spielen und
 die Lehrer unterrichten uns, ich ich Hilfe
 zu haben. Mit Frauen und Kindern be-
 schäftigt ich mich, die wir das Innere unserer
 Gottesdienst in würdevollen Zustand bringen.
 Dieser die Aufstellung eines Dienstdienstes ist
 der feststehenden Mittelwegen von langer zu
 Möglichkeit geworden, der stellt sich niemand
 auf und notwendig für diese Gebäude. Es
 hat sich auf über die Kirche für ziemlich aus-
 setzt. Es ist ein letzter Tag nicht vergesslich
 werden und noch sofort an den abgetrockneten
 Mauer, an der gewöhnlich und Personen Pla-
 kate sind. Der Regen hat eine besondere
 kleinen Mauer die gebüschten Hände
 immerhin gegeben. Auf dem Tafelberg-
 der liegt an Stelle der kleinen Mauer auf
 Plattenblättern ein ~~in~~ inausprechlich
 geistliche von gewöhnlichen Tugden, das sie
 mir denn als die Dämonen von jeder
 dieser Reize fast verloren geht. Unmittel-
 bar hinterher aber sind, allen Lichtes,

die Anna Kissen aufbewahrt. Die Lunge ist so dick
zum hohen König gebracht, dass sie es anseht
und tief schlägt. Von am nächsten Sonntag
ist in unserer Kirche auch ein Fest unser
ausgestrichenes Gefeist und unsere Kirche hatte gefol-
gen fallen. Die feste gute geschickte Zeit.
überhaupt waren ganz das feste übergeben,
die Lunge hing frei und gerade, die Kissen
waren aufgeschüttet, der Fußboden in allen
Stellen gestrichen. Die Festdekoration der Versammlung
hatte ich selbst in unserer Frauenbibelstunde
gemacht und da war es für meine Mutter,
die mir im Anfang mit ihrer unbegrenz-
ten Hilfe zur Seite steht - sehr ansehnlich zu
beobachten, wie meine Ausgestrichenen
die der Frauen auspackten. Sie sind so alle
bereit, mit Gerechtigkeit anzulegen, Ordnung zu
schaffen, sie wollen uns jemand haben der
sie anleitet und führt. In einer begleitenden
der Heise Frauen sie sich über meine
Arbeiten, sprechen mir ihre Liebe und ihr
ganzes Vertrauen.

Konig dieser Frauen Zeit will ich auf die
jüngeren Mädchen in Hawaii vorstellen.
Konig ist nicht möglich da ich bald zu un-
serer jährlichen Bibel Frauen Konferenz nach
Kauai muss. In Takarua war das jün-
geren Mädchen Hawaii mein liebes Tochterkind.
Auf sie hat es die weibliche Jugend nötig
dass man sich ihrer in besonderer Weise
annimmt.

In unserer aufgeschütteten Kirche sind in
der 2. Klasse nämlich Ziergarten die jährliche Har-
sammlung aller Gemeindeglieder statt.
Dazu gehören etwa 5 Klassen, 38 Tüchtigen,
die Gemeindeglieder und Gemeindegliedern
voll mit glühender

eben so vieler kleinerer Gemeinden und außer
ihnen meistens auf die Geringfügigkeit des National-
pfeils. Mehr 150-200 Gemeinden antworteten schon
zusammengedrungen. Ich wollte mich, sobald
sie alle, ihre und der Gemeinde Lüste und
Herrlichkeitskinder kennen zu lassen. Es sind die-
selben Leiden, die mich aus unserer Takoma-
Gemeinde bekannt werden. So kann ich Kopf-
gefahren, erstarren vor dem, falschen Wege
gehen, und wieder mehr ich, nicht mehr
hilfe mit großen Herzkunden aufgenommen.
Da bringe ich zu meinem einflussreichen
Arten immer mehr Maß und damit.

Trotz der Trübsal der Tage, der großen finanzi-
ellen und geistlichen Lüste der die Harmonie-
lung belasteten, fand Gottes feiliger Geist für-
beter Raum, der jeder einzelnen guten
Willen machte an seinem Teil unter Opfer,
durch aufrichtiges Bekenntnis der eigenen Schuld,
dazu beigetragen, die Herrlichkeitskinder zu
mildern und Missstände abzuheben. Das
warst das Herz mitten in allem Finstern
im inneren Gemeinden so dunkel und
tief. Von den Kopfenden der Gemeinde-
antworten wurde ich gefragt, wenn ich zu
ihnen käme. Ich gebe mein Herzgefühl für die
Kette Zeit und bin sehr sehr froh bei dem
Gedanken dass ich dann losgehen werde durch
Pfand und Flügel, über Wege und Reis-
felder zu inneren Gemeinden, die sich
immer mehr öffnen. Nur wenn Gott
Gnade und Kraft gibt, muss auf dem
ein guter Anfang werden.

Trava Harin.

Erzählen zur Jesuit.

Frühmorgens Missionen

Im vorigen Jahr, an einem Samstag, wollte
glücklich eine Autofahrt auf unserer Station, wie
bei uns immer noch ungenutztes Gelände.
Es sprach mich dann auch aus kurzer Mittags-
ruhe hinaus auf die Straße, dann: „Kommen in
so einem gefäht können ja wir zu uns kom-
men“, drückte ich und stand zum fangung bereit.
Aber markant - es warf sich auf den Weg
zu! Mit unserer Marktblaute Karte dann ein
frischer jünger Indio bei uns ein und brachte
mit sich die Aufklärung: Die Indianer der Au-
to waren er selbst und ein Freund. Beide
sahen sie Missionare die von Ort zu Ort, von
einem großen Wald zum anderen gehen und
mit Eisen, Heiden, Menschen und Hindernis
den Jesuit zu zeigen. Auf unsere Worte
sagte man über sie die irdischen Mei-
nung markant, dass sie Abenteurer wären,
warf sich einige unserer Eisen von ihrer
Verbindungs- fangung fällen. Auf einen
es den Sahel zu Oren gekommen, dass man
sie mit ganzem auf als Folge bekennt
sah und es dann dann abgefahren fällen,
zu uns zurückkommen. Hier, wie markant
ich, dass wir jeden Eisen, auf Abenteurer,
freundlich in unsere Hände aufnehmen und
ganz ganz eine fangung wissen werden.

II.

auf unserer Kranke sollte gerade mein Vater
 der ganzen Familienbedürfnisse laugen und die Kinder
 davon dazu versorgen. So haben wir den
 jungen Prediger die Stunde zu fassen, so hat
 er gerade und las die Kinder mit einer
 Freudigkeit, die ansteht, einige bhajans (Lieder)
 in seiner Sprache. Das Wort ist immer in
 Hindi geläufigen Kindern verständlich und bald
 wollten sie ihren mütterlichen, geliebten Vätern
 immer Kräftiger aus ihren Kehlen und vorzue-
 ten, dringt und entfalten Klingend, vom 1.
 Sündenfall, und ganz und freudig von der
 Erlösung durch Jesus Christus. Wir haben die
 Kinder durch ganze Tage hindurch immer wieder
 im Chor gesungen, so lieb sind sie und geru-
 den, aber so gesund und überaus gut wie sie
 mit der Mühe immer jungen können Missi-
 onen abklingen, wann wir sie noch immer
 nicht jungen gelernt zu haben. Dieser Vorgang
 und, so Gott will, über das ganze zu kommen.
 so hat Wort gefallen: Vor diesen Worten steht,
 wieder an einem Basarstage, der Klang der
 allumfassenden Antogaväpfe und harmonische
 Dissonanzen, wie sie das so gerät, vor unserer
 Hütte. Heute hing ein überaus schöner Missionar
 abgesehen, der von seiner Arbeit auf unserer ge-
 samten Basis zurückkam. Dann haben wir auf
 unserer bekannten bekannten Freunde, der uns
 seinen jungen Kollegen vorstellte. Während wir
 noch bei der Begrüßung waren, riefen mich die

Meine braunen Kinder.

Denkt mal, meine kleinen deutschen Freunde, was mir netzlich passierte: Ich bekam einen Brief aus Deutschland von einer lieben Missionsfreundin. Das ist ja an sich ganz nett, nicht wahr? Aber was mich gar nicht freute, das war die Frage in dem Brief: "Sie haben wohl in Govindpur keine braunen Kinder?" Nun denkt Euch bloss, ich soll keine Kinder haben! Wisst Ihr, was ich meine? Ich glaube, die Schreiberin ist selbst nicht überzeugt von ihrem Zweifel; sie ist nur eine feine Diplomatin und wollte, dass ich eine Unterlassung gut machen sollte. Ihre Bemerkung habe ich verstanden und sie mir mit eigenen Worten so ausgelegt: "Als Sie in Takarma waren, schrieben Sie uns doch manchmal von Ihren braunen Kindern. Seit Sie aber in Govindpur sind, haben Sie das nicht getan. Da muss man ja am Ende annehmen, Sie hätten in Govindpur keine Kinder." Aber das soll weder sie, noch sollt Ihr denken. Drum lasse ich nun mal meine braunen Kinder aufmarschieren, zuerst die Kleinsten, den

den Kindergarten.

Wenn Ihr Euch mitten auf meine lange, breite Veranda stellt, so liegt vor Euch der Einfahrtsweg zu meinem Hause. Nach etwa hundert Schritten teilt er sich in zwei Teile, von denen der eine rechts, der andere links zum Dorfweg läuft. In dem Dreieck zwischen diesen Wegen nun liegt, von einer schönen, grünen Hecke umgeben, der Kindergarten. Denkt Euch eine von Ziegeln gemauerte, runde Fläche, zu der drei Stufen emporführen, diese von acht dicken, weissen Säulen umgeben, die ein spitzes Dach tragen, so habt Ihr das Heim des Kindergartens.

Zu ihm ziehen nun jeden Morgen von allen Seiten kleine Jungen und Mädchen hin. Manche kommen mit Gesang und Sprüngen herbei; andere laufen so, dass die Beine hinten anschlagen und jedesmal die hellen Sohlen blitzen. Aber es gibt auch andere, die heulend von der Mutter oder älteren Schwester herbeigeschleppt werden. Ein kleines Geschwisterpärchen macht mir immer besonderen Spass. Ihr Vater ist alt, krank und sehr arm; die Mutter jung, aber etwas faul und schmutzig. Darum ist das Mädchen in einen grossen Lumpen gehüllt, der natürlich nicht vor Sauberkeit glänzt. Das Brüderchen hat nur einen ganz schmalen Lendenschurz um, der ihm hinten wie ein Schwänzchen herunterhängt und bei jeder Bewegung lustig wippt. So etwa drei und vier Jahre alt sind die winzigen Persönchen, die jeden Morgen den grossen, schweren Schemel der Lehrerin zwischen sich haben, den sie mehr schleifen als tragen. Zu putzig ist es, wie sie sich jedesmal damit hin- und herzerren, manchmal lachend, manchmal scheltend, aber keiner von beiden lässt je los, auch nicht, wenn sie hinpurzeln.

Ein kleines, ehrpussliches Mädchen, das auch jeden Tag an meinem Hause vorbeigeht, macht mir auch Spass. Es ist das Töchterchen eines Lehrers, immer sauber gewaschen und gekämmt. Manchmal trägt die Kleine eine winzige, aber richtige Sari und sieht dann aus wie ein Zwergenfrauchen, ganz süss und niedlich. Ihr geöltes, starkes, schwarzes Haar, das sie manchmal zu einem kleinen Knötchen geröllt hat, glänzt in der Sonne. Meistens aber ist es zu einem so festen, kurzen Zöpfchen geflochten, dass es wie ein kleiner Spieß wagerecht vom Kopfe absteht und in die Luft sticht; nur an seinem Ende hängt ein leuchtend rotes Wollschleifchen wie ein fröhliches Fähnchen lose herab. Grüssen tun sie alle zu gerne, wenn sie an meinem Hause vorbeikommen und mich nur irgendwo erblicken können.

Ein sechsjähriger Junge, ein kleiner Mohamedaner, dessen Vater bei mir Maurerarbeiten machte, besucht mich oft. Er ist ganz zutraulich

und kein bisschen ängstlich. Manchmal, wenn er mich nicht sofort findet, drückt er sein Näschen an allen Tür- und Fensterscheiben platt. Einmal stellte er sich breit vor mich hin und sagte: "Wenn du nun mal wieder nach Ranchi fährst, was wirst du dann alles kaufen und mitbringen?" Ich erkannte die Absicht meines kleinen Bettlers und sagte: "Ach, da werde ich mir schöne Sachen kaufen, Kleider und Schuhe; und dann noch Früchte und Süßigkeiten, aber die muss ich alle auf der Reise hierher im Omnibus aufessen, denn ich werde grossen Hunger haben." Seine Augen wurden bei meiner grausamen Rede immer grösser und entsetzter, und dann platzte er empört heraus: "Und mir wirst du garnichts mitbringen?" "Willst du denn, dass ich dir etwas mitbringen soll - schon wieder?" "Ja!" stiess er laut heraus. Ein andermal hatten wir beide auch ein kleines Missverständnis. Wir hatten uns gegrüsst, und ich ging ins Haus. Da rief er mir energisch nach: "He, Miss Sahib, he hadschur, hörst du denn nicht?" "Ja, was ist denn los?" fragte ich. "Ich habe dich gegrüsst, und du hast mich nicht wieder gegrüsst!" antwortete er empört. "So," sagte ich, "du hast mich zwar gegrüsst, aber hast dich sofort umgedreht und auf meinen Gruss nicht geachtet." "Ich will aber lieber noch mal sehen, ob du mich auch wieder grüsst," meinte er, führte darauf seine zusammengelegten Händchen an die Stirn und grüsste: "Salam hadschur," (d.h. Friede mit dir, mein Herr) und: "Salam hadschur" sagte auch ich ernst und ehrerbietig und verneigte mich wie er. Da war er zufrieden und schob sofort ab.

Manchmal gehe ich zum Kindergarten, um zu sehen, wie die junge Lehrerin, ein Mitglied meines Jungmädchenbundes, unterrichtet und wie alles klappt. Dann sind die Kinder ganz aus dem Häuschen, sie deuten mit ihren Fingerchen auf mich, schreien, springen und lachen. Schliesslich stellen sie sich in einer Reihe an der Hecke auf, um mich, wie die Lehrerin befiehlt, gemeinsam zu grüssen. Weil nun aber jedes mit seinem Gruss das erste sein will, schallts mir schon von weitem ganz durcheinander entgegen: "Salam, Jishu sahey" und "Salam aleikum!" Zum Schluss sagt nur ein kleiner Chor, der schon etwas Schulschliff hat, langsam und feierlich: "~~Salam~~ Sa-lam-Miss-Sa-hib-ji." Und nun wollen sie alle zeigen, was sie können. Sie setzten sich in den Sand und malen mit ihren Fingerchen die Buchstaben ma und pa und na, sie sagen mir das Vaterunser auf oder auch ein Liedchen, ein Tisch- oder Abendgebet. "R" können sie nicht aussprechen und gebrauchen an seiner Stelle "L." Da klingt ihr Reden genau so niedlich, wie das Kauderwelsch unserer Kleinen in Deutschland. Zum Schluss singen sie ein gemeinsames Lied, wobei wieder jedes das andere zu überschreien versucht. Manchmal stürmt die kleine Bande mein Haus, da kommt sie geschlossen an. Erscheine ich nicht sofort, so husten, lachen und lärmern sie und schlürfen mit den Füßen, wie sie es von den Grossen sehen. Wenn auch das noch nicht hilft, dann rufts: "Miss Sahib!" Und schliesslich höre ich bloss noch ein einheitliches Mie-ie-ie-ie-ies\$, was aber nicht miess, sondern Miss heissen soll. Dann suche ich schnell nach Bildchen, kleinem Spielzeug, nach Früchten und anderen Sachen, die kleine Kinderherzen erfreuen. Und darum bitte ich euch nun um viele Geschenke für meine kleinen, braunen Kinder in die Weihnachtskiste zu tun. Ihr wisst ja selbst recht gut, was allen Kindern Freude macht.

Die Mädchenschule

ist auch voll von "meinen Kindern", und die Mädchen des Kosthauses sind mir besonders ans Herz gewachsen. 20 an der Zahl stehen sie etwa im Alter von 7 bis 15 Jahren. Vater und Mutter haben sie mit schwerem Herzen von weit hergebracht in der Hoffnung, dass sie hier in der Missionsschule etwas Tüchtiges lernen werden, um später besser vorwärts zu kommen im Leben. Wenn sie von ihrem Dschangeldorf hierhergebracht

werden, dann sind sie meistens wie kleine, wilde Vöglein. Denen will die strenge Zucht, das tägliche Lernen und Arbeiten im Anfang oft garnicht behagen, und dann kommt das Heimweh dazu, und plötzlich ist's dann da das Klagen und Weinen: "Ich will nach Hause, ich will nach Hause!" Es kommt auch vor, dass manche ganz still und heimlich weg und nach Hause laufen, besonders dann, wenn am Bazartage sie jemand aus ihrem Heimatdorfe besucht hat. Dann laufen sie heimlich nach und schliefen sich später, wenn das Zurückschicken der weiten Strecke und des sich neigenden Tages wegen nicht mehr möglich ist, ihm an. Manche Eltern bringen sie bald wieder her, andere erst im nächsten Jahr, wenn das Kind älter und vernünftiger geworden ist. Es passiert auch wohl mal, dass der kleine Ausreisser von selbst wieder-kommt. Wenn sich die Mädchen dann erst an alles hier gewöhnt haben, kommen die meisten mit Stolz und Freude aus jeden Ferien und in jedem Jahr zurück; denn es ist schon etwas ganz Bevorzugtes, Schülerin und Pensionärin der Mädchenschule auf der Missionsstation zu sein. Wir versuchen auch, ihnen das Boarding- wie man die Kostschule hier nennt- zur zweiten Heimat zu machen. Die Boarders (Schülerinnen) haben alle ihre eingeteilten, täglichen Hauspflichten, damit sie auch alle Hausarbeit lernen, Fegen, Wasserholen, Waschen und Kochen und manches andere. Sie müssen mit den Tagesschülerinnen zusammen ihr eigenes Gärtchen bebauen und pflegen. Jeder Tag hat seine festgesetzte Stunde für praktische Arbeit, an die alle Mädchen heran müssen. Da fegen sie denn mit selbst angefertigten Strauchbesen die Station sauber, tragen die Blätter zum Komposthaufen, graben im Garten, pflanzen Blumen, jäten und harken. 80 Kinder hat die Mädchenschule. Wenn sie nun alle Hand anlegen, so wird tüchtig geschafft, und wir, die wir die Arbeit anordnen und leiten, und die Kinder, die sie ausführen, sind gleich froh dabei. Die grossen Schulmädchen, die vom 13. Jahr an zu mir in den Jungmädchenverein kommen, ziehen jeden Morgen an meinem Hause ~~vorbei~~ zur Mittelschule. Sie sehen entzückend aus in ihrer blitzblanken Sauberkeit mit dem pechschwarzen, glänzenden Haar, in dem farbige Schleifen stecken, und die Sari, das schöne indische Frauengewand, schmiegt sich weich um ihren braunen, geölten, schlanken Körper. Die Boarders haben es besonders gern, wenn sie am Sonntag Abend zu mir kommen dürfen, und ich dann mit ihnen spiele und singe, oder ihnen was Hübsches erzähle, oder - ihnen auch mal was Nettes schenken kann; wenn dieses dann noch dazu in der Kiste aus Deutschland gekommen ist, dann ist das Glück gross. Jeden Tag, früh und spät, läuten ihnen die Glocken zu Morgen- und Abendandachten. Wenn dann meine Mädchen im geschlossenen Zuge zu zweien und zweien in die Kirche wandern oder nach der Andacht am Abend singend und mit brennenden Laternen, wie die klugen Jungfrauen, zurückkommen, dann sehe ich ihnen wie eine stolze Mutter froh und glücklich nach.

Die Mittelschule.

Diese ist, die 16 Mädchen nicht mitgerechnet, ganz mit Knaben bevölkert. Die meisten Schüler sind Christen, wie das ja bei einer Missionsschule verständlich ist. Aber auch eine ganze Reihe Hindus, Heiden und Mohamedaner besuchen sie. Da gibts zu allen grossen Festen der verschiedenen Religionen Ferien, worüber die Jungen, wie Ihr Euch denken könnt, bestimmt nicht weinen. Auch diese Jungen zählen zu "meinen" Kindern, oft zu den Sorgenkindern, und wiederum die vom Knaben-Boarding-house besonders. Ihr glaubt garnicht, wie oft eine ganze Reihe von ihnen Leibweh, Kopfschmerzen, Wunden, Fieber und Durchfall hat! Das ist garnicht so verwunderlich, wenn man weiss, dass sie z.B. nicht daran denken beim Regen ihr geliebtes Hockeyspiel zu unterbrechen oder sich wenigstens hernach umzuziehen. Viele von ihnen haben ja leider ~~nicht so viel Kleidung, das zu können.~~ ~~Dan~~

nicht soviel Kleidung, das zu können. Dann wieder, wenn ihnen die stechende Sonne gar zu lange und zu heiss auf den schwarzen Kopf schien, giessen sie sich Ströme von eiskaltem Wasser, das immer in den irdenen Krügen vorhanden ist, aufs Haupt und auch erstaunliche Mengen in den Magen. Jetzt, in der Zeit der Ambo- und Affenbrotfrüchte fragen sie nicht viel nach Reife und Unreife derselben, sondern schlingen alles hinunter, was ihnen unter die Finger kommt, zumal die Regenzeit eine knappe Zeit ist, in der man mehr Reis in den Feldern als in den Häusern gesät findet. Die Folgen solchen Tuns bleiben nicht immer aus. Und so habe ich in dieser Woche sieben grosse Jungen mit böser Dysentria im Boardinghaus liegen, die mir manche Mühe und Sorge machen. Von Krankenkost hat dort natürlich kein Mensch eine Ahnung, so muss ich sie schon selbst besorgen, was garnicht so leicht ist, da nun auch in die Missionarshäuser Knappheit und Mangel eingekehrt ist.

Ich könnte nun noch von meinen braunen Paten- und Pflegekindern und den niedlichen indischen Babys erzählen, aber ich denke, es ist genug für heute, und Ihr wisst nun, dass ich in Govindpur nicht nur "auch" Kinder, sondern sehr, sehr viele Kinder habe. Als gute Mutter möchte ich nun meinen Kindern auch mal eine Freude machen, und als arme Mutter bitte ich Euch, mir dabei zu helfen, indem Ihr in der Kiste allerlei Sachen schickt, die meine grossen und kleinen Kinder, Jungen und Mädchen, erfreuen.

Sie alle grüssen Euch herzlich mit ihrer und

Eurer

Irene Storim.

*Auf einen Dankbrief für die
im Hydrabad & Umgebung gesammelten
Meine verehrten, lieben Missionsfreunde!*

Die Zeit steht bei uns noch immer im Zeichen des indischen, bunten Weihnachtssternes, der Sie heute mit seiner Farbenfreudigkeit grüssen soll. Er leuchtet in vielen, verschiedenen Exemplaren von den Laubästen der indischen Weihnachtsbäume noch eine ganze Zeit ins neue Jahr hinein. Und Ihre Liebe, die mit den Weihnachtskisten herüber kam, unsere und unserer braunen Christen Herzen so dankbar und froh machte, wird uns durchs ganze neue Jahr leuchten. Zeugen doch Ihre Opfergaben von der weltumspannenden Heillands-
liebe, die da ist, die bleibt, unveränderlich im Wandel der Zeiten und Menschenherzen. Haben Sie Dank für diese Gewissheit, die Sie dadurch wieder von neuem ganz bewusst in uns werden liessen.

Dank soll ich Ihnen sagen von den Frauen und Müttern unserer Missionsstation Govindpur, Herzlichen Dank vom Jungmädchenbund. Jishu-sahai und fröhlichen Dank von der grossen, braunen Kinderschar. Und die Arbeiter unserer Gemeinden, grüssen Sie ebenfalls mit Jishusahai! Sie wünschen den (braune Pastoren und Katechisten) Gottessegens, der immer zurückfliesst in die Herzen und Häuser derer, die die Liebe austeilen. Meinen eigenen innigen Dank nehmen Sie noch dazu!

Am Liebsten möchte ich Ihnen nun ja die Schönheit und Verwendung jeder einzelnen Ihrer gesandten Sachen aufzählen und die Freude und Personen schildern, aber das geht ja leider zu weit. Doch seien Sie versichert, dass jedes einzelne, auch das kleinste Ding immer wieder vor Freude in die Hand genommen und dann mit Freuden in braunen Händen gehalten wurde, und viele stille "Vergelts Gott" zu Ihnen gewandert sind.

Darf ich nun noch etwas über die Sachen sagen und Wünsche äussern? Etwas, was immer sehr praktisch ist, sind Blusen, sogenannte Kurtas in allen Grössen, für Frauen am Besten fast immer vorne offen, für junge Mädchen und Kinder immer zu. Aber bitte nicht mehr den alten Schnitt der Ärmel, sondern ganz einfachen Kimonoschnitt, oder auch eingesetzte einfache oder Puffärmel. Sie können auch einfache, moderne Blusen machen, wie sie jetzt in Deutschland getragen werden, die Ihnen vielleicht weniger Mühe machen. Man liebt auch hier z.B. Kragen an den Blusen. Den unteren Besatz an den Blusen kann man sich auch sparen. Deutscher Flanell, aber auch jeder andere solide Stoff wird hier sehr geschätzt. Kinderkleider (werden hier nur getragen von Kindern bis zu 9 Jahren) und Hemden und Hosen für Jungen in allen Grössen kann man nie genug haben. Gehäkelte oder gestrickte Wollschale sind jedem ein kostbares Geschenk. Ebenso glücklich machen gute Scheren, gute Taschenmesser. Etwas Entzückendes ist auch ein hübsch zurechtgemachtes, gefülltes Nähzeug, aus Wachstuch etwa oder Stoff, wie ich es in diesem Jahr von jemandem von Ihnen bekam. Überhaupt Nähutensilien! Schreibhefte, Notizblöcke, Bleistifte, Federhalter, einfache Schultaschen aus derbem Stoff, nicht kleiner als ein Heft, mögen auch noch so viele kommen, sie sind im Nu verschwunden. Ebenso unter den Spielsachen die Bälle.

Und nun bitte ich wieder um Bibeltaschen mit einem Kreuz vorne und um Brillen! Lieben Freunde, bitte schickt Brillen! Neue oder alte reparierte Brillen für alte Augen.

Und dann sollen Sie noch wissen, dass jedes Stückchen Stoff, und wenn es nur ein Meter ist, freudig begrüsst wird.

Die freudige Mitteilung kann ich Ihnen machen, dass die Kisten diesmal wirklich und wahrhaftig vor Weihnachten ankamen. Wir waren ganz nährisch vor Freuden. Ich war gerade in Ranchi, als sie ankamen. Es war kein Lustaufenthalt. Ich hatte das 2. Mal im Dez. einen Malariaanfall bekommen, und zwar einen so starken und hartnäckigen, dass mich meine Eltern zu sich nach Ranchi schafften, Ich lag also zu Bette, als die Kisten kamen. Da haben meine Eltern sie aufgemacht, und meine Mutter hat mir jedes Stück aufs Bett gelegt, von dem es Christine, mein Schwesterchen, wieder wegpackte,

nachdem ich jedes Stück mit Augen und Händen abgetastet hatte. Die Freude hat mich dann mit gesund gemacht, so dass ich eine Woche vor dem Fest wieder nach Govinpur zurückkehren konnte und zwar gleich mit Mutter und Stinchen. Vater kam später nach, und wir haben dann bei mir Weihnachten und Neujahr gefeiert in froher Gemeinsamkeit.

Freilich, viel Ruhe gab's nicht, denn ich hatte viel Versäumtes nachzuholen. Da kamen die Kinder, die jungen Mädchen, die ihre versprochenen Weihnachtsaufführungen haben wollten und ihre Feiern. Nun gabs ein Üben und Singen, Proben, Basteln und Kostümieren, damit in einer Woche die Arbeit von vier Wochen nachgeholt werde. Im eignen Hause hatte ich auch Weihnachtsvorbereitungen genug und für all die vielen, die mit den verschiedensten Anliegen zu mir kamen, musste auch noch Zeit sein. Die Aufführungen fielen dann zur Freude und Befriedigung aller aus. Vater hielt zu jeder Feier weihnachtliche Ansprachen, was etwas Besonderes und Schönes war. Und nun stiegen in den Weihnachtstagen die Bescherungen, die mir in diesem Jahre möglich waren, da die Kiste inhaltreicher war als sonst. Ich auch Sachen vom vorigen Jahre aufgehoben hatte, und mir Mutter aus ihrer Kiste eine nette Beisteuer spendete. Mit Tee, vielen Liedern und Freuden haben wir gefeiert, und meine grossen Räume fassten kaum die vielen, die herbeiströmten.

Wie im Fluge ist dabei der letzte Rest des alten Jahres vergangen, und Sie werden verstehen, dass ich nicht eher dazu kam, Ihnen zu danken. Auch die unter Ihnen, die schon lange auf einen Antwortbrief warten, mögen mich entschuldigen, denn im November bin ich nicht daheim gewesen, sondern habe die Reise in unsern entferntesten Pfarrkreis Churdag gemacht. Viele, viele Meilen legte ich mit dem Rade zurück bis zu Churdags 1. Katechistenschaft. Und dann hiess es wandern, nein, klettern und zu Tale steigen, denn Churdag ist eine durchweg bergige, wunderschöne, aber arme Gegend. 5 Katechistenschaften umfasst sie, mit einer grossen Kirche und vier kleinen Kirchlein. In Churdag selbst ist ein brauner Pastor stationiert. Jede Katechistenschaft mit ihren sämtlichen Dörfchen und vielen Häusern (333 sinds im Ganzen) habe ich erklettert. Hinuntergestiegen bin ich mit vollem Herzen und habe es wieder anderswo hinaufgetragen mit all den Sorgen, der Trauer und Klage, der scheuen Hoffnung und Freude.

Die allernächste Zukunft, von der wir noch Weihnachten sprachen, ist schon Gegenwart geworden, und wieder sprechen wir von der allernächsten Zukunft der Mission, und das ist so verhängen, ungewiss und dunkel wie noch nie. Aber wir kommen ja von Weihnachten, und sein Stern geht mit uns. Da gilt immer noch: "Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein grosses Licht, und über die, die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle."

Durch diese Helle, die Ihre Dunkelheit daheim erleuchtet wie unsere hier, sind wir verbunden und wollen es bleiben!

Mit herzlichem Gruss bin ich

Ihre dankbare

Irene Storim.

list Ms

An

Schwester Irene S t o r i m

G o v i n d p u rP. O Jariagarh
Distr. Ranchi
Behar

Sehr verehrte liebe Schwester Irene!

Ein Rundbrief, wie ich ihn kürzlich an alle Missionsgeschwister geschrieben habe, ist so allgemeinen Inhalts, daß er die persönliche Beziehung, die für unsere Zusammenarbeit notwendig ist, nicht herstellt. Darum möchte ich, wie mit allen anderen Missionsgeschwistern auch, mit Ihnen in einen engeren, persönlichen Briefwechsel eintreten, nachdem mir die Leitung der Goßnerschen Missionsgesellschaft übertragen worden ist. Wie Sie wissen, hat Bruder Förtsch sein Präsesamt niedergelegt, weil er zu den verschiedensten Punkten des Arbeitsprogramms, das ich sowohl für unsere Arbeit draußen wie für unsere Arbeit in der Heimat aufstellen mußte, seine Zustimmung nicht geben konnte. Inzwischen ist aber das Programm nicht nur vom Kuratorium angenommen und beschlossen worden, sondern es haben auch die Berliner Missionsgesellschaft und der Deutsche Evangelische Missionsrat ihre Zustimmung dazu gegeben. Seitdem suchen wir einen Punkt dieses Programms nach dem anderen, und zwar in Verbindung und im Gedankenaustausch mit der Berliner Mission und dem Deutschen Evangelischen Missionsrat zu verwirklichen. Dazu gehört vor allem auch die Frage der Finanzierung unserer Arbeit draußen mit Hilfe des Lutherischen Weltkonvents und anderer ausländischer Kirchen. In dieser Frage arbeiten wir mit dem Deutschen Evangelischen Missionsrat zusammen. Dazu kam ein Heimatprogramm, das die Fortführung der Goßnerschen Missionsgesellschaft als Heidenmission sachlich rechtfertigen muß, auch wenn die Devisensperre fortbesteht. Trotz aller Bedenken und Gefahren, die mit der Lösung dieser Fragen verbunden sind, hat sich Gott sei Dank bisher der eingeschlagene Weg als der richtige erwiesen. Gott möge nur geben, daß der Lutherische Weltkonvent seine Versprechungen auch wirklich einhält. Dann hoffen wir, das uns anvertraute Werk durch diese schwierigen Zeiten hindurchretten zu können. Es wird sie nun interessieren, daß wir daraufhin im Einvernehmen mit Bruder Stosch auch beschlossen haben, noch in die-

sem Jahr 2 Geschwisterpaare nach Indien auszusenden. Es handelt sich um Geschwister Borutta und um Pastor Karl-Theodor Jellinghaus mit Frau. Der junge Jellinghaus ist Ihnen sicher von Prökuls her bekannt. So wird er hoffentlich vor allem auch unter der Beratung von Vater Kerschis einen leichten Eingang in den Geschwisterkreis und in seine Arbeit finden. Beide Geschwisterpaare halten sich im Augenblick in Tübingen zu dem üblichen tropenärztlichen Kursus auf. Wir wollen versuchen, ihnen für Ende September Schiffsplätze auf der Hansa-Linie zu sichern. Zusammen mit ihnen sollen auch die indischen Kisten abgeschickt werden, und ich bitte Sie, falls Sie Wünsche haben, sie uns noch rechtzeitig zu schreiben.

Ihre Arbeit in Govindpur interessiert mich sehr, ist doch mein Vater eine Zeitlang auch Missionar in Govindpur gewesen. Ich wäre Ihnen darum sehr dankbar, wenn Sie bald wieder einmal einen Bericht über Ihre Arbeit einsenden wollten. Wichtig sind für uns auch Kurzberichte, die uns die eine oder andere Erfahrung und Beobachtung auf Ihrem Arbeitsgebiet schildern. Es brauchen keine großen Sachen zu sein. Die kleinen Dinge interessieren unsere Missionsfreunde ebenso sehr wie die großen, und da Sie eine gute Feder ~~haben~~^{haben}, bitte ich Sie, diese Ihre Gabe nicht unter den Scheffel zu stellen. Wir haben es nötiger denn je, daß unsere Freunde merken: wir leben und sind noch nicht erstorben. So bitte ich Sie von ganzem Herzen, uns mit solchen Berichten zu dienen, die in irgendeinem unserer Blätter jederzeit Aufnahme finden sollen.

Wir freuen uns sehr darüber, daß Sie eine Zeitlang mit Ihren Eltern zusammen sein könnten. Hoffentlich hat^{en} sich Bruder Kerschis, Frau Hanna und Christine von den Unruhen in Ranchi ein wenig erholt. Ich habe Bruder Kerschis gebeten, möglichst noch nicht im nächsten Jahre, sondern im Jahr 1940 heimzukehren, damit sich bis dahin die Kräfte eingearbeitet haben, die seine Arbeit übernehmen sollen. Ich denke dabei in erster Linie an Geschwister Wolff.

Eine Frage interessiert mich sehr, nämlich, was der Besuch der Privatsekretärin des Generalkonsuls bei Ihnen für Ergebnisse gehabt hat. Es wäre ja möglich, daß gerade durch einen solchen intimen Besuch die Ansichten über unsere Mission, die durch Schernat und Kumbartzki verbreitet sind, eine Änderung erfahren könnten. Bitte, wollen Sie mir auch darüber Ihre Eindrücke schreiben.

Hier in der Heimat geht die Arbeit wie bisher weiter. Wir freuen uns aber sehr darüber, daß wir in den Brüdern Schiebe und Pohn gute Sachberater haben können, die die Verhältnisse auf dem Missionsfelde

Blatt 3 zum Schreiben vom 11. Juli 1938.

vor allem seit dem Kriege persönlich kennen. Die Zusammenarbeit mit ihnen muß noch enger gestaltet werden; aber schon jetzt hat es sich gezeigt, wie fruchtbar der Gedankenaustausch vor allem auch mit Bruder Schiebe ist.

Meine Frau befindet sich mit den Kindern im Augenblick in Ostpreußen. Sie hatte es nach den schweren Erlebnissen im vergangenen Jahr dringend nötig, auszuspannen, und dann ist Ostpreußen, unsere alte Heimat, immer noch die beste Arznei. Ich darf Ihnen auch in ihrem Namen die herzlichsten Grüße und Segenswünsche für Ihre Arbeit übermitteln. Auch Bruder Elster läßt Sie herzlich grüßen.

Es grüßt Sie in alter Verbundenheit

Ihr sehr ergebener

MISS I. STORIM
LADY SUPERVISOR
LUTHERAN GIRLS' SCHOOLS.

GOVINDPUR
P. O. JARIAGARH
DT. RANCHI, BIHAR.
EAST INDIA.

yl. 27. 7. 38 f.

4. 7. 38.

Harafötur þar Missionsinspektör!

Þú hefur fengið í þessu alla þrjár Orða-
na útskriftar Missions og hinna
Bláanna útskriftar fæðig gefuallt.
Hér séu þú mitt, samur átt
þú þessi Pfotof. þú þessi þú
útskriftar gefuallt, gæðuallt samur.

Þú kunnst. Þú hefur Maha-
sabha - Binnu, í þessu þessu-
samur gefuallt. Öðrigu þú þú
allur minna útskriftar.

Þú muntu í þessu, þú þú
þú útskriftar gæðuallt

Formate, die meine ganze
Station umgibt (Tisch, Stuhl, Kiste
mit allerlei kleinen alten Sachen,
alles, Kindergarten, Holzstapel)
auf dem Boden. Hier stehen
meine Freunde und ich
sind einander so nahe, wie das
so viel ist, wie wir leben.

Hier ist die erste mal bei der
ganzen Arbeit das in der
Bücherei.

Ganzlich dank für das neue,
neue Buch und ganzlich
neu.

Ihre ergebene J. Storin,

Miss I. Storim
LADY SUPERVISOR
LUTHERAN GIRLS' SCHOOLS

Correspondent
Lutheran Girls School:
Chota Nagpur.

L
GOVINDPUR
P. O. JARIAGARH
DISTR. RANCHI, BIHAR,
EAST INDIA.
5.8.1938.

Sehr verehrter Herr Präses!

Ist diese Anrede richtig? Nach Ihrem Briefe zu urteilen, ja! Da möchte ich Ihnen zuerst meinen herzlichen Segenswunsch aussprechen! Eigentlich müßte es doch wohl so sein, daß hier draußen der Präses und in der Heimat der Direktor wäre.

Herzlichen Dank sage ich Ihnen für den Luftpostbrief, der mich sehr erfreut hat. Bisher habe ich nicht das Gefühl gehabt, daß man sich in der Heimatleitung für die Arbeit in Govindpur besonders interessiert hat, sondern eher dieses, daß man kaum weiß, daß eine Missionarin dort arbeitet. Nur nach dem ersten Brief von Konsistorialrat Förtsch als Präses war das anders.

Das Andenken Ihres Herrn Vaters ist in Govindpur durchaus noch lebendig. Allerlei Ernstes und Heiteres erzählt man sich von ihm. Ihre Frau Mutter soll ihre liebe Not gehabt haben, ihn an das Einhalten der notwendigsten Mahlzeiten zu gewöhnen, da er, ohne sie zu beachten, oft durcharbeitete. War er um die bestimmte Zeit gerade in einem Christen Hause, und stieg ihm der würzige Geruch des indischen Essens angenehm in die Nase, ihm dadurch ~~in~~ sein Hungergefühl ins Bewußtsein bringend, so nahm er die schüchternen Einladungen zum Mitessen immer ernst und meistens auch recht gerne an. Dann sagte er wohl zum Hausvater: "Schön, wir wollen heute einmal tauschen, ich esse Deine Portion und Du gehst zur Mem-Sahib und holst Dir meine, die - ach ja, das fällt mir jetzt erst ein - sicher schon lange wieder fertig ist." Wenn dann die Lokies-Mem-Sahib von der Veranda nach ihrem Saheb ausschauend einen braunen Mann mit einem leeren Teller ankommen sah, dann wußte sie Bescheid.

In der alten großen Gemeinde Ihres Herrn Vaters steckt manche Unruhe, und ihr Widerspruchsgeist läßt in manchen Pastoren den Wunsch, in ihr zu arbeiten, garnicht aufkommen. Sie braucht eine starke Führernatur in der Leitung um feste Einigkeit zu schaffen und fruchtbare Arbeit zu leisten. Ich habe sie sehr lieb, diese Gemeinde, mehr als sich das so sagen läßt und kann beglückt in ihr schaffen und arbeiten, wie das in diesem Maße anderswo nicht der Fall war.

Mit meinem neuen Amte kann ich mich noch immer nicht ganz aussöhnen. Die englische Korrespondenz mit den Schulbehörden und der Regierung macht mir manche Mühe. Und dann widersteht mir der schreckliche Bürokratismus der entsetzlich altmodischen, konservativen Engländer. Nein, dieser umständliche, verstaubte Aktenbetrieb! Und ich bin so gar kein Büromensch. Der andere Zweig dieser Arbeit ist angenehmer. Er hat mich seit März schon auf fast alle Stationen unserer Mission geführt. Trotzdem möchte ich das Amt gerne wieder abgeben, nicht zuletzt auch aus dem Grunde, daß es mir zuviel Zeit von meiner bisherigen Arbeit nimmt. So wäre es gut, wenn Fräulein Stosch bald herauskäme.

Über das Hinauskommen der neuen Geschwister möchte wir nur Freude empfinden, ganz herzliche, aber - nun, Sie wissen sicher durch Herrn Pfarrer Stosch, wie das so geht mit der amerikanischen Hilfe.

Von Fräulein Surners Besuch bei mir will ich gerne berichten. Ich lernte sie, die Angestellte des Konsulats, und seine beiden Sekretäre näher kennen. Bei dem verheirateten hatte ich ein sehr nettes Freiquartier. Sie sagten mir bald mit Humor, daß sie durchaus nicht den Eindruck hätte daß die deutschen Missionare zerlumpt einhergingen. Auch mehr nette Sachen sagten sie, sodaß ich annehmen mußte, daß sie sich doch wohl eine etwas falsche Vorstellung von den Missionaren gemacht hatten. Sie kamen auch auf Schernat und Kumbartzkie zu sprechen. Die beiden haben durchaus nicht auf alle den günstigsten Eindruck gemacht, vor allem nicht als Missionare! Aber eine bestimmte Ansicht schienen sie verbreitet zu haben, die nun ganz sicher ins Wanken gekommen ist, was auch die andern Geschwister nach ihren Kalkutta-Erfahrungen werden sagen können. Ich freute mich über jede, die Mission betreffende Frage, und wenn sie auch die größte Unkenntnis verriet. Fräulein Sumner - die übrigens in der kalten Zeit einen Dehat-Reise mit mir mitmachen will - schrieb in mein Gästebuch: "Ein Platz zu ~~XXXXXX~~ Gottes Lob und Deutschlands Ehre." Der Herausgeber des Monatsblattes "Der Deutsch in Indien" forderte neuerdings "unsere deutschen Missionare, die das Leben der Inder besser kennen als mancher andere", zum persönlichen Berichten in diesem Blatte auf. Ich habe mir vorgenommen, dem nachzukommen. Aber ob dieses alles so fruchten kann, daß wir Erleichterung oder gar Hilfe in der Arbeit merken, will mir doch recht zweifelhaft erscheinen. Und das nicht nur deshalb, weil der Generalkonsul allem Anscheine nach durchaus kein Christ ist. Er hat jedenfalls auch nicht das geringste Verständnis für Mission. Wolffs haben zwar tapfer versucht, ihm das ein wenig beizubringen, jedenfalls für den Kulturwert der Mission, den auch jeder nichtchristlich Deutsche sehen und anerkennen muß. Fast trauriger als die äußere Not unserer Mission ist die innere. Was hat sich da gebessert? Es ist alles von vorneherein verfahren, da der Direktor, wie er selbst sagt, deshalb hier ist, um denen, die Unrecht erlitten haben, zu ihrem Recht zu verhelfen. Aber wie kann eine Personagrata- und Opportunitätspolitik sich für die Sache segensreich auswirken? Und wer tat angeblich Unrecht? Wir, wir Missionare! Und darum also sollen sie bekennen: Pater peccavi! Es ist ein gar bitterer Hohn wenn man bedenkt, wie alles in Wahrheit ist, was die Missionare sich von diesen "unschuldig Leidenden" haben gefallen lassen müssen; daß sie in Wirklichkeit Menschen sind, die Gottes Namen nicht heiligen, Sein Reich nicht kommen lassen wollen, die den Missionaren Frechheiten ins Gesicht schleudern, aus Ja Nein machen, aus Nein Ja, sodaß man sprachlos erstarrt. Es ist ein Jammer daß wir immer mal wieder in scharfem Gegensatz zum Direktor treten müssen, doppelt traurig deshalb, weil man sonst von ihm so viel Liebes, Gutes und Schönes empfängt. Doch ich will schließen mit dem Versprechen, mir Mühe zu geben um mehr als bisher für unsere Blätter zu schreiben, obwohl meine Feder nicht immer gewandt ist, leider!

Mit herzlichem Gruß, auch an Herrn Missionsinspektor Elster,

Ihre ergebene

J. Slovius.

15. 8. 38.

Ihre gütige Frau Lokind.

Meine Damen, die man das ganze
Jahr hindurch sehr dankt, und
die sie bestanden man sich öfter
herumsetzt, werden im ersten
Augenblick dann das nicht her-
gucken. So geht es mir mit einem
Kassensichter, den ich schon seit
3 Jahren brauche, so mit einigen
anderen Dingen so auch. Wenn
bitte ich Sie mir sehr lieb, diese Sa-
chen das noch zu besorgen oder
besorgen zu lassen, damit sie
noch in den Dingen mit kommen.

Also einen einfachen Kassen-
sichter mit viel Filtrazugabe dazu.

13. 8. 88
dann besige ich mir ein einziges,
unvollständiges Tagelied, das weiß
ich nicht das billigste. Da möchte ich
Sie mir bitten, mir ein billiges

/ Paffen- oder Tagelied zu besorgen.
Hilfsweise in farbigen Strichzügen.
Ich verlasse mich da ganz auf Ihre
Feinheit, künstlerischen Geschmack.
Die 3. bitte geht um 2 Mündfer-
monisten. Aber bitte nicht die ge-
wöhnlichen, ganz billigen! Zwei
indische Jüngling spielen mich
so viele Jahre lang sehr lustig
u. bringen mir sehr gute, erquickende
/ kurze Mündfermonisten. Sie wollen
sie bezahlen, was sie auf Kosten
mögen.

Wenn so im Herbst wieder
Sonderdruck grüßt Sie Ihre ergebene
I. Storin.

"große Furcht"

Etwas Heidnisches.

Der Beweggrund zu fast allen heidnischen Kulthandlungen ist die Furcht.

Das gilt vor allem für das animistische Heidentum wie ~~wir~~ es z.B. unser Missionsgebiet umgibt. Die Angst, die Furcht, was ist sie doch für eine grausame Folter hier! Kein Wunder daß sie auch grausame Handlungen hervorbringt. Sie hält die Menschen in ihrem Bann, sie allein tembt sie zu ihren religiösen Verrichtungen, durch die das Befürchtete möglichst ferngehalten oder vertrieben werden soll. Ja sie, die Furcht, hat einen Löwenanteil an der Formung des Charakters hier. Daraus erklärt es sich auch, daß einem bei Männern wie bei Frauen und Kindern schlotternde Angst, ganz niedrige Feigheit und List entgegen tritt. Seit Jahrhunderten schlummert sie im Blute, gebiert ~~sich~~ sich immer neu in jeder Generation. Ist es da ein Wunder daß sie auch Menschen, die durch Christus von der Furcht befreit sind, immer mal wieder befällt? ihnen zu schaffen macht? Ist es doch bei allen Völkern so, daß jedes auch nach seiner Hinkehr zu Christus mit den besonderen, in seiner Rasse, seinem Blute bedingten Schwächen besonders zu kämpfen hat.

Die Schwäche des Rückfalls in heidnische Furcht, und damit in heidnische Abwehrhandlungen des Befürchteten, taucht auch noch ab und zu in unsern Gemeinden auf. Mit großem Ernst wacht deshalb die Gemeindeleitung über sie.

St. Gossner

Es war im Anfang dieses Jahres, daß in Chukru, einem Dorfe der Katechistenschaft Kirkai, des Pfarrkreises Churdag, eine Christenfrau im Kindbett starb. Nach heidnischer Vorstellung wird eine tote Schwangere und eine Frau, die stirbt, bevor sie sich nach der Geburt eines Kindes gebadet hat--was gewöhnlich nach sieben Tagen geschieht--zum besonders bösem Geiste, der "Churain" genannt wird. Dieser böse Geist hat es vor allem auf die Männer abgesehen, sie zu ~~schrecken~~ erschrecken, zu quälen, ihnen zu schaden, wo immer er kann. Sein Hauptaufenthalt sind Bäume am Wegesrande, die er schüttelt, von wo aus er den vorübergehenden Männern auflauert. So erlebte ich es schon einige Male, daß Menschen in Angst zusammenzuckten oder erstarrten, wenn ein kleines Ästchen eines Baumes oder ein größerer Ast knackte, oder gar herunterfiel, während sie unter ihm hergingen. Das war also die Churain. Sie "beschattet" auch Kranke und Schwangere und schadet ihnen damit. Bei vielen festlichen Gelegenheiten, wenn die Trommel-- besonders die Nagara--stundenlang, die Nacht hindurch geschlagen wird, beobachtet man so oft, wie die trommelnden Jünglinge und Männer in vollständige und ziemlich abstoßende Ekstase geraten. Der Kopf wird nach allen Richtungen geworfen, die Augen verdreht, der Oberkörper des Sitzenden zuckt in nicht enden wollenden Verrenkungen, während seine Hände wie verrückt die Trommel schlagen, sodaß das Blut der Mitfeiernden in wilde, siedende Hitze gerät. Auch dieser, sich so Gebärdende--so glaubt man-- sei von der Churain besessen. Ärger noch spielt sie den Männern mit, wenn sie sie solange kitzelt, bis sie im Lachkrampf sterben. Jedenfalls wird sie sehr gefürchtet. Da ist man nun sehr dahinter, sie ~~si~~ von vorneherein unschädlich zu machen. Wie das geschieht, will ich an dem traurigen Beispiel, wie Chukru es uns gab, erklären:

X (große Kuppeltrommel)

oft kaum einen halben Über der Erde behält, daß man auf dem Lande fast
Nach heidnischer Ansicht war nun auch jene Christenfrau aus Chukru, nach
allen Geburtsqualen, Krankheits- und Todesleiden zur Churain geworden.
Der Pahan - heidnischer Dorfpriester - jedenfalls bemühte sich, dieses
dem Witwer, seinem Ältesten Bruder und andern Männern des Dorfes - Heiden
wie Christen - klar zu machen. Er erinnerte sie an den unlängst erfolgten
Tod einer andern Frau im Wochenbett, die auch zur Churain wurde und die
nun die Menschen plage und ihnen Böses tue. Er schilderte alles dieses
so eindrucklich, überzeugend und grausig, nannte ihre Behausungen in der
Nähe u.s.w. daß die abergläubische Furcht alle befiel und sie alle nach
des Pahan's Rate handelten. Wohl sträubte sich der Witwer, gab dann aber
auch den Widerstand auf. Sein ältester Bruder dagegen war der Aktivste
in der nun folgenden, traurigen, beschämenden Begräbnishandlung: ~~Der~~
Der Toten wurden Arme und Beine gebrochen, die Augenlider wurden ihr mit
Dornen zugesteckt, in den Mund bekam sie Lutni - Baumwollsaamen - den man
auch vor ihr herstreute, als man sie forttrug, um sie in einer versteckten
Ecke des Dschangals wie ein Tier einzuscharren. Ihr Grab belud man noch
mit schweren Steinen und legte auf alles scharfes Dornestrüpp.
Was hatte das alles zu bedeuten? Die Zusammenhänge zwischen menschlichem
Körper und Geist nach heidnischer Ansicht, sind sehr unklar. Jedenfalls
aber kann der Geist eines Menschen mit einem ausgeschlagenen Auge auch
nur auf einem sehen. Der böse Geist dieser Frau nun sollte nicht sehen
können, darum steckte man die Lider des Leichnams mit Dornen zu. Die ge-
brochenen Hände und Füße sollten ihm am Gehen und Greifen hindern. Im Lutni
gibt man ihm etwas zu essen, ^{er}er satt, besänftigt und beruhigt ist. Und
schließlich sollen Steine und Dornen auf dem Grabe ~~ihnen~~ Entschteigen
aus demselben möglichst unmöglich machen.
Dadurch also hatte man sich nun vor allem zu Befürchtendem geschützt
und - war beruhigt? Oh nein, die Gewissen der schlechten Christen brannten
in Unruhe, auch wenn das erst nicht so schien, da sie uns sagen ließen:
Falls wir sie zu bestrafen gedächten so würde das nichts nützen, sie
würden bei ähnlicher Gelegenheit genau so handeln.
Wir waren ganz entsetzt, als sämtliche Nachrichten uns in der leitenden
Körperschaft der Gemeinde erreichten. Allen war klar, daß hier mit Stren-
ge und großem Ernst vorgegangen ^{musste} müsse. Eine Kommission, mit den nötigen
Vollmachten ausgerüstet, begab sich nach Chukru. Sie erwies den Leuten
dort nicht die Ehre der Essgemeinschaft, ließ sich von ihnen nicht bewir-
ten, wie es sonst üblich ist, sondern nahm ihr Mittagssmahl bei den Chri-
sten eines Chukru nahe gelegenen Dorfes ein. Dort bereitete sie sich
auch mit Gebet und Beratungen auf ihre schwere Aufgabe nochmals vor und
faßte folgende Beschlüsse: Den Leuten sollten Bibelworte, die auf ihr Tun
Bezug nahmen, gesagt und ausgelegt werden, damit ihre Herzen zu Reue und
Buße gelenkt würden. Unnachgiebig sollte gefordert werden, daß alle die-
jenigen, die ~~den~~ Frau eingescharrt hatten, sie wieder ausgruben und zur
christlichen Bestattung vor der Kommission auf den Friedhof brächten.
Sollten sie keine Reue und kein Gehör finden, so war die Kommission ent-
schlossen, das Werk selbst auszuführen. So vorbereitet begab man sich zu
den versammelten Christen in Chukru. Gleich zum Beginn der Versammlung
wurden viele Herzen dadurch angefaßt, daß man sie alle das Taufgelübde
sprechen ließ: ich entsage der Welt und dem Teufel,
der Welt Werke und des Teufels Werken
und alle bösen Sitten dieses Landes, u.s.w.

Darnach wurde ihnen das Wort Gottes gepredigt, und es richtete auch hier ~~an~~
das aus, wozu es gesandt ist: Die Sünder bekannten ihre Schuld und bereu-
ten sie. Aber ein großes, erstarrendes Entsetzen befiel dann doch noch die
ganze Versammlung als zum Beweis ihrer Reue die Forderung erging, die
geschändete Tote auszugraben zur christlichen Bestattung in geweihter
Erde. Man muß dieses verstehen. Auch die Kommission war ja auf alles gefaßt
gewesen. Man denke sich nur, daß man in Indien einen Toten keinen Tag

oft kaum einen halben über der Erde behält, daß man auf dem Lande fast nie einen Sarg gebraucht, sondern den Verstorbenen in Baumwolltücher wickelt und ihn so mit der Palmmatte seines Krankenlagers auf Pfähle legt, die unten der Länge nach in die Grube gerammt sind. Nun hatte diese Tote nicht einen Tag sondern - 23 Tage im Grabe gelegen! Daß die Leute sich schließlich doch daran machten, das Grab auf dem Friedhof gruben, und die Tote wirklich anbrachten und neu bestatteten, ist eine unerhörte Tat, die ohne tiefste Bereuung der vorangegangenen ganz und gar unmöglich gewesen wäre.

Der Pastor und alle Kommissionsglieder versicherten mir später, daß diese zweite Beerdigung auch von ihnen schier Uarträgliches verlangt habe und die entsetzlichste Arbeit ihres Lebens gewesen wäre, nach deren Vollendung ~~es~~ es ihnen unmöglich gewesen wäre während diesen, und des darauf folgenden Tages auch nur einen Happen zu essen.

So haben wir diese Verrichtung denn auch als genügende Strafe für die Leute in Chukru angesehen und ihnen nach ihrem wiederholten Reuebekenntnis auch öffentlich vor der Gemeinde Christi Vergebung ausgesprochen.

Irma Horium

klart es sich auch, daß nicht bei Männern wie bei Frauen und Kindern...
...in jeder Generation ist es da ein Wunder...
...durch Christus von der Furcht befreit sind...
...ihnen zu schaffen macht? Ist es doch bei allen...
...auch nach seiner Ankunft zu Christus mit dem...
...einen klaren bedingten Schwächen besonders zu kämpfen hat.

Die Schwäche des Neufalles in heidnische Furcht und...
...in heidnische Abwehrhandlungen des Beirückten, taucht auch noch ab und...
...Mit großer Ernst wacht deshalb die Gemein...
...auf im Anfang dieses Jahres, daß in Chukru, eine...
...das Pfarrkreises Oberst, eine Kir...
...nach heidnischer Vorstellung wird eine...
...Schwangerschaft eine Frau, die...
...Kindes gebären...
...sondere bösen Geistes, der "Churain" genannt wird. Dieser böse Geist hat...
...es vor allem auf die Kinder abgesehen, wie er...
...ihnen zu schaden so...
...Hegeranten, die er...
...so...
...besonders die...
...beobachtet man so oft, wie die...
...und...
...Körper des Sitzenden...
...seine Hände...
...leidenden...
...so...
...wenn sie...
...Jedenfalls wird sie sehr gefürchtet. Es ist man...
...an dem...
...erklären:

(Faint handwritten text)

Arbeitsgang durch drei indische Jahreszeiten.

Stark und ununterbrochen rauscht der Regen, gewaltig brausen die Flüsse, und die Welt ist grün und schön! Doppelt schön, wenn der Himmel für kurze Zeit seine Schleusen schließt, das blaue Firmament mit seinen weißen Wolken, seiner goldenen Sonne herniederstrahlt und alles aufleuchten läßt in heller Pracht, vor der man geblendet die Augen schließen muß. Wenn dann wieder die Ströme herniederbrausen in anhaltender, unheimlicher Stärke und Dauer, dann überkommt einen ein großes Staunen darüber, was für meerfüllende Wassermassen die Erde zu trinken vermag. Es beschleicht einen der Gedanke, daß ihr Durst bald gestillt sein müsse bis zum überlaufenden Schlunde und daß das Uebermaß die Welt ertränken könnte. Doch da erscheint über ihr, hoch in den Wolken, der farbige Bogen, Erde und Himmel gleichsam versöhnend, von neuem die Gewisheit gebend, daß sie hindurchgerettet wird durch alle Weltenwetter, daß alles sein Maß und Ziel hat in Gottes Gnade.

Ein großes Bangen beschleicht einen auch, wenn aus dem grünen Schoß der regenzeitlich schönen Erde unheimliche, unschöne Krankheiten aufsteigen wie böse Geister, von den Wassermassen gelöst, losgespült aus ihren dunklen, unterirdischen Gefängnissen.-- So stieg in diesen Wochen die Cholera empor, die Menschen überfallend mit sintflutlichen Qualen und Tod bis schier zum Uebermaß. Mit wehem Herzen eilte ich dann immer wieder zu erkrankten, sterbenden, mit dem Tode ringenden Menschen, um zu helfen, soviel in meiner Macht stand. Mit erbarmungsloser, ~~XXX~~ grausiger Schnelligkeit erfaßt die Krankheit ihre Opfer und rafft sie dahin. In kurzen Stunden ist aus einem blühenden Menschen ein Schatten geworden, der daliegt mit tief in die Höhlen gesunkenen Augen, mit Todesschatten auf dem Antlitz des aller Lebenswärme entbehrenden Körpers. Mitten in der Nacht überfiel sie Ahnungslose, und stieg die Sonne empor, so waren sie tot. Aber auch dieses grausige Wetter hatte seine Grenzen in Gottes Gnade. Wir sehen sie leuchten über so manchem Genesenden, wir erkennen sie auch darin, daß die Krankheit wich, so schnell, wie sie gekommen war, wenigstens aus unserer Gegend. Nur hier und da sendet sie noch ihre tückischen Abschiedsgrüße.

Doch auch viel stille und ruhige Arbeit bringt die Regenzeit. So laufen in diesen Monaten viele amtliche Briefsachen ein, die erledigt, beantwortet werden müssen. Da heißt es denn, überlegen und schreiben, während der Regen sein Lied dazu singt-- "In die Ferne schweifen" läßt einen die Regenzeit kaum; dafür kann man sich intensiver der Stationsarbeit widmen, was durchaus von Segen ist. Die Bibelfrauen, die zweimal in der Woche zum Unterricht kommen, machen Fortschritte. Die Vereine blühen. Ihre Mädchen werden lebendiger, ihre Frauen versuchen hier und da das Gehörte in die Tat umzusetzen. Einige legen schüchtern in der Gemeindegemeinschaft mit Hand an. Diese bilden einen kleinen Kreis, der aus Verlangen nach Vertiefung in der Schrift zu einer wöchentlichen Bibelstunde zusammenkommt, während deren uns oft das Herz brennt, weil Christus zu uns redet. Es ist eine Stunde, die mit ihrer Vorbereitung auch mir viel Segen bringt.

Laut rauscht oft der Regen auch durch die Handarbeitsstunden, die ich mit den Schulmädchen habe, sodaß die Vorleserin manchmal verstummen muß. Wir nähen, sticken, stricken, häkeln kleine Sächelchen, die man auch bei uns im Dschangel brauchen und billig verkaufen kann. Stöffchen und Garne aus der Weihnachtstiste helfen uns dabei. Wir wollen dann mal einen Basar veranstalten, zu dem Eintrittsgeld erhoben werden soll, da wir auch Aufführungen bieten wollen, wofür jetzt ~~XXX~~ tüchtig geübt wird. Sie sollen das Können der Schulmädchen in allen Fächern den Eltern zeigen. So sind wir fleißig, lernen Freude zu bereiten und etwas zu tun für unsere arme Schule.

Regenschauer prasseln auf uns nieder, wenn wir uns doch mal auch in dieser Zeit auf dem Rade in die Ferne wagen müssen. Das ist nicht so einfach, wenn der Wind uns zuwider und die Wege schwammig sind. Zu solch ~~XXX~~ einem Ausflug nötigte uns z.B. neulich eine sehr dumme, aber noch viel traurigere Hexengeschichte, wie sie häufig vorkommen. Wir machten uns also auf, die "Hexe", eine schutzlose Christin-Witwe, aus den Klauen ihrer heidnischen Peiniger zu befreien.

Es rauscht der Regen auch durch die Sitzungen der verschiedenen Gemeindegemeinschaften, in denen nun gründliche Gemeindegemeinschaft getan werden kann und zu denen die Mitglieder manchmal fast angeschwommen kommen. Ab und zu aber müssen sie auf halbem Wege umkehren, wenn ein wildgewordener Fluß es brausend gebietet.

Wie ohnmächtig liegen dagegen die Flüsse da in der heißen Zeit! Die Sonne hat ihnen "alles Mark aus den Knochen" gesogen, nur die und da ihnen ~~XXXX~~ einen Wasserstreifen, ein Tümpelchen, gelassen. Oft durchfuhr ich ihren ausgedörrten Sand auf den Schulvisitationsreisen. Am 1. März übertrug mir der Kirchenrat die Aufsicht über die Mädchenschulen unserer Mission. So kam ich nach Kinkel, Khutitoli, Takarma, Burju, Chaibassa, ~~Ko-~~

Lohardaga und Gumla, ja auf manchen Stationen mehrere Male. Dabei wurden die Schulklassen geprüft, die Rechnungsbücher nachgesehen, Schulvorstandssitzungen geleitet. Besprechungen gab es mit den Lehrkräften, auch Versetzungen, Entlassungen und Neuanstellungen. Auf die zur Schule gehörenden Gebäude, auf das Leben in den Schulkosthäusern und die Gartenarbeit der Schulkinder mußte geachtet werden. Einige Besuche bei Persönlichkeiten der staatlichen Schulbehörde wurden notwendig.-- Die heiße Zeit brütet aber auch leicht das im Körper schlummernde Malaria aus und das nicht nur einmal, sodaß man geneigt ist, auch diese Anfälle zur Arbeit der heißen Zeit zu zählen und zwar nicht zu den leichtesten.

Die Hoffnung auf den Frühling daheim ist immer groß, aber doch nicht sehnlicher als der europäischen Menschen hier nach der kühlen Jahreszeit. In allen Unannehmlichkeiten der Hitze und Schwüle vertröstet man sich auf sie. Und endlich kommt sie mit blank gewaschenem Himmel, mit gesundmachender, stärkender, ach so herrlicher Kühle! Da wird die Pflicht des Reisens, der besonderen Aufgabe dieser Jahreszeit, schnell zur Freude, und hinaus gehts in die schöne Welt auf Schusters- und auf Stahlrappen. Ueber die Reisfelder wandert man, auf den schmalen Fußsteigen des Dschangels, durchwatet die Flüsse, das Rad mühsam durch ihren Sand schiebend, darf auch einmal eine Strecke Kunststraße radeln, klimmt hinauf, hinab die Berge, schleppt sein Rad durch Klüfte und Erdspalten und ---- glüht, ja, glüht am ganzen Körper auch in der kalten Zeit; denn die Sonne ist da, die grelle, heiße, indische Sonne!

Aber man vergißt rasch alle Mühe durch die entgegengebrachte Liebe und Freude der Christen, die sich immer wieder zeigt in Ehrenpforten und feierlich-fröhlichen Begrüßungszeremonien. Gefüllt sind die Kirchlein und Kapellen überall mit Männern, Frauen und Kindern, wenn man dort zu ihnen spricht. Die Kinder sind für Scherze und nette Bildchen sehr zu haben, wenn erst einmal die große Scheu, das staunende Anstaunen des weißen Menschen, etwas vorüber ist. Dann erfährt man auch, wer immer wieder aus der Schule fortläuft, nicht zum Kindergottesdienst geht, wer ein Gebot, Gebetchen, eine biblische Geschichte kann. Da werden sie ganz aufgeschlossen in ihrer urwüchsigen Natürlichkeit. Und lachen tun sie und sich diebisch freuen, wenn man Schnitzer macht in Mundari, ihrer Muttersprache. Da muß man schon mitlachen.

Die Frauen versammeln sich zur verabredeten Stunde um mich, werden ermahnt, zu regelmäßigen Gebetsgemeinschaften zusammenzukommen, einen vorbildlichen Wandel zu führen, mit Hand anzulegen an Arbeit in der Gemeinde, die genannt wird und ihnen möglich ist. Auch manches Frauenleid, manche Familienschwierigkeiten kommen da zutage.

Die vielen Dorf- und Hausbesuche dauern oft vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Da hört man sich die Familienverhältnisse an, spricht über Kirchgang und Hausandachten, besieht das besondere Reich jeder Frau, die Feuerstelle, und sucht dort nach dem besonderen Tongefäß, in das täglich eine Handvoll Reis getan wird, wenn die Frau die Reisportion für die Familie abmißt. Am Sonntag wird das volle Gefäß mit Danksagung am Altar geleert; es ist ein Opfer für die Gemeinde. Auf diesen Gängen tröstet man manchen Leidtragenden, betet an Krankenbetten, verabreicht Medizin, redet einem verstockten Sünder ins Gewissen, ermuntert Taufbewerber, weiter zu wandern auf dem eingeschlagenen eizigen Wehen Wege.

Wenn man dann müde zurückkommt zur Kapelle, dem Nachtquartier, dann gibts Besprechungen mit dem Katechisten und Lehrer, mit dem kleinen einfachen Gemeinderat. Unversehens hat sich dann meistens der Raum gefüllt mit fröhlichen Sängern und Musikanten, und nun ^{singen} sie an, die eigenartigen langen Eingeborenenlieder. Sind sie schließlich zu Ende, so merkt man kaum die kurze Pause, die doch nötig ist zum Atemholen vor Beginn eines neuen Gesanges. Das geht so fort bis Mitternacht, bis man ganz energisch dazwischentritt und Schluß macht.

Am andern Morgen zieht man weiter zur nächsten Katechistenschaft, durch Hindu- und Heidendörfer. So wie sich Gelegenheit bietet, wird hier das Evangelium verkündigt mitten auf dem Wege, auf dem Dorfplatz, an den Steinen der Ahnengebeine, an kleinen Opferstätten.

So geht die kalte Zeit dahin, die heiße schleicht heran und von neuem beginnt der Arbeitsgang durch die indischen Jahreszeiten,

Irene Storim.

2492

Goßnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, am 3. Dezember 1938
Handjerystr. 19/20

Fräulein
Irene S t o r i m

G o v i n d p u r (Behar)
P.O. Jariagarh, Distr. Ranchi

Sehr verehrtes Fräulein Storim !

Sie haben mir für den "Kindergruß" unlängst mehrere Beiträge gesandt, als letztes die Taufe Ihres Pflegekindes Christ-Hardugan. Ich bin zusammen mit der Zahl derer, die das Blatt lesen, sehr dankbar, daß Sie uns an einigen Dingen aus Ihrem Erlebniskreis teilnehmen lassen. Berichte über so einschneidende Ereignisse wie den Tauftag eines Heidenkindes werden von unseren Kindern immer wieder gern gelesen, zumal ihnen darin auch etwas von der Bedeutung der Taufe aufgeht, sowohl was das Recht eines getauften Christen als auch was die Pflicht eines getauften Christen angeht. Es ist ja noch deutlicher an einer Kindertaufe im Heidenlande das "Christ-Hardugan", Christus hat uns herausgerissen aus der Nacht und aus der Finsternis in sein wunderbares Licht.

Das paßt in die Advents- und Weihnachtszeit in einer ganz besonderen Weise hinein. So danke ich Ihnen für Ihre Beiträge. Neulich sagte ein Missionsmann mir einmal, der Dank sei die zarteste Weise zu bitten. Ich will das gar nicht unterdrücken, daß ich auch Sie bitte, künftig an die "Kleine Biene" und an den "Kindergruß" freundlich zu denken, und wenn Ihnen einmal die Gelegenheit sich bietet, dann schreiben Sie mir doch, bitte, für die Blätter wieder einmal einen Brief, der über ein Advents- oder Weihnachtserlebnis erzählt. Sollte ein solcher Brief nicht mehr in diesem Jahr ins Blatt hineinpassen, so wird wir immer dankbar, wenn einige Reserven in unserer Mappe liegen, die wir dann gelegentlich zu anderer Zeit herausholen können.

Seit die Geschwister Borutta und Jellignhaus unterwegs nach Indien sind, ist es nun in unserem Hause wieder ruhiger geworden. Wir dürfen annehmen, daß die Kisten jetzt bald in Indien an Land sind und daß Sie alle somit Ihre Weihnachtsfreude, soweit sie in äußerlichen Dingen bestehen kann, bald in Ihren Häusern haben. Aber in dieser Zeit spüren wir es ja mehr als früher, daß es auf Außerlichkeiten nicht ankommen darf, sondern daß der Herr und König von Weihnachten und Advent Einzug hält in unsere Herzen und unsere Häuser. Das ist unsere Bitte, und das möchte mehr und mehr unsere ganze Weihnachtsfreude sein. Ihnen wünsche ich von ganzem Herzen ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest. Hoffentlich können Sie auch in diesen Tagen die Gemeinschaft Ihres Elternhauses verspüren.

Mit herzlichen Grüßen von uns allen aus dem Missionshause bin ich zu gleichem Werk verbunden

Ihr

Lo/Mi.

Schwester
Irene S t o r i m

G o v i n d p u r
P.O. Jariagarh/Distrikt Ranchi
Behar/East India.

Sehr verehrte, liebe Schwester Irene!

Das letzte, was wir von Ihnen hörten, war Ihr Beitrag zu unserem Jahresbericht. Wir freuen uns jedes Mal über die Anschaulichkeit, mit der Sie über Ihre Arbeit berichten, und hätten gern aus Ihrer Feder noch weitere Schilderungen und Bilder aus der Arbeit gehabt. Es können das ganz kleine und kurze Sachensein.

Sie werden nun sagen, um für die Heimatgemeinde schreiben zu können, muss man auch die rechte Stimmung haben, und es sei schwer, sie heute aufzubringen. Sehr verehrte Schwester Irene, Wir wissen sehr wohl, unter welchem Druck alle unsere Geschwister stehen; aber das müssen auch Sie wissen, dass wir unter denselben Lasten gehen. Gott prüft uns mit einer solchen Härte und lässt die Dinge sich jedes Mal so zuspitzen, dass wir zeitweise versucht sind, den Mut und die Geduld des Glaubens zu verlieren. Eine solche Stimmung wollte in der letzten Kuratoriumssitzung Platz greifen. Da haben wir uns Gossners erinnert, der zeitweise auch vor der Frage stand, die Arbeit abzubrechen; dennoch hat er im Glauben durchgehalten. Unser Vorsitzender, Herr Oberpfarrer Richter-Reichhelm, sprach das erlösende Wort, mir aus der tiefsten Seele gesprochen. Er sagte, wir hätten nicht als "moribundi" oder "morituri" herumzulaufen, d. h. nicht als die Sterbenden sondern als die Lebenden. Wir bitten auch Sie und alle lieben Geschwister in Indien, sich als die Sterbenden zu wissen - und siehe, wir leben. Dies Wort ist für uns keine Redensart mehr: Wir leben aus diesem Wort. Der Druck, unter dem wir hier stehen, kommt der Last gleich, unter der auch Sie gehen. Darum allein nehme ich mir das Recht, Ihnen zur Geduld und zum gläubigen Durchhalten zuzureden. Bitte nehmen Sie diesen Zuspruch als aus einem brüderlichen Herzen kommend an. Wir alle stehen in herzlicher Fürbitte hinter Ihnen und halten an der Hoffnung fest, dass der Herr der Kirche und Mission, der uns in seinen Dienst genommen hat, uns auch die Möglichkeit zum Dienen schenken wird.

Was wir menschlich tun können, um Ihnen zu helfen, das tun wir. So ist z. B. Dr. Lilje in Amerika unterwegs, um die lutherischen Synoden und Konvente für eine Hilfsaktion zugunsten der Gossnerschen Mission anzupacken. Auch Mr. Paton und Dr. Oldham vom Internationalen Missionarat sind über unsere Lage orientiert. Der Vorsitzende des Lutherischen Weltkonvents, Landesbischof D. Marahrens, ist um eine ausserordentliche Hilfe angegangen worden. Bei alledem stehen wir in der Haltung unablässigen Gebets hinter diesen Aktionen und sind dessen gewiss, dass Gott uns

nicht verlassen noch versäumen wird.

Von meiner Frau soll ich Ihnen herzlichste Grüsse übermitteln. Wir hoffen mit ihr, dass die indischen Kisten rechtzeitig eintreffen und die Sendungen an Sie Ihnen Freude machen werden. Es ist wenig, was wir tun können, aber das Wenige soll Ihnen zeigen, wie wir Ihrer in herzlicher Liebe und Anteilnahme gedenken. Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen gesegneten Jahresbeginn.

Mit den herzlichsten Grüssen aus dem ganzen Gossner-Hause

Ihr

sehr ergebener

Bewahrung.

Wir wissen es ja alle nicht, Kinder, wie sehr oft wir bewahrt werden vor Krankheit, Leid, Not und Tod, weil unser Schutzengel uns ganz leise, unsichtbar und unmerklich bei der Hand nimmt und uns das eine Mal zurückhält von einem Wege, das andere Mal uns sicher daran vorbeiführt und, weil ^{manchmal} so ist, als schlänge er im Augenblick der höchsten Not noch schnell seinen ~~E~~ Flügel zwischen uns und die Gefahr. Dann wieder, wenn wir garnicht zurückzuhalten sind, und einfach wie blind hineinlaufen, dann werden wir so oft vor den Folgen der Gefahr bewahrt. Aber nur ab und zu werden wir es gewahr, wie wunderbar wir beschützt wurden. Wenn ihr mal nachlest was bei Markus 16, 17 u. 18; und bei Lukas 10, 19 steht, so werdet ihr merken, daß uns der Herr Jesus solchen Schutz zugesagt hat.

Über dieses Behütet-werden unterhielten wir uns vor mehreren Wochen im kleinen Freundeskreise. Da sagte Frau Missionar Tellinghaus: "Wenn man nicht an Bewahrung glauben würde, könnte man in Indien garnicht leben." Und so ist das! Denkt doch nur einmal an die unheimlich vielen, bösen Trepenkrankheiten, vor die der Missionar gewahrt wird, ehe er hinaus geht nach Indien/und die er eigentlich alle bekommen müßte, weil er sich einfach nicht so davor schützen kann, wie die Ärzte es ihm einprägen. Seht mal, da reist man z. B. im Dschangel herum, um Christengemeinden zu besuchen. Unter den vielen Händen, die sich einem zu Begrüßung entgegenstrecken, ist auch mal eine, die einem Aussätzigen gehört, was man aber erst merkt, als man sie ihm gedrückt hat. Oder man macht Hausbesuche; da streckt einem auch eine verhüllte Gestalt die Hand hin und erst, als sie sich nach der Begrüßung auspellt, sieht man, daß Gesicht, Arme, Hände mit Bläschen besetzt sind, daß sie die Pecken hat. Man selbst hat diese zerstörenden Krankheiten nicht bekommen, man wurde bewahrt.

Oder ich denke daran, wie wir einmal über die bewaldeten Berge krakselten, um zu einer einsamen, kleinen Christengemeinde zu gelangen, wie da plötzlich der Katechist voraus lief, auf einer Anhöhe etwa 20 Schritte vor mir Halt machte und rief: "Miss Sahab, bleiben Sie doch bitte einen Augenblick dert stehen, so, sehen Sie, so war das: wo Sie jetzt stehen, war ich-und da, wo ich jetzt bin, war der bagh (Tiger), aber es war, als würde er von jemand hinweggetrieben und ich vor seinen Tatzen bewahrt." Nun rief ich scherzend: "Gehn Sie nun mal schnell wieder weg, vielleicht kommt er dann jetzt hervor und ich sehe ihn auch ein Mal." Sie wissen nämlich alle, daß ich gerne einen Tiger in der Wildnis sehen möchte, aber noch keinen erblickte, so oft ich auch durch Tigergegenden kam. Darum scherzen und lachen wir zusammen und meinen, der Tiger, der meine Nähe schon von weitem wittert, hat eine solche zitternde Angst vor mir, daß er sich nie vor meine Augen traut. Aber seht ihr, ich kanns euch ja verraten, ich bin nämlich nicht ganz sicher, daß, wenn er wirklich gekommen wäre, ob es dann nicht umgekehrt geworden wäre, ob dann nicht vielleicht das Furchterregende auf seiner Seite gewesen wäre und die zitternde Angst auf meiner Seite, Ich glaube, Gott hat mich vor ihm bewahrt. Mein Schutzengel hat ihn vielleicht schon mehrere Male von mir fern gehalten oder ihn meinen Augen verbergen.

Von zwei Gefahren will ich euch noch erzählen, vor denen wir gewahrt und bewahrt wurden:

In der vorigen Woche war mal wieder ein Junge aus dem Schul-
kothause auf einen Baum geklettert, um Früchte zu stibitzen, was ihm natürlich verboten war. Das ist dieses Mal so böse abgegangen, daß er es wohl kaum wieder tun wird. Er fiel nämlich herunter und brach sich den linken Arm.

! Furchtgegriff!

Es war schon Nacht, als ich geholt wurde. Der Katechist, der mich rief, kam aufgeregt an und erzählte, daß er eben auf dem Wege zu mir einer Kobra begegnet sei und sie habe töten können. Er habe zwar eine Taschenlampe bei sich, habe sie aber nicht angeknipst gehabt. Plötzlich hätte er einen lautlosen Befehl bekommen, stehen zu bleiben. Er tats und machte Licht, und siehe da, keine zwei Schritte vor seinen nackten Füßen windet sich eine Kobra, die nun von seiner Taschenlampe geblendet wird und die er dann mit einiger Mühe töten kann. Ich sehe sie mir auf dem Wege an, diese furchtbar giftige Schlange von deren Biß ein Mensch in einer Stunde tot ist, und als ich am gespreizten Kopfende das helle, unverkennbare Zeichen erblicke, weiß ich, wover der Katechist und vielleicht auch ich bewahrt wurde.

Die ^{ganze} Geschichte geschah Vergestern:

Ich war gerade dabei, ins Bett zu steigen, als Shanti, das junge Mädchen, das bei mir beschäftigt ist, ängstlich nach dem Wächter rief. Ich ergriff schnell einen Stock, lief so, wie ich war, die etwa 20 Schritte ins Nebenhaus und hörte nun, daß bestimmt eine Schlange im Raum sein müsse. Nun kam auch der Wächter mit einem langen Stock an, mit dem er hier und da im Zimmer ~~herumstocherte~~ herumstocherte und dann feststellte, es wäre nur ein Huhn hinter der Kiste. Shanti sagte, daß hätte sie schon längst bemerkt, daß sich heute eines meiner Hühner in ihre Stube verirrt hätte, aber gerade weil dieses Huhn immer wieder so merkwürdig leise und furchtsame Töne von sich gäbe, müßte da eine Schlange sein. Der Wächter leuchtete und pickte noch einmal herum, ohne was zu entdecken, und ^{da} ~~er~~ Shanti und ihre jüngere Schwester, waren sehr ängstlich. Nun faßte ich die Kiste ^{mit meiner} knipste meine Taschenlampe an, hob die Kiste an einer Seite in die Höhe und leuchtete zugleich darunter. Da! Ein furchtbares Zischen, ein Auseinanderstieben dreier Menschen und ein entsetzter Ruf aus drei Kehlen: "Nagi!" (eine Kobra)! Ich ließ die Kiste behutsam wieder herunter, riß nun aber mein Pflegesöhnchen Hardugan und Shantis kleinstes Schwesterchen hoch, die beide einen Schritt von der Kiste entfernt, friedlich schlummerten, drückte sie den beiden großen Mädchen in die Arme und rief: "Hinaus, sofort, zur andern Tür!" Nun wollte ich mit dem Wächter das Biest töten, aber er war ängstlich und wollte sich erst Verstärkung holen. Während ich dann die aufgeschreckten Kinder beruhigte, kam er mit drei weiteren stockbewaffneten Männern an. Sie nahmen hohe Hecker mit hinein, auf die sie sich zu Versicht stellen wollten. Draußen stand ich bereit mit meinem Stock vor der geschlossenen Tür, die ein Loch hat, durch das höchstwahrscheinlich die Schlange hineingeschlüpft war und durch das sie jetzt ja auch wieder heraus kommen konnte. Aber die Männer konnten sie doch drin töten, nachdem sie die Angst überwunden und die Kiste umgekippt hatten, unter der sie noch immer lag.

Und was sollen wir nun zu der ganzen Geschichte sagen, Kinder? "Bewahrung!" nicht wahr? Und: "Man könnte in Indien nicht leben, wenn man nicht an Bewahrung glauben würde!"

Eure

Irene Schürin

Kachanpuer, 19. 4. 39.

Mama gelintan lintan!

Ja, ich bin hier! 'Nur du weißt
 ganz genau, was, Mutter. Als der mor-
 gen graute, gingst auf dein Bett zu,
 darauf bald auf's Kat hinaus zu,
 mit ¹⁾ Lila und ²⁾ Habi fischte, zu-
 mer den bogen aufgaben, bis
 und in 9. und weiter Ferner griffen.
 Und nun sind wir nahe dran
 und sollen in einer Stunde
 "der sie fischte fliegen nach
 Kanarwa, dort bist du nicht fin-
 gertommen, Mutter, es ist immer
 weiter Walzora. Sie haben
 die Station gemacht, werden
 von den Fischen begrüßt, nach-
 am ganz beseitigt, aber zu

Mittag, finkten dann abend
Rufe. 2. in Kleinem fest-
zum marieren im Pracharak-
saie. Gesinn, abt inf nief zur
Rufe rüfata, warb der frohefte
Tag, kniffig, wof um 9 Ufr
abund 35° auf der Horanda.
Und nun geht das woff to
an, fante, morgen, in. inter
fo mantr, ja, was will man
auf was, n. ist ja zuiepa Zeit.
Und inf bin gefund in. flaffant frof
in. fülle nief mindes mal ganz
abt kniffonacine. Der Hmoy in
fürs tag gefun isirt gedängfter
in diefer Tagen. aber Tag in. woff
gedank inf fürs. mein arunt
liebt, arunt kniffen, geht nief
baffer, gut? Und bist die die Sorgen
in manna lob, geliebter Paga?
Sorge fünf bitten, bitten, blop nief auf
in nief. ft geht nief zu so gut
in. inf fahr das Gefühl, nief woff,
nief gewiffheit, das inf nief lange,
lange nief nief Kraut nief.

II

Herrgottsew Kam dein brief von
Colombo, Matre, Täufent, dank!

Zu spät, der ist nicht mehr, mehr
Gefahr ist noch andäuft! So kann
es nur noch Port-Said u. Gaus-
tung pferden. (Matre, deine
Kümpfe, die blühenen betreffen,
will ich gerne erfüllen so bald
es geht.)

Mein letzter brief kam aus der
Hakai-Panichant² Wofa. Dank
mal, Dharmadas Padre's kleinste
Töchterlein hat Kinderleimung
mit Kuskalmay ist von einem
Kollan leicht gebissen worden,
gleichzeitig von Rat gestrichelt u.
liegt nun heimlich, der Anna!

Herr Karawa war ein

probenhaftiger Brief gekommen,
daß man sie doch nicht aufga-
ben sollte. Wir haben näm-
lich durch das Briefchen auch das
Zurückgezogen, weil es an-
derson gebraucht werden wird
bei Arbeit in Kanawa, sie
nicht lassen." Wir war gut
Rat tun, und was? Ich
hoffte mir, daß es nicht schlimm
das Charman, Secretary in.
ich fing an, alles dafür zu
tun, ich war Kömmer, haben
von mir. Hoffentlich. Und so
sind wir mir immer da.
Ich sollte mich immer in
Kleider greifen, wenn ich
an Kanawa das, weil ich
noch nicht fing an, mir was
zu tun mit diesen Dingen mir
Fingerring, Kluft in. Gut, ich
Gott, zu tun.

Tetebira heißt das
Kindling von Hindus u.
jainischen Bräus. eine
einzige Christen-Familie,
die daselbst wohnt, in der
Stadt, die sich im Süden
einfach nennt, sind fünf.
3 $\frac{1}{2}$ Meilen westwärts ist
Kannawa, die Stadt ab
oben besetzt mit Kannu-
tai (^{Landstation} ~~Landstation~~ light) zu sein.
Dort sind 3 Dörfer mit
einer 1 $\frac{1}{2}$ Meilen weiter
die Dörfer, auf das ist be-
setzt. Auf diese ganze Ka-
nawa, unter den übrigen
Dörfern u. Pfaffen werden in
unserer Stadt wohnen.

für die hat die Porten,
den ganzen Körper bedeckt
denn, glück war Fieber.

der kleinen Gruttsfliegen
kommen von ihm zu den
Gefunden, Gott sprich das!

Interessant mit wunder-
pfeil, dann auf aufsteigend,
war der Mag über den Berg-
fischer, die Gegend frohlich
wilt, waldig, bergig, felsig.
das Land das ist das Berg-
soral fruchtbar, feucht,
bebaubar, die Lärche sind.

Tetetanga, 20. 4.

Es sind die vier gesammelt,
gerade, haben die Käse ge-
haben, getragen, einen
Himmeln, 6 kleinen langen
Mag in — nin Christenland

getroffen; wieder sofort für
uns lafer bei Geiden.

Am nächsten Tag gab's wieder
eine Handlung, für die
gerade 10 miles zu —
unser laferfaifer unthan
im großen Geidenhofe

Bangou. Selbst wenn
Tagelohn sollte es ge-
winnen. Wieder wird es
später Abend, bis wir für
anlangten. Aber diese Frau
da ihre einfache Lafer!

Was sind sie doch, die
armen Heringanten!

Es ist eine kleine und lof-
warte Tagelarbeit, zwei
Heringanten für die Laferfaifer.

Mein Kämmerlein hat mir
3 Hände, ^{der} ~~der~~ 4. fesselnden
Gegensatzes ein Gärtchen
mit dem Kirschen u. übrigen
Gästen, ein reizend bebauf-
tes Füllhorn. Rasch war
mir färsen Büffel, links
Kühe u. eine Ziege, im
3. Gebäude der Gärten besetzt,
für alle mir ein Hof.

Der Hof war unter dem
Fenster und wird langweilig
Bhajan. Hofes ging ich
zum rasen brünnen.
Santosh, der ich als Träger
mit fahr, fallen gheras und
Hüpfel fangabruft. Mein
Kammer ist mir rascher
nach Gogandhup, was die
fela unter dem Hofenstiel.

Ich ist das frohlich!

Ballenstich aus Fou.



MISSION

21. 4. Immer noch Kafen
wie zur Garkage in Tete-
tanga zu rick.

Hipt Hc, was ist fäitn Sat?
Nicht ab meimem Kigam
Horguigun noch gefun, sofen
Guriffenbiffen, mit Fanniden.
Das gorenz Jalanda von
Nauratan, das fin "Nagar"
namen, fete ist mit mei-
nem bglaiten vireffraiff.
Hornitlagi die Karga nicht
das Sisai - Thapa, Kafen.
links. Es ist fäitn
pfade, das Hc ein finge-
Kommen fäit, dann ist
nicht ab Lefunet: Aufga-
brücken, zu Falden ein-

gebauten bürg gräten,
die klamm, fast zerfalla-
nen steinen bürggebäuden
steht in thier, mit einem
hochbaren hölzernen
bleichen, blasen,
hängenden thronen in
ganze kuppelgaffel-
förmigen, die bürg thronen
auf einem steinernen
Felsen, tiefer, steinigen
in thier mitten in
bergen, auf einem mächtigen
Felsenplateau in der
in der eine mächtige
burgmauer mit spitz-
mauer für thier in, bogen
in auffenberg, mit steinen
garnituren bewölkt,

in. Dann, sofort aus dem
 Zimmer, öffnete Tulpur auf,
 der bließ in der ersten
 ersten Nacht; viele viele
 bogen, blauen, aufsteigenden
 der Nebel, schwarze Tulpur,
 Wälder, Fäulnis, erste
 flammte, frohlich! Ich muß
 ganz tiefen mit auf einmal
 sein, um alles zu genießen.

Kanawwa, 22.

Wir haben hier einen kleinen
 bogen Tagallur mit der
 ganzen "großen" Gemeinde
 von 28 Häusern. Der der
 Pastor mal da ist, soll sein
 am Sonnabend. Abend muß
 gelobt werden; ich habe

Im Pondigl überkommen.
4 Leuten sah ich Anstellung
und Krapping mit "Füllung"
abgenommen. Der Lützel
sah mich am Abendmahl
hoch gadaht, so muss aber
Santosh im neuen Glauben
sich von meinem Aka-
theat pfeifen lassen.

Es ist 11 Uhr, der Knecht
im Pfadfinderhaus.

7 Menschen sind aus
früher gadaht. Ich habe
jetzt noch nicht zu essen
kann. Trinken bekommen.

Elisabeth hat mich pfeifen
sagt: kein Boot,
von Bütten gadaht zu haben,
keine Milch, starrig Ton,
das ist für Götter allen,
Gossner Mission
und ich habe mich nicht

mit. Ich sagten Storch das
 uns am Abend vor der
 Reife Axtalpienen in
 diesen Zitronen pflücken.
 Tint die Kogirintand!
 Mann in die nicht fällen,
 wird pflücken mit zu fällen.

Bangor 22. Nacht.

Die meisten auf diese Pra-
 charakpan¹⁾ bapfaren. Felt
 prachigkanten, Sadi gol-
 mal²⁾ Kogirintand das Gen-
 tualisation mit monaten,
 das ist der golmal³⁾ fine.

Nach dem Golmal Kump in
 Kanacoda wanderten wir
 los. Mindest eine Kogirintand,
 wilde Mag, "ghat par" fipst

burn with red cedar water. On the north side of the
glacial burn there are small blackberry bushes. In the

Wieder find. In Bangor
inzwischen ist ein neues
Hauptquartier für die
Truppen, das nach Callan
liegt, was wir für ein
gut hat. und die Kräfte
unserer ist zu sein
das hat es fort.

Gossamer may gain!
Mission

Lo/h.

Schwester
Irene Störing

Govindpur/P.O. Jariagarh

Distrikt Ranchi/Behar

Sehr verehrte, liebe Schwester Irene!

Es war für uns eine grosse Freude, Ihre liebe Eltern wieder auf deutschem Boden begrüßen und ins Missionshaus aufnehmen zu dürfen. Ich glaube, sie haben sich hier auch recht wohl gefühlt. Und was uns betrifft, so waren wir für die Aussprachen mit Ihren Eltern unendlich dankbar. Es ist doch etwas ganz anderes, wenn man sich über die Lage unserer Arbeit in Indien persönlich unterhalten kann, als wenn man nur auf schriftliche Mitteilungen angewiesen ist. Bruder Kerschis war ja auch der erste, der uns von den Vorgängen in Ranchi während der Mahasabha und während des Besuches der beiden Missionsdirektoren aus eigenem Erleben erzählen konnte. Wir sind doch sehr froh darüber, dass alle Spannungen überwunden sind und der kritische Anfang der Konferenzen einen so glücklichen Verlauf nahm. Inzwischen haben wir auch schon mit D. Knak und D. Ihmels gesprochen. Sie haben nichts wesentlich Neues sagen können, als was wir schon aus ihren Berichten wussten. Beide Herren scheinen ehrlich davon überzeugt zu sein, dass wir auf unserem Missionsfelde eine grosse, schöne Aufgabe haben und dass es sich lohnt, die grössten Opfer für diese Arbeit zu bringen. D. Ihmels hat auf der Sitzung der Executive des Luth. Weltkonvents, auf der die Frage der amerikanischen Hilfsaktion beraten wurde, sehr warm für uns gesprochen. Ebenso - zu unserer Verwunderung - auch Bischof Sandegren. Bis zum Mai nächsten Jahres wollen die Amerikaner uns bestimmt helfen. Bis dahin müssen andere Vorschläge gemacht werden. So haben wir wieder etwas Zeit gewonnen, und Gott gebe, dass uns der rettende Gedanke kommt.

Die Hoffnung, die wir auf die neuen Berichte aus Calcutta setzten, hat sich leider nicht erfüllt. Der Vizekonsul Dr. Pausch scheint zwar nicht ungünstig über unsere Arbeit berichtet zu haben; aber der Bericht reichte nicht dazu, um eine grundsätzliche Urteilsänderung beim Auswärtigen Amt herbeizuführen. Wir sind dort noch einmal zum Abwarten und zur Geduld ermahnt worden. Das fällt uns nicht leicht, da wir aus den Briefen von Präses Stosch wissen, wie die finanzielle Not auf Ihnen allen und auf Ihrer Arbeit lastet. Gott kann aber Wunder tun, und er hat uns bisher so wunderbar geholfen, sodass wir das Vertrauen und die Hoffnung auf ihn nicht verlieren dürfen.

Ihre Eltern und Christine halten sich zur Zeit in Steinhagen auf. Dann gehen sie nach Tübingen, um sich dort untersuchen zu lassen. Später werden wir sehen, welche Beschäftigung Bruder Kerschis - natürlich nach einer gewissen Erholungszeit - übernehmen kann. Mit dem Hineinkommen in ein memelländisches Pfarramt ist es im Augenblick nicht gut bestellt. Kons. Rat Ribbat teilte uns mit, dass zur Zeit alle Stellen besetzt sind. Wir würden uns sehr freuen, wenn Vater Kerschis wenigstens eine Zeitlang uns zu Berichten vor den Missionsgemeinden zur Verfügung stünde. Aber darüber haben wir miteinander noch nicht gesprochen, um nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen. Ich weiss, wie schwer ihm eine solche Tätigkeit fallen

würde; aber sie ist ja auch nicht für die Dauer geplant, sondern nur vorübergehend.

Christine hat sich mit unserer jüngsten Tochter ausgezeichnet verstanden. Sie spielten stundenlang miteinander im besten Einvernehmen.

Von Ihrem Vater habe ich mir einen Brief von Ihnen erbeten, der ausserordentlich anschaulich geschrieben ist. Ich möchte ihn für die "grosse Biene" zurechtmachen - natürlich ohne grosse Aenderungen - da im Augenblick sehr wenig Berichte vom Missionsfelde eingegangen sind. Ich wäre Ihnen sehr dankbar dafür, wenn auch Sie wieder Ihre gute Feder einmal in Bewegung setzen könnten: es brauchen keine langen Berichte zu sein. Ich bin überzeugt, dass Sie viel beobachten und erleben. Bitte enthalten Sie es uns und unserer Missionsgemeinde nicht vor. Die "grosse und kleine Biene" sowie der "Kindergruss" leben wieder aus der Hand in den Mund. Darum wäre ich Ihnen für freundliche Hilfe sehr dankbar.

Wir gedenken, auch in diesem Jahre indische Kisten auszusenden. Darum bitten wir Sie, uns zu schreiben, was Sie nötig haben. Wir werden da auch Ihre Eltern um einen Wink bitten. Da wir hoffen, dass Frau Präses Stosch und ihre Tochter Hanna und vielleicht auch Geschwister Schiebe noch in diesem Jahre nach Indien ausreisen, so ist die Möglichkeit gegeben, für Sie alle etwas mitzunehmen. Bitte sagen Sie ganz offen, woran es Ihnen fehlt.

Auch wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns mitteilen wollten, was Sie an Medikamenten gebrauchen. Wir wollen versuchen, regelmässig zu schicken, soweit es zulässig ist und immer mit Rücksicht darauf, dass Sie möglichst wenig Zoll zu zahlen haben.

Für Ihr wunderbares Geschenk wird sich meine Frau selber bedanken. Wir grüssen Sie vom ganzen Missionshause in herzlicher Verbundenheit.

Ihr
sehr ergebener

MISS I. STORIM

SUPERVISOR &

Correspondent

Lutheran Girls Schools

Chota Nagpur.

GOVINDPUR

P. O. JARIAGARH

DT. RANCHI, BIHAR.

EAST INDIA.

Dated... 3. 7. 1939

1582

lieber Herr Kunftmeister!

Ihre kleine gesondliche Brief soll
den große Befallung begleiten.

Sollte die gesondliche über meine
Firma gehen, so könnte zur Zeit
Bater in Katur gegast werden,
was dann aber auf merkwürdig ist.
Sinnlich gussamer müßte. Ich fange
schon jetzt an, mich mächtig auf die
Firma zu. auf alles, was sonst noch
aus Handfland kommt, zu fragen.
Meine Eltern müßten darüber sein!

Ich bin mir für die meine
Kation mächtig eingezogen, wenn
es in der letzten zwei Wochen auf
nicht so sehr mit einer Trich für die Kli-
ma aufstehen ist, das mich leicht
tragen wird. Nur Arbeit gibt

- Wenn wir, ohne Kunstmittel, so ge-
det bei uns in der Kengungzeit. Es wird
da vor vier, es war gegen Abend 9 Uhr,
unterschieden. Ein Mann ist von
der Pfange, der giftigen Larve
gebissen, kam & schreut an, sein
Brust schmerzt mit dem Pümpfen
an der Brust. Von vor 3 Stunden
der Mann gebissen ist, geht er, er
sein Arm schmerzt, kommt er
zu uns! Mein Vater ist der ganze Kopf
mitzuziehen, ob der Mann diese
kommt, dann auf meinem Sofa
war das ~~ist~~ Tisch. Es pflichte dem
Mann finant, um einige Zingeln
anzugreifen, da es so sehr diese
regnete, da kuschelt. Erst nachher
war ich, daß es der letzte Tozfar
Tyriak waren, der ich ihm hingab
ist. Es die fimpfichte einricht.

Mein Heilgott ist der Medizin
manche wir enthält, der sehr be-
gehrte sehr wert. Es sagen wir das

MISS I. STORIM

SUPERVISOR &

Correspondent

Lutheran Girls Schools

Chota Nagpur.

GOVINDPUR

P. O. JARIAGARH

DT. RANCHI, BIHAR.

EAST INDIA.

Dated.....19...

bitte, wenn die guten Dichtern
höchste und höchste mich mir sehr
gut wirkendes Mittel gegen
Pflanzengift das die mich spüren
können? Bitte, wenn die so
mit auf die Erde und werden die
es nicht! Ich ist selbst was das
Kobra gebissen wurde, damals
in Takasura, die ich mich gegen
offen mich gegen Gift. Und ich
vorigen Jahr konnte ich 5 Linsen
fassen und was weiß, ob in
dieser Regenzeit alle anderen
besetzt bleiben!

Ich bin mir alle Gedanken
verflogen und ich weiß die
bitte, ferner mit Liebe zu
nehmen. Größte aller Herren
mich ganz klarer, klarer,

indippen Grupp von mit mit-
nehmen, leider mit ein
singiger Dank für alle Mühen
mit dem Fall = i. Kauf-
mängelpflichten.

Mit freundlichen Grüßen
an Ihre Frau

Ihre

J. Störmer.

1472
Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 7. Juli 1939
Handjerystr. 19/20.
Lo/Mi.

Schwester
Irene St o r i m

Govindpur/P.O. Jariagarh

Distrikt Ranchi/Behar

Liebe Schwester Irene!

Wir haben uns über Ihren Brief an meine Frau von Herzen gefreut, und meine Frau ist gern bereit, alle Wünsche zu erfüllen, die Sie ausgesprochen haben. Sollten Sie noch andere an die indischen Kisten haben, so bitte ich, es uns baldmöglichst zu schreiben, da die indischen Kisten diesmal möglichst früh (Anfang September) abgehen sollen.

Es war uns eine grosse Freude, Ihre Eltern und Christine bei uns zu haben. Ich weiss nicht, warum Ihre Mutter solche Hemmungen empfunden hat, zu uns ins Haus zu kommen. Ich habe immer ein wenig die Geschwister im Verdacht, dass sie uns gar nicht kennen, obwohl die langen Jahre, in denen wir miteinander in Verbindung stehen, uns einander bekannt gemacht haben sollten. Ich gehöre zu den Menschen, die zwar gelegentlich sehr leidenschaftlich sein können, immer geradezu sind und alles aussprechen, was sie denken, auch das Böse; aber es handelt sich dabei in keinem Falle um persönliche Dinge. Die existieren nicht. Und ich bin der Meinung, wenn es allen um die eine Sache geht, dann sollte es immer auch einen Weg geben, miteinander persönlich auszukommen, selbst wenn man der totale Gegensatz voneinander ist. Jedenfalls habe ich bisher nach diesem Rezept verfahren und bin dabei gut gefahren.

Offen gestanden, war ich ein wenig neugierig, wie vor allem Ihr Vater sich zu mir stellen würde. Ich muss sagen, dass ich aufs tiefste erfreut war, als wir uns endlich nach vielen Jahren in die Augen sehen und miteinander sprechen konnten. Jeden Tag mehr erschlossen sich Ihre Eltern auf, und sie taten vollkommen recht damit, denn wir erwarteten Ihre Eltern mit offenem Herzen und mit dem aufrichtigen Willen, ihnen alles Liebe und Gute anzutun, nachdem sie in Indien durch so viel schwere Jahre hindurchgegangen wären. Ich habe ihnen auch jetzt nach Steinhagen geschrieben, dass unser Herz und Haus ihnen zu jeder Zeit offensteht.

Eine grosse Freude war es für uns auch, dass sich Christine sofort mit unserer jüngsten Tochter Eva-Maria, genannt Molch, anfreundete. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie still und ruhig und selbstverständlich beide miteinander den ganzen Tag gespielt haben, ohne dass auch nur ein einziges Mal eine Trübung ihres Verhältnisses zu bemerken gewesen wäre. Sie werden inzwischen aus Tübingen Nachricht erhalten haben, dass der ärztliche Befund bei Christine besser ist, als Ihre Eltern es erwarteten. Auch wir sind darüber froh. Und dass Ihr lieber Vater durch eine gründliche Amöbenkur hindurchgehen musste, ist zwar schmerzlich, aber doch der Anfang für eine wirkliche Herstellung seiner Gesundheit. Vorläufig haben Ihre Eltern Erholungsurlaub; später werden wir miteinander über ihre Zukunft sprechen. Seien Sie gewiss, dass ich auch da alles tun werde, um die

Zukunft Ihrer Elstern in irgendeiner Weise sicherzustellen. Selbstverständlich hängt das nicht von uns allein ab; aber was an uns liegt, soll geschehen.

Ich habe Sie in meinem letzten Brief darum gebeten, uns Berichte zu schicken, und Sie haben mir Ihre Mitarbeiter erneut zugesagt. Im Augenblick sind es nur die Schwestern in Gumla und Bruder Radsick, die regelmässig für unsere Blätter sorgen; aber es wäre doch ein falsches Bild, wenn unsere Missionsfreunde dadurch die Vorstellung bekämen, dass nur in Assam und Gumla etwas geschieht. Wie ich Ihnen schon schrieb, so bin ich für jeden Aufsatz dankbar. Von Ihnen aber erbitte ich mir auch etwas für unser Kinderblatt. Sie können so hübsch auch für Kinder schreiben. Es braucht nur etwas ganz Kurzes zu sein. Ja, für unser Kinderblatt gilt der Satz: je kürzer, desto besser.

Eine besondere Freude ist es für uns, dass Sie sich mit unserem Präses Stosch so gut stellen können und sogar ein wenig Einfluss auf ihn haben. Ich will diesen Einfluss gleich listigerweise ausnutzen. Wie Sie wissen, sind Schiebes wieder bereit, nach Indien zu gehen. Als der Plan feste Gestalt gewann und sogar eine offizielle Aufforderung von Präses Stosch hier eintraf, zeigten sich die Schwierigkeiten. Frau Schiebe fällt es, wie ich es sehr gut verstehen kann, unendlich schwer, sich von ihren Kindern zu trennen. Merkwürdigerweise kann von der ganzen grossen Verwandtschaft von Bruder Schiebe niemand die Kinder bei sich aufnehmen. Ich habe darum Schiebes angeboten, die Kinder vorläufig ins Missionshaus zu nehmen, bis auch Geschwister Schulze befragt sind. Erst diese Zusicherung brachte eine Wendung in unserer schweren Unterredung. Und der zweite Punkt, an dem es Schiebes liegt, ist die Aufgabe, die ihm in Indien neu zugeteilt wird. Schon bevor Bruder Schiebe aussprach, was er sich als Aufgabe in Indien wünsche, hatten wir vom Kuratorium aus an Präses Stosch in genau derselben Richtung geschrieben. Wir sind der Meinung, dass die wenigen Missionare, die wir draussen haben, möglichst übergemeindliche Aufgaben erhalten und nicht in der Arbeit einer einzelnen Station aufgehen sollten. Präses Stosch wünscht, Jharsuguda zu besetzen. Dort seien auch Missionsaufgaben. Wir nun hätten gern Bruder Schiebe anstelle Ihres Vaters zum Kassierer der Kirche gemacht; anders aber als Ihr Vater sollte Bruder Schiebe möglichst nicht durch eine örtliche Aufgabe gefunden sein. Seine Aufgabe sollte darin bestehen, die Finanzkraft der Gemeinden zu steigern und dazu beizutragen, dass die Kirche Schritt um Schritt finanziell selbständig wird. Das bedeutet also einen ziemlich umfangreichen Reisedienst. Wir wollen dazu Bruder Schiebe ein ausgezeichnetes schweres Motorrad mit Beiwagen mitgeben. Ich habe nun neuerdings Präses Stosch gebeten, sich noch einmal die ganze Frage zu überlegen und vielleicht doch noch auf den Vorschlag des Kuratoriums einzugehen. Es war erstaunlich, wie Bruder Schiebe sich geradezu aufheulte und wie mit einem Male alle seine Bedenken gegen die Ausreise dahinschwanden, als ich zu ihm von dieser Aufgabe sprach. Ich bin immer der Meinung, man sollte seinen Mitarbeitern möglichst auch solche Aufgaben zuteilen, für die sie sich berufen fühlen. Bei Bruder Schiebe scheint es so zu sein, dass er um einer solchen Aufgabe willen mit besonderer Freude hinausgehen würde. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie gelegentlich mit Bruder Stosch darüber sprächen, ohne dass ich natürlich auf solch tückische Weise intrigieren will. Wenn Sie es für falsch halten, dann bitte ich Sie auch, darüber zu schweigen und das Ganze unter den Tisch fallen zu lassen. Ich glaube aber, mit meinen letzten Ausführungen auch im Sinne Ihres Vaters zu schreiben, und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie uns da ein wenig helfen

Es grüsst Sie, auch von meiner Frau und vom ganzen Hause, herzlichst
Ihr

Das Herz Indiens.

Wo muß man es suchen, wo ist es zu finden, das Herz eines Landes? "Gehe hinein in unsere Hauptstadt", antwortet ein Europäer, "dring' vor bis zu seinem Zentrum, sieh dich um dort, wo es rauscht von Handel und Wandel und Leben, wo die Kette der Autos, der Straßenbahnen, der Omnibusse, wo die Menschenkette nie abreißt, wo sie dahin rollt, ohn Ende - ohn Ende - ohn Ende! Hörst Du es nicht schlagen, das Herz? Dort, wo die Regierungsgebäude stehn, wo die Museen locken, die großen Banken protzen, wo die Kaufhäuser überfüllt sind, dort, dort ist das Herz! Dort fühlst Du seinen Pulsschlag, sein mächtiges, kräftiges Schlagen, sein unruhiges, nervöses, gehetztes Zucken!"

Und Indiens Herz, wo findet man das?

Gehe nicht in seine Hauptstadt, nicht nach Kalkutta oder Bombay oder Madras! Dort ist zwar auch am größten Handel und Wandel, aber das Herz findest Du hier nicht. Aber sieh dort die unabsehbare Pilgerschar! Sie kommt aus Jahrtausenden, ihre Kette reißt nie ab! Sieh wie sie dahinrollt, ohn Ende - ohn Ende - ohn Ende. Hörst Du es nicht schlagen, das Herz? Schließe Dich an dieser Kette, dann findest Du:

Benares, das Herz Indiens!

Fühle seinen rasenden Pulsschlag, wenn an Götter- und Götzenfesten die Wogen der religiösen Begeisterung hoch gehen, wenn sie sich überschlagen bis zum Wahnsinn. Dort, wo eine unzählige Menge zu den tausend Tempeln drängt, wo sie dem Ganges, den heiligen Strom besät wie die Blumen eine Wiese, wo alt und jung, hoch und niedrig Heil sucht für Leib und Seele, wo das furchtbare Elend der Kranken, der Krüppel, der Aussätzigen sich zu einer großen, aufdringlich bettelnden Masse geballt hat, dort, wo jeder Hindu sterben möchte, dort ist das Herz Indiens!

So ähnlich kann man es wohl lesen und hören, wenn man die Frage stellt.

Aber mit Indien geht es einem so wie mit einem Menschen, den man kennen lernt, der einen interessiert, einem sympathisch ist. Man möchte nicht nur über ihn lesen und hören, sondern hat mit der Zeit an ihn einen zwar lautlosen und heimlichen, aber um so dringlicheren Wunsch: "Gewähre mir einen Blick in Dein Innerstes, laß mich einmal Dein Herz sehen!" "Komm," ermuntert daraufhin Benares, "bemühe Dich her zu mir, dann kannst Du vielleicht durch eine Spalte hineinblicken in das Herz Indiens." Ja, das lockt! Aber einmal hat man zu viel Arbeit, das andere Mal zu wenig ~~Zu~~ Geld. So geht das immer, und man käme vielleicht nie hin, wenn nicht plötzlich eine deutsche Ingenieursfrau uns dazu verhülfe, indem sie uns mitnimmt zu sich in die Nähe von Gaya, das ja nur ~~XI~~ vier einhalb Bahnstunden von Benares entfernt ist, und eines Tages nach Benares selbst.

Wir fahren durch die Ebene, die bedeckt ist mit weiten Zuckerrohrfeldern, an Fabriken vorbei, die, von deutschen Ingenieuren aufgebaut und geleitet, das Zuckerrohr verarbeiten. Und wieder ist nur Zuckerrohr, Ebene, Horizont, soweit das Auge reicht. Es ist Oktober, also "kalte Zeit", aber es ist heiß hier. Wie mag es da erst in der "heißen Zeit" sein?! Einmal halten wir auch länger auf dem lebhaften Bahnhof einer größeren Stadt. Gerade vor einem Aufbau indischer, kunstgewerblicher Herrlichkeiten in Holz, Elfenbein und viel Messing kommt unser Abteil zum Stehen. Die Schätze werden uns in den Wagen hineingereicht und in orientalischer aufdringlicher Weise angepriesen. Ach, man möchte schon, aber - Wunsch und Geldbeutel haben so oft Meinungsverschiedenheiten wie Riese und Zwerg, die zusammen hausen wollen. Aber eine wohlklingende kleine Tempelglocke erstand ich doch zu einem Drittel des geforderten Preises. Dann rollten wir weiter.

Ein bewegter, langer, heller Strich zieht sich bald vor uns am Horizont hin. Eine Stadt ist's, merkwürdig lang ausgezogen unmittelbar am Ufer eines breiten Stromes. Ja - das muß doch - das kann doch nichts anderes sein als unser Reiseziel! Und es ist's auch, ist das heilige Benares am heiligen Ganges! Kommt es nun daher, daß ich schon "ein alter Inder" geworden bin, daß mich bei diesem Anblick ehrfürchtige Gefühle beherrschen, daß ich unwillkürlich annehme, auch die Bahn beträte und überquere aus keinem andern Grunde als aus diesen Gefühlen heraus nun feierlich langsam die Brücke, die über den Strom führt, über den uralten, heiligen, heiligenden, geliebten "Ganga-Nadi".

Doch sie verfliegen vollkommen ~~all~~ diese Gefühle, als wir auf der Bahnstation halten und ein aufdringliches Volk von Chauffeuren und Wagenlenkern sich wie mit Gänsegesehnatter in Hindi und Englisch auf uns stürzt. Sie wissen ja, alles was aus der Bahn steigt, will hinunter zum Strom, und Weiße, die wohl meistens weder Sprache noch Preise noch Entfernungen kennen, sind ein besonders lohnendes Schröpfungsobjekt. Dieser unheilige Empfang der heiligen Stadt ist wirklich zum Stirnrunzeln. Da aber dieses internationale Verständigungsmittel nicht wirkt, wird ein ganz indisch-nationales gebraucht: ein paar energische, unmißverständliche Worte in klarem Hindi. Und siehe da, das hilft! Es hilft übrigens immer, wenn man in ähnlichen Situationen den "alten Inder" herauskehrt. Da nun das "fahrende Volk" weicht, können wir in Ruhe eine zweirädrige Pferdekutsche aussuchen und besteigen. Sie ist wie eine wackelige, doppelseitige Bank mit Sonnendeck. Rüttlings sitzen wir, vorne der Kutscher; er hält uns mit dem Pferdchen gute Balance, als wir nun auf der Hauptstraße, der scheinbar einzigen breiten der ganzen Stadt, dahintraben, dem Flusse zu. Es ist Vormittagszeit und sehr heiß und trotz des Sonnendecks sticht uns das erbarmungslose Tagesgestirn in einer Weise, daß uns schlecht wird. Dazu blendet es mir dermaßen die ungeschützten Augen, daß ich innerlich jammere: "O Du erlösende Stadt, daß Du mir so qualvolle Tränen erpressen würdest, wann hätte ich das gedacht!" Aber da hat sie auch schon einen Trost bereit, denn als wir am Fluß aussteigen, trete ich ja beinahe auf Sonnenschutzbrillen von allen Arten und Farben, die, da am Boden ausgebreitet, feilgehalten werden. Ich erstehe dann für 8 annas (etwa 50 Pf.) ein "first class glass" (Augenschutzglas erster Klasse!) und ziehe erleichtert damit ab. Bald stellt es sich freilich heraus, daß es mit der Zeit doch merklich störend wirkt, daß die "first class Brille" beständig von ihrem hohen Bestimmungsort weg und immer nach der Oberlippe hinunter ~~st~~ strebt, obwohl mich doch die gütige Natur mit einem sicht- und haltbaren Nasenbein versehen hat, (was sie zu meinem dauernden Kummer z.B. bei meinem kleinen Pflegesohn Hardugan leider fast ganz vergaß.)

Wie wir nun die letzten Schritte zum Fluß auf einer breiten Steintreppe hinuntersteigen, gibt es am heiligen Strom durch die Boatsbesitzer einen noch weniger heiligen Empfang wie auf dem Bahnhof der Stadt verhin. Wir wollen aber nicht sofort rudern, wollen erst am Fluß entlang wandern und uns Strom und Stadt von hier ansehen. Doch wir kommen nicht weit. Es ist da kein Weg. Wir steigen hinauf, hinab, klettern, springen, weichen nach rechts, nach links aus und stehen dann doch vor einer sperrenden Wand. Es ist, als haben uns die uns folgenden kranken, krüppeligen, aussätzigen Bettler in die Enge getrieben. Wir ~~müssen~~ müssen zurück zur Treppe und uns hier ein Boot aussuchen. Da liegen sie in großer Zahl, kleine und große, alte und neue, solche mit und solche ohne Sonnendeck. Auf einem stehen zwei bequeme Rohrsessel, und fast hat sich meine ~~Begleiterin~~ Begleiterin für dieses entschlossen, als sie meine Blicke an-gezogen sieht von einer Reihe kleiner, schwarzer, etwas abseits liegender Boote, die weder Sonnendeck noch Rohrsessel haben. Und wirklich, ich bin fasziniert von diesen und denke: "O Du heiliger Strom, wie kommst Du zu diesen Booten, Zu Booten vom Kurischen Haff, die meine Kindheitserinnerungen wiegen? Wann hätte ich das gedacht, daß ich sie h i e r wiederfinden würde?!"

Seit den frühesten Jungmädchentagen habe ich ein solches Boot nie mehr betreten; ob ich überhaupt noch die Balance zu halten und mich in ihm zu benehmen weiß? - Klar! es geht alles herrlich. Und wenn sich nun auch noch zur äußeren Wärme die innere gesellt, man ist doch in wunderbarer Stimmung, die ein Ventil nach außen nötig hätte. Das wird uns dann auch geboten - in einem Regen- oder richtiger Sonnenschirm! Unser Bootsmann, der unsere feuchte Hitze wohl bemerkt hat, fragt, ob wir einen Schirm haben wollen, und ist auf mein "ei freilich, schnell her damit" sofort mit ihm zur Stelle; mit einem Schirm, Freunde, oh!! Als ich ihn aufspanne, muß ich in schallendes, herzliches Gelächter ausbrechen in das sofort meine Begleiterin und dann auch die ganze, sich noch um uns zankende Bootbesitzersehar einstimmt. Ich besehe mir das ganze Schirmgestell. Innen hat es einen Bezug, der wahrscheinlich mal weiß gewesen ist. Die ursprüngliche Farbe der äußeren Hülle läßt mit einiger Sicherheit auf schwarz schließen. Von zwei Stahl fingern hat sich der Stoff gelöst, eine Reihe von Löchern sorgt für die Ventilation, die Krücke fehlt natürlich, und das ganze ist ein Monstrum größer als ein großes Wagenrad. Ich habe diesen Schirm selbstverständlich - aufgespannt! Die ganze Zeit über bildete er einen immerhin seltenen Hintergrund und reizenden (nämlich zum Lachen reizenden) Gegensatz zu zwei gut angezogenen, jungen deutschen Frauen. Außerdem schützte er doch besser gegen die Sonne als man in ersten Augenblick dachte.

Unsere Fahrtparele war: Zum Verbrennungsplatz! Daraufhin hatte der Bootsmann verhin in die Ferne gegen den Strom gezeigt. Nun, wir hatten ja drei Ruderer, die würden es schon schaffen! Wir fuhren so dicht am Ufer dahin, daß wir die Stadt bewundern und auch einige Aufnahmen machen konnten. Eine merkwürdige Stadt! "Die Stadt der 1000 Tempel und Schlösser", so sagt man wohl, und es stimmt. Da liegt ein Königsschloß am andern, ein Tempel am andern und über dem andern, es ist zum Staunen! Wer kann sie alle behalten: die vielen Götter- und Königsnamen, zu denen sie gehören?! So dicht drängen sich die Gebäude aneinander, wie ichs noch nirgends zuvor sah. Und nicht nur aneinander, sondern auf- und übereinander, aber so, daß jedes noch mit der Spitze das Davorliegende überragt. Als hätten sehnsüchtige Wesen sich dicht zusammen auf- und übereinander gedrängt, um gemeinsam der heilbringenden Kraft nahe zu sein, doch so, daß auch die Winternen noch wenigstens aus einem Augenwinkel den Blick frei haben auf den Strom. So ist die Stadt nicht breit, sondern folgt lang, hoch und schmal dem Ganges eine ganze Strecke. Sie drängt sich hinein bis in sein Element; ~~da steigen~~ viele Häuser und Tempel direkt aus dem Wasser. Aber dem Ganges ist das wohl nicht recht, daß man ihm so auf den Leib rückt. Er verändert bekanntlich sachte und stetig sein Flußbett, drängt leise die Stadt zurück. Man sieht eingestürzte Mauern, dort die unterspülte Ecke eines Königsschlösses, hier einen merkwürdigen Wassertempel bedenklich zur Seite geneigt.

In all' unser Betrachten hinein kommt es uns plötzlich zum Bewußtsein, daß wir merkwürdig langsam vorwärts kommen und doch keine Zeit zu verlieren haben. Da sehen wir auch, daß wir nicht drei, sondern nur einen einzigen Ruderer haben; die andern zwei sind -scheints längst- spurlos verschwunden, wie vom Wasser lautlos verschluckt, und alles Unwillig-sein bringt sie nicht her. Der Bootbesitzer ist schlaf, denn je länger die Fahrt dauert, desto mehr verdient er. Wir fragen nun, mißtrauisch geworden, und weil wir immer noch kein Rauchwölkehen entdecken können, das auf einen "Hindu - Friedhof" schließen ließe, ob wir denn wenigstens dem Verbrennungsplatz nahe wären. Da zeigt der Mann seelenruhig die Richtung, aus der wir kamen. Wir Frauen sehen uns stumm an, und nachdem wir den Mann darüber nicht im Unklaren gelassen haben, was wir über ihn und seine Entlohnung denken, lassen wir ihn wenden und zurück fahren.

Wie unser Bootchen nun so mit dem Strome schnell dahingleitet, wende ich mich neehinmal um und - stutze. Meine Begleiterin hat dasselbe getan und sagt auch sehen: "Da ist ja eine Rauchfahne, wir wären fast dran gewesen, was ist denn das?" Ich stelle diese Frage an unseren Ruderer. Da antwortet der abgefeimte Gauner ermunternd und verheißungsvoll: "Ja, das ist auch ein Verbrennungsplatz, es gibt doch zwei, aber zu dem ich Sie jetzt fahren werde, der ist noch etwas größer als dieser." Und sowas passiert uns "alten Indern!" Was machen wir nun? Den Verbrennungsplatz müssen wir doch sehen, wenn auch die Zeit drängt. Ein anderes Boot zu nehmen, kostet wieder Zeit und Geld und wahrscheinlich auch eine neue Betrügerei. Also sausen wir im alten Boot "Kurisches Haff" am Einsteigeplatz, der großen Treppe vorbei und besehen die Gegend mit dem Verbrennungsplatz dieser Seite.

Vor allem richten wir nun unsere Aufmerksamkeit dem Strome selbst zu. Sein Wasser ist derart, daß es mich nicht wie gewöhnlich stark zum Schwimmen verlockt. Nein, für kein Geld möchte ich da hinein! Da ist nichts von Klarheit, von der jemand mir gesagt hatte, sondern es ist, als hätten die ewigen Fluten das Badewasser der Millionen aus Jahrhunderten doch nicht wegschaffen können, als wären sie durchmengt von der Asche der nach Millionen zählenden Totenschar, die hinabfließen soll an den Strand einer neuen, besseren Inkarnation. ^{Lebensmühsamkeit} Von der einige wenige Atome auch das Karma erreichen sollen und andere endlich endlich, losgelöst von dem Irrwahn des Seins, in die völlige, unbestimmbare Ruhe des Nirwana eingehen sollen. Blumen, die man, von Götzen geheiligt, dem Strome darbringt, verblühte, vertrocknete Kränze, Haarbänder der Frauen, Lappen von Kleidungsstücken und viel Undefinierbares schwimmt auf dem Strome. Und in ihm stehen Menschen Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, häßliche und schöne Gestalten. Bis zu den Knien, den Hüften, bis zur Brust reicht ihnen das Wasser. Einer hat sich einen Strick an ein Boot gebunden und hält dieses nun krampfhaft und zappelnd fest. Man sieht, er kann nicht schwimmen und hat Angst, aber untertauchen muß er, als gelte es, seine Seele zu retten, und so taucht er, immer wieder und wieder, schluckt Wasser, prustet und hustet, reißt die Augen auf, wenn er wieder das Licht der Welt, das Boot und den festen Strick erblickt hat und - taucht wieder! Es ist rührend und ergreifend, aber auch so furchtbar komisch, daß ich mich hinter meinem herrlichen Schirm verschanzen muß und ihn nun durch eines seiner Löcher noch ein Weilchen beobachten kann. Feierlich wirkt dagegen das zeremonienvolle Bad einer Frau. Sie steht bis zur Brust im Strom, schöpft mit ihren Händen das Wasser, hält diese gefüllte, lebendige Schale der Sonne entgegen, indem auch ihr Angesicht, ihre Augen die Sonne bittend und suchend zu grüßen scheinen. Daneben steht ein Mann und blickt mit offenen Lidern der Sonne in das den Augen Tod bringende Gesicht. Er aber hat nichts mehr zu fürchten; denn sein Augenlicht ist erloschen. Ob er es, wie viele andere einmal der Sonne, seinem Gotte, zum Opfer brachte, um das Heil seiner Seele willen?

Dann sind wir am Verbrennungsplatz. Er ist eine einfache, steinerne steinerne Plattform von dem Maße eines großen, quadratischen Zimmers. Nach drei Seiten von einer etwa 2 Meter hohen Mauer umgeben, nach der 4., der Stromseite zu, die vom Wasser bespült wird, offen. Von der Treppe und vom Strom kann man hineinschauen. In drei Ecken und in der Mitte brennen viereckig aufgeschichtete Holzstöße, die in ihrer Mitte den Toten bergen. Drei Männer mit langen Stangen passen auf und schüren das Feuer, das man am hellen Tage kaum sieht. Es ist da kein unangenehmer Geruch, auch erschönt mir nichts grausig, aber man merkt eine große Glut, eine größere Unfeierlichkeit und eine ganz große, erschütternde Lieblesigkeit! Als ich verhin an der Treppe unmittelbar vor dieser Stätte aussteige, stoße ich an etwas, das ich dann mit Bedauern als eine, auf einer primitiven Bahre liegende und in weißen Stoff gehüllte Leiche erkennen muß. Man hat ihr scheinbar ihr letztes Bad im KAIRI heiligen Strom gegeben, sie

sie mitsamt der Bahre noch einmal untertauchend, und sie dann achtlos nieder gesetzt, sodaß ihre Füße mit dem Bahrenende übers Wasser ragen und ein nichtsahnender Passant sie leicht ganz hineinkippen kann. Keine Angehörigen erblickt man, keine einzige Frau. Nur weiter weg ist oben die Treppe besetzt mit Männern und daneben feilsehen andere um Holz für den Scheiterhaufen, das hier teuer genug sein mag. An der heißen Mauer steht verlassen ein kleines Büchchen von etwa 6 Jahren, tränenlos und leise, ergreifend jammernd. Es blickt mit starren Augen unverwandt auf den mittleren Holzstoß, aus dem die rote sari einer Toten leuchtet, die vielleicht seinem Mütterchen gehört. Weder Verlangen noch Zeit lassen uns hier länger verweilen. Wir eilen weiter, um den Tempel der Durga oder Kali, den wir vom Strom aus hoch und herrlich ragen sahen, von innen zu sehen. Kaum finden wir den winzigen Eingang durch die Mauer an dichten Häuserwänden vorbei. Der Tempel ist außen mit bunt bemalten Skulpturen geschmückt. Im offenen Vorhof, den wir nicht betreten dürfen, ist der Brahmane. Er öffnet uns aber vorne und zu beiden Seiten die Türen des Innenraums, sodaß wir das steinerne Bildnis der schwarzen, grauisigen Göttin sehen können. Vor ihm steht eine versilberte Bettstelle. Ich frage, wer in der Nacht darauf schläft und kriege zur Antwort: "Sie selbst!" Also die retzüngige, mit einer Kette von nachgebildeten Menschenköpfen geschmückte Durga. Es ist immer dasselbe mit den indischen Tempeln: äußerlich hell, auch farbig und vergoldet, innen verbaut, dunkel, mit mehr oder weniger unheimlichen Götzenbildern und wenig Auskunft gebenden Brahmanen.

Wir wollen uns noch schnell die Stadt hinter der Hauptstraße ein wenig ansehen, bereuen aber bald sehr, diesen Endschluß gefaßt zu haben. Wir verirren uns gänzlich in den unzähligen, schmutzigen, unverstellbar schmalen, krummen Gäßchen, die bald steil ansteigen, bald jäh, bald sachte abfallen, jetzt rechts, jetzt links herum führen und uns in einer Sackgasse landen lassen. Wir versuchen in einer andern Gasse wieder herauszukommen - mit demselben Erfolg. Es ist schrecklich heiß hier, kein Lüftchen erreicht einen, das Atmen wird schwer. Wir blicken die Häuser hinauf, entlang, man weiß nicht, wo ein Haus aufhört und das andere anfängt. Die ganze Stadt ist hier eine einzige, hohe formlose und häßliche Mauer, die nur immer ein Stückchen Himmel herein läßt und alles Licht, alle Luft zu hassen scheint. Hier führen hohe Stufen in sie hinein, dort hinab, da wieder hinauf. Eine kleine Öffnung, schwarz und gruselig, gähnt hier und da als Eingang in ihr Inneres, vor dem es einen schon draußen graut. Allmählig wird es uns ein bißchen unheimlich und wir hasten weiter. An jeder Ecke, um die wir biegen, begegnet uns auf einem Mauerversprung das Zeichen des Gottes, Shiwa in 10-facher, 20-facher Verdoppelung; dieser merkwürdige, schwarze Stein, bestrichen mit Sindur, der heiligen, blutroten Farbe. Passanten begegnen uns nur wenige und darunter nicht eine Frau. Wir fragen ab und zu nach dem Ausweg und finden ihn doch nicht. Hier und da liegt eine heilige Kuh mitten im Wege und, obwohl wir schon längst hintereinander gehen, müssen wir uns hier an die Mauer drücken, um an ihr vorbeizukommen. Endlich meinen wir heraus zu sein aus diesem häßlichen Irrgarten, aber der freie Platz, auf dem wir aufatmen wollen, ist nur ein größerer Tempelplatz, von einer Mauer umgeben! Wir haben es schon längst versucht und dann aufgegeben, wieder an den Strom zu gelangen. - Was nun? - Da erscheint der rettende Engel in Gestalt eines kleinen Mädchens, welches, nach dem Weg zur Hauptstraße befragt, sich anbietet, uns dahin zu führen. Und wirklich! Die Sackgassen lassen doch einmal ihr Opfer wieder los! Noch durch ein Gäßchen kommen wir, in dem zwei Häuser gereinigt werden. Die ganze Luft ist voll häßlichem Schmutz, sodaß wir nur mit ver Nase und Mund gedrückten Taschentüchern die Gasse durchlaufen können.

Dann sind wir auf der Hauptstraße, sind wir ~~wir~~erlöst!
 Wir haben genug von ~~Sir~~, Benares! Dort ~~x~~ steht ein Wagen, hinein! Und hin
 zum Bahnhof! ~~zum~~ zum

Das war Benares, die heilige Stadt! Und das war der
 Ganges, der heilige Strom! Es war - ein Blick in das Herz Indiens!

Du bist unheimlich, Du geheimnisvolles Herz! Dunkel bist
 Du und sehr unruhig, verwirrt und verirrt, und den rechten Weg weißt Du ~~nicht~~
 nicht. Du bist, ich flüstere es nur - Du bist ja unheilig, krank, elend
 und schmutzig, Du armes, armes Herz! Wenn Du doch von einem andern
 Strom Dein Heil erhoffen wolltest, der auch in Indien fließt, der nicht
 Ganges, aber Jesus Christus heißt, so würdest Du Frieden und Heil finden;
 Du großes, dunkles, indisches Herz!

Worms Horion

gel. Stösch
12-7-39

Sehr verehrte, liebe Schwester Irene !

Heute kam Ihr Brief mit dem Beitrag für unsere Blätter und mit Ihren Wünschen für die indischen Kisten an. Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Bericht, und was Ihre Wünsche betrifft, so werden sie gern erfüllt werden.

Ich bin heute hier in Berlin nur auf der Durchreise und fahre am Nachmittag nach Ostpreußen zurück, wo ich auf einem Sommerurlaub vor allem meine Mutter in Memel besuchen will. Meine Familie befindet sich ebenfalls in den Ferien an der Ostsee. Jedesmal wenn ich davon schreibe, wird mir das Herz schwer, wenn ich an Sie alle denke, die keinen Urlaub haben. Aber seien Sie gewiß, die Arbeit hier reißt uns auch alle auf. Bruder Schiebe kann ein Lied davon singen. Er ist schon vom Arzt für überarbeitet erklärt worden, und doch hat er nur ein wenig von der Arbeit gespürt, die wir regelmäßig zu tun haben. Das ist es auch, was ich Ihnen heute kurz mitteilen wollte. Die tropenärztliche Untersuchung in Tübingen hat ergeben, daß Schiebes in diesem Jahr nicht ausreisen können. Frau Eva erwartet zum Januar nächsten Jahres ihr Jüngstes! Die Untersuchung ergab die Notwendigkeit einer Operation vor der Entbindung. Das soll dann hier in Deutschland geschehen und nicht in Indien. Es ist möglich, daß Schiebes im Frühjahr nächsten Jahres ausreisen. Ich habe aber unseren Herrn Präses gefragt, ob das ginge und ob das ihm recht wäre.

Und nun herzlichen Dank für Ihre Ausführungen zu dem Plan, Schiebe in Jarshuguda zu stationieren. Es ist mir doch lieb, daß ich darüber auch Ihre Meinung höre. Ich versteh jetzt durchaus, warum Bruder Stosch gerade diese Station ins Auge gefaßt hat. Entschuldigen Sie, bitte, meine Intrige, mich Ihres "Einflusses" zu bedienen. Es geschah in einem Anfall von Übermut, und hinterher fürchtete ich, Sie könnten mich mißverstehen. Ich danke Ihnen für das freundliche Verständnis, das Sie meiner Frage entgegengebracht haben, und mir ist mit Ihrer Antwort auch, wenn auch auf eine andere Weise, gedient worden.

Ich danke Ihnen auch dafür, daß Sie mich an Ihren Sorgen und Arbeitsplänen teilnehmen lassen. Ihre Sorgen bleiben unsere Sorgen, auch wenn uns im Augenblick die Hände gebunden sind. Ihre Freuden sind unsere Freuden.

Seien Sie herzlichst begrüßt vom ganzen Hause und im besonderen auch von mir

Ihr sehr ergebener

P.S. Ihre Eltern sind noch in Steinhagen.

9. 24. 8. 39.

lieber Herr Missionar. Geben Sie auch
für die Zeitungen noch 3. August! Ich kann
nicht die besten Schriftsteller, aber Sie ist
Sie besser ist -- wir, das heißt
kann ich mir sagen! Aber die Schrift-
leitung der Zeitungen in Deutschland hat ich
manimal ist. Dessen, dass dieses vielleicht
besser zu sehen ist. Wir brauchen ja
nicht, gerade für die Zeitungen ist. Dessen.
Gossner
Mission

BY AIR MAIL

PAR AVION

wennig von bekommen
wird mir das sehr
freuen.

Mit freundlichen
Grüß von

J. Storrin.

Gössner
Mission



Herrn Mühlwinkel

Handwegstr. 19/20

Berl. - Friedenau

Germany

1669

3. August 39.

Liebes Fraulein Störnim!

Vielen Dank für Ihren Brief. Die Bestellungen sind schon alle weitergegeben. Ich freue mich, dass Sie die Formulare ziemlich richtig ausgefüllt haben. Oben bitte ich nichts hinzuschreiben und die Versandanschrift nur anzugeben, wenn es direkt von der Firma an Sie gehen soll.

Sie fragen nach einem Mittel gegen Schlangengift. Ich dachte Sie kennen die Medizin unseres früheren Missionars Lorbeer.

Das Mittel heisst Trirag, Anti-Snake-Bite Medicine,

Dr. Lorbeers Laboratory
L a h o r e

Vielleicht erhalten Sie es billiger. In Deutschland muss man genau wissen gegen welchen Schlangenbiss (Kobra oder Karait) die Medizin bzw. das Serum sein soll. Bitte schreiben Sie mir darüber, damit man Ihnen irgendwie helfen kann.

Im voraus herzlichen Dank für das Präsent und viele liebe Grüsse

14. 12. 39

Sister Irene Storim.

Govindpur/P.O.Jariagarh

District of Ranchi/Behar/East India

Dear Sister Irene!

I am sure you have been informed of the fact that your dear parents are now living at Schwarzort and are attending the pastoral office there. We are very glad of this solution, though the beginning was not quite easy for them. For yourself we hope for strength and willingness for your service. God keep you safe and sound!

We are thinking of you from the Mission House with the most heartfelt words of blessing for Christmas and the New Year, greet and ~~write~~ you ~~with~~ in sincerest alliance. My wife sends you her kindest regards.

Very sincerely yours

14. 12. 39

Schwester

Irene Storim

Govindpur/P.O. Jariagarh

Distrikt Ranchi/Behar/East India

Liebe Schwester Irene!

Dass Ihre lieben Eltern jetzt in Schwarzort sind und das dortige Pfarramt verwalten, das werden Sie gewiss schon erfahren haben. Wir freuen uns sehr über diese Lösung, obgleich der Anfang nicht leicht ist. Für Sie erhoffen wir Kraft und Freudigkeit zum Dienst. Gottes erhalte Sie uns gesund. Wir gedenken Ihrer aus dem Missionshause mit den herzlichsten Segenswünschen zum Weihnachtsfest und Jahresbeginn und grüssen Sie, im besonderen auch meine Frau, in herzlichster Verbundenheit.

Ihr

sehr ergebener

Berlin-Friedenau, den 28. Dezember 1939.

Schwester Irene S t o r i m

Govindpur/P.O. Jariagarh

Distrikt Ranchi/Behar
Brit. East India.

Liebe Schwester Irene!

Von Ihnen haben wir bisher keinerlei Nachricht, auch nicht über Geschwister Kerschis, erhalten. Direkt an uns ist überhaupt nur ein einziger Brief gelangt, der Brief von Präses Stosch vom 28. November, in dem er uns mitteilte, dass alle Brüder aus dem Lager entlassen werden. Das war für uns die grösste Weihnachtsfreude.

Dass Ihre Eltern das Pfarramt in Schwarzort übernommen haben, wissen Sie wohl schon. Der Anfang ist nicht leicht, aber wir hoffen, dass sich Ihre Eltern bald einleben werden. Christine allerdings musste nach Memel in Pension gegeben werden.

Wir freuen uns sehr darüber, dass wenigstens die Frauen und Schwestern in der Arbeit bleiben durften. Das Kuratorium dankt Ihnen für allen treuen Dienst. Wir grüssen Sie aus dem Missionshause, im besonderen von meiner Frau und Bruder Elster, aufs herzlichste und wünschen Ihnen für die Arbeit des kommenden Jahres Gottes Segen.

Demnächst geht ein Lösungsbüchlein für Sie ab, und wir hoffen, dass wenigstens diese Gabe Sie erreicht.

Es grüsst Sie in herzlicher Verbundenheit

Ihr

sehr ergebener

Akten der Kolsmission.

Berichte

von Missionar Martin Kerschis.

angefangen: 19
beendet: 19

Nr. 1

Kirchliche Sitten.

Segen Jaganaths ruhen wird. Jaganath heist Herr der Welt, und ihm liegt es ob, die Welt, also besonders die Menschen, zu erhalten, sie mit Speise zu versorgen, folglich auch die Saaten zu schützen und zu segnen.

Mai - Juni, daheim die schönste Zeit des Jahres, sind hier die heißesten Monate, die die Regenzeit vorbereiten. Trotz der Hitze kommt auch hier in Indien allerlei wieder zu neuem Wachstum, besonders wenn dann und wann einige Gewitterregen das dürre Land befeuchten. Der Landmann sitzt während dieser Jahreszeit nicht untätig zu Hause, sondern bereitet das Feld für die Aussaat vor, das heißt, er pflügt oder hackt es auf, damit Hitze und Regen es mürbe und weich machen. An niedrig gelegenen und darum feuchten Stellen kann er auch schon den Reis zu säen anfangen ohne befürchten zu müssen, daß die aufgegangene Saat von der Sonne verbrannt wird. Wagte er es aber, nach niedergegangenem Mairegen auch auf höher gelegenen Aeckern zu säen, so kann öfter vorkommen, daß die junge Saat, wenn später bis Ende Juni oder gar bis Mitte Juli sehr wenig oder gar kein Regen mehr kommt, dann gänzlich verdorrt und seine Arbeit und seine Ausgaben vergeblich gewesen sind. Unsere Christen wissen sich darin, was Saat und Ernte betrifft, von Gott und seinem Segen abhängig. Bevor sie mit der Säearbeit beginnen, treten sie darum sonntags nach der Predigt vor den Altar, um zusammen mit der Gemeinde durch den Mund des amtierenden Geistlichen den Segen des Höchsten für ihre Arbeit zu erbitten. So kommt während der Mai-Junizeit regelmäßig jeden Sonntag nach der Predigt eine Schar von Landwirten, Männer und oft auch Frauen, die Stupfemporgeschritten, zum Altar, um vor ihrem Gott mit Bittgebeten zu erscheinen. Nicht mit leeren Händen kommen sie, sonder nach dem Gebet geht ein jeder zum Altar und legt eine Gabe für die Kirche hin. Mir ist es immer eine besondere Freude, wenn ich mit diesen schlichten, gläubigen Leuten beten kann, ist doch ihr Hinaufsteigen zum Gebet ein Bekenntnis ihres Abhängigseins von Gott und ihrer Zuversicht zum Höchsten.

Ob diese schöne Sitte einst von unseren Missionaren zugleich mit dem Evangelium unseren braunen Christen gebracht worden ist, weiß ich nicht; mir scheint es, daß ein Vorbild für diese Sitte eine ähnliche heidnische Sitte ist, die zur Zeit des Jaganathfestes beobachtet wird. Neben vielen anderen Zeremonien während dieses großen Festes, welches jedes Jahr zu anfang der Regenzeit stattfindet, wird von heidnischen Bauern neben anderem auch Saatreis dem Gotte Jaganath zum Opfer dargebracht. Dieser Reis wird vom Priester vor die Gottheit zum Segnen niedergesetzt, dann aber dem Opfern wieder zurückgegeben, der ihn nach Hause nimmt und ihn unter den übrigen Saatreis mischt mit der Hoffnung, daß nun auf der ganzen Aussaat der

gen Jaganaths ruhen wird. Jaganath heißt H e r r d e r W e l t , und
m liegt es ob, die Welt, also besonders die Menschen, zu erhalten, sie mit
anderes Gemüse; aus dem Geflügelstall Hühner- und Puteneier; aus der Geld-
Speise zu versorgen, folglich auch die Saaten zu schützen und zu segnen.
Mag der Ursprung dieser Sitte unserer Christen auch ein heidnischer sein,
so ist sie doch von Segen für viele, nachdem sie mit christlichem Inhalt
gefüllt worden ist. Es ist eine schöne Volkssitte, die durchaus gepflegt und
erhalten werden muß.
Kommt es in der Regenzeit einmal vor, daß der Regen für längere Zeit aus-
setzt, und die Saaten zu verderben drohen, was Teurung und Hungersnot bedeu-
ten kann, so bringen die Landleute ihre Sorgen wiederum im Gebet vor Gott
in Gebetsversammlungen und im Gottesdienst. Hat aber Gott die Feldfrüchte
wachsen und bis zur Ernte gedeihen und reifen lassen, dann bringen unsere
Christen Gott auch den schuldigen Dank dar, was nicht erst am Erntedankfest
geschieht, sondern an dem sogenannten N a w a k h a n i p a r b, das ist
das Fest der ersten Früchte, das etwa vier Wochen vor dem Erntedankfest ge-
feiert wird. Ein jeder sucht das, was im Feld oder im Garten zur Reife ge-
kommen ist und zur ersten Nahrung dienen kann, nimmt es in die Hand oder auf
den Kopf und bringt es an dem Festsonntag in die Kirche und setzt es vor den
Altar nieder. Es ist erhebend, wenn unter dem Gesang der Gemeinde ein langer
Zug von Feiernden die Stufen zum Altarraum hinaufsteigt, die mannigfaltigen
Gaben vor den Altar auf einer bestimmten Stelle niederlegt, um den Altar
herumgeht und dann zur singenden Gemeinde zurückkehrt. Besonders eindrucks-
voll ist es, wenn auch Kinder in ihren kleinen Händchen oder auf ihren Köpf-
chen ihre Gaben darbringen, oder wenn unter rüstigen Männern und Frauen alte
und von der Last der Jahre und der schweren Arbeit gebeugte Gemeindeglieder,
manche mit zitternden Knien die fünf Stufen zum Altarraum unserer schönen
Christuskirche hinaufsteigen, oder wenn jene alte, ganz erblindete Christin,
die in keinem Gottesdienst fehlt und jeden Sonntag ihre Reisgabe darbringt,
von ihren Kindern und Enkelkindern geführt, ihre Gabe Gott zum Dank darbringt.
Dieses Um-den-Altar-ziehen ist so zwingend, daß niemand sich ausschließen
mag; und wer sonst nicht gewillt war, viel zu geben, bringt an diesem Fest,
durch den Anblick der fröhlich Opfernden stark gemahnt, eine reichlichere
Gabe dar als sonst. Wenn nach beendetem Gottesdienst die zusammengetragenen
Gaben zum Verkauf sortiert werden, so ist es eine lange Liste der verschie-
densten landwirtschaftlichen Produkte: Reis, gedroschen und ungedroschen,
enthülst und unenthülst; viel andere Feldfrüchte, deren Namen daheim kaum
jemand kennt; aus dem Garten große Brotfrüchte, Kürbisse, Bananen und allerlei
anderes. Der Mann, der ihn nach Hause nimmt und ihn unter den übr-

anderes Gemüse; aus dem Geflügelstall Hühner- und Puteneier; aus der Geldtasche Kupfer-, Nickel- und Silbermünzen von solchen, die nichts ernten, sondern nur Gehalt empfangen. Meistens ist es eine schöne Summe Geldes, die an diesem Dankesfeste aufgebracht wird, die durch den guten Verkauf der Naturalien-Kaufende bezahlen gern einen über den Wert hinausgehenden Preis noch besonders erhöht wird. Wir sind dankbar, daß unsere Christen für ihre Kirche so zu opfern verstehen, aber noch dankbarer sind wir, daß sie mit solch wirklicher Danksagung ihr tägliches Brot aus der Hand ihres Schöpfers empfangen. Auch diese Volkssitte des Nawa Khanifestes ist wert, gepflegt und erhalten zu werden, denn solange unsere Christen Gott noch dankbar sind, solange sind sie auch fähig, sich von Gott segnen zu lassen.

niedergegangenem Nairagen auch auf höher gelegenen Aeckern zu säen, so kann öfter vorkommen, daß die junge Saat, wenn später bis Ende Juni oder gar bis Mitte Juli sehr wenig oder gar kein Regen mehr kommt, gänzlich verdorrt und seine Arbeit und seine Ausgaben vergeblich gewesen sind. Unsere Christen wissen sich darin, was Saat und Ernte betrifft, von Gott und seinem Regen abhängig. Bevor sie mit der Säearbeit beginnen, treten sie darum nach der Predigt vor den Altar, um zusammen mit der Gemeinde durch

M. Verschie.

In einigen Wochen werden es vier Jahre, ^{daß} als wir unser theologisches Seminar eröffneten. Es war ein sehr geringer Anfang damals im Sommer 1931. Drei Studenten nahmen wir auf, von denen einer wieder ging, weil er im Lehrerbereich mehr verdienen konnte und bereits während der Lehrerausbildung mehr Stipendien angeboten bekam. Wir ließen ihn gerne ziehen, da wir ihm weder mehr Stipendien geben, noch viel Gehalt als Pastor versprechen konnten. Nach seiner Ausbildung im Regierungsseminar und nach kurzer Tätigkeit als Lehrer rief ihn Gott ^{ab}. An die Stelle dieses Jünglings trat ein anderer, der in unserer Hochschule bis zur obersten Klasse gekommen war. Er meinte, den Ruf zum Predigtamt in sich zu spüren, und da er auch gute Gaben hatte, nahmen wir ihn auf. Mit diesen drei Jünglingen begannen wir unsere Arbeit. Aber es war schwer, das Nötige für diese Arbeit zu finden. Als Unterrichtsraum gab man uns eine Vorratskammer im alten Knabenhause, die wir erst ausräumen und herrichten mußten. Es mangelte dort an Licht und Ventilation, aber wir behielten uns in der Hoffnung, daß wir mit der Zeit einen besseren Raum bekommen würden. Ebenso fanden sich Schwierigkeiten in der Wohnungs- und Beköstigungsfrage. Auch wollten die Seminaristen mit den Stipendien nicht zufrieden sein. Sie beriefen sich auf einen früheren Kirchenratsbeschuß, der ihnen mehr zusicherte. Es hat viel Mühe und Geduld gekostet, bis wir sie begreifen machen konnten, daß wir ihnen wirklich nicht mehr geben und daß sie auch mit den gekürzten Stipendien einigermaßen gut auskommen konnten. Einmal kam es wegen dieser Angelegenheit zu einem regelrechten kleinen Schulstreik, wobei viel Unliebsames zutage trat. Auch mit unseren eingeborenen Lehrern, denen wir einige Unterrichtsfächer gegeben hatten, machten wir schlechte Erfahrungen. Es fiel ihnen schwer, pünktlich zu den Stunden zu kommen oder überhaupt regelmäßig zum Unterricht zu erscheinen. Wie oft mußte ich die Schüler auf die Suche nach den Lehrern schicken oder selbst sie an ihre Pflicht erinnern.

In der Folgezeit suchten wir all diesen Mängeln abzuweichen; und zum Teil ist es nun auch besser geworden: Wir haben jetzt einen Raum mit genügend Licht und Luft, die Wohnungs- und Beköstigungsfrage ist auch einigermaßen gelöst, ebenso die Lehrerfrage. Sorgen macht uns nach wie vor die Stipendienfrage, die aber darin ihre Lösung finden muß, daß wir die Studenten allmählich dahin ~~bringen~~ bringen, daß sie ihre Ausbildung selbst bestreiten und so mithelfen, die Selbstständigkeit der Kirche zu fördern.

All diese Hindernisse und Schwierigkeiten waren wie eine ungünstige Witterung auf diesem besonderen Feld der Missionsarbeit; sie kamen und wir mußten sie hinnehmen. Aber sie machten uns auch aufmerken auf manche Zustände, um sie zu überwinden. Und wie manchmal die Saat auch bei ungünstiger Witterung wächst und endlich zur Reife kommt und dem Landmann einen Ertrag liefert, so halten auch wir heute mit Gottes Hilfe die Erstlingsfrüchte unserer Seminararbeit ~~in~~ als Ertrag in unseren Händen. Die drei Studenten haben dieses Jahr ihren Ausbildungskursus beendet, haben ihr Abgangsexamen geschrieben und sollen nun noch vor dem Kirchenrat ein mündliches Examen ablegen, um dann als Pfarramtskandidaten erklärt zu werden. Wir hoffen, daß sie nach diesem Examen in die Kirchenarbeit eingestellt werden können. Raum und Arbeit ist genug vorhanden, nur die Besoldung zu finden ist schwer. Jedoch wird uns Gott auch da die Wege weisen.

Außer diesen dreien haben wir in einem verkürzten Kursus noch einen Kandidaten für die Kirchenarbeit vorbereiten können, und zwar für Assam. Dieser vierte, Paulus Purti, hatte sich dort in der Arbeit unter der vorzüglichen Leitung von Missionar Radsick gut bewährt. Die dortige Gemeinde wollte ihn gerne zum Pastor haben. Auf ihre Bitte hin haben wir Paulus Purti im Seminar einige Ausbildung gegeben und dann nach der diesjährigen Generalsynode ihn in unserer Christuskirche in Ranchi für das Pfarramt ordiniert. Gott wolle seinen Dienst an seiner Gemeinde segnen!

Während der Generalsynode hatten die jüngeren Seminaristen den ausscheidenden vier Kandidaten eine kleine Abschiedsfeier bereitet. Wir Lehrer waren auch gerufen und nahmen auch gern daran teil, weil wir selber Freude und Dank empfanden über die vollendete Arbeit. In einigen Ansprachen wurden den Abgehenden noch manche guten Worte gesagt. Auch die Leiterin der Sonntagsschule dankte ihnen für die wertvolle Arbeit, die sie an den Kindern geleistet hatten. Als dann einer von den abgehenden Kandidaten

Außer Paulus Purti haben wir bereits auch in früheren Jahren in dieser Weise einen Pastor für Assam und einen für Singhani vorbereitet, von denen beide heute in gesegneter Arbeit stehen.

im Namen seiner Klassenbrüder eine kurze Rede hielt und darin unter anderem auch seinen Dank dafür aussprach, daß wir Lehrer sie oftmals auch mit fester Hand angefaßt und sie zu Fleiß, Treue und Ordnung aufgerufen hätten, da hatten wir die Ueberzeugung, daß unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen war.

A. Kerschis.

Weder mehr Stipendien geben, noch viel Gehalt als Pastor versprochen hatten. Nach seiner Ausbildung im Regimentsdienst wurde er als Lehrer rief ihn Gott aus. In die Stelle eines anderen, der in unserer Hochschule die Erbschaft des Rufes von Predigtamt in sich hatte, nahmen wir ihn auf. Mit diesen drei Junglingen begannen unsere Arbeit. Aber es war schwer, das Nötige für diese Arbeit zu finden. Als Unterrichtsraum gab man uns eine Vorratskammer im alten Landhaus. Die wir erst aufräumen und herrichten mußten. Es mangelte dort an Licht und Ventilation, aber wir behielten uns in der Hoffnung, daß wir mit der Zeit einen besseren Raum bekommen würden. Ebenso fanden sich Schwierigkeiten in der Wohnungs- und Beschäftigungsfrage. Auch wollten die Seminaristen mit den Stipendien nicht zufrieden sein. Sie berieten sich auf einen früheren Kirchenausschuß, der ihnen mehr zusicherte. Es hat viel Mühe gekostet, bis wir sie begreifen machen konnten, daß wir ihnen nichts mehr geben und daß sie auch mit den gekürzten Stipendien einigermaßen gut auskommen konnten. Etwas kam es wegen dieser Angelegenheiten zu einem regelrechten kleinen Schulkstreik, wobei viel Unruhe entstand. Auch mit anderen eingeborenen Lehrern, denen wir einige Unterweisungen gegeben hatten, machten wir schlechte Erfahrungen. Es wird ihnen schwer, während so den Stunden zu kommen oder überhaupt regelmäßig zum Unterricht zu erscheinen. Die oft mußte ich die Schüler auf die Suche nach den Lehrern schicken oder selbst sie zu ihren Eltern schicken. In der Folgezeit suchten wir all diesen Mängeln abzuhelfen, und es hat es nun auch besser geworden. Wir haben jetzt einen eigenen Unterrichtsraum und Licht, die Wohnungs- und Beschäftigungsfrage hat auch einige Lösung gefunden, ebenso die Lehrerfrage. Sorgen macht uns noch die Frage, die aber darin ihre Lösung finden muß, daß wir die Studenten dahinbringen, daß sie ihre Ausbildung selbst bezahlen und so mithelfen, die Selbstständigkeit der Kirche zu fördern.

Visitationsreisen.

Heiß war die diesjährige Generalsynode. Wegen verschiedener Umstände konnte sie erst im Mai stattfinden. Und der Mai ist einer der heißesten Monate hier in Indien. Immerhin wäre diese Hitze noch erträglich gewesen, wenn nicht auch noch die heiklen Verhandlungsgegenstände der Synode zu bedeutenden Reibungen der verschiedenen Meinungen und Absichten der Teilnehmer Anlaß gegeben hätten. Da ist es begreiflich, daß es zu einer gewissen gespannten Stimmung kam und die Gemüter dabei nicht kühl bleiben konnten. Diese zwiefache Hitze war nicht leicht zu ertragen. Nach der Synode hatten wir im Kirchenrat noch in zahlreichen Sitzungen ebenfalls nicht ganz leichte Dinge zu bearbeiten. Als wir dann zum Ende gekommen waren, atmeten wir auf und freuten uns, daß nun Ferien sein sollten. Wer in die Berge fahren konnte, tat es mit einem sehr dankbaren Herzen. Mir fielen andere Reisen zu.

Die Generalsynode hatte mich zum Präsidenten der Kirche gewählt, und die Belegierten baten mich, sobald als möglich die Gemeinden zu besuchen. Die Seminarferien gewährten mir dazu auch gute Zeit, aber die Hitze war doch so groß und der Mai und Juni sind zum Reisen nicht gerade günstig. Jedoch ließ man die Hitze nicht als Grund zum Neinsagen gelten, und so sagte ich denn zu. Es war inzwischen auch schon Ende Mai geworden und der Juni mit seiner feuchteren Vorregenszeitshitze war nicht mehr fern. Am Montag den 27. Mai wollten Missionar John und Schwester Auguste auf ihre Stationen zurückkehren. So fuhr ich gleich mit, um Reisekosten zu sparen. In Chainpur blieb ich mit Schwester Auguste einen Tag lang. Die Ruhe dort auf jener kühlen Station tat wohl nach all den Anstrengungen der letzten Wochen, und Frau Diller sorgte so mütterlich für uns. Dann aber nahmen Schwester Auguste und ich unseren Weg nach Takarma. Unterwegs kehrten wir in Gumla ein, wo wir die Station in guter Ordnung fanden, so als ob Frä. Heintze erst vor einigen Tagen nach Deutschland abgereist wäre, wo sie nun schon fast ein Jahr fort ist. Wenn die Heimat wieder Missionare hinaussenden könnte, könnte das Haus, ohne erst instandgesetzt werden zu müssen, gleich bewohnt werden. Wenn es aber lange unbewohnt bleibt oder an Inder vermietet wird, verliert es bald seine Bewohnbarkeit und muß dann mit Aufwand nicht geringer Kosten wieder hergestellt werden.

Die Fahrt von Gumla nach Takarma geht zum Teil durch Wald, der in der heißen Zeit auch nicht viel Kühlung spendet, weil die Sonne senkrecht vom Himmel auf die Landstraße brennt. Doch meinten wir während der Fahrt dann und wann eine kühle Brise zu verspüren, und es zeigten sich auch vereinzelt Wolken am Himmel, die auf etwas Regen hoffen ließen. Am nächsten Tag - es war Himmelfahrtsfest - in den Nachmittagsstunden zog ein Gewitter herauf und brachte etwas Regen. Solch Regen ist in der heißen Zeit ein Gottessegen, für den nicht nur die Landwirte, sondern alle dankbar sind. Der Ortspfarrer hatte mir zum Fest die Predigt abgegeben. Die Kirche war gut besucht, und es war mir eine besondere Freude, einmal in dieser Kirche zu predigen. Nun konnte ich's. Damals 1910, als ich als junger Missionar in Takarma stationiert war, durfte ich nur als schweigender Zuhörer die Gottesdienste in derselben Kirche erleben, weil ich damals die Sprache noch nicht konnte. Die Takarmagemeinde ist wohl eine der besten auf dem ganzen Missionsfelde. Missionar Eidsnäs' langjährige treue Arbeit hier und vor allem seine Gebete für diese seine Gemeinde sind die Kräfte, die hier fortwirken zum Lobe Gottes und seines Evangeliums.

Am nächsten Tage fuhr ich allein nach Khutitoli, wo vor dem Kriege mein Landsmann, Missionar Lokies, arbeitete. Die Fahrt auf der seit vier Jahren neu erbauten Straße war besonders schön. Die frühen Morgenstunden sind auch in der heißen Zeit schön und erfrischend. Es geht auch hier wieder durch viel Wald und zwischen schönen Bergen, oft in zahlreichen Windungen, bald bergauf, bald bergab. Wenn man so allein im Wagen sitzt und die Gottesnatur mit ihrer Schönheit aufs Gemüt einwirkt, dann stimmt es einen zu Lob und Anbetung Gottes, und man erlebt eine Feierstunde, wie man sie nur in der Bergeinsamkeit erleben kann. Dann ist es einem zumute, als ob man wirklich Ferien hätte und alle erlebten Mühsale und all die lauten Stimmen der sich bekämpfenden Meinungen der vergangenen Sitzungstage weit zurückgeblieben wären und abseits liegen, irgendwo, schweigend und für immer abgetan. Khutitoli liegt hinter den Bergen in einer Ebene, von schön bewaldeten Bergen umgeben. Einige Flüsse ziehen in geringer Entfernung von der Station ihren Weg. Das gibt dem Ort die kühleren Abende und Nächte in der heißen Zeit. Die Missionsstation ist zerfallen, selbst die Ruinen sind nicht mehr vorhanden. Nur ein mit Gras bewachsener Hügel zeigt die Stätte an, wo einst die von Missionar Lokies erbaute Kirche gestanden hat. Das größere Missionarshaus, das erhalten geblieben ist,

befindet sich in einem schlechten Zustand. Das kleinere Haus ist auch nicht mehr da, ein Hügel nur zeigt seine Stätte an. Die einst gepflanzten Bäume aber haben sich prachtvoll ausgebreitet. Gern würde ich solches auch von der hier gepflanzten Christengemeinde sagen. Aber es scheint mir, daß diese Gemeinde in etwas den zerfallenen Baulichkeiten der Station gleicht. Der Pastor hat es gut verstanden, das Missionsland zu bebauen und Nutzen für sich herauszuwirtschaften, aber das heilige Gottesland der Menschen-seelen hat er vielfach brach liegen lassen. Ein schönes Privathaus hat er zu bauen verstanden, und das noch unerlaubterweise auf Missionsland, aber das Haus Gottes, welches seine Gemeinde ist, hat er nicht aufzubauen vermocht. Eine nur kleine Schar von Christen hatte sich für den Nachmittag versammelt, obwohl ich Nachricht von meinem Kommen geschickt und gebeten hatte, die Gemeindeglieder zu einer Versammlung einzuladen. Ich war dennoch dankbar, daß ich wenigstens dieser kleinen Schar die Gottesbotschaft des Heils sagen durfte. Im Lichte dieser Gottesbotschaft besprachen wir dann miteinander allerlei Gemeindeangelegenheiten, wobei ich den Eindruck gewann; wenn unsere Christen mehr in dem Bewußtsein ihres Christenstandes lebten, wenn sie mehr in das Licht des Gottesworts hineingestellt würden, wenn sie mehr mit geistlicher Speise gespeist und mit geistlichem Trank getränkt würden, dann würden sie auch mehr ihre Verantwortung für ihre Gemeinde empfinden und für deren inneren und äußeren Aufbau mehr Sorge tragen. Wenn mehr inneres Leben vorhanden wäre, würden die Gemeinden nicht so sehr nach geldlicher Hilfe von der Heimat ausschauen, sondern ihr Glaube würde sich in der Liebe tätig erweisen.

Den nächsten Tag, den Sonnabend, fuhr ich mit noch einigen Christen nach Koronjo, der Station von Missionar Gensky. Die von ihm erbaute und 1910 von Dr. Nottrott eingeweihte große Kirche ist noch in guter Ordnung. Nur, daß sie sich nicht ganz mit Zuhörern füllt bei den Gottesdiensten. Die Gemeindeglieder wohnen sehr weit zerstreut in den Wäldern und Bergen, in deren Mitte diese Station steht. Am Sonnabend nachmittag hatten wir eine kleine Versammlung, in der allerlei Gemeindeangelegenheiten besprochen wurden. Auch über das Hereinkommen der Landpacht wurde gesprochen. Am folgenden Sonntag - es war der Sonntag vor Pfingsten - hielt ich den Gottesdienst. Der Ortsgeistliche war in eine Außengemeinde gegangen. Der Besuch war nicht gut, weil ja die Leute so weit ab wohnen und wegen der starken Hitze den weiten Weg zur Kirche nicht gut machen konnten. Außerdem waren die Landleute mit der Vorbereitung ihrer Aecker für die bevorstehende Aussaat beschäftigt, denn die Regenzeit stand vor der Tür. Diese Landbestellung nahm ich als Gleichnis für die Bereitung des Herzens, die nötig ist, wenn Gottes Geist den Herzens- und Gemeindeacker befruchten soll. Und diese Geistesgabe tut dieser jungen Gemeinde besonders not, daß sie ein blühender Garten Gottes werden möge.

Noch am selben Sonntag hatten wir unsere Rückfahrt über Khutitoli nach Takarma beschlossen. Um drei Uhr nachmittags fuhren wir ab. Auf dieser Fahrt habe ich es so recht erlebt, was es heißt, in der heißen Zeit in Indien zu reisen. Der Wind, der von den nahen Bergen kommend über die heißen Aecker wehte, war so heiß, daß uns zuweilen der Atem stillstehen wollte, wie es bei eiskaltem Wetter in der Heimat der Fall sein kann. Unsere Wangen und Nasen brannten förmlich. Die Eisenteile unseres Automobils durften wir nicht berühren, so heiß waren sie geworden. Hinzu kam noch, daß unsere Maschine nicht ganz gut arbeitete. So mußten wir bei der Durchfahrt durch einen trockenen Flußlauf den Wagen mit Anstrengung unserer schwachen Kräfte durch den tiefen trockenen Sand hindurchschieben, wobei uns die Zunge förmlich am Gaumen klebte. Nur gut, daß wir ein Tongefäß mit kühlem Wasser mituns genommen hatten. In Khutitoli war noch einiges zu erledigen, was eilig geschehen mußte, weil wir noch vor Dunkelwerden in Takarma sein mußten wegen der letzten schlechten Wegstrecke. Gerade wollte die indische Nacht schnell ihren Schleier über all die Hitze des dahingegangenen Tages breiten, als wir in die Missionsstation einfuhren. Wie ist man dann von Herzen dankbar, wenn unter Gottes Schutz solch eine Fahrt von Hunderten von Kilometern glücklich und ohne Unfall beendet ist und man auf eine Station kommt, wo man wieder etwas ausruhen kann. Schwester Auguste hatte für alles so treu und liebevoll gesorgt, daß es mir wie zu Hause vorkam. Sie selbst war nicht da, als wir ankamen. Erst spät im Dunkeln kam sie von einer schweren Entbindung aus einem entfernt liegenden Dorf zurück, müde und matt von Arbeit und Hitze. Nach dem aufgestellten Reiseplan sollte der Montag ein Ruhetag sein. Den brauchte ich auch notwendig und war dankbar, daß ich ihn gerade in Takarma haben durfte. Wie sieht es auf den Stationen, wo kein Missionar ist, trostlos aus! Kaum ein Plätzchen, wo man nachts sein Haupt hinlegen kann zur Ruhe. Die Türen nicht schließend, die Scheiben eingeschlagen, alles staubig, zugig, kaum eine Gelegenheit zum Waschen. Dagegen Stationen, wo Missionsgeschwister arbeiten, sind wie Oasen in der Wüste, wo Leib und Gemüt wieder erquickt werden.

Am Dienstag morgen gings wieder heimwärts nach Ranchi. Unterwegs sollten noch drei kleinere Gemeinden besucht werden: Kotbo, Marcha und ~~XXXXXX~~ Sarnatoli. In Kotbo hatten die Christen mir einen sehr herzlichen Empfang bereitet. Schon am Eingang zum Dorf Gesang der Schuljugend, Händewaschen, Umhängen von Blumenketten, dann Zug zur Kirche, wo eine sehr feierliche Begrüßung stattfand durch Pastor und Gemeindeältesten. Eine lange Adresse wurde verlesen und mir überreicht. Sie setzten großes Vertrauen auf mich, daß es mir gelingen würde, die Kirche recht zu leiten, zu deren Präsidenten sie mich in der Generalsynode erwählt hätten. Mir traten beim Anhören dieser Rede wieder von neuem die Schwierigkeiten vor meine Seele wie unübersteigliche Berge, und in meiner Antwortrede sagte ich, daß ich wohl in Treue mein schweres Amt zu führen gedächte, daß aber nur Gottes Geist all die Hindernisse hinwegräumen könne, damit alle in Buße und Demut sich zu Gott kehren und ihm mit reinem und selbstlosen Herzen dienen.

Glühend heiß war wieder der Weg durch die endlose Ebene nach Marcha, dazu Mittagszeit. Hier sollte ich vor allem die einst von Missionar Kiefel erbaute schöne Kirche besichtigen, deren Dach mit Wellblech neu gedeckt wurde. Die Dachpfannen mußte man abnehmen, weil sie auf dem zu steilen Dache sich nicht hielten. (Indische Dachziegel haben keine Nasen, mittels derer sie auf den Dachlatten ~~XXXXXX~~ aufgehängt werden können, sondern sie liegen auf den Latten nur auf.) Die Arbeit wurde gut geleitet und machte Fortschritte. Schnelle Beendigung dieser Arbeit war auch nötig wegen der nahen Regenzeit. Die Einweihung wurde für den 30. Juni festgesetzt, zu der ich zu kommen gebeten wurde. Ich sagte zu für den Fall, daß die Regenzeit es möglich machen würde. Von March führte unser Weg uns weiter nach Sarnatoli, wohin der Pastor von March versetzt worden war, den ich gleich mitnahm. Das Kirchlein hier war in einem schlechten Zustand, das Pfarrhaus sah noch trostloser aus. Notdürftig sollten beide Gebäude noch vor der Regenzeit ausgebessert werden, um sie vor gänzlichem Verfall zu schützen. Der Pastor blieb gleich da, um seine Stelle anzutreten und alle nötige Arbeit zu beginnen. Von hier aus gings in einer Fahrt nach Ranchi. Ohne Unfall hatte ich diese weite Rundreise machen können unter dem Schutz des ~~XXXXXX~~ Herrn, dessen Dienst auch solches Besuchen der Gemeinden ist.

Mein Versprechen, zur Kircheneinweihung nach March zu kommen, mußte ich auf jeden Fall halten, sonst würde die Gemeinde sehr enttäuscht werden. Auch die Regenzeit durfte kein Hinderungsgrund sein. So machte ich mich mit unserem Schulinspektor am 29. Juni dorthin auf den Weg. Etwa sechs englische Meilen vor Marcha mußten wir unsern Wagen auf einer Polizeistation unterstellen, weil ein Ueberqueren des schon ziemlich angeschwollenen Flusses mit dem Auto nicht mehr möglich war. So marschierten wir die sechs Meilen zu Fuß geradeaus zwischen Reisfeldern. Es war feucht und heiß und der Weg anstrengend. Gegen Abend kamen wir an. Von der anderen Seite trafen andere Gäste ein, Pastoren, Lehrer, Gemeindeälteste und viel anderes Volk. Im Schulhaus wies man uns unser Nachtlager an. Am nächsten Morgen strömten von allen Seiten die Christen zur Kirche, selbst Christen der englischen Mission. Alle wußten um die Einweihung. Als wir unter den üblichen Zeremonien die Kirche öffneten, und die Scharen sie zu füllen begannen, fand es sich, daß wegen Platzmangels viele draußen bleiben mußten. Die Fenster und Türen standen offen, so konnten auch die Draußenstehenden von der Predigt etwas verstehen. Es war erhebend, einer so großen Gemeinde zu dienen, die anbetend vor ihrem Gott feierte und ihm dankte, daß die Arbeit ohne Unfall hatte vollendet werden können. Dankbar konnte sie sein, daß sie nun im sauberen schmucken Hause fortan ihre Gottesdienste halten konnte. Gott gebe, daß die Gemeinde selbst ein lebendiges Haus ~~XXXXXX~~ Gottes werden möge!

Am Nachmittag marschierten wir wieder zurück, um heimzufahren. Wir durften nicht lange verweilen, der Fluß konnte höhersteigen und uns den Uebergang verwehren. Streckenweise regnete es stark und Kleider und Schuhe wurden naß. Es war ja der Heimweg, und da erträgt man gern auch Strapazen.

Noch einige Besuche mußte ich in der Regenzeit machen: zweimal in Burju, wo in Gemeindeversammlungen über das Aufbringen von Geldmitteln für Kirche und Schule zu verhandeln war. Mir lag es besonders am Herzen, die Teilnehmer auf das Eine, was not ist, hinzuweisen. Ist der Mensch in das rechte Verhältnis zu seinem Gott gekommen, dann regt sich auch die Hand zu williger Arbeit für Gott und sein Reich. Dreimal in kurzer Zeit mußte ich nach Lohardaga, eine vierte Fahrt steht noch in den nächsten Tagen bevor. Allerlei Wirrnisse, die mit der augenblicklichen Lage unserer Kirche zusammenhängen, machen diese Reisen notwendig. Ach, daß doch endlich alle Hindernisse fallen möchten und wir unsern Weg klar sehen könnten, den wir im Dienst unserer Kirche zu gehen haben!

M. K e r s c h l i s .

Das Schneekind.

Von Missionar und Pfarrverweser Kerschis, Prökuls, Memelland.

Am 16. Dezember war es, im vergangenen Jahr 1925. Schnee deckte die Straßen des Kreises Heydekrug. Kinder ziehen ihren Rodelschlitten, um die Winterfreuden zu genießen, die sich ihnen bieten. Sonst war auf den Straßen nicht viel Leben, weil ja erst am Tag vorher Markt gewesen war mit den vielen Menschen von nah und fern. Nur einige wenige besorgen ihre Geschäfte. Unter diesen fällt eine Frau besonders auf; sie hat es eilig. Hastenden Schritten geht sie ihren Weg, ängstlich schaut sie um sich. In einem Torweg scheint sie vor den Blicken der Menschen Schutz zu suchen. Eine Weile verharret sie dort. Dann nimmt sie ein Irgendetwas, vergräbt es schnell in dem weichen Schnee und wie ein gehetztes Reh eilt sie davon, damit sie ja nicht von irgendjemand erkannt werde. Ein sechsjähriger Knabe von den Rodelschlittenkindern war doch zu neugierig, was wohl diese enteilende Frau dort im Schnee so hastig vergraben habe. Zieht gemächlich seinen Schlitten dorthin, budelt mit seinen warmbehandschuhten Händen einen seltsamen Fund aus dem Schnee heraus: ein ebengeborenes, nacktes Kindchen, freut sich mit kindlicher Freude, daß er etwas lebendes gefunden. Er will es eiligst seiner Mutter hinbringen. Wie kostbar sein Gefundenes, ahnt er gar nicht, hat er doch gemeint, als am nächsten Sonntag Pfarrer E. ihn im Kindergottesdienst fragte: "Sag, Willi, was dachtest du dir, als du das kleine Kindchen im Schnee fandest?" "Herr Pfarrer, ich dachte, es war ein Hühnchen!" Schnell packt er das zappelnde "Hühnchen" auf seinen Rodelschlitten und stapft dann nach Hause. Aber einige unbarmherzige Frauen nehmen ihm seinen ausgegrabenen Schatz fort, tragen es schnell in das nächste Haus und wickeln es in warme Tücher. Aber da ist auch bald die unvermeidliche Polizei da, die sich um alles kümmert. Diese "beschlagnahmt" das kleine "Hühnchen" und nimmt es mitsamt den Frauen noch dem Kreiskrankenhaus mit. Dort große Aufregung ob dieses seltenen Ankömmlings.

"Schnell, Schwestern, das Kind in die Ofenröhre, daß es zum Leben auftaue, ruft der besorgte Arzt. "Aber Herr Doktor, Sie wissen doch, im ganzen Hause haben wir nicht e i n e Ofenröhre." "Dann meinetwegen in die Bzatröhre." Und siehe, die Wärme tut Wunder. Das kleine blaugefrorene Ding zappelt, ist kein "Huhnche", sondern ein winzigkleines Mädchen von 4 Pfund und es will leben. Auch der Schnee hat denselben guten Gedanken gehabt, hatte es warm zugedeckt, als es so warm von seiner Mutter kam und ein Schneebettchen statt Federn fand. Daß das kleine Erdenpilgerlein sich dabei nicht einmal den Schnupfen geholt hat, wie später die Schwester froh berichtet.

Da das kleine Wesen nun durchaus leben will, muß es sich auch aller menschlichen Ordnung auf dieser Erde fügen, muß vor allem sich auf dem Standesamt anmelden lassen. Das besorgt bereitwilligst die Polizei. Aber o Schreck, als der Beamte nach Namen und Vornamen fragt, da wird auch die sonst so tatkräftige Polizei verlegen und hilflos: "Wer sein Vater war, wer seine Mutter ist, wer mag das wissen? Im Schnee hat's der kleine sechsjährige W. B. gefunden, in der Nähe der Wiesenstraße." "Wiesenstraße?! Da haben wir ja einen passenden Namen! Wiese soll das Kind heißen," sprach! und schrieb es wichtig in sein Geburtsregister. "Den Vornamen mag es bei der Taufe bekommen; mag der Pfarrer sich darüber den Kopf zerbrechen, einen passenden Namen zu finden. " Und auch das geht ohne Schwierigkeiten. Am Abend des 23. Dezember ist für die Kranken der Kreisheilanstalt eine Weihnachtsfeier, die der ortsgeistliche leitet. Lichter strahlen, Weihnachtslieder erklingen, kleine Gaben erfreuen die Genesung Suchenden. Unbemerkt entfernt sich beim Singen des Schlußliedes die Schwester und kehrt nach einer Weile mit dem zur Tauffeier geschmückten jüngsten Glied der Krankenhaus Gemeinde wieder. Unter dem Weihnachtsbaum soll es die heilige Taufe empfangen. "Aber den Namen?" Ja, den Namen! "Wie soll es denn heißen?" Aber das Christkindchen weiß Rat: ihr feiert ja das Christfest, nennt das

Kind doch Christine, das ist ein schöner Name, den mag das kleine Schneekind tragen und später im Leben auch ein rechte Christin~~n~~ werden. Niemand wußte einen besseren Namen und so nannte man es Christine. Und vornehme Paten hat das Christinchen gehabt: den Landrat des Kreises, der jetzt Präsident des Memellandes ist, den Kreisarzt, die Schwestern mit den schmucken Hauben und guten Herzen. Eine der letzteren nahm das Christinchen in ihre sachgemäße Pflege.

Selbstverständlich durfte eine solche Geschichte nicht hinter den Ofen des Krankenhauses geworfen werden. Erfahren sollten sie alle. Dafür sorgten die nimmer schweigenden Zeitungen. Auch ins zweite Pfarrhaus nach Prokuls kommt dies Geschichtchen geflogen. Die Pfarrfrau Hanna liest es, es liest auch ihr Mann, der Martin, und beide haben den einen Gedanken: Christinchen könnte unser Kind werden, so hat's einen Vater und hat's eine Mutter. Nun traf es sich, daß Martin am Sylvester in Ramutten den kranken Pfarrer T. im Gottesdienst vertreten mußte. Unterwegs dorthin mußte er über Heydekrug. Da könnte er das Christinchen ja einmal sehen, ja auch Hanna gleich mitnehmen. Sie vor allem mußte ihr Jüngstes doch selbst sehen. Und die Schwester zeigte es ihnen beiden. Süß schläft es in den weißen Kissen am warmen Ofen und träumt von Schnee und Schlitten. "O wie schwer ist doch der Anfang des kleinen Menschenlebens auf dieser Erde," philosophiert im Traum das winzig kleine Köpfchen. Und ganz vergrämt, ja schmerzvoll sind die Züge der kleinen Schläferin. Martin und Hanna sagen der Schwester Lebewohl, hüllen sich warm in Pelze und fahren dann im Wagen die elf Kilometer nach Ramutten zur Sylvester- und Neujahrspredigt. Und unterwegs haben beide wieder den einen Gedanken: das Christinchen nehmen wir nicht, es sieht zu häßlich aus. - Mit diesem Gedanken fahren sie am Neujahrsabend auch nach Hause, tragen auch die folgenden Tage ihn in ihrem Herzen, aber es ist ihnen beiden dabei so, als ob ihnen etwas fehlt. Und Tag um Tag wird's ihnen einsamer

ums Herz, und ihre Gedanken suchen dabei immer das Christinchen, und allmählich räumen sie ihm ein Plätzchen in Ihrem Herzen ein. "Sollen wir es nicht doch nehmen?" sagt eines abends beim warmen Ofen Hanna zu ihrem Martin. "Wenn du es meinst, ich habe nichts dagegen!" Schnell wird noch am selben Abend nach Heydekrug telephonierte; und wirklich das Christinchen ist noch da und wartet auf Ihre Eltern, die es endlich holen sollen.

Am 18. Januar fahren beide zum zweiten mal nach Heydekrug ins Krankenhaus, um es nun doch zu holen. Da liegt es wieder in seinem weißen Bettchen in der Schwesternstube. Reizend sieht es aus, wie ein kleines Engelchen, träumt diesmal von Elternliebe und Kindesglück. Die Träume sollen Wirklichkeit werden, du kleines Schneekindchen. Ein Kinderwagen mit viel, viel warmen Tüchern wird von der kinderreichen Pfarrerrfamilie des Ortes besorgt. Das Mädchen bringt alle dorthin. Die Schwestern hüllen es sachgemäß ein, verpacken es in dem Wagen noch sorgsamer als ein Wertpaket. Draußen herrscht ja der ostpreussische - jetzt memelländische - Winter mit 12 Grad Frost, eisigem Wind und Schneetreiben. Davor soll das Schneekind jetzt sicher sein. Einen tränenreichen Abschied nimmt Schwester Marta von ihrem Pflegling und läßt es dann ziehen. Eiligen Schrittes geht es durchs Städtchen zum Bahnhof. Seltsamer Zug: zwei Menschen schreiten durch Wind und Kälte, ein Mädchen schiebt einen Kinderwagen vor sich her. Straßengänger schauen ihm nach: "Bei dieser Winterkälte ein Kind spazieren fahren?!" Aber Christinchen fühlt sich dabei ganz wohl und sagt nichts, freut sich auf seine erste Bahnfahrt nach Prokuls. Hier holt uns der Wagen des ersten Pfarrers R. herrschaftlich vom Bahnhof ab, und Christinchen hält feierlichen Einzug in ihr neues Heim. Und Mutter Hanna und Vater Martin sind glücklich: Sie haben nun ein Kind! Sie danken ihrem Gott im Herzen, daß er ihr Gebet erhört wie einst das Gebet der frommen Hanna, ersten Samuelis, Kap. 1. Und wenn es Gott auch nicht so, sie sie gehofft und erbeten, getan hat, sondern nach seiner Weise, so sind sie dennoch zufrieden und stille in ihres Gottes Willen

Missionspräses

Florastr.3

Herrn.

Pfarrer K e r s c h i s ,

Prökuls-Memelland.

Lieber Bruder Kerschis !

Wir haben gestern im Kuratorium über Ihre Aussendung gesprochen. Gott gebe, dass Sie und Ihre liebe Frau wieder unserer schönen Arbeit zugeführt werden. Es besteht jetzt noch die Möglichkeit, dass Sie einen Wunsch über die Gestaltung Ihrer Arbeit äussern. Die Dinge liegen so, dass wahrscheinlich Bruder John Chainpur aus die Arbeit in Sirgudja, Chachari^{von} und Jaspur tut und Bruder Schiebe in Kinkel bleibt. In Raj-Gangpur scheint sich die Notwendigkeit heraus zu stellen, dass dort ein Mann die Arbeit übernimmt, und das wäre vielleicht der richtige Platz für Sie. Doch bemerke ich ausdrücklich, dass die Entschlüsse nicht endgültig sind, es hängt auch davon ab, was die eingeborene Kirche sagt.

Bruder Radsick hat sich für Assam zur Verfügung gestellt, und wenn die Vorfragen sich befriedigend beantworten, geht er so Gott will im Herbst hinaus.

Ich muss Ihnen noch ein Wort über das kleine Kind sagen, dass Sie, wie ich höre mit nach Indien zu nehmen wünschen. Das Kuratorium ist zwar der Meinung, dass Sie und Ihre liebe Frau das selbst zu verantworten haben, und dabei bleibt es auch. Ich würde es aber vor mein Gewissen nicht verantworten können, wenn ich Ihnen verschweigen wollte, wie ich darüber denke. Das Kind ist, wenn Sie nach Indien kommen 5 Jahre alt, also das Alter, wo vernünftigerweise die Kinder nach Deutschland

Deutschland geschickt werden. Bestenfalls könnten Sie es noch 2 Jahre dort haben. Aber was ist dem Kind damit gedient. Der Abschied kommt doch und es ist besser es kommt jetzt, als später. Sie werden alsbald in Indien so grosse Aufgaben haben und Ihre liebe Frau wird soviel Pflegekinder haben, dass das Herz völlig ausgefüllt ist. Wahrscheinlich werden Sie denken, dass ich das nicht verstehe und hertherzig bin. Ich kann Ihnen aber versichern, dass ich aus der Liebe heraus rede, die uns alle in dem grossen Werk verbindet.

Ein herzliches Gott befohlen und herzliche Grüsse an Ihre liebe Frau

Ihr Getreuer

W. J. J. J.

9. Mai 1930

Herrn

Pfarrer K e r s c h i s ,

P r ö k u l s ,

Mein lieber Bruder Kerschis !

Gestern in der Sitzung des Kuratoriums wurde ein Schreiben Ihres Gemeindegemeinderats vorgelegt indem die Bitte ausgesprochen war, wir sollten auf Sie verzichten. Auch das Konsistorium gibt Gründe an, weshalb Sie unentbehrlich sein sollen für das Memelland. Wir werden uns zwar darauf nicht beruhigen, ich glaube aber, dass wir nur dann durchdringen werden, wenn Sie persönlich sich sehr energisch für Ihre Rückkehr in die Mission einsetzen. Wir glaubten eigentlich die Sache schon auf so gutem Wege, dass wir bereits mit der Kirche in Indien verhandeln, wo Ihr Platz sein wird. Unsere Gedanken richten sich in erster Linie auf Raj Gangpur. Frä. Diller kann dort die Arbeit auf die Dauer nicht tun, es ist dringend ein Mann dort nötig. Das Haus ist prächtig in Ordnung. Vor Raj Gangpur liegt Bamra, mit seinen grossen Aufgaben jetzt. Es ist dies vielleicht der Teil unseres Missionsgebietes das in der nächsten Zukunft die grössten Anforderungen stellt. Wir haben niemanden, der dort hingehen könnte.

Wir glauben ja, dass die litauisch sprechenden Pastoren für das Memelland sehr wertvoll sind, aber wir wissen auch, dass sie eher zu ersetzen sind als unsere alten Missionare in Indien. Herr Missionsinspektor Lokies bringt den Missionar Wannags in Vorschlag, der auch litauisch spricht. Da wäre gleich ein Ersatz. Es kommt darauf an, wenn

wenn Sie ganz willig sind nach Indien zu gehen nun auch den Gemeinde-Kirchenrat und was/ noch viel wichtiger ist, das Konsistorium willig zu machen und meiner Ueberzeugung nach können Sie in dieser Richtung noch mehr tun als wir, obwohl wir natürlich auch das Unsere tun werden.

Sehr herzliche Grüsse an Sie und Ihre liebe Frau und Frl. Storin

Ihr Getreuer

Joh. Storz

27. Juni 1930

Herrn

Pastor M. K e r s c h i s ,

P r ö k u l s .

Lieber Bruder Kerschis !

Man hört nichts mehr von Ihnen. Ich habe vor einigen Tagen noch einmal an den Generalsuperintendenten Gregor geschrieben und ein Gutachten von Prof. Julius Richter beigelegt über die Notwendigkeit, dass wir noch einen unserer alten Missionare herausbekommen. Wenigstens eben soviel wird es nutzen, wenn Sie selbst Ihren Willen klar aussprechen. Für den Fall, dass Sie herausgehen, würde Frl. Irene Storim mitreisen und ich sende deshalb heute drei Exemplare des Antrages, den wir in England stellen und die Frl. Storim umgehend an mich zurücksenden soll. Auf einem Exemplar habe ich einige Antworten vorgeschrieben, die soll Irene Storim mit ihrer Handschrift auf die beiden anderen Exemplare wiederholen. Vor der Ausreise soll sie sich auch einen einfachen Deutschen Reisepass besorgen oder einen Littauischen, wenn sie noch keinen hat.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr

gez. L. W. L.

Anlagen

Raoshi, den 11. Februar 1931.

Lieber Hr. Stosch!

Anliegend bitte ich die Abrechnung über meine Reise mit der Bitte, mir die Neureisegebühren zu bewilligen. Heute kam die Kiste von Calcutta. Precht gab mir die Kiste von Dindivan auf. Hr. Heintze kam mit meiner Frau über die Höhen der Berge, die den Dindivan vor allem großen Tälern markieren werden.

Heute sind wir nun von einer ganzen Menge in Raoshi. Auf der Fahrt auf dem Dampfer und fuhren in die Missionstation nach Khar. Familie Precht ^{Hr. Heintze} und Herr Auguste begrüßten uns im Dampfer mit Blumensträußen. Eine Frau aus der in Khar gekleideten Herberge mit einem kleinen Kind begrüßte uns und beim Aufsteigen auf den Zug. Die Missionäre begrüßten uns und die langsame Fahrt auf der Mission. gründlich, wobei die Herbergsbesitzerin ruft und lacht und trinkt. Am Ende mit einem Laubkissen geschmückten Hofe zur Mission. Die Frau wie auch, traten sie die Herberge auf der Straße. alle, wo die Apfelbäume auffallend geworden sind und mit gelben Blättern und grünen. Die Kisten mit einem - ob wir infolge in der Nacht niedergelagerten Regens ruft lacht - und halten. Die Kisten und Blumenkettensammlungen mit einem feinen gelben Fische. Sahay war die Begrüßung der Frauen und Mädchen. Manches Gesicht erkannten wir wieder, mußten aber oft nach der Art der Gestalt ausfinden. Man kam fragen. Am Ende des Tages vor dem alten Missionar. Die Kisten begrüßten uns und die Apfelbäume der Kistenstraße mit gelben und Blumenkettensammlungen. Die Begrüßung war die gleiche. Peter Kurod an der Herberge und Herr Johann Topf am Ende des Tages. Ich verabschiedete mich. Heute, wobei ich sagte, daß wir nicht mit solchen Tassen nach Khar gehen können, wo es aber den Platz der Kisten.

von der Liebe Gottes, da Christus selbst, seinen mitgetruft hat
den sie als ihren Erlöser und Herrn anerkennen sollten. Dr.
Prehn führte uns sodann ins alte Missionsort, wo wir vor-
erst Gäste von Fräulein Heintze sind, während unsere Forster
Freue bei Prehn im Klöppeln sind, wo auch Herr
Auguste noch wohnt. Viel mussten wir von unserer Reise
den Geschehnissen erzählen, während sie uns von dem Leben
und Arbeiten hier berichteten. Die ersten Tage auf unserer
Ankunft dienten uns vor allem zum Ausruhen von der Mühe
der Fieberbekämpfung von Colombo bis hierher, wovon wir nicht
weniger als 5 Nächte und 3 Tage mit der Last gefahren, wo-
bei es sehr viel Mühe und viel Hitze, auf unserer Fußbedeckung
und als Fliegenoffen mit uns bis zum Ende begleiteten. Unser
Maiden Christinchen sah noch eine weitere Zeit nicht mehr
aufgehoben, so würde unser. Und uns freudigsten ging es auf
nicht besser. Dankbaren Herzen nahmen wir das das Geschenk
des Ausruhens hin.

Am Sonntag erlabten wir unsere ersten Gottesdienst in
unserer neuen Kirchlein. Die ersten Plätze, wo sonst die Missio-
nare saßen, waren für uns freigelassen worden. Die versammelte
Gemeinde blickte mit lauschenden Augen auf uns, viele
kannten uns noch von früher her. Auf der Predigt überbrachte
uns die Gemeinde Grüße aus der Heimatkirche, die uns zur eifrigsten
Missionsarbeit wieder hinausgeschickt hat. Auf vom Kuratorium
und unseres leitenden Gemeindevorstandes in Pöckelsbach auf persönliche
Frische dabei, erzählten, wie mit Gabe und Gaben die Mission
dafür eine große Missionen nach weiterarbeiten. Pastor Benjamin
Krieg, der die Predigt gehalten hatte, dankte uns und der Gemein-
de für die Grüße und für unser Kommen. Am Nachmittag
nahmen wir teil an der in der Aula stattfindenden Gemein-
deversammlung. Es hat uns überrascht und gefreut, zu sehen,
mit welcher Eingebung und mit welcher Liebe Gemeindeglieder

gelagerten bekrohen wurden. Manches Jüngling in
der alten Pfaffenzeit konnte das als Leitzahl dienen.

Gestern ~~am~~ unfertig um 4 Uhr war das antilich Begrüßung
im Kirschen, wobei Runden gefaltet wurden von Thaumast
Panna, Patras Harad, ~~Beckel. Laka~~ ^{Beckel. Laka}, Anrit-Lal und Br.
Prehn; Pastor Johann Topus war nicht anwesend. Auf allen
Runden läufte die Kunde über unser Kommen; wir fanden
sie als einen alten Bekannten herzlich willkommen, meine
Frau, die frühere Hanna Miss, wurde besonders herzlich in
die selbständig gesonderten Kirsche aufgenommen, weil sie
keine Fremde, sondern eine zu uns gehörige sei, da sie ja
in Indien geboren sei. Freue, die wegen Krankheits nicht
dabei sein konnte, sollte durch Br. Prehn die Willkommen-
grüße der Kirschen übermitteln bekommen. Nach dem
offiziellen Teil war noch ein gemütliches Beisammensitzen
auf der Veranda bei Patras Harad mit Fastenken.

Es kam uns ein eigenes Gefühl beim Anblick und Betrachten
des vor uns als 15 Jahren und gewaltigen aufgezogenen Ar-
beitsbundes der Mission. Die bange Frage Daniels am 30. Juni
1915 bei mir in Azganga in der Gefangenschaft: "Wirst du
hier dein Arbeitspferd je wieder einmal sehen?" wurde
jetzt am 4. Februar 1934 mit einem Ja beantwortet. Damals,
als wir jüngeren 6 Brüche unter beauftragter Übersetzung ab-
führen, blieb eine stahlige Zeit unsern älteren Missionen
auf der Missionsstation zurück. Heute ist es nur eine klei-
ne Pferd, die an der Arbeitspferd. Als Neuankommeling zieht man
gerne Vergleich zwischen uns und jetzt. So manche ist gegen
früher anders geworden, von uns äußerlich. Die Missionen
sind zum größten Teil von Fingertönen befreit, frühere
Missionsmänner findet man in ihrem Gebräuch. Neuankommende
Jesuiten müssen wissen die nötigsten Möbel wieder aufstellen.
Es gibt in unserer Hoffnung unser Jesuiten, viel einfacher

sind alt in den Häusern, wo jetzt Lingabornen wohnen.
Auf die Gärten haben andere Gabelt angenommen. Viel Kirschen
und Pflaumen ist bereits verpflanzt worden, man findet sie
bei unsen brünnen Leuten wieder. Die kleinen Gärten vor
den Hüttenhäusern hat man jetzt Zierbäume aus Klein-
nen Gärten für Lingabornen sehr vermehrt. Sämlinge, auf
denen Orangen müssen und Kirschenbäume blühen, sind
Kirschenbäume angekommen worden. Auf das kleine Haus ist
geändert zu werden haben, was auf die Lingabornen finden.
Lämma, die noch im April oder Mai blühen, stehen in roten
Lüthen jetzt schon, andere, die viel später ist Lüne wasseltan, pfla-
gen jetzt auch. Wo man noch im Winter jetzt schon mit
viel Wasser und Frostzeit verfuhr, regnet es jetzt schon
fast die ganze Woche, die dies für die Lüne. Schon glücklicher
es wieder kühler und es ist so kalt, daß wir noch
von alt in der Lüne im Winter, wo man bei kaltem
Wetter noch offen hat.

Über die innere Veränderung möchte ich noch nicht
viel schreiben; ich möchte erst noch mehr Einblick in alles ge-
winnen. Auf machte ich mit der Kirche, die umgefallen
würde, daß für die Lüne Arbeiter in der autonomen Kirche
uns sehr wenig Platz ist. Über unsere Veränderung verbringt
sich der Lüne Arbeiter anpublikativ die Köpfe; man muß uns ei-
nige passende Platz für uns, weil wir in Ranchi noch nicht
bleiben sollen. Dies will fast der Lüne Arbeiter kommen, daß
Fortsetzen aus unserer Lüne Arbeiter Gemeinde das nicht so über-
längst nötig war, wie man uns das so einvernehmlich war.
Gute Nacht, daß ich bald zu einer anderen Aufsicht komme.
Die Lüne Arbeiter grüßen mit uns die Lüne Arbeiter
auf die Lüne Arbeiter.

Ihr
Kerschis.

Lieber Bruder Kerschis !

Diese Woche kam Ihr schöner langer Brief vom 18.11., aus dem man einmal ordentlich etwas erfähr. Da ich Ihnen nun das Buch von Fabianke geschickt habe, welches Sie schon besitzen, will ich in Zukunft etwas vorsichtiger sein. Für Matthäus würde wohl jetzt ein Buch reichlich spät kommen, aber Sie werden ja vorausschauen und sich schon überlegt haben, was das nächste ist für die neutestamentale Bibelerklärung. Schreiben Sie es mir und ich will Ihnen Vorschläge machen, was ich Ihnen besorgen könnte. Mit den Kisten ist ein Buch herübergegangen, dass ich Ihnen oder der Bibliothek schenke, Kühl, "Die Paulinischen Briefe I. Teil". Wann fangen Sie eigentlich im Seminar das Schuljahr an? Es müsste dafür gesorgt werden, dass in den 4 Jahrgängen wieder etwa je 4 junge Leute aufgenommen werden, also jedes Jahr wieder 4. Als wir noch vor dem Kriege das Seminar hatten, waren wir in der Aufnahme vorsichtig, es gab darum auch keine Spähne, das heisst, wer einmal aufgenommen war, der kam auch ans Ziel, würde manchmal mit Geduld eine Zeit lang getragen und dann freute man sich doch, wenn die Schwierigkeiten überwunden waren. Ich will für die Biene im Januar einiges aus Ihrem Brief mitteilen.

Was ist die Zeit jetzt schön in Ranchi in der Natur draussen. Diese Woche haben wir die offizielle Erstaufführung unseres Films hier in Berlin gehabt. Pfarrer Foertsch begrüßte die Gäste, ich sprach einige einleitende Worte und dann zog der Film vorüber, alle die Bilder von Ranchi, diese wunderschöne Landschaft, die ich beinahe ebenso geliebt habe wie das Havelland, diese einfachen grossen Linien der Bergzüge um Ranchi, da erwacht die grosse Sehnsucht auch dabei zu sein.

Vorgestern habe ich meine kleinen Kalenderpäckchen für die indischen Missionsgeschwister zur Post gegeben, sie müssen normaler Weise am 27. Dezember bei Ihnen sein, also gerade noch zu Weihnachten. Ich hoffe Sie haben einige Freude daran. Ein solcher Deutscher Kalender ist immer etwas schönes im fernen Indien. Von den 3 Bildern soll eines das Schneekind haben, eines die Lehrerin Chanti Tirki und eines mein Patenkind der Sohn von Amrid Lal. Berliner Pfarrer zu sein ist heute zu Tage auch kein reines Glück, wie Sie sich denken können. Man muss sehr auf seiner Hut sein, wenn man sich nicht gänzlich in diesen Betrieb äusserer Art hineinziehen lassen will. Bitte einen herzlichen Gruss an Ihre liebe Frau und die beiden Töchter von uns. Gott gebe Ihnen ein gutes neues Jahr und uns allen einen Ausblick in Zeiten wo die Not etwas kleiner wird.

Ihr

Ihr Stationsgeld beträgt ab 1. Januar Pfund 6/10.

Liebe Frau Kerschis !

Ich habe mich doch so sehr gefreut, als auch von Ihnen ein Brief beilag mit dem Datum vom 20.1. Gestern waren es 19 Jahre, dass Ihr Vater in Ranchi die letzte Predigt gehalten hat. Ich weiss es noch so gut. Was waren das schöne Zeiten, wir haben garnicht gewusst, wie gut wir es hatten damals. Wissen Sie noch wie wir abends öfter gespielt haben ? Ich habe verschiedentlich hier in Geschäften nachgefragt, ob sie dieses amerikanische Kartenspiel haben, wie hiess es doch gleich ? aber es ist ueberall unbekannt, selbst der berühmte, jetzt verstorbene Pastor Jahn, der Spieljahn genannt, kannte es nicht. Bei uns zu Hause hier ist jetzt ein anderes Spiel aufgekommen, es heisst Mayon und stammt aus China. Ich habe das Spiel von meiner Reise 1926 mitgebracht, wir verstanden zu nächst das Spiel nicht und liessen es stehen bis wir der Spielregeln habhaft wurden und nun wird es mit grosser Freude von uns allen gespielt. Der Vater von meinem Patensohn Oliver ist doch Amril Lal Tirky, der Sohn von dem guten alten Pastor Paulus, ich wundere mich, das dieser Mann so eingebildet geworden ist. Das ist ja ganz rührend wie sich Shanti über dieses Bild gefreut hat. Kann sein, dass ich ihr niemals einen Gruss geschickt habe, durch wen sollte ich es auch. Frä. Heintze schien sich doch garnicht so gut mir ihr zu verstehen, Shanti war doch eine der besten Schülerinnen damals als ich in dem Lehrerinnen Seminar jede Woche eine Unterrichtsstunde hatte. An Irene Storin schreibe ich eine Antwort auf ihren Brief, wenn das Kuratorium seine Sitzung gehabt hat, grüssen Sie sie vorläufig, sie soll recht bald schreiben und berichten. Unsere Hanna steuert jetzt der Oberprima zu.

Wir alle grüssen Sie herzlich
Ihr

GG. Jahn

17. Februar

Lieber Bruder Kerschis !

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 20.1. Ich wünsche von Herzen, dass dies zweite Jahr Ihnen mehr Freude an Ihrer Arbeit bringt, als das erste. Es ist doch etwas wunderschönes, jeden Tag wieder im Seminar zu unterrichten. Nehmen Sie sich nur ja Zeit, sich auf alles gründlich vorzubereiten und sagen Sie mir rechtzeitig, wenn Sie wieder bestimmte Bücher haben wollen. Schreiben Sie bitte auch einen schönen Bericht über die Arbeit des Seminars, den ich dann in der Jahresnummer abdrucke. Sicher sind diese Reisen in den District sehr notwendig um die Leute anzuregen, ihrer Kirche zu geben, was die Kirche braucht, aber wenn die Kirche keine tüchtigen Hirten bekommt, die sie auf der Weide des Wortes Gottes halten, dann nutzt alles Geld geben nichts. Wofür wird dann das Geld gegeben? Für eine leere Schachtel, die dann den Namen Kirche nicht mehr verdient. So wenig wir den äusseren Dienst verachten, so ist der innere Dienst das wichtige. Wenn es nun nicht zu vermeiden ist, dass zuweilen der Unterricht ausfällt, wenn Sie solche Reisen in den District unternehmen, so darf die Zeit für die Seminaristen keinen Falls verloren sein. Erstens muss dafür gesorgt werden, dass wenn Ihr Unterricht ausfällt, der andere Unterricht womöglich verstärkt wird, in dem andere etwas von Ihrer Zeit abbekommen und Sie dann, wenn Sie zurückkehren, das wieder zurücknehmen. Jede Stunde ist kostbar. Nun gibt es noch einen zweiten Weg und diesen bin ich öfter gegangen, wenn ich einmal ausfallen lassen musste. Ich habe den jungen Leuten ein Thema gestellt zur Ausarbeitung, das Thema muss so beschaffen sein, dass sie mit ihren Hilfsmitteln das gut bewältigen können. Das vorzügliche Hilfsmittel für biblische Arbeit ist die Konkordanz und ich würde sagen, es müssen so viele Konkordanzen vorhanden sein, dass jeder Schüler eine hat und nicht auf dies leidige pumpen angewiesen ist. Am besten, jeder hat seine eigene. Sie bekommen sicher in der Tract Society für nicht allzuviel Geld diese Konkordanzen. Ich halte ungemein viel von dieser selbstständigen Arbeit, das hilft mächtig vorwärts, beides muss sein, die Unterrichtsstunden und dieses selbstständige arbeiten. Ich würde ganz präzise Aufgaben stellen, zum Beispiel die Behandlung irgend eines der biblischen Hauptbegriffe, vielleicht in Beschränkung auf das Buch der Bibel, dass Sie gerade exegetisch durchgenommen haben. Was bedeutet zum Beispiel in den synoptischen Evangelien das Wort „Christus“.

Am Schalltage werden wir wieder mit Berlin I wegen unserer Arbeitsgemeinschaft sprechen, vielleicht kommen wir dann schon zum Ziele.

Grüssen Sie herzlich alle die Brüder und Schwestern

Ihr

H. Kerschis

16. März 1932

Lieber Bruder Kerschis !

Haben Sie Dank für den Brief vom 25.2. und dem beigelegten Bericht. Ich werde im Kuratorium den Antrag stellen, dass für das Seminar von hieraus etwas getan wird, ich halte auch den Weg für richtig, dass ohne viel Aufsehen zu machen dieser Betrag Ihrer Rimesse zugefügt wird. Ich nehme an, dass die Summe von monatlich 45 Rs vorläufig genügt und dass Sie von neuem eine Zahl nennen werden, wenn die neuen Aufnahmen erfolgen. Haben Sie auch Dank für die kleinen Bilder. Wir suchen ~~immer~~ aufs neue Bilder die sich gut für die Veröffentlichung eignen, ~~dafür~~ sind immer diejenigen Bilder vorzuziehen, auf denen nicht viele kleine Köpfe erscheinen. Wir würden zum Beispiel dieses kleine Bild auf dem das Auto abgebildet ist nicht einigermassen klar im Druck herausbringen können. Vielleicht achten Sie auf diesen Punkt. Es würde mich sehr interessieren von Ihnen den neuen Unterrichtsplan für das Seminar zu erhalten. Wie richten Sie eigentlich die Jahreskurse ein ? Läuft das immer von Juli bis Juni ? Da im Juli angefangen ist, dürfte ~~dies~~ das praktische sein. Wenn das Seminar mit der Regenzeit beginnt, so ist das auch nichts ungünstiges. Ich habe immer gefunden, dass die Regenzeit in der Schule die eigentliche Arbeitszeit gewesen ist. Wie steht es mit dem Konfirmandenunterricht in der High School, wer gibt ihn jetzt ? Wer Konfirmiert die Jungen?.

Wir haben am kommenden Sonntag Konfirmation, es sind verhältnismässig wenig Kinder. Die Kriegsjahre wirken sich jetzt aus, aber ich habe dies Jahr viel Freude an meinen Konfirmanden gehabt.

Herzliche Grüsse auch an Ihre liebe Frau und an Christine, sie ist also jetzt ein grosses Schulkind geworden.

Ihr
gg. J. W. K.

Ranchi, den 12. Mai 1932.

Stosch a 8/5/32

L

Lieber Br. Stosch !

das Seminar.

Anbei schicke ich einen kurzen Bericht über
Für Ihren Brief vom 16. März danke ich Ihnen herzlich, beson-
ders dafür, daß das Kuratorium für das Seminar das so nötige Geld bewilligt
hat. Hoffentlich kann es auch geschickt werden. Die einzelnen Fragen in
Ihrem Brief will ich beantworten: Im Seminar will ich im nächsten Jahr den
Propheten Jesaias, im Neuen Testament den Römerbrief, die Gefangenschafts-
und die Pastoralbriefe durchnehmen. Die übrigen Fächer werden laufend fort-
gesetzt. Am ersten Juli wollen wir das neue Unterrichtsjahr beginnen und
3 neue junge Leute aufnehmen. Die einzelnen Jahrgänge müssen wir am besten
zusammenlegen, denn sonst reichen die Lehrkräfte nicht aus. Griechisch
wird allerdings getrennt unterrichtet werden müssen. Ich denke, Br. Schernat
wird eine Klasse gut übernehmen können. Schon jetzt hat er Br. Prehn manch-
mal vertreten. Mit unsern braunen Lehrern-- Joel Lakra, Benjamin Minz und
Amrit Lal Tirkey - - hatte ich erhebliche Schwierigkeiten, weil sie un-
glaublich unregelmäßig zum Unterricht kamen. Wenn es im neuen Jahr nicht
besser wird, müssen wir die Sache anders aufziehen. Sonst leidet der Unter-
richt zu sehr.

Daß wir im Juli das neue Jahr beginnen, ist ganz richtig. Nach den Matri-
culation Examinas, die im Frühjahr stattfinden, muß für die Meldungen und
für die Auswahl der Aufzunehmenden Zeit übrigbleiben. Bis Juli kann alles
gut erledigt sein und der neue Anfang gemacht werden. Leider wird es auch
in diesem Jahre nicht möglich sein, solche zu bekommen, die das Abgangs-
examen bestanden haben. Solche wollen dann weiter studieren. Auch spielen
die unsicheren finanziellen Zustände unserer Kirche eine große Rolle.
Wenn wir nur die innerlich richtig eingestellten Persönlichkeiten bekommen,
dann können wir auf das bestandene Examen verzichten. Unsere jetzigen drei
Studenten scheinen mir ganz brauchbare Leute zu werden. Zwei Bildchen lege
ich bei. Auf Nr. 1 stehen Jakriyah Khalkho aus Br. Schulzes Gemeinde, dann
Christjiwan Tirkey, ein Uraun, als dritter Lukas Topono, ein Munda aus der
Govindpurgemeinde, sitzend Andrias Topono, der jetzt ordiniert wurde.

Da nach dem Beschluß des Kirchenrats im Juli drei neue Seminaristen auf-
genommen werden sollen, möchte ich wiederum um Bewilligung weiterer Geld-
mittel bitten, wiederum einen Betrag von Rs. 45. Ich hoffe, daß damit der B
Betrieb aufrechterhalten werden kann.

Den Konfirmandenunterricht an der Hochschule erteilt selbstverständ-
lich Joel Lakra. Es ist undenkbar, daß er den Unterricht einem Europäer
überlassen würde; es könnte dabei die Autonomie der Kirche in Gefahr kommen.
Anders denkt allerdings der Alte Pastor Christogrih, der in diesen Wochen
sein 50jähriges Dienstjubiläum und seine goldene Hochzeit feierte. Neulich
gab er mir ganz aus freien Stücken den Konfirmandenunterricht an der Mäd-
chenschule an mich ab. Ich habe ihn gerne übernommen.

Die diesjährige Konferenz ist vorüber. Ueber den Verlauf derselben wird
Br. Prehn berichtet haben. Ich lege meinerseits nur ein in meinem Garten
aufgenommenes Bildchen ein, damit Sie so alle Missionsgeschwister auf ein-
mal beisammen sehen.

Durch Br. Schernat hörte ich gestern, daß Br. Schulze sein Automobil
verkauft hätte, weil er von daheim nichts für Benzin u. s. w. bekäme. Er wä-
re schon sehr verschuldet und hätte nicht mehr anders gekonnt. Mir tut das
sehr leid, denn ohne Auto wird er die vielen Reisen gar nicht bewältigen
können, zumal er auch für Kulis keine ~~Rime~~ Rimesse bekommt. Warum ist für
die Arbeit in Rajgangpur nichts bewilligt worden, wo gerade Rajgangpur immer
als so wichtig hingestellt wurde, sodaß bei unserer Losmachung von Prä-
kuls diese Sache stark ins Feld gezogen wurde ?

Morgen früh gehe ich mit meiner Familie in die Ferien, und zwar nach
Takarma. Christine, die heute ihren letzten Schultag hatte, will ihre Ferien
bei ihrer großen Schwester Irene in Takarma zubringen. Meine Frau und ich
werden nach vier Tagen wieder nach Ranchi zurückkehren, wo es am Ende doch
noch immer am kühlgsten ist, wenn das Thermometer auch schon bereits 40 Grad
celsius im Schatten zeigt.

Meine Frau und Christine grüßen Sie herzlich.

Ebenso herzlich grüßt Sie

Ihr

Kerschis

Wannsee, den 17. Juni 1932

Lieber Bruder Kerschis !

Ich sende Ihnen einen Durchschlag eines Briefes an Bruder Prehn, der auch Sie angeht.

Ich hoffe, Sie kommen mit dem Seminar schon vorwärts. Bitte teilen Sie mir, was Sie etwa an Büchern brauchen und wie Ihr Lehrplan ist. Ihren Bericht über die Jahresarbeit des Seminars halte ich zurück für unsere Jahresberichtsnummer, danke Ihnen aber schön heute herzlich dafür. Auch das zugehörige Bild ist ganz das, was wir brauchen. Auch das Ihr Bericht über die Reise nach Tamar von Pastor Gerhard in unserem kleinen Schlesischen Hilfsblatt nachgedruckt ist, er hat also Eindruck gemacht, er war wirklich auch sehr hübsch. Wir können hier dergleichen gebrauchen, Sie haben eine schöne Gabe zu erzählen. In dieser Woche haben wir nun die Aufnahme unserer Hypothek getätigt wir hoffen, wir können Ihnen nun bald etwas aus der Not helfen, sie liegt uns wirklich auch schwer auf.

Ein herzliches Gott befohlen auch an Ihre liebe Frau

Ihr Getreuer

St

Missionen und mehr

Lieber Herr Bruder

Bitte beachten Sie, wie

ich an Prehn und den

Pastoren und die

Wissen das geht von Platz mit bewillt

wird, müssen wir es an der Hypothek

Gesuch des Missionars Kerschis- Ranchi, den 19 August 1932.
Ranchi um Rückerstattung eines
durch Abzug entstandenen Ge-
haltsausfalles.

Bei der Gehaltszahlung für August 1932 wurden
mir für Mk. 153,17 Lebensversicherungsprämie unter Zugrun-
delegung des niedrigen engl. Pfundstandes Pf. 10,5- von mei-
nem Gehalt in Abzug gebracht, während ich im vergangenen Jahre
für dieselbe Summe von Mk. 153, 20 bei fester Währung nur
Pf. 7, 10,2 bezahlt habe. Somit habe ich einen Verlust von
rund Pfund 2,15,- zu tragen. Außerdem habe ich nach meiner
Berechnung allein im laufenden Jahre durch derartig berech-
nete Gehaltsabzüge Pf. 3,3,- eingebüßt, also zusammen Pf. 5,
18,-. Wenn diese Berechnungen unserer Gehaltsabzüge nach der
schlechten Pfundlage auch einen Anspruch auf rechnerische
Richtigkeit für sich haben, so ist es, meiner Meinung nach,
unbillig, daß auf Kosten unseres Gehalts die Missionskasse
in Friedenau gegenüber normalen Währungszuständen jetzt er-
hebliche Gewinne einsteckt. Wenn die Missionskasse zur Deck-
ung unserer in der Heimat gemachten Schulden Devisen kaufen
und dabei mehr aufwenden müßte als in normalen Zeiten, so
wären solche erhöhten Abzüge noch erklärlich. Bei der Mark-
zahlung aber dürfte es ihr genügen, für jede 20,- Mark Pfund
1,- einzubehalten. Die Kasse hätte gegen früher keine Mehr-
aufwendungen zu machen, und wir hätten keine Verluste zu tra-
gen. Ueberdies wird es uns durch diese schiefe Geldlage fast
unmöglich gemacht, noch kaum eine deutsche Zeitschrift zu
halten oder irgend etwas anderes dort zu kaufen, wodurch
auch die Verbindung mit der Heimat sehr gelockert und die
Liebe zur Heimat ertötet wird.

An Da infolge der gegenwärtigen Notlage an uns Missionare
das Kuratorium Von
der Gossnerschen Missionsgesellschaft
Friedenau - Berlin.

Von seiten unserer Kirche sehr erhöhte Ansprüche an unsere geldliche Mithilfe gestellt werden, so bitte ich, wenigstens den Mehrabzug vom Augustgehalt in Höhe von Pf. 2,15,- mir zurückzuerstatten und in Zukunft unsere Schuldenabzüge auf der Basis: 20,- Mk gleich 1,- Pfund zu berechnen.

Meine Bitte bezüglich der künftigen Berechnung der Schuldenabzüge wird sich im Sinne auch einiger anderen Missionsgeschwister verstehen. Daß ich das, was Pflicht unseres Kassierers gewesen wäre, in die Hand nahm, möge mir verziehen werden.

Kerschis

Da infolge der gegenwärtigen Notlage an uns Missionare
Von

der Gossnerischen Missionsgesellschaft

Friedenau - Berlin.

Rauchi, den 19. August 1932.

Lieber Herr Kehlmeier!

Mein herzliches Grüß und einen Glück
wünsche. Frau v. Schenck erfuhr ich,
daß Sie sich verheiratet haben. Gott segne
Ihren und Ihren Herrn den fröhlichen Stand.

Ich höre, daß Sie das Jahr auf einen
Tage nach Indien gef. da möchte ich
Sie bitten, die im vorigen Jahr besuchte
und von Ihnen nicht bezogene 10 Pfund
brosche Linsen - und Gemüsesorten
Kaffee oder Bohnen bei Koch in
Steglitz oder in anderen Linsen Läden
erfolgt zu bezogen und weiterzugeben.
Hilf wieder zuzugreifen, bitte!

Von Steinhagen wird ein Holzstücken
mit Kämpen warm für mich ankommen
es kann gut mitgeschickt werden. Bei
dieser Holzverpackung kann die vorjährige
Packung für gut sein.

Gerade möchte ich Sie um Aufklärung
über meine Lebensverhältnisse bitten.

Obi ist aus der Gesellschaft "Germania" in die "Soluna" gewandert? Auf
jetzt ist gonna, wenn Sie mir die
Zurückführung für den bezahlten Betrag
von 153, 17 Mk. schicken könnten.

An die evang. Gesellschaft Elberfeld
schicken Sie auf meine Bitte Mk. 8,-
Obi erklärt sich der Aufschlag von
88 Pfennigen, die zu meinem Leben
im Gesellschaftszug befreit werden?

Ubrigens wäre fürstbare Befreiung
unserer Aufgaben bei der Missionstheorie
ist auf die Dauer untragbar. Ich habe
es selbst an Herrn Kapfen Stöck
in der des Kuratoriums gesprochen.
Auf unsere Kosten braucht die
Kasse sich nicht zu befürchten. Im
übrigen möchte ich danken für die
jäh regelmäßige Überweisung
unserer Gehalts.

Kasuals viel größer

Hr
Kerschke.

Lieber Bruder Kerschis !

Eben schickt Schwester Meta Westphal eine Reihe von Briefen, damit ich auch noch etwas hinzu füge. Nun möchte ich Ihnen wenigstens einen kurzen Gruss schreiben und herzlichen Dank auch für den Brief Ihrer Frau. Ich besorge Ihnen durch die Buchhandlung die Schlatterschen Erklärungen und etwas über Jesajas erste Hälfte. Es ist natürlich ganz berechtigt, dass Sie hier den Wunsch haben das Pfund nach dem früheren Kurs für Ihre Besorgungen in Deutschland berechnet zu bekommen. Ich habe das in der letzten Sitzung des Kuratoriums vertreten und man hat das auch eingesehen. Ich werde noch einmal im Sekretariat anfragen, ob diesem Beschluss nun auch Folge gegeben ist. Es war nicht nötig da gleich das allerschwerste Geschütz aufzufahren, von verlorangehen der Liebe zur Heimat und dergleichen. Es ist doch hier kein böser Wille dabei, was Sie daraus ersehen, dass wir sofort bereit waren, diese Dinge zu ändern. Heute fährt Missionat Albrecht nach Amerika.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

GA. J. H. 14

22. September 32.

Lieber Herr Missionar Kerschies!

Zuerst vielen Dank für Ihre Glückwünsche, die ich à Conto meiner Verlobung buche. Mit der Heirat werden wir noch bis zum nächsten Jahr warten. Nun zu Ihrem Brief. Also die Germania hat die Iduna übernommen, da dieselbe etwas "schwach" war. Jetzt heisst die Firma Iduna=Germania, wie aus der beigelegten Prämienquittung ersichtlich ist. An die evangel. Gesellschaft in Elberfeld sind nur 8,00 Rmk. überwiesen. Nur in der Aufstellung an Missionar Prehn ist hier zuerst 8,88 getippt worden, allerdings nach wieder mit 00 übetippt. Bei dem Abzug ist auch nur 8,00 Rmk. gerechnet worden. Im übrigen hat das Kuratorium beschlossen, dass jetzt die Abzüge zum Kurse 20,40 vorgenommen werden sollen. Ich habe hier eine Anforderung der Deutschen Kakteen-Gesellschaft für einen Jahresbeitrag von 10,00 M erhalten. Soll das gezahlt werden? Ich lege noch etwas über den Postverkehr von Deutschland nach Ostindien bei, das ist evtl. wichtig für Bestellungen.

Der Dünge wird nicht vergessen. Viele herzliche Grüsse von Ihrem

Berlin-Wannsee, den 14. Oktober 32

Lieber Bruder Kerschis !

Ich lege in Bruder Prehns Brief heute einen herzlichen Gruss und Segenswunsch für Ihren Geburtstag bei. Was waren es noch schöne Zeiten, als Sie in Darjeeling an Ihrem Geburtstag aufwachten und wir morgens zusammen Tee tranken und dann unsere grosse Wanderung antraten. Aber jetzt ist Ihre Aufgabe noch grösser geworden, gerade durch die Not der Zeit. Gott gebe Ihnen viel Kraft und Freudigkeit für die Ausbildung der jungen Pastoren und ihre Gründung in Gottes Wort und dem reformatorischen Bekenntnis.

Die beiden Bücher sind nun hoffentlich angekommen. Die Berechnung des Pfunds auf 20.-Rm ist, wie mir das Sekretariat sagte bereits für die letzten Zahlungen durchgeführt worden. Lassen Sie recht bald und recht oft von sich hören und grüssen Sie auch herzlich Ihre liebe Frau von mir, meiner Frau und Hanna.

Ihr Getreuer

G. J. F. F. F.

Rauchi, den 2. November 1932.

Liebes Herr Nückel!

Vielen Dank für
Ihren letzten Brief. Ich versuche
damit, daß die Person zeitig von
Berlin abgeffahrt worden sind und
daß sie noch vor Weihnachten in
unser Gärtchen kommen werden. Wenn
wir die Gaben von den Missionarinnen
den oft noch Weihnachten bekommen,
ist der Zweck der Sache fast erreicht.
Die 10 Mark an die Bäckergesellschaft
können wir bezahlen; ich habe
dort einen Spruch den Sie mir gegeben.
Und geht es den Umständen ge-
mäß gut. Die kalte Zeit bringt
und einige Auffrischung & auch den
frühesten Monat. Für die
Arbeit brauchen wir auch viel Hilfe
und Kraft.
Mit herzlichem Gruß Ihr Kerschis.

29. Nov. 32

Liebe Frau Kerschis !

Ich schreibe heute an Sie und bitte den Geburtstagsbrief Ihres Mannes gleichzeitig mit beantworten zu können. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Wünsche zu meinem Geburtstag. Der Tag fiel mit dem Buss-tag zusammen, da gab es viel Arbeit und erst am Abend wurden die Geburtstagslichter angezündet. Dieser Brief soll die Begleitung sein zu meinen kleinen Weihnachtsgeschenken, die von der Buchhandlung direkt gesandt werden. Da ich aus Ihrem Brief sah, dass Sie besondere Freude an den Kirchenliedern haben und dass die Mädels nicht genug davon lernen können, habe ich für Sie ein Buch über das Kirchenlied ausgesucht. Es heisst "Das Lied der Väter". Ich habe das Buch jahrelang erprobt und habe sehr viel daraus gelernt. Es ist ganz besonders schön, wenn man zu einem Liede auch die Geschichte des Liedes erzählen kann, etwas vom Dichter und seinen Lebensverhältnissen. Ich tue das immer in unseren Liederabenden, die wir Mittwochs haben. In unserem Hindigesangbuch sind ja eine grosse Anzahl von deutschen Gesangbuchliedern übersetzt. Ich habe einmal eine Zusammenstellung darüber gemacht und würde Ihnen mein Material ohne weiteres zusenden, wenn ich nicht fürchtete, Sie dadurch einer grossen Freude zu berauben, nämlich der eigenen Arbeit an diesen Dingen. Es macht grosse Freude die Hindi Lieder in unserem deutschen Gesangbuch aufzuspüren. Zu dieser Arbeit soll nun auch "Das Lied der Väter" helfen. Für Ihren lieben Mann sende ich ein Kommentar zu Jesaja, den er nun als sein Eigentum betrachten soll. Das Herr Schäfer voriges Mal nur die 2. Hälfte eines Kommentar zu Jesaja sandte, liegt daran, dass die 1. Hälfte nicht erschienen ist.

Herr Schäfer konnte also nichts dafür. Ich bin einverstanden damit, dass Irene Storim das überflüssig gesandte Buch behält. Für das kleine Mädchen liegt ein Kinder-Abreisskalender bei. Ausser dem kommen noch zwei Serien biblischer Bilder. Die eine soll Shanti haben, die andere die Familie meines früheren Kochs Paran, zu Händen meines Patenkindes Bimola, falls diese in Ranchi ist.

In Indien ist der Dezember der Examen Monat, ich habe diese Examina noch in bester Erinnerung, es war immer eine besondere Freudenzeit. Hier habe ich im Dezember andersartige Arbeiten. November und Dezember sind im Pfarramt vielleicht am meisten mit Arbeit belastet. Jetzt führen unsere neuen kirchlichen Körperschaften ein und so kommt eins zum andern. Meine Frau hat grosse Arbeit mit der Frauenhilfe und der Winterhilfe. Hanna rüstet sich für das Abiturienten Examen zu Ostern.

Wir grüssen Sie und die Ihren herzlich

Ihr

g/h

Rauchi, den 1. März 1933.

Lieber Herr Mühlwinkel!

Ich bitte

Sie, meine Rufungsbeträge für mich
zu bezeichnen, 1. laut beiliegender Zasl.
Karte meinem Jahresbeitrag für 1933 an
Neumann - Lichtenfelde Rth. 8-
2. an die Deutsche Evangelische
Verlagsgesellschaft m. b. H. Barmen
Bäumhofstr. 3 c. Postscheckkonto
Köln 3512 auf Rth. 8- als Ruf-
ungsbetrag für "Sturm u. Stille"
1933.

Die Briefe geben Sie bitte an
Herrn Pfarrer ab.

Unser Februartag ist wohl schon an-
gekommen, er fallen haben wir es aber
noch nicht. Ich fürchte, Sieß mal wieder
große Abzüge und Kassen.

Es geht mit den Umständen außerordentlich
gut. Wir freuen uns immer noch sehr über
Mellen Zeit. Es geht in den letzten Tagen
ziemlich viel Regen. Die Natur sieht so

frisch und rein aus. Die Erde ist feucht
und es riecht alles gut. Die Mango- und
die Litchibäume blühen und reifen so
früh. Zoffentlich haben sie auch Kirschen an.
Die Litchis tragen regelmäßig jedes
Jahr, die ersten waren sehr oft schon
ausgewachsen und tragen trotz böser
Blüte nicht.

Am 13. Februar feierten wir in
Champus Dr. Schultze Geburtstag
mit Hl. Eika Sohn. Wir sind bei
den in ihrem kleinen Ragganghaus und
rieten bis ins "Kaf" hin. Sind aber
mit allen Dr. Sohn, der nun wieder
allein und einsam auf seinem Hof
in Champus zurückbleibt. Am Ende
wird auf meine Bitte Foster jenseit
kommen müssen.

Meine Frau und ich grüßen
die herzlich. Ich danke Ihnen für
die Fürsorge der Gastlinge.

Bestenfalls Sie bitte monatlich
regelmäßig die große und die
kleine Litchi auf den Bäumen
prüfen. Am 14. M. Mehl, Pröbels,
Memelland.

Ihr
M. Kerschke.

24. März 33.

Lieber Herr Missionar Kerschis!

Vielen Dank für Ihre Zeilen vom 1. März.
Die Überweisungen werden hier vorgenommen und
sind schon erledigt, ebenso hat Herr Schärer
den eingelegten Brief erhalten. Es wundert
mich, dass Sie das Februargehalt am 1. März
noch nicht hatten, denn es wurde am 14. 2. te=
legraphisch überwiesen. Mit Freude las ich
dass es Ihnen allen gesundheitlich gut geht.
Wir können dies, Gott sei Dank, auch von uns
sagen. Hier war heute Herr Gedat, der uns Grü
aus Ranchi überbrachte. Unser letzter Aufruf ^{asse}
hatte einen schönen Erfolg und hat uns von
schwerer Sorge befreit. Es ist doch immer wie=
der wie ein Wunder, wenn in einer fast verzweif
elten Situation durch Gottes Hilfe sich ein
neuer Weg auftut. Ich lege die Rechnung der
Buchhandlung bei, die Ihnen bereits abgezogen
wurde. Es ist natürlich schlimm diese Abzüge.
Auch macht die Devisenstelle Schwierigkeiten,
denn ich muss für jeden hier gezahlten, für
Ihre Rechnung in Mark geleisteten Betrag die
Genehmigung der Devisenstelle einholen. Aber
dies ist nun nicht zu ändern und klappte es
ja bisher. Doch, wenn am liest, dass mal iwe=

der ein Bankdirektor wegen Devisenschiebungen
verhaftet ist, denkt manchmal doch an das Sprich=
wort von den kleinen Dieben, die man Hängt und
den grossen, die man laufen lässt. Hoffentlich
bringt die neue nationale Regierung auch für uns
in der Mission Vorteil und Segen.

Für heute Ihnen und den Ihrigen alles Gute
und aus dem Missionshause herzliche Grüsse

Ihr

Berlin-Wannsee, den 4. April 1933

Lieber Bruder Kerschis !

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 15.3. aus dem ich allerlei erfahre, was mir sehr wertvoll ist zu wissen. Im Besonderen freue ich mich über den Stundenplan. Wie ist das im griechischen Unterricht da haben Sie zwei Abteilungen. Ich vermute griechisch I sind die Anfänger und griechisch II die Fortgeschrittenen. Es ist mir auch wichtig zu wissen, was den Unterricht gibt und wie die Stunden eingeteilt sind. Das sieht man alles aus einem solchen Stundenplan und wird dadurch klüger, als wenn viele Seiten geschrieben würden. Ich sehe auch, wieviel Zeit Bruder Pohn dem Seminar widmet und es ist allerlei, dass er das englisch auch noch übernommen hat. Sicherlich ist es für die Schüler sehr schön, aber es muss doch vielleicht daran gedacht werden, ihm das wieder abzunehmen und jemand anzuvertrauen dessen Arbeitskraft nicht so wertvoll ist wie die von Bruder Pohn. Ich meine irgend einen Inder. Sehr schmerzlich ist mir, dass Sie mit Benjamin Minj keine guten Erfahrungen machen, es war ein ausserordentlich begabter Junge. Er hatte auch noch einen kleineren Bruder, der als besonderer Windhund uns in der Schule besondere Nöte machte, was mag wohl aus ihm geworden sein. Man hat bei den beiden leicht den Gedanken, als müsste da anderes Blut in den Adern rinne, als nur Kolsblut. Die Geschichte von dem Streik habe ich auch zur Kenntnis genommen und bewundere die Güte und Langmut mit der das beigelegt worden ist. Aber Sie werden Recht haben man muss den grossen Jungens K jetzt viel nachsehen, weil sie nicht mehr so zum Gehorsam gedrillt worden sind, wie in der Zeit vor dem Kriege. Bruder Schernat schreibt mir, was Sie ein strenger Examinator sind. Er freut sich sehr, so gut abgeschnitten zu haben. Das Buch "Zionsperlenchöre" lasse ich Ihnen heute durch die Buchhandlung zu schicken, ebenso das Buch über den Römerbrief. Sehen Sie sich doch einmal diesen Kommentar recht genau an. Ich vermute, es ist das, was Sie für Ihr Seminar gut gebrauchen können. Wenn das so ist, schreiben Sie mir im Voraus, was Sie hinter dem Römerbrief behandeln wollen, damit ich Ihnen den Teil dann auch schicke. Es ist noch nicht alles in dem Werk erschienen. Unterlassen Sie ja nicht, lieber Bruder Kerschis diese jungen Leute zum eigenen Arbeiten im Neuen Testament zu erziehen. Es müssen immer einmal Aufgaben gestellt werden, an denen sie arbeiten. Wenn der Römerbrief erklärt worden ist, dann müssen die Seminaristen es lernen, leichtete Kapitel aus andern Briefen mit Hilfe der Konkordanz exegisieren. Es waren eigentlich meine allerschönsten Stunden im Seminar, wo ich diesen Übungen zuhörte und ohne unterbrechen eine halbe Stunde vortragen liess, um dann das meine am Schluss hinzuzufügen. Es müssten auch jedes Jahr einmal Aufgaben gestellt werden aus der neutestamentlichen oder alttestamentlichen Theologie, *langfristig*.

Ich war letztes Mal mit der Biene in grosser Verlegenheit und bitte Sie dringend, schreiben Sie mir bald wieder einen hübschen Bericht. Den Brief den ich heute hatte war sicher eine grosse Freude, aber ganz zufrieden bin ich erst, wenn ich auch etwas für die Biene bekomme.

Mit herzlichen Grüssen auch an Ihre liebe Frau
Ihr

SK

Geben Sie diesen Brief bitte an Radsick, wenn er nicht zur Konferenz gekommen sein sollte, bitte ich das Porto nach Assam daran zu wenden

Rauch, den 16. Mai 1933.

Liebes Hr. Stosch!

Ihr Kirschen

es ist in meiner letzten Vollpflanzung
beabsichtigt, vom 1. Juli wird die
Pflanzung in Pflanzung auf
zunehmen. Die Kirsche ist aber
nicht immer noch nicht in der Lage,
die Pflanzung gütlich zu versorgen.
Es bitte ich, für diese Arbeit wie
viele eine Lieferte zu bewilligen.
Ich denke, das ist mit L 2, 2, 6
auskommen würde. Meine Kirsche
die jetzt L 9, 17, 6 beträgt, würde
somit auf L 12, -/- aufzuwachen
sein.

Mit freundlichen Grüßen

Dem Obigen wird bestätigt.

M. im Erfüllung

Gossner
Mission

M. Prehn 19/5.33. M. Kerschis.

Rancho, den 17. Mai 1933.

1.

Lieber Bruder Stosch,

Dein from Brief vom 4. April dank ich Ihnen herzlich, ebenso für den Kommentar zum Römerbrief und für die „Zielherkunft“. Dieses Last über den Römerbrief ist für unsere Zwecke gut brauchbar, ich werde es dem Schlatte für meine Vorbereitungen geben. Die Notwendigkeit ist mir für den Lese auf gute Dienste.

Ihren Wunsch, Dr. Pechel von der Seminararbeit zu entlassen, ist aufgegeben worden und zwar aus besonderen Antrag von Seiten des Seminar. In einer Sitzung des Kirchenrats wurde be-
schlossen, Dr. Pechel von der Seminararbeit ganz zu befreien, damit er für seine persönl. Missionen in den Gemeinden ganz frei werden sollte. Dr. Pechel u. ist bestimmt dem zu. An seine Stelle soll Dr. Schenck treten, der jetzt mit seinem Kind-frauen fortig ist und auf über sechs Engländer wohnt. Dr. Schenck wird er den gringiffen Aufsicht gut versehen können, da er wohl eine gute Erfahrung darin im Berliner Mission Seminar gesell-
hat. Wie wir die anderen Kinder und verhalten

müssen wir noch wissen. Es wird auf gut so
dass Dr. Schemat diese regelmäßige Arbeit
bekommt, denn im Krebensenf mit uns
60-70 Krebensen offen irgend einem Hund
kuberricht in der Hoffschule hat er nicht genug
zu tun. Bei Vorfisch wir sind alten Hund
glänze von der Döringe, bei ich immer
nicht entfernt, wie viel Hund die wir
damals zündlicht hatten neben der Auf-
sicht im Krebensenf. Und ich muss sagen
dass es mir schwer war, so in der Zeit
Arbeit zu haben. Es fällt von diesen Jahr die
gründlichen Kuberricht in der Hoffschule bekom-
men, aber am Ende gab man ihm nicht.
Der mag nicht alle die Gründe der Zeit-
leitung kommen! Die der angestellten
Kuberricht in Semisow haben wir Peter
Kurod genommen. Und ich denke, die Semisow
sind worden fünf in viel besser, besonders
auf andere Personen u. s. v. abzugeben. Auf
den Aufbruch Kurods ist die beste von
all unser angestellter Personen zugekommen.
Zum 1. Juli sollen wieder 3 junge Leute in
Semisow aufgenommen werden. Eine Leiche
hat ich im künftigen Brief abgeben. Ich hoffe,
dass ich damit abkommen werde. Die Träger
kann ich auf von mir in übrigen Kinn

etwas einpassen. Nicht leicht ist die Auffassung
 der Violinen. Für den 2. Jahrgang könnte ich
 für in Rausch 3 Instrumente für je 20 Kr.
 Aber leider sind diese Dinge nicht viel wert.
 Es wurde mich nichts an die alte Firma in
 Markneukirchen gemacht, die uns auf von
 dem Bringe lieferte und einen beträchtlichen
 Verlust gemachte. Hoffmann wird die Auffin-
 den der 3 jungen Leute sein. Regel für die
 Aufsicht ist, daß sie der Abgang zusammen der
 Gossfeld bestanden haben sollen. Dieser Jahr haben
 uns 3 dieser zusammen bestanden, und die
 sind misserissen. Im Brinfahrt erlaubt ist
 die Bemerkung, daß wir Hürden für die
 Ammer unter der von der S. P. G. oder von
 den Römern werden sein müssen, da unsere
 Gossfeld nicht einen solchen vorgeschrieben
 ist. Da bekam ich von Joel Lohr ein Brief:
 ich sollte vor mich solche Stimmen Rinde führen.
 Es ist eine Not, daß wir Falschen, die eine
 einmal betr. unsere Gossfeld da sind, nicht
 vorsetzen dürfen. Der kleine Mann ge-
 rät sofort in eine Hüt, die oft keine Ge-
 zen mehr kennt. Während der Generalkonferenz
 hat er bündig geredet gegen alle die,
 die nicht über die Rinde verstanden, be-
 sonder aber gegen die Förogän. Es war

Gossner
Mission

12570000.

Missionare an den Kirchentag gemacht, und es
musste darüber in der Vollversammlung des C. C. vor-
gebracht werden. Auf von Takama war sehr
sehr geäußert worden. Aber bei der Versam-
lung saßen P. Kurad, J. Laka und David
Kajaw von Gurula ein bestimmtes "Nein"
diesem Vorschlag entgegen. Alle unsere Bemühungen
sind zu überzeugen, daß die Gemeinden noch
immer missionarische Hilfe von Japan brauchen
bleiben werden. Es waren fünf Tage
während der Konferenz und dann während der
Sitzungen der Kirchentage auf der Salla. Unsere
Besuche sind nicht geschehen von all diesen kleinen
Ständen, die gegen uns im Feld geführt worden.
Es ist schwierig, so spät in der Stunde solchen
Menschen abgerufen zu sein. Aber es ist, die nötige
Sorgfältigkeit für die Arbeiter hier zu finden.
Die Pfänder der Kirche zu haben und mich helfen
zu können, ist unerlässlich. Die Hoffentlichkeit ist
vollkommenständig nicht aufzugeben, weil noch
daran mich nicht läßt. Das dritte Jahr geht dieses
monatlich, und gegen ^{sonst} ~~den~~ allen nachweisbaren
Vorfall der Kirche kann nicht unternehmen werden.
Eine Besuche für unsere Kirche wird es sein, wenn
einige Tage unsere damals so blühenden Arbeiter
das Hebeland gesungen werden wird. Und der
Tag steht uns nicht mehr fern. - Das soll ich noch

unser Verbleiben! es ist nicht gut, was
wir für elenden wissen. Es wird immer besser
und immer noch hat sich in einem aufgeschwemmt,
daß das Herz ganz voll davon ist. Ich denke, an
den Jesuiten werden Sie auch noch über die Lage
für berührt haben. Wir noch erwarten möchte ich, daß
sie von Silo Tiga. Takoma eingebrachte Antrag,
daß unsere auszählenden Missionarien so ipso
Mitglieder der Mahasabha sein sollen, daß bei
den von J. Lakra, P. Kherad und anderen für immer
abgeschlossen wurde.

Wir fahren in der Kipferien. Heute bekommt auch
Christine Larian bis zum 18. Juni. Sie dahin gehen
auf die Kuminarien. Rechnen fahren morgen,
18. Mai, nach Darjeeling - die Glücklichen! Sie geht
noch die kurze Zeit noch immer strömt. Auf man
früher Tage kamen dann auf wieder die Tage
u. kälte, ab und zu auf etwas Regen. Irene
überbringt ihr Larian bei uns. Unser Gutes & gut
zustand war nicht sehr gut, litt an Erkältun-
gen. Christine geht bis immer noch mit einem
starken Husten.

Einem Brief für die Larian wurde ich
mit Wasser post schicken. Das Mal wird er
nicht verkehrt.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Kerschis.

Liebe Frau Kerschis !

Ich sprach neulich einmal ausführlich mit Frau Dir. Kausch über eine kleine Biographie Ihres Vaters, die Frau Direktor vor einigen Jahren englisch ausgearbeitet hat und die dann von Frau Cannaday durchgesehen worden ist. Frau Direktor hat den grossen Wunsch, dass diese Angelegenheit noch einmal aufgenommen wird und dass die kleine Biographie entweder englisch oder noch besser wäre, in Hindi gedruckt würde. Es müsste dann jemand sein, der sie in Hindi übersetzt. Es bestünde die Möglichkeit, die Biographie im Garbandhu zu drucken. Noch besser wäre es aber, man machte ein ganz kleines Heft daraus. Frau Direktor hat jetzt etwas Geld bekommen und kann 80.-RM zu den Druckkosten beisteuern. Nehmen Sie doch die Sache in die Hand. Ich werde auch an Missionar Prehn darüber schreiben, aber er hat ja so vielerlei, da ist es gut, wenn noch jemand anderes daran denkt und Sie als die Töchter sind die nächste dazu.

Dieser Brief kommt ungefähr zu Ihrem Geburtstag an und soll einen herzlichen Segenswunsch Ihnen bringen. War es nicht vor 25 Jahren, dass Sie zum ersten Mal wieder Ihren Geburtstag in Ranchi feierten? oder wird dies Jubiläum erst nächstes Jahr begangen? Ich glaube fast. Dabei überlege ich mir, womit man Ihnen eine kleine Freude machen könnte. Es fällt mir auch etwas ein, ein wunderhübsches kleines Buch, das ich Ihnen als Drucksache mitschicken will.

Unsere Hanna ist nach bestandenen Abiturientenexamen in Potsdam in den freiwilligen Arbeitsdienst eingetreten. Das ist so etwas ähnliches wie das Dienstjahr bei Militär früher. Sie muss tüchtig schuften, im Garten und in der Waschküche. Sie tut es aber mit einer wahren Begeisterung und ich freue mich sehr darüber, wie sie diese Arbeit anfasst. Die höhere Schule bietet für die Mädchen ja immer die Gefahr dass sie stark intellektuell werden und bei Hanna war diese Gefahr verstärkt vorhanden, da ist dies ein wundervolles Gegengewicht. Aller zwei Wochen kommt sie einmal Sonntags herüber braun gebrannt und Taten froh.

In dem ich nun eben in meinem Kalender blättere sehe ich, dass Ihr Geburtstag erst am 12. Juli ist. Ich bitte aber den Brief schon jetzt anzunehmen, pünktlich zum 12. Juli könnte ich doch nicht schreiben denn ich bin um diese Zeit unterwegs. Ich will das kleine Buch auch heute gleich zur Post geben und bitte, wenn die Neugier solange bezwungen werden kann, es erst am Geburtstag aufzumachen und sich vorher schon darauf zu freuen.

Herzliche Grüsse auch an Ihren Mann und das Schneekind

Ihr

Randvi, den 1. juni 1933

Älskade L. Stosch,

Julia,

gödfyllta i dina zingelagade
brev över konstliga bitar.
Kanske jag vill i alla
siffror, vad jag an
konstliga bitar försöker
i. En annan färg som
i. Jag vill, vad jag i
försöker komma. Min
arbet i ja min so regel
effektiv på min bokland,
vad i vad jag vill min
stora konst förfädd
kan. Men vill jag komma
i. Jag vill min stora andra
och jag vill min Hoffzins L.
när jag vill. Lina i ja vill

alles, was man sich erst
und hat seinen die Beza
füllt, gerichtet, den Missionen
freundlichen vorgeschlagen zu
werden.

Die vorbringen die
vielleicht in Wille und Kauf
für in Kauf. Ich würde
ob auf gut mit und die
Jahr: ob kommen immer
mehr, kleine Tage infolge
stärkerer Regen. Man
könnte fast meinen, die
Regenzeit sei angefangen.
In Ceylon, bei Bombay
und anderswo sind die
Pflanzenwurzeln vorgelassen
worden.

Freue sich bei der Frau
Lektüre Briefe gelesen und
hatte Frau persönlich.
Mit persönlichem Gruß

F.
Kerschis.

Ranchi, d. 1. Juni 1933.

Lieber Herr Hof,

mein Mann
schreibt mir wirklich sehr schöne Briefe,
da will ich auch einen Gruß mitbrin-
gen. Für Ihren Brief vom 13.2. sagt herz-
lich Dank. Ihnen und Fr. Hanna gratuliere
ich zum bestandenen Examen. Ich bin
mir auch gespannt, was Sie für Pläne
hat.

Wir leben jetzt in der Exil. Es ist
ein zu schweres Gefühl morgens beim
Aufstehen, daß man sich nicht zu Hause
braucht, um zu der Aussicht der Bibelfrauen
zu kommen. Diese morgendlichen An-
dachten mit starker Bibeldurchsicht sind
für mich ein Licht. Ich weiß mich täglich
dazu verpflichten u. trotzdem bleibt es
immer schwerer für mich. Aber gewiß
ist die Exil aus ganzem Herzen. Und die
Bibelfrauen freuen sich auch, daß Sie mal
ganz ihrer Familie leben können.
Die jüngeren Mädchen kommen Sonntags

Die polle am pulber antpfanden, ob sie kommen
sollten oder Farian haben. Die zogen das
Kommen vor. so ist einst bleibt eine sehr
schöne Arbeit, die wir mit dankbaren
herzen tun.

Heute freut sie sich auf das Farian, spielt
mit den braunen Mädchen oder mit
ihren Puppen. Sie spricht, singt, liest, geht
wie ihr befohlen. Leider hat sie noch eine
Ärgerlichkeit, die sie oft quält. So ist das fr.
Jahre nicht so ganz leicht.

Wissen Sie, ob das Krosch-Kostel nicht an-
gekommen ist? Mein Krosch ist von Britan
und sieht freundlich aus. Der kleine pro-
phet hat sich in diesem Jahr müchtig angebracht,
und hoffentlich in. Gottes Preisen lassen. So
sieht äußerlich alles hervorragend aus.
So ist das jetzt sehr still auf dem Compound.
Die Türen geschlossen, Preisen fort. Mein Farn-
nabe sind da, in. mit denen treffen wir
uns fast jeden Abend am Tisch, sitzen auf
der Hl. Brücken in. erzählen uns in. an-
der. Kurzlich werden wir auf das große Werk
Lied in. singen ab dann bagistert gütlich-
men.

Wenn, Ihre lieben Frau in. Fr. Hanna
nach herzlichsten Grüßen von Ihrer
Hanna Krosch.

Gossner
Mission

SÄCHSISCHE MUSIKINSTRUMENTEN-MANUFAKTUR

Schuster & Co.

PRÄMIERT:

PORTO 1865.
LONDON 1851.
DRESDEN 1876.
PHILADELPHIA 1876.



Telegramm-Adresse:
MANUFAKTUR.
Telephon-Ruf N° 11.
KABEL CODE A.B.C. 4. ED.

Bankcont:
REICHSBANK GIRO-CONTO
ALLGEMEINE DEUTSCHE
CREDIT-ANSTALT
FABTH. BECKER & CO. LEIPZIG
RUSSISCH-ASIATISCHE BANK
MOSKAU

POSTSCHECKKONTO:
LEIPZIG N° 8757.

Markneukirchen, 21.8.33.
(SACHSEN)

An die

Gossnersche Missionsgesellschaft,

auf 25/7.33.
Bln.-Friedenau.
Handjerystr. 19/20.

Rev. M. Kerschis, G.E.L.Mission, Ranchi, Ostindien, bestellt bei uns 6 Violinen zu je ca RM 25.- sowie für RM 10.- Violinsaiten. Er weist uns an, die Sachen an Ihre Gesellschaft zur Weiterbeförderung zu senden; auch würde die Rechnung von Ihnen bezahlt werden.

Wir haben vor dem Kriege regelmässig diese Lieferungen ausgeführt und fragen lediglich der Ordnung halber an, ob die Angelegenheit in Ordnung geht.

Wir verwendeten vor dem Kriege Kisten mit Zinkeinsatz; sollte der Zinkeinsatz inzwischen mit Rücksicht auf die verbesserte Verladetechnik entbehrlich geworden sein, so erbitten wir diesbezügliche Anweisung, damit nicht unnötige Kosten entstehen.

Ihren geschätzten Nachrichten gern entgegensehend zeichnen wir

Hochachtungsvoll!

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co.

25. 8. 33.

Kerschis

Sächs. Musikinstrumenten-Manu=
factur

k
Marneukirchen = Sa.

Wir erhielten Ihr Schreiben vom 21.
August und teilen Ihnen mit, dass die
Angelegenheit in Ordnung geht. Die Ver=
packung ist nicht mit Zinkeinsatz erfor=
derlich. Die Sendung wird hier beigepekt.

Mit freundlichem Gruss

S e k r e t a r i a t
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Bln.-Wannsee, den 16.5.34

Lieber Bruder Kerschis!

Eben las ich Ihren Brief vom 25., für den ich Ihnen sehr herzlich danke. Ich werde in der Kuratoriumssitzung vom 7. Juni den Antrag stellen, dass Ihrer Rimesse 2 & für die 3 Seminaristen zugefügt werden. Die Begründung ist ja ganz klar und dieses Gled muss irgend wie beschafft werden. Sie können getrost schon einberufen, denn ehe die Antwort nach der Kuratoriumssitzung bei Ihnen sein kann, ist es ja ziemlich Juli geworden. Auf Ihren Bericht freue ich mich sehr und hoffe einiges davon zu hören, wie sich Ihre Arbeit gestaltet. Haben Sie auch vielen Dank für die Nachrichten über die Konferenz. Ich bekomme jetzt gerade die verschiedenen Darstellungen. Können Sie denn nicht auch Ihrerseits etwas Einfluss auf Leute wie Joel Lakra und Naelmann gewinnen?

Wir sind hier in Deutschland ja in unserer Kirche noch nicht zu Frieden gekommen. Ich denke, Sie lesen auch die Zeitschrift die Bruder Prehn von mir bekommt. Es scheint sich immer mehr zuzuspitzen. Um so schöner ist die Natur dieses Jahr in unserem Deutschland. Vorgestern war ich bei Frau Direktor Kausch, die ich in ihrer Einsamkeit alle Vierteljahr einmal besuche für einen Abend. Sie sagte, seit 60 Jahren wäre soch ein Frühling nicht dagewesen. Sie wissen wohl, dass Frau Direktors alter Vater jetzt im Alter von 95 Jahren gestorben ist. Sie fruet sich immer so, wenn man sie einmal sich aussprechen lässt. Einen Teil des Abends füllen wir immer aus mit Verlesen der Biographie des verstorbenen Direktors, die wirklich sehr hübsch ist und mir sehr viel Freude macht. Gedruckt werden wird sie wohl nicht, dazu sind die Zeiten nicht da. Ich bin dafür, dass man sie in Schreibmaschine vervielfältigt. Unser junger Pastor Elster arbeitet sich schön ein. Am 2. Pfingstfeiertag wird er zum ersten Mal auf Nikolskö die Festpredigt halten. Ich bin am 2. Feiertag auf dem Missionsfest der Gräfin Goltz. Am Trinitatissonntag hlate ich in der Dahlemer Jesus Christuskirche den Festbericht für unser Missionsfest. Wir sind diesmal nach Dahlem gegangen, in diese besonders lebendige und jetzt im kirchlichen Kampf stark bewegte Gemeinde.

Unsere Tochter Hanna wird Lehrerin und ist in die Lehrerin Bildungsanstalt in Hannover aufgenommen worden. Vorläufig ist das Gebäude aber noch nicht fertig, und sie muss in der Lüneburger Heide in einem Lager sich vorbereiten. Über die Pfingstfeiertage wird sie wahrscheinlich hier sein.

Ein herzliches Gottbefohlen, auch Ihrer lieben Frau

Ihr
getreuer

gy. Hoch

Rauchli, den 9. August 1934.

Lieber Herr Mühlnickel,

Sei Ihnen

unbekannt, dass die Ristren Ihnen so früh
gezahlt worden sollten. Es müssen
wir uns mit unsern Aufstellungen
beilen. Ich möchte dieselbe Jahr
nicht haben Kalkaphos Ringer,
den Sie mir auf voriges Jahr be-
tragen. Dieser ist jetzt, Pfund
ein Riesel Mal einen 10 kg Feins
für 9,50 Mk., also 20 Pfund. Die
dieser Menge ist dann billiger.
Sollte so ein Feins nicht vorhanden
sein, dann bitte nicht mehr 5 kg
Linsen für 6,25 Mk., wie voriges
Jahr. Den Linsen bestellzahl geben
Sie bitte, Herrn Ristren ab.
Einen Markten Pfund ist mit. Es
wir werden noch mehr kommen.

hier haben wir unsere Zustände.
Unser Missionararbeit, laiden wir
unter der Geldmangel. Dazu sind
wir sehr unter den Freunden der
Vereinigten Missionen allezeit Unterstützung
haben. Eine Art Ringen wird haben
wir für, speziell wie in der Welt.
hoffentlich unsere Mission allzugerade
wird. Unser Gefühl will auch
nicht kommen. Das ist ein Fall haben
wir bis jetzt noch nicht bekommen.
Unser Preben, der augenblicklich
in Calcutta ist zu einem großen
mit Gottes Hilfe für Hindenburg
wollte die angekommene Reis
von 140 Pfund mitbringen. - Die
Regierung wollte eine Zeitlang
nicht so sehr die nötigen Regeln
geben, und die Leute waren schon
etwas verzweifelt geworden. Seit
vorgestern regnet es wieder sehr.
Vorsatz der Reis geschlagen worden
Kocher und Missionar und wir sind gut.
viel verzweifelt sind die Kerner.

Ev. Pfarramt.

Karkelbeck, den 17. Oktober 1934.

Tgb. 332.

2100
Nachdem Herr Missionsinspektor Braun -Berlin während seines Hierseins in Memel, auf einem Pfarrkränzchen vorschlug, die gesammelten Gaben von Memel direkt an eine Missionsstation in Afrika zu senden, halte ich auch die Gaben, die für die Gossner-Mission bestimmt sind zurück, um sie gegebenen Falls auch von hier direkt zu senden. Da ich eben den Bericht "Unser Predigerseminar" von M. Kerschis gelesen habe, möchte ich vorschlagen, alle Gaben, gesammelt werden, die im Kreis Memel, besonders im Hinblick darauf, dass Kerschis in Prökuls, Kr. Memel amtiert hat, direkt nach Ranchi zu senden. Zu Ihnen werden lediglich die Belege gesandt.

Mit ev. Gruss

Mebrer Pfr.

An die

Gossnersche Missionsgesellschaft

in Berlin-Friedenau.

Luftpost

Bln.- Wahnsee, 20. Okt. 34

Lieber Bruder Kerschis!

Am 27. werde ich sehr an Sie denken, mit herzlichen Segenswünschen. Obwohl ein Brief jetzt in einer Woche drüben ist in Ranchi, kommt dieser Gruss vielleicht doch erst eini oder zwei Tage später. Nehmen Sie ihn auf, wie er gemeint ist, als herzlichen Segenswunsch für Sie und Ihre Arbeit. Ihrer lieben Frau danke ich sehr für ihre Zeilen, die neulich mit dem Luftpostbrief kamen. Möge nun die Sorge um das Kind inzwischen gewichen sein.

Eben sagt mir Herr Mühlnickel aus dem Sekretariat, dass für diesen Monat etwa 150 £ überwiesen worden seien und wir hoffen, dass im Laufe dieses Monats noch einmal eine Zuteilung kommt. Ich empfinde wohl wie schwierig diese Lage ist, aber was wir tun können, tun wir wirklich. Ich habe mich jetzt mit meinem Bruder in Wittenberg in Verbindung gesetzt, der versucht über Brasilien eine Erleichterung zu schaffen ab 1. Dez. Hier beim Auswärtigen Amt kam vor einiger Zeit ein Telegramm aus Kalkutta, dass die Gossnerschen Missionare verhungerten. Wollen sehen, wie sich dies auswirkt. Vielleicht gibt es doch bald ein Wiedersehen für uns. Ich bereite meine Reise vor und komme noch vor Weihnachten zu Ihnen drüben, wenn sich nicht Hindernisse entgegenstellen, die ich nicht übersteigen kann. Es hängt noch an vielen Stellen, die ihr Ja sprechen müssen. Wenn es Gottes Wille ist, so wird es etwas werden. Wenn nicht, so müssen wir uns darein finden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

geg. Strosch

Ranchi, den 21. Oktober 1934.

Lieber Herr Mühlmeister.

cf B/12.34

Aus der Kasse

auffälliger Weise ist, daß dieses Jahr meine
Lebensversicherungsgrenze von meinem Ge-
halt nicht abgezogen worden ist. Die war fällig
am 1. Juli. Können Sie mir nun bald
mitteilen, weshalb aus meiner Lebensver-
sicherung gestrichen ist? Ich bitte von Fr. Scherz
daß auf eine Vollversicherung die Prä-
mie in Dollar gezahlt werden müsse. Da aber
in Deutschland die Versicherung sehr
billiger ist, so besteht die Gefahr, daß solche
Vollversicherungen immer mehr gesucht werden. Ich
habe von der Gesellschaft keine Information be-
kommen. Sollte wirklich die Prämie in Dollar
verlangt werden, so könnte ich wohl im Normal-
land irgend wie bekommen und damit die
Prämie bezahlen. Sie würden mir einen
guten Rat erteilen, wenn Sie über diese
Sache mir bald Mitteilungen machen könnten.

Die Lebensversicherungsgesellschaft in Deutschland
muss preislich zu sein. Dies werden täglich auf
Hilfe von Seiten der Landmann auf Regen
in der Zeit der Dürre. Hoffentlich kann bald etwas
kommen, sonst laßt auf unsere Arbeit sein.

Es ist schon kalte Zeit, da man sich wieder er-
kältet. Die Leute sind hier um Ranchi schon
ganz krank, anderswo soll es zu wenig gesegnet
haben. Wie in meiner Familie geht es gut.
Viel herzliche Grüße Ihr W. Kerckhoff.

10. Dez, 1934

Lieber Herr Kerschies !

Ich übersende Ihnen anbei die 4. Prämien-Rechnung für Ihre Lebensversicherung, die von uns hier bezahlt wurde. Gewiß, es macht allerhand Schwierigkeiten, aber ich habe mit Genehmigung der Devisenstelle wieder die nötigen Dollar erhalten. Vielleicht ist es besser, wenn Sie im nächsten Jahre die Versicherung direkt begleichen. Sie können mir ja z. Zt. dann Nachricht geben. Die Devisenlage macht uns sehr zu schaffen. Wir versuchen jeden neuen Weg zu gehen, um nur einigermaßen einige Pfunde zu erhalten. Wir haben die Hoffnung, daß es ab Januar besser gehen wird. Vielleicht kommt auch schon in diesem Monat ein größerer Betrag. Ich hoffe auch, daß die Kisten jetzt in Ihrem Besitz sind. Wir haben an diesem Mittwoch und Donnerstag unseren Basar, der hoffentlich eine gute Einnahme bringt. Es geht uns jetzt umgekehrt wie früher: wir haben hier das Geld zum Hinaussenden und erhalten keine Devisen. Früher war es öfter so, daß wir kein Geld hatten, um Devisen zu kaufen. Ich möchte hierbei gleich bemerken, daß das Ihnen zustehende Gehalt selbstverständlich zu Ihrer

Verfügung steht. Es ist nicht so, wie es Herr Schernat befürchtete, daß nur das, was von der Devisenstelle genehmigt oder sogar nur das, was wir heraussenden können, für Sie ist und das andere unter den Tisch fällt. Ich bezahle ja hier auch auf Grund der Genehmigung, die hier für die Geschwister auf Bestellungen von draußen eingehenden Rechnungen. Der Restbetrag bleibt stehen. Bei uns setzt wohl jetzt der Winter ein und hoffentlich haben wir etwas Schnee in den Feiertagen. Mir selbst und allen anderen hier im Hause geht es gesundheitlich gut.

Für das Weihnachtsfest und das Neue Jahr wünsche ich Ihnen und Ihrer ganzen Familie recht herzlich Gottes Segen und sende mit meiner Frau recht herzliche Grüße

Ihr

Anlage !

Takarua, d. 18. 1. 1935.

Liebe Frau Lokina,

Sie haben immer
noch keinen Dank für alle Ihre Mühen, die Sie
mit der Piste hatten. Ich weiß, wie viel Mühen,
Arbeit, Sorgen sich ein Parken mit sich bringt. Ich
danke Ihnen sehr von Herzen. Am 24. 12. mittags
dann wirklich die Piste an, so ganz passend war
der Tag ja nicht, aber wir machten ihn passend. Vor-
herglut hatten wir so gut es ging, alle Vorbereitun-
gen zum heilig-Abend beendet. Da konnten
wir dann gutrost auspacken. Spontan kam
zu uns, Plauten noch über unsere Hüfte beim
Mittagessen, aber dann aber doch noch mit, da die
Piste noch nicht da war. endlich gegen 1 Uhr nach-
ten, wurde in die Moskestube gerollt, wo der Teppich
schon mal geglättet war. Während des Öffnens
hat ich noch meine letzten Weihnachtsgeschenke,
wurde nat. auch ein wenig gerufen, gemacht von
den Kindern: u. ausgelacht, wenn ich auf ihr
Hüften herumfiel. Ich wollte noch beim Öffnen
das Bleibende sein, aber nicht wegen viel Zeit
machten. Es ist das jedes Jahr das selbe, wenn
das Bleibende nicht, das Weihnachtsgeschenk aus

das Kiste steht. Überwältigt ist man dann immer. Die großen Lammengröße sind immer so sehr süß in. werden trotz der abfallenden Kavalen lange lieb betrachtet in. dann wohl lange ausharrend. Beim Auspacken müßten Sie mal dabei sein. Rüdys Besonnes ist so anziehend in ihrer Wärme und wir nicht minder. Die beiden Männer besaßen die Rüdys. Meinere Mannes Lutscher fing beim „Wiß“ an und der Jüngere, Besonnes trümpfte mit dem Mirosten. Immer wieder wurde gemessen. Ah nein, wir waren alle Kinder in den Händen. Gernüßig brügger so ist alle gewissen Weihnachtsgefühle in die Weihnachtsstube, wo wir sie einstern beim lang saßen Weihnachtsbäume öffnen sollten. Ein Risumenge früher haben wir nicht immer haben waren und sind überall von Dank für so viel Liebe. eigentlich war sehr, daß wir uns nicht länger an den Tischen frischen konnten, aber am heilig-Abend war wenig Zeit dafür. Viel Dank für die frohliche lange Nacht, ein kostbares Geschenk. Ich habe ein süßes Kissenplätz und Kissenstücker, viel frohlichen Dank. Und für Kinder waren wohl die beiden Kleider, auch dafür frohlichen Dank. Sie waren stolz, daß sie so schöne Kleider bekamen. Sie haben sehr unendlich viel Mühe mit

dem Parken gefalt, dafür wieder als Dank.

Mir fallen mir ihre Hände voll zum Gaben,
u. haben sie auch sofort u. sofortigen vielen
Menschen. Auf ja, auch der Lagerstätte waren
auch noch viele Tausen, wir hätten gerne, Spiegel
Holzbohlen. Die Spiegelchen mit den Geduldspielen
arrangieren viele Hände bei Jüngern. In einer
Familie gab es den Kindern vorfinden Tausen,
u. Ball, Kleid in einem Jüngern folgt einem
Spiegel. Da fochten wir wir einer sagte: "du fochtest
das schönste Geschenk bekommen."

• Der 2. Monat kann es nach Takama zu der
einfachen Tausen. Hierin war schon einige
Tage vorher fertig bekommen. Aber ohne die Tausen
konnte sie so dann doch nicht ausfallen, so
müßte es auch noch kommen. Es ist auch schon,
mal aus dem Kaufsiegelpfand "raus zu kommen,
u. sind wir Tausen u. Liebe zu sein. Die andere
sind Takamaworkstätten als Kaufsiegelpfand. Sie
sind rührende Liebe zu den Missionaren,
• künftige Arbeiter im Reich Gottes. Kaufsiegelpfand
so sehr viele flammte gerade unter den oberen
Tausen, die Gift und Galle sind gegen die
Missionare, wie sie sind ihre eigene Pfand Tausen
u. reden, daß die Tausen wie so über die Tausen
fließt u. Rauchen zuwink in den Mund fündet.
Man man tagl. in Rauchen Tausen fündet,

Dann fühlt man sich so überflüssig dort und
möchte alles ins Pfaffenland versetzen. So gibt
aber auch dort noch schöne Arbeit und das ist für
mich die Arbeit an den jg. Mädchen. Da fühlt
man sich auch verbunden. Unser sonnätlicher
Kornesskinder sind schön. 25 kleine Mitglieder.
Der Vater ist in. noch einige, die so Mitglieder
sind, die nur ab in. zu kommen.

Um Hinfen hatten wir viele Sorge. 7.
Aug. ist er krank. Sie an sehr starker Gaskrank-
heit, die sehr schwer ist. Sie blieb im Hof
im Hospital in. Der Arzt ist für sie sehr zufrieden.
Ich glaube, dass Hinfen unter großem Glauben
im School-boarding in Hankum gelitten hat, wo
wir für 1/2 Jahr hatten. Das misst die Krank-
heit. Wir wissen es nicht. So geht es mir besser.
Sie dürfte die letzte halbe Jahr nicht zur Schule gehen,
sondern sollte Zeit zum Spielen haben. Wir soll
für am 18. 2. wieder anfangen in. tägl. mit dem
Schulbus fahren. Hoffentlich so. 1. ist aus. Sie hat
ja ein ganzes Schuljahr mehr. 2. Jahre. Aber
müsste sie das können mit. 1. ist, da sie
mit auf merkwürdiger geworden ist.
Wir sind Sie und Ihr lieber Mann herzlich
nochmals begrüßt.

Ihr Dankbar

Gemma Koppitz.

Liebe Frau Kerschis!

Eben las ich Ihren schönen Brief, wie gut, dass Sie aus den Weihnachtstagen wieder vielen Leuten haben Freude machen können. Auch über Christines Brief habe ich mich sehr gefreut und so icke ihr die anliegende Karte. Ermutigen Sie einmal Ihren lieben Mann, auch wieder zu schreiben und einen Bericht zu schreiben. Gott gebe, dass Sie Ihr fröhliches Herz nicht einbüßen, in all den schweren Zeiten und bei all dem Unerfreulichen. Sie verstanden es doch früher so schön, über Schwierigkeiten Herr zu werden, und es gibt sicher in Ranchi sehr viele, die Sie sehr ungern scheiden sehen würden. Die Wortführer sind darin doch nicht die Entscheidenden. Ob es Ihnen jetzt in Deutschland gefallen würde? Wer weiss? Oder gar im Memelland?

Dass aus meiner Reise nichts wurde, war mir ein rössemer Schmerz. Aber Sie werden ja selbst verstehen, dass es wenig Zweck gehabt hätte, wenn ich ohne Geld dort gewesen wäre und nicht einmal die nötigen Kurse hätte finanzieren können. Die Reise bleibt aber im Plan. Wie es in der deutschen Mission überhaupt weiter geht, weiss man immer nur auf wenige Monate hinaus, und für die nächsten Monate sieht Kank, der die Devisensachen deichselt, eine Besserung. Möge er Recht behalten! Hier in Deutschland war ein böser Winter, was den Gesundheitszustand der Leute betrifft. Uns ist es leidlich gegangen, d.h. mir, meine Frau war weniger auf der Höhe. Unsere Hanna wird wohl noch Ende dieses Monats in ihre Studentenferien kommen, Sie bereitet sich in Hannover auf den Lehrerinnenberuf vor und ist sehr eifrig dabei. 2 Jahre dauert es, 1 Jahr liegt nun hinter uns. Hier in Deutschland ist überall das Geld für solche Ausgaben wie Ausbildung eines Kindes das Geld knapp geworden.

Blatt. Wannsee, 20. Febr. 35

Liebe Frau Kersch
Auch die Pfarrgehälter sind stark gekürzt und auch hier heisst es, was wird noch weiterhin werden. Was waren das doch für goldene Zeiten, als wir noch in Ranchi Quit spielten. Meine Frau ist eben nicht hier, sonst würde sie Ihnen noch einen herzlichen Gruss sagen. Dank auch für das kleine Bild, und bitte das Beiliegende Blatt Irene Storin zu senden. zu schreiben und einen Bericht zu

schreiben. Herzliche Grüsse Ihr fröhliches Herz nicht einbü-
sen, in all den schweren Ihr *gg. Kersch* all dem Unerfreulichen.

Sie verstanden es doch früher so schön, über Schwierigkeiten
Herr zu werden, und es gibt sicher in Ranchi sehr viele, die

Sie sehr gern sehen und hören. Die Wortführer sind darin

1 Ranchi, den 10. April 1935.

36
Lieber Herr Mühlenickel,

Ich bestätige Ihre Zusendung
Zusammenfassungen betr. bitte ich Sie zu prüfen.
Rm 8 für Sturm i. Hille 1934/35. nach Berlin
geordnet, und Rm 8 an Herrn Bruno
Güldemann, Berlin-Weissensee, Preussische
Promenade 185. Postfach Berlin 32448

- Mitgliedsbeitrag - Rutsche Bekleidungsapparat
die Zeit ist stark vorgerückt, daher bitte
möglichst bald zu übersenden. Ich hoffe, dass
• noch etwas Geld vorhanden sein wird von
den zurückbesetzten Prozenten. Ob wir
immer eine Abrechnung über unsere Ab-
züge u. s. w. bekommen werden? Ich hoffe
noch darüber mitzuteilen. Unser Kassierer für
und die Kassierer werden ja alle Aufzeichnungen
• machen und uns einmal Mitteilung machen.
Trotz allem Geldmangelzeit sind wir bei der
Anfangskommunikation, haben zum Teil auf noch
• etwas für die Arbeit verbleibenden können.
Ich hoffe von unserer Kassierer etwas aufzu-
geben, so kommt es von unser Kassierer
nicht geben zu können. Ich hoffe, dass
• wir von jetzt ab auch für die Arbeit etwas
bekommen werden. Unser Kassierer werden
• auch auf uns eine Mitteilung. Es liegt bei

alle Häuser an der Gränze, was jetzt
zusammenzufassen, was gerade in diesen
Zeiten eine sehr schwere Aufgabe sein wird.
Ob eine Herr Stöckel im Herbst wirklich
kommen wird? Hoffentlich finden sich dann
nicht viele Schwierigkeiten! Die Lage unserer
Kirche hier vorwärts ist uns hier vor uns
sehr vorwärts. In diesem Jahr
soll Lehrer und die Präbendaten auf der
Kirche aufgeführt werden. Die Generalkon-
ferenz soll darüber noch endgültig ent-
scheiden. Wegen dieser Schwierigkeiten
wird die Generalkonferenz sehr wohl in
diesem Herbst stattfinden u. zwar vom
9. bis zum 15. März. Das ist etwas lange
vor der großen Zeit, die im Herbst
bestenfalls stattfinden wird.

Angenehmlich haben wir Ranchier
Lefebvre von Herrn Dr. Freitag. Justus
früher zu Dr. John und Champus, kommt
morgen wieder. Mitte April sieht er zu
uns und plant. Frau Diller ist mit
ihrem guten Koffer in Champus und sieht
dem alten Dr. John das Haus zu verkaufen.
Dr. Künzler hat am 20. März sein offenes
Mündel als Kindilsamer gut bekommen.
Dann mußte er das Pflichten. Es
hoffe, daß es auf gut geht. Es geht
zur Prüfungskommission. Und es war

mir eine schöne Freude, dass du ein-
zige Stütze unter den andern 4 Zuglän-
den deine Sache so gut gemacht hast. Eine
neue junge Dame haben wir kürz-
lich lassen, weil sie sehr krank war.
Nach der Doufornung wird Dr. Kumboldt
wohl noch Affen zu Dr. Radosich überlie-
ren.

Wie ist es mit unsern Missionaren?
Haben nicht einige finanziell gestrichelt
worden? Ist Herr Albrecht immer
noch in Amerika? Man hört von ihm
nichts. Hier war unter den Missionaren
sprachen allerlei Krankheiten. Frau Schie-
be lag im die Ohnmachtzeit sehr
krank, war dann vor einigen Monaten
auf Rauche ins Krankenhaus gekommen
blieb dann eine Zeitlang bei uns zur
Erholung. Ende April geht sie mit ihrem
Mann nach Tasmanien in die Küsten-
berge, um dort noch ganz gesund zu
werden. Die hatte in einem Haus die
so genannte Trombose und sie hatte
dabei sehr viel. Hoffentlich wird
sie gesund werden. Herr Prehn und Frau
Gosner Anfang Mai auch in die Berge

aus Masuri. Das große Haus
habe ich vorgetragen. So muß ich
Rüfte tun. Schmeckt es allen
für die gewisse Zeit aus Chaisper
zu Dr. John. Dort ist es sehr
Küster, als in dem gewissen Raggang-
ten. Dies bleiben sie, wenn es für
Christine mit ihrem eigenen Leben
auf gut wär, die Hitze zu überwinden.
Die Kunst ist gut in der Schule, ist
aber blüht und jagt.

Mein. Das sind mir gut und das
Vorstunden genau, gut, wenn man
mal auf allerlei Liebeswörter wegen
der Hitze aufsteht.

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch
danken für die Belorgänge für
die drückende Bitte. Dies es wohl nicht
jetzt mit den drückenden Bitten werden
mich!

Ich grüße Sie herzlich, vergesse
auf meine Frau.

Ihr Dankbarer

Kerschis.

Freud an St. S. S.
Ranchi, d. 14. 5. 1935.

Lieber Herr Hof,

Da in Youngs diekan
Brief noch ein wenig Platz spare wird, will
ich Ihnen und. danken für Ihren Brief
vom 20. 2. Sie bin immer wieder besorgt,
wie imgefaßt Sie alle Briefe beantworten
haben Sie sehr herz. Dank.

Wir haben so Rittigig friß in Ranchi, 104°
ü. so schön. In diesem niedrigen Geiß
ist dann das Atmen ü. übermäßig hitze
tragen immerwählig präsent. Aber man ist
fast für und muß atmen mit nicht zu
viel Gephyren die hitze zu tragen. Man
mit weiter parfüm haben, können wir
saffant. im nächsten Jahr wieder in die
berge gehen.

Wir hatten 2 1/2 Doyen Jahr hatten anongu.
den Anfang von einem großen Brütal, einem
'Volksgenossen'. Der arme Mann bekam das
Fieber in Calcutta, grade als er von Bombay
gekommen war. Er ist Müdler, Zäuber-
Rümpfer, Lokuspokerwalla. Ein lieber be-
geisteter flüger Mensch, der uns viel er.

Wenn ich ein junges Mädchen von 14 Jahren & einem Alter habe.

zählen aus seinem Leben. Das General-Konzept
bat uns ihn aufzuheben in ihn wieder
zu Kräften zu bringen. Wir hoffen, es sollte
sich. befällt uns alle in gutem Andenken.

In diesem alten großen Hause bin ich
noch einmal. Eine ungewöhnliche
Familie wohnt darin. Ein einmaliges
Ereignis ist das. Salom der Kanakadama.
In dem heißen Land des Hauses! Die jüngste
Tochter fährt mit Hingun nach Hankun, so
schon die Bekanntheit. Und die Mutter
will das Klöppeln hören, zürst mir von
mir, aber da ich bei dem vielen Besuch nicht
immer Zeit habe, pflegt ich Shaukidani so,
die hat sie von Herrn Paterson Oliver. Auf
einmal frumm ringen waren auf, wenn
ich in das Haus gehe.

Meine Schwester Frida will in den von Gai.
bürg abziehen, um uns hier zu besuchen. Ich glaube
aber nicht sehr, als bis sie auf dem Dampf ist.
Paul-Martin's einziges Jünglein Alfred ist im März
durch Unglücksfall gestorben. Hässlich weiß ich auch
nicht darüber.

Hingun bekommt morgen Fahren. Sie kommt
in diesem Jahr ganz gut in. Ich hoffe, sie fällt ab gesund.
Friedrich aus. Mein Mann will ich immer
wieder hören, damit es auch. Schreibt in. Briefe
das Leben in Ranchi ist nicht leicht.

Luftpost.

Wannsee, den 21. Juni 1935.

Rev. M. Kerschis,

Ranchi, G.E.L. Compound.

Lieber Bruder Kerschis !

^{hr}
Ihr Brief vom 6. Juni ist angekommen. Haben Sie Dank, dass Sie dies alles geschrieben haben, gerade weil es nicht erfreulich ist. Diese Art Demokratie gräbt sich ja selbst das Grab. Vielleicht musste es erst soweit kommen. Dass da kein Mittel besteht solch eine Sabotage unmöglich zu machen, ist mir doch schwer begreiflich. Nun alles dieses bestärkt mich nur darin, jetzt das äusserste zu versuchen, dass das Geld flüssig wird, daggich im Herbst kommen kann. Nächste Woche haben wir mit den Devisengewaltigen eine Besprechung und dann werden wir sehen. Wie es jetzt ausschaut, wird etwas daraus. Gegen höhere Gewalt ist man natürlich machtlos, aber soweit man sieht, kann man jetzt doch sagen, es ist wahrscheinlich, dass diesmal etwas daraus wird. Ich würde es dann für richtig halten, im Oktober einen Pastorenkursus zu halten von 3 - 4 Wochen, denn die Gründung in Gottes Wort und dem Bekenntnis der Kirche ist die Hauptsache. Ich will heute noch einen Brief an Ihre Frau schreiben und will das Erzählen von mir in diesem Brief bringen, grüsse Sie deshalb herzlich und bitte Sie, Ihre Absicht zu verwirklichen und mir noch recht bald einen Bericht über das Seminar zu schreiben, damit ich ihn noch drucken lassen kann, ehe ich auf Reisen gehe.

Luftpost.

Wannsee, den 21. Juni 1935.

Frau Kundry
Liebe Mensaheb!

Eigentlich wollte sie jetzt im Studentenaustausch nach Jugoslawien. Es war auch alles schon so weit, nun schreibt sie gestern dass dieser Plan zu Essig geworden ist. Das wird ihre Mutter sehr beruhigen, die einigermassen schau an diesen Balkanpläne heranging. Nun, Sie sehen es wird viel zu erzählen geben, wenn wir in Wort finden, zugleich einen herzlichen Segenswunsch für Ihren Geburtstag bringen. Freilich noch etwas verfrüht, wenn dieser Brief mit Luftpost geht. Ich höre Ihre Schwester Frieda ist unterwegs nach Indien. Frau Christiane Ritter schrieb es mir. Noch von jemand anders hörte ich diese Zeit, dass er wieder nach Indien wollte, jemand von dem ich fast 20. Jahre nichts mehr gehört hatte, nämlich Frä. Bessel. Sie ist von der ehemaligen Miss Roy jetzt Frau Sen nach Kalkutta eingeladen, aber sie kommt erst später im Jahre. Wahrscheinlich komme ich noch früher. Ich bin jetzt allein zu Haus. Vorgestern ist meine Frau zu ihrer Mutter nach Hessen gefahren, um sich auch einmal zu erholen. Für sie ist der Kirchenkampf absolut nichts, sie regt sich sehr auf über die unermüdlichen Dinge. Obwohl ich noch nicht ein einziges Mal eingebuchtet worden bin sind dergleichen Besorgnisse selbstverständlich nicht ganz unbegründet. Meiner Frau geht das alles schrecklich auf die Nerven. Unsere Hanna studiert fleissig in Hannover. Hat grosse Freude an der Vorbereitung zum Lehrerinnenberuf. Ostern soll sie fertig sein und soll dann wie sie behauptet sofort eine Lehrerstelle bekommen. Ihr liegt nicht daran in die Stadt zu kommen, es ist ihr sehr recht, wenn sie in einem schönen Bauerndorf sein kann und wie es scheint, hat sie auch eine Art, welche Kinder gern mögen. Denken Sie, dies kleine Mädel das früher, als Sie bei uns waren, schon zu heulen anfang, wenn auch blos am Rathaus ein Hund bellte ist jetzt richtig stämmig geworden, 20 Jahre alt, streitbar und zielbewusst. Unverändert ist ihr hellblondes Haar, richtig noch Spargelfarben. Sie würden Freude an ihr haben, glaube ich.

Wannsee, den 21. Juni 1935.

Eigentlich wollte sie jetzt im Studentenaustausch nach Jugoslawien. Es war auch alles schon so weit, nun schreibt sie gestern dass dieser Plan zu Essig geworden ist. Das wird ihre Mutter sehr beruhigen, die einiger Massen scheu an diesen Balkanpläne heranging. Nun, Sie sehen es wird viel zu erzählen geben, wenn wir in Wort finden, zugleich einen herzlichen Segenswunsch für Ihren Geburtstag bringen. Freilich noch etwas verfrüht, wenn dieser Brief mit Luftpost geht. Ich höre Ihre Schwester Frieda ist unterwegs nach Indien. Frau Christiane Ritter schrieb es mir. Noch von jemand anders hörte ich diese Zeit, dass er ~~Heder~~ nach Indien wollte, jemand von dem ich fast 20. Jahre nichts mehr gehört hatte, nämlich Frä. Bessel. Sie ist von der ehemaligen Miss Boy jetzt Frau Sen nach Kailutta eingeladen, aber sie kommt erst später im Jahre. Wahrscheinlich komme ich noch früher. Ich bin jetzt allein zu Hause. Vorgestern ist meine Frau zu ihrer Mutter nach Hachen gekommen, um sich auch einmal zu erholen. Für sie ist der Kirchenberuf absolut nichts, sie regt sich sehr auf über die unvernünftigen Dinge. Obwohl ich noch nicht ein einziges Mal eingebuchtet worden bin sind dergleichen Besorgnisse selbstverständlich nicht ganz unbegründet. Meiner Frau geht das alles schrecklich auf die Nerven. Unsere Hanna studiert fleissig in Hannover. Hat grosse Freude an der Vorbereitung zum Lehrerinnenberuf. Ostern soll sie fertig sein und will dann wie sie behauptet sofort eine Lehrerstelle bekommen. Ihr liegt nicht daran in die Stadt zu kommen, es ist ihr eher recht, wenn sie in einem schönen Bauerndorf sein kann und wie es scheint, hat sie auch eine Art, welche Kinder gern mögen. Denken Sie, dies kleine Mädel was früher, als Sie bei uns waren, schon zu heulen anfang, wenn auch blos am Rhythmus die Hand belüfte ist jetzt richtig stämmig geworden, 20 Jahre alt, streitbar und selbstbewusst. Unverändert ist ihr hellblondes Haar, richtig Spargelfarben. Sie würden Freude an ihr haben, glaube ich.

Ich grüsse Sie herzlich

Ihr

Luftpost.

Wannsee, den 24. Juli 1935.

Rev. A. John,

Chainpur

Mein lieber Bruder John !

Ihr Geburtstag kommt heran und ich werde am 4. August Ihrer herzlich gedenken. Ich lasse mich an diesem Sonntag vertreten. Richtig Ferien mache ich jetzt nicht, weil ich nun meine Pläne fest auf Indien richte. Ich habe den Platz auf dem Schiff von Genua zum 28. September belegt. Heute werde ich mich im Konsulat um meinen Pass kümmern. Sie sehen also, es ist von unserer Seite richtig ernst und so Gott will und wir leben und keine unvorhergesehene Möglichkeit eintritt, bin ich also Anfang Herbst bei Ihnen. Es sind dann gerade 10 Jahre ~~her~~ nach unserer gemeinsamen Reise. 10 Jahre sind Sie schon wieder dort und tragen die Last und Hitze des Missionarslebens. Ich denke mir meine Aufgabe zuerst in der Abhaltung eines Kurses für die Pastoren, mehrere wochenlang dann einige Reisen und am Schluss eine Konferenz. Wir hatten Herrn Dr. Freytag jetzt hier, der sehr erfreut über das sprach, was er von Ihnen für seine Arbeit empfangen hatte. Nun gebe uns Gott ein frohes Wiedersehen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr



Ranchi, den 25. Juli 1935.

Lieber Herr Mühlwinkel,

Ich bitte Sie
sehr herzlich, die Fräulein für meine Lebens-
versicherung zu zahlen. Den Juli ist sie fällig.
Sagen Sie ihr, wie sie das machen, dass die
Vollst. bekommen. Was wird jetzt auf
Kaufmann genommen? Vorige Jahr haben
Sie ab irgendwas fertig gebracht, die übrigen
Reise für die Fräulein zu beschaffen. Willen Sie
gelingt. Sprechen Sie auf diese Jahr wieder.

Von Schuster - Markneukirchen Jahr ist
nicht. Quigon a. S. v. für meine Familie be-
halten. Die Reise werden im nächsten Jahr ge-
spielt zum Winterurlaub nach Indien. Die von
den nicht, Sorge tragen, dass die Quigon gut
verpackt werden, dass sie mit ankommen. Das
hat Jahr kann alles gut an. Die Kaufmann bitte
ich ebenfalls zu bezahlen.

Sodann wird eine Kaufmann über Hiltgarn
von Mez a. G. Freiburg kommen. Diese Kauf-
mann bitte ich besonders bald zu bezahlen, weil
dann Skonto gewährt wird.

Küßst Ihr Direktor Stosch schon für
seine Ruhe? Sida Notrott, die Schwester
meiner Frau werden wir nächste Woche
in Randi. Am 30. Juli soll der Dampf
in Calcutta eintreffen.

Es ist Regenzeit, aber noch immer
nicht genug Regen. Zum Reisflaizen
ist noch zu trocken. Der Acker muß ein
Mangel werden, wenn es nicht regnet.

Julius hat sich gut an unsere Klammern
Christine sehr gut. Sie leidet immer
noch an ihrem Herzen. Auf dem Alten
will oft die frühere Regenzeit allerlei
Laffereien auftragen. Auf solchen
auf nach Regen und kühlen Tage.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Dankbare

M. Kerschis.

Randol, den 1. August 1935.

Lieber Herr Mühlwetter,

Der Luftbrief
mit den Formularen haben ich bekommen
und gesehen, daß man uns noch mehr der
Gründat aufbauen will mit dieser unmittel-
baren Verfügungen der Dienststelle. Ich bin,
"Gefasam ist der Geist der Arbeit". Wir haben
bereits vorher alle die Sachen bestellt für
uns und auf für das Bureau. Von dem ist
so, daß ich diese 4 Formulare, von mir selbst
schreiben, an die Spitze und die füllen alle
übrigen aus auf Grund der Verfügungen, die
Ihren von den verschiedenen Firmen zugeteilt
wurden zugehen werden. Diejenigen u. f.
welche von Schwester, Markneukirchen sind
für das Bureau, alles an der Hand. Stellen
Sie, bitte, alles auf so zusammen! Dann
die angekündigten Formulare für ankom-
men, bitte ich Ihnen noch mehr davon
unbefriedigt zurück, und die können diese
für alle meine Leistungen dann aus-
scheiden. Für die Luftausleitung ist noch auf
diese unmittelbare Weg nötig? Und auf
für meine Lebensverförmung? Ich bitte Sie

unsernals fertig, die Fräulein in der
zu bezaubern. Ich möchte nicht, daß die Vorleser
mang. Magst du?

gestern Sonntag traf unsere Schwester,
H. Frieda Kottsch, nachbesuchte sie in Rander
an. Sie war so volle Vorfreude auf den Brief.
Ihre gute Schwester hat sie gelesen trotz der Regen-
zeit. Die Kinderbornen haben sie mit viel
Liebe begrüßt, mit Blumen und Geschenken
und Gaudereffen; wohl weil sie die Tochter
des alten Herrn H. Kottsch ist. Sie selber ist
sehr froh, es ihr gut gefallen.

Ich habe es, die Kunst der Kunst, gut
die Dunkelheit der Nacht ist freundlich
mitzuzufinden.

Für alle Kinder, die Sie nun und haben
denke ich. Diese fertig und grüßen Sie.

Hr
Kerschke.

Rev. Kerschis.

Missionare hätten. Die Feststellung wieviel jede Mission bekommt, ist nach dem Stand etwa von September 1934 gemacht worden und mit dem, was wir bekommen müssen wir uns in der nächsten Zeit abfinden.

Lieber Bruder Kerschis !

Ich habe eben an Bruder Pohn geschrieben und ihn gebeten seinen Brief Ihnen auch zu zeigen und bitte auch von dem, was ich Ihnen jetzt schreibe Bruder Pohn Kenntnis zu geben. Beide Briefe bitte ich als vertraulich zu behandeln. Haben Sie Dank für Ihren Brief vom 4. Juli. Sie fragen, ob denn keine Missionare mehr ausgesandt werden sollen. Gewiss sollen sie das. Ob allerdings Klambis noch kommen wird, ist mir aus verschiedenen Gründen fraglich. Aber Albrecht ist einer, auf den wir grosses ^{neue} Hoffen setzen. Er ist im Englischen jetzt gut bewandert und kommt in Amerika in seiner Ausbildung ausgezeichnet vorwärts. Ausserdem ist unser Missionskandidat Gerhard Schulz gegenwärtig im 2. Semester:/// Examen drin und erwartet seine Aussendung. Ausserdem haben wir Sie noch 2 Kandidaten der Theologie für die Mission gemeldet, ein Herr Wolf und eine Fräulein Dorr, die mit einander verlobt sind, die beide zusammen nach Indien gehen würden. Auch sonst haben wir noch einige zur ^{Angelegenheit} Verfügung. Diese anderen werden wir in nächster Zeit zur Entscheidung bringen. Es liegt nicht an Deutschland, es liegt nicht ^{an} der Missionsgemeinde, wenn der Zuzug nachlässt. Die Schwierigkeit liegt viel mehr draussen in den sogenannten Führern der Kirche und ihrem Gegensatz gegen europäische Geistliche und andererseits in der Beschränkung der Mittel durch die Devisenbestimmungen. Es ist nämlich nicht so wie wohl manche meinen, das 75 % der Gehaltszahlung für die Missionare bewilligt werden und dass sich diese Bewilligungen erhöhen würden, wenn wir ^{er} mehr

Wannsee, den 3. August 1933

- 2 -

Rev. Kerschis.

Missionare hätten. Die Feststellung wieviel jede Mission bekommt, ist nach dem Stand etwa von September 1934 gemacht worden und mit dem, was wir bekommen, müssen wir uns in der nächsten Zeit abfinden.

Lieber Bruder Kerschis wie denken Sie darüber, würden Sie eine alttestamentliches Thema für den Pastorenkursus übernehmen mögen. Bitte bald Antwort. Am 15. Oktober soll ich in Colombo sein.

Ihnen und Ihrer lieben Frau herzliche Grüße

Ihr

gkz Stosch

Es ist im Englischen jetzt gut bewandert und kommt in Amerika in

seiner Ausübung ausgezeichnet vorwärts. Ausserdem ist unser

Missionskandidat Gerhard Schulz gegenwärtig in 2. Klasse der

Examen in und erwartet seine Aussendung. Ausserdem haben wir hier

noch 2 Kandidaten der Theologie für die Mission gemeldet, ein Herr

Wolf und eine Fräulein Dorr, die mit einander verlobt sind, die

beide zusammen nach Indien gehen würden. Auch sonst haben wir

noch einige zur Verfügung. Diese ^{Anzahl} werden wir in nächster

Zeit zur Entscheidung bringen. Es liegt nicht an Deutschland, es

liegt nicht der Missionsgemeinde, wenn der Zuzug nachlässt. Die

Schwierigkeit liegt viel mehr draussen in den sogenannten Mächten

der Kirche und ihrem Gegensatz gegen europäische Geistliche und

andererseits in der Beschränkung der Mittel durch die Bausenbe-

stimmungen. Es ist namentlich nicht so wie wohl manche meinen,

das 75 % der Gehaltszahlung für die Missionare bewilligt werden

und dass sich diese Bewilligungen erhöhen würden, wenn wir nur

Ranchi, den 25. November, 1937.

Lieber Herr Mühlnickel,

Die Kisten sind in Calcutta angekommen, der Agent hat aber noch nichts darüber geschrieben, ob er sie durch den Zoll durchgebracht hat und welche Schwierigkeiten er dabei gehabt hat. Leider finde ich in den Verzeichnissen keine Geigen angeführt und ich vermute, da Sie meine Bestellung, die Ihnen durch Herrn Präses Stosch zugegangen ist, nicht ausgeführt haben. Oder haben Sie die Geigen im Verzeichnis nicht aufgeführt? Sollten die Geigen nicht geschickt worden sein, so bitte ich Sie, die Bestellung doch noch jetzt zu machen und die Geigen mit den Kisten der hinausreisenden Missionsgeschwister zu schicken. Es dürfte dazu noch nicht zu spät sein. Auch was sonst noch zu schicken ist, könnte auf diesem Wege herauskommen.

Ferner kamen wir in Schwierigkeiten mit den Kisten, daß Sie keine Werte der Sachen angegeben hatten. Wir mußten es von hier aus tun, was nicht ganz so einfach ist, eben darum, weil wir die Sachen ja nicht gesehen haben. Solche Bewertung ist aber durchaus unerlässlich bei der Zollrevision. Sonst wird alles durcheinandergewühlt und Werte angesetzt, die den Sachen nicht entsprechen. Ich bitte Sie, bei etwaiger nächster Sendung diesen kleinen Dienst auf sich zu nehmen.

Die Geldsendungen von Berlin haben fast ganz aufgehört. In diesem Monat kamen sehr geringe Beträge hier an, und ich weiß nicht, wie hauszuhalten. Ich schreibe Ihnen nur deshalb darüber, daß sie es wissen, wie es um uns steht.

Herzliche Grüße und Segenswünsche zum Advent.

Ihr

Kerschis.

Herrn
Missionar Martin K e r s c h i s
R a n c h i
G.E.L. Compound
Behar

Lieber Bruder Kerschis !

Obwohl Bruder Stosch bei Ihnen ist und Sie durch ihn über die finanziellen Möglichkeiten, die wir haben, unterrichtet sind, möchte ich Ihnen doch einiges darüber schreiben.

Erwarten Sie, bitte, keine Hilfe aus Deutschland, wenigstens nicht in der nächsten Zeit. Am 25. März trifft Bruder Schernat in Hamburg ein und ist ohne unser Wissen und über uns hinweg zur Berichterstattung im Kirchenministerium und anderen Parteistellen vorgeladen worden. Was er dort sagen wird, das wissen wir nicht. Wir haben auch gar keinen Einfluß auf ihn. Er braucht dort nur auszusagen, daß das Geld für das berühmte Pferd auch für die Missionare hätte verwandt werden können, daß inzwischen Geld (ob aus Amerika oder anderswoher, das ist gleichgültig) für die Eingeborenenkirche eingegangen ist, daß Uneinigkeit sowohl in der Kirche als auch zwischen den Missionaren bestanden hat (ob solche Zustände auf dem Missionsfelde allgemein und natürlich sind, danach wird gar nicht weiter gefragt),: und schon genügen solche Aussagen, um unserer Arbeit in Indien als untragbar erscheinen zu lassen. Es ist durchaus möglich, daß man uns gar nicht weiter fragt, da ja Schernat als Augen- und Ohrenzeuge und wir als solche Leute gewertet werden, die gar nicht mitreden können.

Ich stelle Ihnen dieses deswegen so deutlich vor Augen, damit Sie sich, was Geldsendungen aus Deutschland betrifft, keinen Illusionen hingeben.

Umso ernster und dringender bitte ich alle Brüder, dennoch so lange wie möglich auszuharren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wenigstens für die erste Zeit Hilfe von anderer Seite kommt. Vor allem bitten wir, bei den Lutheranern in Amerika anzuklopfen. Es wäre schon viel gewonnen, wenn Sie da draußen ein halbes Jahr durchhalten. Dann werden die Fragen so geklärt sein, daß wir wissen, was aus unserer Mission wird.

Glauben Sie, bitte, nicht, daß es den anderen Missionen sehr viel besser geht. Die Devisenzuteilungen im Januar und Februar für die anderen Missionen waren so gut wie nichts. Im März hofft die Berliner Mission, wenigstens 1/4 des notwendigsten Bedarfs an Devisen zu bekommen. Herr Otto von der Devisenstelle ist in diesen Tagen nach Südafrika abgereist, um

dort ein Geschäft mit Benz-Motoren und -Autos zu tätigen, um auf diese Weise im Einverständnis mit der deutschen Regierung Devisen für die deutsche evangelische Mission zu bekommen. Gelingt das nicht, dann hören wir auch dort schon solche Worte wie "Liquidation" usw., gelingt es aber, dann wird die deutsche evangelische Mission weiterleben können.

Zur Beleuchtung unserer Situation möchte ich noch folgendes mitteilen. Ende April d.Jhs. wird für die ~~ersten~~ 11 ersten Goßnerschen Missionare, die in Australien landeten und nicht nur mit der Missionsarbeit, sondern auch mit der deutschen Siedlung in Australien den Anfang machten, von dem Gouverneur von Queensland ein Denkmal gesetzt. Vom deutschen Ausland-Institut in Stuttgart erhielten wir nun die Aufforderung, Einzelheiten über die ersten Goßnerschen Missionare zu berichten, damit die Heimatgemeinden dieser Missionare zu Volksfeiern mobilisiert werden können. Das ist bereits geschehen, und ich erkenne aus Rückfragen, daß man in den betreffenden Gemeinden in der Tat zu besonderen Feiern schreitet. Ich schrieb an das Deutsche Ausland-Institut, daß nach Lage der Dinge die Möglichkeit bestünde, daß in dem Augenblick, in dem den ersten Goßnerschen Missionaren in Australien ein Denkmal gesetzt wird, die letzten Goßnerschen Missionare auf Grund einer Maßnahme des Kirchenministeriums aus der Welt zurückgerufen werden müssen. Darauf erhielt ich folgende Antwort: "Die Schwierigkeiten der Missionsgesellschaften auf dem indischen Missionsfelde dürften wohl damit zusammenhängen, daß bei den vorhandenen Devisenschwierigkeiten eine Konzentration der Missionsarbeit auf Afrika nötig erscheine."

Alles Zeichen dafür, daß unsere Mission auch grundsätzlich aufgegeben werden soll. So ist, menschlich gesprochen, wenig Hoffnung vorhanden, daß wir in der nächsten Zeit etwas für Sie tun können. Ich möchte mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen haben. Andererseits flehen wir Sie alle von ganzem Herzen an, durchzuhalten, bis die Fragen endgültig geklärt sind. Seien Sie gewiß, daß wir von unserer Seite aus alles tun werden, daß man Ihnen von anderswoher zu Hilfe kommt.

Heute nur eine Anfrage. Alle Missionsgesellschaften haben beschlossen, die an unsere Missionare nicht ausgezahlten Gehälter an die nach Deutschland zurückgekehrten Missionare, sobald sie devisenwirtschaftlich Inländer geworden sind, auszuzahlen, und zwar ~~RM~~ Reichsmark = Schilling. Das wollen auch wir tun. Freilich sollen nach Kuratoriumsbeschluß 25 % der Gehälter nicht zur Auszahlung gelangen, sondern als ein Opfer der Missionare im Blick auf die allgemeine schwierige Lage der Mission angesehen werden. Ähnliches geschieht bei allen Missionsgesellschaften. Nun aber hätte ich schon jetzt gern durch Sie erfahren, seit wann an die beiden Brüder Schernat und Schiebe Gehälter in Indien nicht mehr gezahlt worden sind. Ich bitte Sie um die Mühe, uns eine Nachweisung zu übersenden, damit ich den beiden Brüdern gegenüber korrekt verfahren kann.

Blatt 3 zum Schreiben vom 18.III.1938.

Ich schicke Ihnen einen Durchschlag dieses Briefes für die Akten von Bruder Stosch mit. Zugleich äußere ich noch folgende Bitte: Wir möchten den Eltern von Bruder Wolff aus dem einbehaltenen Gehalt für Geschwister Wolff monatlich RM 50.-- zukommen lassen. Das kann aber nur geschehen auf Grund von unterschriebenen Antragsformularen, die uns Bruder Wolff einsendet. Er schrieb uns schon, daß er in all der Unruhe, in der Sie sich in Ranchi befinden, nicht dazu käme. Ich bitte Sie aber, ihm dazu freundlich zuzureden. Sonst dürfen wir auf Grund der bestehenden Bestimmungen nichts tun. Ich schicke in diesen Tagen Formulare an Bruder Wolff und bitte um sofortige Rücksendung, nachdem Bruder Wolff seinen Namen darunter gesetzt hat. Bitte, seien Sie so gut, und unterstützen Sie uns in dieser Angelegenheit.

Im Ubrigen bitte ich Sie alle, uns zu glauben, daß wir täglich in ernstester Fürbitte hinter Ihnen stehen und Gott darum anflehen, daß er wenigstens zwischen den Geschwistern und in der Kirche Frieden, Ruhe und Ordnung stiften möge.

Mit den herzlichsten Grüßen und in brüderlicher Verbundenheit

Ihr sehr ergebener

[Handwritten signature]

Anlage !

REV. M. KERSCHIS.
G. E. L. CHURCH.

RANCHI,
BIHAR.

DATE 8. April 1938.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor,

Auf Ihren Luftpostbrief

vom 1. 4. 38 möchte ich folgendes antworten:

Nach meinem Kassenbuch haben wir das Jahr 1936 mit einem Ueberschuß von Rs. 2860/14/9 $\frac{1}{2}$ (zweitausend achthundert sechzig) 14/9 $\frac{1}{2}$ abgeschlossen, welche Summe für die Zahlungen im Anfang 1937 verwendet wurde. Aus nichtdeutschen Ländern haben wir folgende Beträge erhalten: Memelland Rs. 1383/2/-, Amerika Rs. 634/9/-, von indischen Freunden und Missionaren nichtdeutscher Missionen Rs. 1751/12/-, Dänemark Rs. 39/7/-, Danzig Rs. 461/3/-, Genf Rs. 61/3/-, Straßburg Rs. 53/-, zusammen Rs. 4384/4/-. Da diese Gelder aus dem nichtdeutschen Auslande und aus Indien ohne besondere Verwendungsbestimmung gegeben wurden, hielten wir es nicht für gesetzeswidrig, von diesem ausländischen Geld einen kleinen Betrag für die Arbeit der Kirche abzuzweigen. Nach den verschärften Devisenbestimmungen haben wir kein deutsches Geld an die Kirche gezahlt. Seit März 1937 haben wir überhaupt nichts mehr an die Kirche abgegeben. Die Lutherische Weltföderation hat der Kirche mit Geld aus Amerika geholfen, und jetzt werden Beträge von dort auch für die Besoldung der Missionare geschickt. Nur so können wir hier noch ausharren und, so weit es möglich ist, unsere Arbeit tun.

Ich bitte Sie im Interesse der Wahrheit etwaigen Behörden in der Heimat meinen Aufstellungen gemäß zu berichten, damit nicht etwa der Eindruck erweckt wird, daß wir Missionare die bestehenden Gesetze nicht respektierten. Wir erwarten aber von unserer Heimat, daß sie wegen solcher Falschmeldungen, wie sie bereits gemacht worden sind, unserer Gossnerschen Mission die Mittel zum Leben nicht entzieht, wenn andern Missionsgesellschaften noch Devisen bewilligt werden.

Ihr sehr ergebener

Kerschis.

Aufstellung
über die durch die Devisenstelle eingegangenen Gelder
und deren Verwendung.

I. Einnahme:

1. Bestand vom Jahre 1936 vorgetragen für 1937	Rs. 2.860/14/9 $\frac{1}{2}$
2. Aus Devisen, eingegangen bis Ende März 1938	" 29.901/ 9/10 $\frac{1}{2}$
<i>von 1. 1. 37</i>	Rs. 32.762/ 8/ 8

II. Ausgabe.

1. Bezüge der Missionare vom 1.1. 37 bis 31.3.38.	Rs. 34.175/ 6/-
2. Zoll und Fracht für deutsche Kisten und für die Kisten der neuankommenden Missionare	" 1.979/ 3/-
3. Bahnreise Klimkeit-Wolff von Madras nach Ranchi	206/- /-
4. Möbelgeld für Wolffs.....	" 104/ 4/-
5. Portoauslagen.....	" 52/ 6/6
6. Sprachexamensgeld für Klimkeit.....	" 5/- /-
zusammen Ausgabe.....	Rs. 36.522/ 3/6
Einnahme.....	Rs. 32.762/ 8/8
Mehrausgabe.....	Rs. 3.759/10/10

Die obige Mehrausgabe von Rs, 3.759/10/10 ist gedeckt
durch Gaben aus anderen Ländern,

Ranchi, den 13. April, 1938.

M. Kerschis.
Der Kassierer.

23. Mai 1938.

M./Re.

Lieber Herr Kerschis !

Bei mir liegen wieder einmal einige Anfragen nach Urkunden vor. Hoffentlich sind Sie in der Lage, hier zu helfen. Es handelt sich um folgende:

1. Geburtsurkunde von Elisabeth Lorbeer, geb. 23.9.1873 in Lohardaga.
2. Geburtsurkunde von Wilhelm Lebrecht Nathanael Kröcher, geb. 24.12.1880 in Ranchi.
3. Heiratsurkunde von Georg Pohlenz, und Mathilde, geb. Dieckmann, getraut in den letzten Tagen des Dezember 1868 in Hazaribagh von Missionar Heinrich Batsch.
4. Geburtsschein von Ellen, Anna, Albertine Pohlenz, geb. 22.7.1873 in Bhagalpur, englische Mission.

Ich habe lange nichts von mir hören lassen, aber ich habe doch oft genug an Sie denken müssen. Schiebes sind jetzt bei seinen Eltern in Greifswald. Die Untersuchung in Tübingen erbrachte nicht

Besonderes. Die Kinder sind auch alle mobil, obwohl der diesjährige kalte Frühling ihnen viel Schnupfen brachte. Am kommenden Donnerstag (Himmelfahrt) wird Herr Schiebe hier in unserem Garten seinen ersten Missionsbericht halten. Schernats haben sich in Schakuhnen an der memelländischen Grenze zur Zeit niedergelassen. Hier im Hause ist soweit alles wohl und munter bis auf die Sorgen, die Ihnen bekannt sind. Unsere Missionsaktoren sind zur Zeit in Bremen zur Kontinentalen Missionskonferenz.

Ihnen und den Ihrigen recht herzliche Grüße mit dem Versprechen bald wieder von mir hören zu lassen.

Ihr

Herrn

Missionar Martin K e r s c h i s

R a n c h i /Behar
G.E.L. Compound

Lieber Bruder Kerschis !

Wie Sie gewiß durch Bruder Stosch erfahren haben, haben wir Ihre Aufrechnung über die Verwendung der deutschen Gelder an die zuständigen Stellen weitergegeben. Eine Antwort darauf haben wir nicht erhalten; ~~Übrigens hat sich~~ Bruder Schernat, dem ich Ihre Aufstellung zuschickte, will wenigstens in Calcutta seine Angaben berichtigt haben. Übrigens hat sich Bruder Schernat bei dem deutsch-christlichen Personalreferenten im ostpreußischen Konsistorium um ein Pfarramt in Ostpreußen beworben. Der Evangelische Oberkirchenrat schickte uns sein Bewerbungsschreiben zu, in dem er unter anderem mitteilt; daß er im Februar 1937 die Matrikulationsprüfung am Serampore College bestanden habe. Das erste theologische Examen sei ihm vom Senat der Fakultät erlassen worden. Auch zum zweiten Examen zugelassen, sei er vorzeitig aus Indien abgereist. Er gibt ferner an, daß er im Jahre 1933 Mitglied der Ortsgruppe in Calcutta und gleichzeitig Mitglied der "Deutschen Christen" geworden sei. Er habe in Zusammenarbeit mit Parteigenossen in Calcutta die deutschen Volksgenossen kirchlich versorgt. Dr. Herms und die Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP in Berlin könnten jederzeit Auskunft über ihn geben.

Bitte, geben Sie hiervon auch Bruder Stosch Kenntnis. Wir haben dem Evangelischen Oberkirchenrat alles Gute mitgeteilt, was von Schernat Gutes mitzuteilen war, haben aber dann von seiner Suspension offen Mitteilung gemacht. Die Suspension haben wir begründet mit der Art, wie Schernat über unser indisches Missionswerk an Staatsstellen und Parteistellen berichtet hat. Die Tatsache, daß er Bericht erstattet hat, war uns ja bekannt und ^{ist} ~~sich~~ durch uns in keiner Weise unterbunden worden. Soweit ich weiß, wollen die ostpreußischen "Deutschen Christen" Schernat ein Pfarramt in Tilsit geben. In das Memelgebiet kommt Bruder Schernat nicht hinein. Ich schreibe Ihnen das, weil Sie an der Frage Schernat gewiß auch persönlich interessiert sind.

Von Bruder Stosch und Bruder Wolff werden Sie gehört haben, daß wir uns mit der Frage beschäftigten, ob nicht das Predigerseminar nach Govindpur verlegt werden sollte. Diese Frage ist für uns z.Zt. nicht mehr akut. Warum wir überhaupt an diese Frage herangingen? Der Grund war unsere Überzeugung, daß es nicht angebracht sei, so viel

Kraft an die Zwistigkeiten und Spannungen in Ranchi zu verschwenden, die besser in positiver Aufbauarbeit verbraucht werden könnte. Aus all den Berichten, die wir erhielten, ging hervor, daß es die Hochschule war, die alle Kräfte unserer Geschwister wie ein Strudel in sich hineinzog. Darum schien es uns aus sachlichen Gründen empfehlenswert, die Geschwister Wolff ganz der Seminararbeit zuzuwenden, zumal sie, sobald Sie Indien verlassen, Ihre Erbschaft antreten müssen. Andererseits aber könnte es gerade von Wichtigkeit sein, wenn Bruder Wolff in der Leitung der Hochschule verblieb und die Kämpfe dort durchfocht. Die heutige Situation erscheint mehr hierfür zu sprechen. Darum sind wir der Frage einer Verlegung des Seminars nach Govindpur nicht mehr nachgegangen. Ich wäre Ihnen aber sehr dankbar dafür, wenn Sie aus Ihrer Erfahrung heraus, das Für und Wider einer Verlegung darlegen und es ans Kuratorium schreiben würden, ohne daß wir zunächst die Absicht haben, irgendwelche Beschlüsse zu fassen.

Bei der letzten Tagung der Provinzialsekretäre der Berliner Mission, auf der auch Bruder Ribbat zugegen war, sprechen wir beide über die Frage Ihrer Rückkehr. Bruder Ribbat beteuerte, wie er es wohl auch Ihnen gegenüber getan hat, daß für Sie jederzeit eine Pfarrstelle im Memelgebiet offenstehe. Er schien scheinbar mit Ihrer kurz bevorstehenden Rückkehr zu rechnen. Ich sagte ihm, daß ich Sie bitten würde, wenigstens noch das Jahr 1939 in Indien zu bleiben und äußerte ihm gegenüber den Wunsch, er möge nicht weiter in Sie dringen. Heute nun möchte ich das, was ich Bruder Ribbat gesagt habe, als eine herzliche Bitte an Sie und Ihre verehrte, liebe Gattin aussprechen. Bitte, sehr verehrter, lieber Herr Bruder, bleiben Sie solange es Ihnen irgend möglich ist in der Arbeit. Wir brauchen Ihre Erfahrung und die Erfahrung von Bruder Radsick noch sehr, vor allem um die jungen Brüder in die Arbeit einzuweisen. Ich glaube, es wäre nicht gut, wenn Sie vor dem Jahr 1940 heimkehrten. Selbstverständlich hängt alles davon ab, wie Gott Sie und uns führt, und vor allem auch von dem Gesundheitszustand der Ihrigen; aber wenn es Ihnen irgend möglich ist, halten Sie noch eine Weile in Indien aus.

Nun noch einige Bitten für mich persönlich. Ich muß den lückenlosen Nachweis, daß ich arischer Abkunft bin, beibringen und brauche dazu auch den Trauschein meiner Eltern. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir eine gestempelte Urkunde darüber freundlichst zusenden wollten.

Mit den herzlichsten Grüßen an Sie, Ihre verehrte Gattin und Christine, auch von meiner Frau und Bruder Elster

Ihr sehr ergebener

Ranclui, 20. 7. 38.

Lieber Herr Missionsrat,
anbei einige
Basketballpfanne für Tausen,
die in der Kiste mit Kom-
man folgen. Vor einem
gr. bitte fahr ich, lassen
Sie mich die Himmeln der
Gegensstände abreißen, da
mit man Kontrollieren
kann. Und lassen Sie alle
auf. im Karton in der Kiste
geben. Morgens um 7 Uhr
war mit den Tausen von
Hoffmann allseits durch
anbei. Dann bitte ich Sie für

und 4 gr. Tüben Forapin II
zu besorgen u. in der Kiste
mitzuführen.

So, das sind meine Tüben-
reinsprüche. Wir können uns,
es wieder geschehen wird. Gossner
kommen viele schöne Tüben
mit, damit wir wieder viel
Freude bei den Tüben.

Es regnet mir viel, und
mal ist es auch sehr schön, so
es man viel schauen muß.
Aber sonst geht uns so eine
große Sache. Meine Tüben sind
mit von einem Gossner
so gequält, es ist oft eine
große Sache. Haben der Tüben
oft eine große Arbeit ist das
schon zu tragen. Aber noch
außen ein wird es mir klagen.
So muß ich das dann mal ein
Tüben die große gequälte
und leiden.

Im Ganzen Tüben.

Randui, den 21. Juli 1938.

107

Liebes Gossner Missionar,

Hier bitte ich einige Befehlungen
für die Rissen mit der Litz, die
Lehrer von der Mission zu befragen,
wie üblich. Der Rabbat für
die Jungen u./o. n. muß noch bei
Ihren sein, weil ich ihn voriges Jahr
nicht zurückbekommen habe. Litz,
begehe Sie ich die Befehlungen bei.

Wie wir sehen, sollen die Rissen
mit der anbreisenden Missionen
Jollinghaus und ^{Beuth} ~~Beuth~~ mitgehen.
Das ist meine Meinung ^{noch} gut. Für
die Abschiebung der Rissengasse
in Calcutta brauche ich Ihre Mit-
arbeit. Die Zollbehörde muß das Inspekt
verweigert der Rissen in angestrichen
Grafen haben, am besten ist es,
die Art der Jagendpände gesondert
anzuführen, z. B. Linsenwasser
mit Angabe eines Gesandten, z.
Holländer oder, Gussier in 1. 20.

die Fallpfeile sind für die verpfändeten
Guthungen verpfändet, deren gesamt
wert auffhellend für jede Kiste ein
Verzeichnis mit den verpfändeten
Abteilungen: Daraus, die Kiste
muss zu befehlen, muss kleine
Jahresgrüße, sondern Lebensgrüße,
dass ist der Fall zu sein. Jede Kiste
muss von jemand in Missione,
jenseit unterzeichnet werden, die
Unterpflicht von ihm für in der
unverändert gilt muss, am besten
irgend einen Hengst von
Bewusstsein. Daraus: einen vollen
Arbeits des Trübsal auf den
Kisten ist nicht nötig, die können
genügend, Danks: und Lebensgrüße
haben ihre eigenen Zeichen. Diese
sind können die Kisten als Passagier
zu den Hermiten kommen mit
gegeben werden, vielleicht zu
kommen wie sie von oben
Zust.

Wichtig ist zu finden, dass die
Angaben in den Listen nicht mit
dem Inhalt übereinstimmen, z. B.
wie durch angegeben, aber keine

Wirdst dann zum Vorpres, das
sich in in einem anderen Riss
für einen anderen Fingerring.
Doch hätte ich keinen anderen Ring
mehr für die Riss.

Obwohl unsere Finanzlage nicht ist
tun wir auf uns selbst. Wir
haben immer noch noch
in der Rasse trotz Amerikas Hilfe.
Lindes ist letztere sehr knapp
brunnen. Wir 3 Monate
im Rückstand mit unserer
Gefällen, und für die Arbeit
ist keine Arbeit gegeben
worden. Die Mönche
die Ausgaben von 5500 Rs, die
wir in diesem Jahr zu
zahlen werden sollen.

Meine Lebensversicherung
gibt mir noch Anfang Juli zu
bez. Sollte das Jahr noch nicht zu
zahlen werden sein, bitte ich Sie,
es zu bezahlen, damit meine
Versicherung nicht ausfällt.
Es geht um gut. Die Rasse
ist nicht beschränkt.

bis jetzt. Aber es ist in dem
letzten Tag der Woche ganz
gut.

Die Pfarrer haben sich noch nicht
alle versammelt. Aber
es ist alles fast, was ich
hoffe.

Ganz lieben Gruß
H.

Kersche.

Der Brief an
den: Mansfeld, Leipzig
mit der Befallung dritter
zu pfücken.

1744.
Herrn
Missionar Martin K e r s c h i s
R a n c h i /Behar
Brit. East-India

Sehr geehrter Herr Kerschis !

Herr Gottfried Herzog, der ein treuer Freund unserer Mission ist, bittet uns um Beschaffung seines Taufscheins und des Trauscheins seiner Eltern. Würden Sie so freundlich sein und ihm dazu verhelfen. Nachstehend einige Angaben:

Gottfried Hermann Herzog ist am 21.10.1865 in Ranchi geboren und am 12.11.1865 in der Missionskirche zu Ranchi getauft worden.

Die Trauung seines Vaters, des Missionars Adolph Herzog und seiner Mutter Maria Luise Friederike, Schwesternname Clara, geborene Albrecht fand in Ranchi am 26.1.1857 statt.

Die Uebersendung des Taufscheins von Gottfried Herzog und Trauscheins seiner Eltern kann in einem einfachen Brief geschehen, nicht durch Luftpost, da er die Urkunden erst Mitte Oktober benötigt.

Bitte geben Sie beifolgenden Brief Ihrer Gattin zur freundlichen Erledigung.

Mit herzlichem Gott befohlen!

S e k r e t a r i a t
der
Goßnerschen Missionsgesellschaft

i.A.:

Unser Predigerseminar.

Es ist gut, von Zeit zu Zeit sich zu vergegenwärtigen, wie bedeutungsvoll die Seminararbeit für unsere Kirche ist. Es ist gut, auch unsere Kirche hier daran zu erinnern, daß es eine ihrer wichtigsten Aufgaben ist, die Gemeinden mit genügend Pastoren zu versorgen. Aber auch die Mutterkirche in der Heimat sollte nicht vergessen, daß ihre Tochterkirche hier in Indien gerade für diese Arbeit noch immer helfende Hände braucht. Man kann nicht erwarten, daß in den Gemeinden geistliches Leben pulsiert, wenn man ihnen nicht genügend Prediger des lebensschaffenden Gotteswortes gibt. Daß eine Zahl von knapp sechzig Pastoren für eine Kirche von 140 000 Christen bei weitem nicht ausreicht, ist uns mehr als klar. Dazu muß man unsere Christen als Diasporachristen ansprechen, weil sie unter Heiden zerstreut wohnen. Selten findet man ein Dorf, wo nur Christen wohnen. Auch fällt die Tatsache stark ins Gewicht, daß die Gemeinden meistens zu groß sind und oft in sehr unwegsamen und bergigen Gegenden liegen, wie das in unserem bergigen Chotanagpur nicht anders sein kann. Dadurch und durch unüberbrückte Flüsse, die in der Regenzeit eine Gefahr für das Leben sein können, werden unsere Pastoren bei ihren Reisen durch die Gemeinden stark behindert. Es hat mich nicht sehr befremdet, als ich bei einer meiner besonderen Reisen durch die große Govindpur-gemeinde mit ihren 12 000 Seelen Kinder von etwa ~~zwölf~~ Jahren antraf, die noch ungetauft als Heidenkinder umherliefen und Christen klagen hörte, daß sie mehr als ein Jahr lang kein heiliges Abendmahl gefeiert hätten. Vor wenigen Tagen erhielt ich von einem mir unbekannten Christen ~~ein~~ einen Brief, in dem er mir schreibt, daß es ihm und seiner Familie wohl gut ginge, sie aber geistlichen Hunger litten, er bäte mich ~~daher~~ darum, ihm wenigstens einige Hindi Neue Testamente zu schicken. Solches und die oft erschreckend große Unwissenheit unserer Christen in geistlichen Dingen zeigt uns klar genug die Notlage unserer Kirche. Die Zahl unserer Pastoren müßte mehr als verdoppelt werden, um eine einigermaßen genügende geistliche Versorgung der Gemeinden zu gewährleisten. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß einst unser Goßnersches Missionsfeld mit viel weniger Christen als heute außer dieser Pastorenzahl aus den Eingeborenen an die vierzig Missionare hatte, während die Zahl der Missionare jetzt auf sechs zusammengeschmolzen ist, von denen eigentliche Gemeindearbeit auch nur eine Missionarsverrichtung in der Missionsschwester oft die Arbeit eines Missionars verrichten im Bereich der Gemeinden, im Schlichten von Streitigkeiten, in Teilnahme an den Gemeinderatssitzungen u.s.w., um den geistlich Darbenden Helferinnen zu sein.

Als ich im Sommer 1931 unser theologisches Seminar wieder eröffnete, war es mein Wunsch, daß ich den Anfang mit einer größeren Anzahl von Studenten machte, wozu auch genügend Meldungen vorlagen. Aber von irgend einer Seite wurde das verhindert mit dem Hinweis darauf, daß nicht genügend Mittel vorhanden seien und daß für die zu vielen Pastoren weder Arbeit noch genügende Besoldung beschafft werden könnte. Ich bedauere es heute noch, daß mir die Vollmacht für selbständiges Handeln damals nicht gegeben war und ich die Mittel für diese wichtige Arbeit nicht selbst irgendwie und irgendwo suchen und finden durfte. Hätten wir jedes Jahr nicht nur drei, sondern mindestens sechs Studenten ins Seminar aufnehmen können, wir hätten heute, nach fast acht Jahren Seminararbeit, nicht diesen schreienden Pastorenmangel. Ich wünsche, daß es dem neuen Leiter des Seminars, der bald in meine Arbeit treten wird, vergönnt sein möge, soweit es in den Umständen und in der Möglichkeit liegt, dem Mangel an Pastoren allmählich abzuhelpen.

Mit dankbarer Freude will ich bemerken, daß seit März vergangenen Jahres in Missionar Dr. Wolff und Frau Dr. Wolff mir sehr wertvolle Mitarbeiter geschenkt wurden, die mir einen großen Teil der von mir bis dahin allein getragenen Last abnahmen. Und als Präses Lic. Stosch im Februar dieses Jahres zu uns kam und im Seminar Neues Testament, Katechese und Homiletik übernahm, da hatte ich das Empfinden, daß nun die Arbeitslast gerecht verteilt war. Ich fand dann auch für andere Arbeiten, wie Religionsunterricht in der ~~hierigen~~ Mädchenschule und in der Technischen Schule, und für meine Kassiererpflichten die nötige Zeit. Gegenwärtig gehören zum Lehrerkollegium vier Europäer und der eingeborene Hauptlehrer unserer Hochschule Amritlall Tirkey, der den englischen Sprachunterricht übernommen hat.

Jedoch muß auch Unliebsames berichtet werden. Wir sind mit dem Seminar durch eine besondere Notzeit hindurchgegangen. Als im vergangenen Jahr unsere finanziellen Kräfte immer mehr dahinschwanden, mußten wir mit den Sommerferien notgedrungen die Seminararbeit bis auf weiteres einstellen, was ich allerdings mit großen Bedenken tat.

In der Zwischenzeit war es mir gelungen, durch Verkauf gewisser Gegenstände, durch Gaben von Privatfreunden in Indien und anderswo etwas Mittel in die Hände zu bekommen. Im Oktober lud ich die seit Mai feiernden Studenten zum Wiederaufgang des Seminars ein mit dem Hinweis, daß die Stipendien um Rs. 2 gekürzt werden müßten, sie sollten für etwa fehlende Mittel selbst aufkommen, indem sie von Verwandten und Freunden einige Hilfe erbitten. Zu meiner Freude kamen auch alle zum festgesetzten Tage nach Ranchi, froh, daß der Unterricht wieder anfangen konnte. Nach einem Unterrichtstag jedoch beschlossen sie zu streiken, weil sie mit den gekürzten Stipendien nicht auszukommen meinten. Mit Ausnahme von einigen gingen alle fort. Es gab unliebsame Verhandlungen im Kirchenrat darüber, weil sie ihre Sache dem Kirchenrat übergeben hatten. Als sie weiterstreikten, nahmen wir neue Studenten auf. Einige der Streikenden kamen bald wieder zurück, einige viel später, einige erst in diesem vergangenen Juni und einige gar nicht. Ob sie jemand zum Streiken verführt hat, ob sie aus eigenem Willen fortgingen, wissen wir nicht. Das eine ist uns aber klar geworden, daß sie nicht fähig oder willig genug waren, die Not der Zeit zu verstehen und nicht stark genug, an der Last der Zeit mitzutragen. Doch sind sie nicht ohne inneren Gewinn durch diese Krise hindurchgegangen. Sie sahen ihr Unrecht ein und kamen geläuterter und bescheidener zurück.

Gegenwärtig haben wir dreizehn Studenten, von denen allerdings vier den geforderten Bildungsgrad des vollendeten Hochschulkursus nicht nachweisen können. Der Not gehorchend haben wir diese Vier aufgenommen, weil nicht genügend Meldungen von höher gebildeten Kandidaten vorlagen. Aber nun ist es auch eine Not mit ihnen: eine Not für sie selbst, weil sie wegen ihrer ungenügenden englischen Kenntnissen dem Unterricht, der in manchen Fächern in englisch gegeben wird, nicht recht mit Gewinn folgen können; eine Not auch für die Lehrenden, weil diese Vier den Gang des Unterrichts stark aufhalten. So habe ich meine besondere Not, ihnen die Geheimnisse der griechischen Sprache beizubringen, weil sie sprachlich nicht genügend vorgebildet sind und auch das Hindi nicht einmal ihre Muttersprache ist. Große Geduld ist not, um nur auch ein wenig weiterzukommen. Dennoch hoffen wir, daß es gelingen wird, sie mit ~~einigen~~ einigen auch entlassen, weil sie die nötige Begabung für ein fruchtbares Studium nicht hatten.

Unterricht wird in folgenden Fächern erteilt: Neu- und alttestamentliche Exegese, Kirchengeschichte, Vergleichende Religionen, Dogmatik, Katechese, Englisch, Griechisch, Geigenspielen, Chorgesang. Ferner hospitieren sie beim Konfirmandenunterricht, halten im Knabenhause Abendandachten, unterrichten im Kindergottesdienst. Wer mit Fleiß und Ernst diesen Studien obliegt, und nach vier Jahren sein Examen besteht, wird als Kandidat der Kirche übergeben und bekommt eine entsprechende Arbeit in der Gemeinde. Nach einer gewissen Bewährungsfrist und Erfahrung in praktischer Gemeindearbeit wird er dann für den Pfarrdienst ordiniert.

M. Kerschis.

Ranchi, den 1. September 1938.

Lieber Herr Mühlnickel,

Anbei schicke ich Ihnen 5 Scheine, die Sie und andere mal bestellt haben. Leider habe ich nicht alle besorgen können. So sind z.B. für die Heiratsurkunde von Georg Pohlenz die Register in Hazaribagh nicht vorhanden und der dortige Pastor konnte mir nichts schicken. Sodann konnte ich einen Geburtsschein für Ellen Pohlenz, geb. am 22.7.73 in Bhagalpur, deswegen nicht besorgen, weil der dortige Missionar der C.M.S. Mission bis Ende September verreist ist und ein anderer offenbar keinen Schein ausstellen kann. Nach Ende Sept. will ich noch einmal dorthin schreiben.

Heute gehen auch unsere Berichte für die Jahresnummer der Biene ab. Hoffentlich kommt alles gut an.

Uns geht es gut. Die Regenzeit ist nicht besonders stark dies Jahr. Wir hoffen aber, daß noch mehr Regen kommen wird.

Nächste Woche, am 8. fängt hier in Ranchi

der Pastorenkursus an und wird bis zum 28. Sept. dauern. Dann will Herr Stosch in Gumla einen Katechistenkursus halten, der am 1. Oktober anfangen soll. Fräulein Anni Diller und Hedwig Schmidt werden in diesem Monat, so etwa nach dem 15. nach ihrem neuen Wirkungskreis Gumla übersiedeln. Fräulein Schmidt wird ihr Hindiexamen am 14. Sept. machen, wozu sie nach Ranchi kommen muß. Das schriftliche wird sie dann im Oktober in Gumla schreiben.

Klimkeits werden nächste Woche nach Ranchi zum Pastorenkursus kommen. Nur werden sie mit den Flüssen jetzt in der Regenzeit große Schwierigkeit haben, da die Regenzeit immer noch stark Wasser für die Flüsse bringt. Sie sind aber jung und werden irgendwie durchkommen.

Unsere Bestellungen für die Kisten werden wohl angekommen sein. Wann wohl die neuen Missionare fahren werden?

Herzliche Grüße Ihnen und den anderen im Missionshaus,

Ihr getreuer,

M. Kerschiv.

29. Oktober 38.

Lieber Herr Kerschis!

Jetzt erhalte ich die Schiffsconossemente und sende Ihnen heute schnellstens 2 Exemplare als Einschreiben. Ferner haben wir in die Kisten diesmal keine Inhaltsverzeichnisse gelegt, sondern nur Wertangaben für den Zoll. Ich sende Ihnen heute die Verzeichnisse für den Zoll unterschrieben zur Verwendung bei der Zollstelle. Am Anfang der kommenden Woche erhalten Sie genaue Inhaltsverzeichnisse per Luftpost. Weitere Verzeichnisse für die Missionsgeschwister sende ich Ihnen mit gewöhnlicher Post zu. Hoffentlich klappt es diesmal gut. Die Kisten haben die Zeichen G.M. 301/20 und sind schon signiert für die Stationen. Sie müssen nur den Wästertransport ab Calcutta bewerkstelligen. Ich habe an Lionel Edwards, Calcutta, geschrieben, er möchte Ihnen Avis senden. Aber es ist besser Sie fragen selbst einmal nach. Die Kisten sind mit D. Wildenfels ab Hamburg am 15.10. fortgegangen. Die Adresse von Edwards ist in Calcutta, D 1, Clive Buldings.

Boruttas und Jellinghaus fahren am 12.11.
mit M. Kandelfels ab Hamburg.

Sie fragten noch nach der Lebensver=
sicherungs. Diese ist gleich nach der Geneh=
migung bezahlt worden und zwar mit 241,90 M.

Hoffentlich sind Sie mit Angehörigen
wohl auf. Wir erwarten am 10. ds. Mts. unge=
fähr Dori Radsick. Gott gebe, dass sie bald
wieder auf der Höhe ist.

Nächste Woche mehr. Viele Grüße an
alle in Ranchi besonders aber für Sie

Ihr

12. November 30.
 =
 =
 =
 =
 =

Lieber Herr Kersonis!

Heute sende ich Ihnen mit Luftpost noch einmal ein Komnossement im Fall mein erster Brief verloren gegangen ist.

Ferner liegen die Inhaltsverzeichnisse der Kisten bei. Allgemein ist zu bemerken, dass bei den einzelnen Kisten ein Gegenstand in der anderen Kiste des Betreffenden sein kann. Also wenn jemand zwei Kisten hat, so ist das Betreffende entweder in der einen oder anderen Kiste. Die Inhaltsverzeichnisse senden ich mit gewöhnlicher Post direkt an die Geschwister. Ich gebe Ihnen den Empfänger für die Kisten an:

G.M. 301	= Kersonies
G.M. 302	= Stoson
G.M. 303	= Wolff
G.M. 304	= Schmiat
G.M. 305	= A. Diller
G.M. 306	= Diller und Schmiat
G.M. 307	= Diller
G.M. 308	= A. Fritz
G.M. 309	= A. Fritz
G.M. 310	= I. Storim
G.M. 311	= I. Storim
G.M. 312	= Schuize
G.M. 313	= Storim
G.M. 314	= Alimkeit

G.M. 315	=	Klimkeit
G.M. 316	=	Kadsick
G.M. 317	=	Kadsick
G.M. 318	=	Hersohis
G.M. 319	=	Stoson
G.M. 320	=	Kadsick

In einzelnen Kisten sind noch Pakete für andere Geschwister, diese bitten wir dann weiterzuleiten. Beim Packen lässt sich das nicht vermeiden.

So nun kommt hoffentlich alles gut in die Hände der Geschwister und bereitet allen Freude.

Nun muss ich einmal wieder um Taufscheine bitten und zwar für:

John Hannyngton Batson, geboren 10. Mai 1853 in Kanohi. Ferner Margaret Batson geboren 27. 7. 1864 ebenfalls in Kanohi.

Gestern sind die Ausreisenden von hier fort und fahren am 12. von Hamburg mit M. Kandelers

der Hansa-Linie. Es ist ein neueres Motorschiff.

Die Reiseauer beträgt ca. 30 Tage. Über die

Ankunft wird Ihnen sicher Lionel Edwards genaues mitteilen können. Dori Kadsick wird am 20.

ds. Mts. in Bremen erwartet. Dann fährt sie über

Berlin nach Tübingen ins Tropengenesungsheim.

Gestern waren Familie Pohn und Schiebes im Hause.

Ihnen allen recht herzliche Grüsse und alles Gute für die Arbeit

Ihr

12. Dezember 38.

Lieber Herr Kerschies!

Anbei sende ich noch einmal Exemplare der
Inhaltsverzeichnisse für Ranchi-Kisten.

GM. 301 und 318 für Sie selbst

GM. 302 und 319 für Dir. Stosch

GM. 303 für Dr. Wolff.

Hierbei ist zu beachten, dass in einigen Sachen
ochen für andere Geschwister sind. Z.B. Medica=
mente für Schw. Auguste Fritz. Ich bitte diese
dann weiterzuleiten, da die betreffende Stations
kiste schon voll war.

Mit Boruttas kommen noch 2 Kisten nach Ranchi
GM. 523 und 524. Die Verzeichnisse liegen hier
bei. Wir haben Wurss für diejenigen Geschwis=
ter bestimmt, die noch keine von anderer Seite
haben. Siehe Verzeichnis. In Kiste GM. 523
sind die 2 Apparate für die Hochschule und
noch kleine Päckchen und viel für Hedwig Schmidt
Hoffentlich kommt nun alles gut in Ihre Hände.

Ich wünsche Ihnen trotz aller Schwierigkei=
ten und Widerwärtigkeiten, die uns allen ja
nicht erspart bleiben, recht gesegnete Weih=

nachstage und ein ein gesundes frohes Neues
Jahr. Gott wolle uns im nächsten Jahr helfen!

Mit herzlichen Grüßen an alle anderen
Brüder und Schwestern und besonders für Sie
und die Ihrigen

Ihr

HHerrn
Missionar K e r s c h i s
R a n c h i (Behar)
G.E.L. Compound

Lieber Bruder Kerschis !

Ich habe eben den Brief von Bruder Wolff bekommen, in dem er sich beim Kuratorium beschwert, daß wir Sie und ihn vor dem Kirchenrat gerügt haben, bei Ihren Eingaben über die Hochschulkonstitution nicht den Instanzenweg eingehalten zu haben. So war unser Schreiben nicht gemeint. Was wir Ihnen als unseren Brüdern zu sagen haben, gehört an der Tat nicht vor den Kirchenrat, sondern ist Ihnen durch den Senior des Missionarskonvents zuzuleiten. Die Verwicklung ist dadurch gekommen, daß sich auch das Managing Committee an uns gewandt hatte und wir der Meinung waren, an das Managing Committee nur über den Kirchenrat schreiben zu dürfen. Wenn durch den Weg, den wir eingeschlagen haben, Sie und Bruder Wolff vor dem Kirchenrat kompromittiert sein sollten, dann bedauere ich das sehr und werde künftighin alles tun, um ein solches Vorkommnis zu vermeiden, auch für die Zeit, während der das Amt des Kirchenpräsidenten und des Seniors des Missionarskonvents in einer Hand liegen.

Dankbar wäre ich freilich dafür, wenn Sie gemeinsam die Frage klären wollten, wie sich das Kuratorium zu verhalten hat, wenn Eingaben aus der Kirche, also z.B. vom Hochschulvorstand direkt ans Kuratorium gelangen. Kann das Kuratorium dann auch direkt antworten, oder ist es nicht doch besser, dann den Weg über eine Zwischeninstanz zu gehen ?

Ich nehme aber an, daß Sie alle im Augenblick viel größere Sorgen haben als die genannten. Im übrigen bitte ich Sie und Bruder Wolff, unsere Rüge nicht allzu tragisch zu nehmen. Sie haben ja aus den Richtlinien erkannt, wie wir sachlich hinter Ihnen beiden stehen. Hoffentlich geht nun Bruder Stosch auf unsere Vorschläge ein und kommt mit Ihnen beiden zu einer neuen Vereinbarung.

Endlich möchte ich Sie bitten, uns für das vergangene Jahr eine Aufstellung der Einnahmen für die Missionarskasse zu geben, wobei wir gern auch einen Einblick in die mehr oder weniger kleinen Beträge aus dem Memelgebiet, Freistaat Danzig, Schweiz, Schweden, Dänemark usw. gehabt hätten. Sie werden mir glauben, wenn ich sage, daß auch wir unter der stockenden finanziellen Hilfe aus Amerika ebenso schwer leiden wie Sie. Wir tun, was wir irgend können, um die Hilfsaktion in Gang zu halten. Dr. Lilje wirkt dafür in Amerika. Landesbischof D. Marahrens ist um eine außerordentliche Hilfe angegan-

gen worden. Dr. Oldham und Mr. Paton sind orientiert, auch D.Knak und D.Ihmels tragen an unserer Last mit. Gott gebe, daß eine Hilfe komme und der Weg für unsere Arbeit wieder frei würde. Darum beten wir täglich.

Was ~~unsere~~ besondere Not gemacht hat, ist, daß Ihre liebe Frau wegen des Geldmangels auf die so notwendige Augenbehandlung verzichten mußte. Sie können sich denken, wie gerade ein solcher Einzelzug in der allgemeinen Notlage besonders schmerzlich ist und uns unsere Ohnmacht fühlen läßt. Bitte, grüßen Sie Ihre liebe Gattin auch von meiner Frau von ganzem Herzen. Es tut uns sehr weh, daß unsere Hände gebunden sind und wir gerade in diesem Fall nichts als nur einige Worte sagen können. Unsere ganze Hausgemeinde nimmt an Ihrer aller Ergehen herzlichen Anteil. Wir freuen uns darüber, daß wir wenigstens die Kisten diesmal etwas reicher ausstatten konnten als sonst. Hoffentlich können Sie z.Zt. in Ranchi an und machen Ihnen nicht durch hohen Zoll noch besondere Sorgen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns nach dem Eintreffen der Kisten bald Nachricht geben wollten.

Herzlichste Grüßen und Segenswünsche zum Weihnachtsfest und Jahresbeginn von Bruder Elster, meiner Frau und dem ganzen Gossnerhause

Ihr sehr ergebener

Irene ist christliche bei uns sehr lieb. So
kann sie helfen bei der Begründung der neuen
Christen Mission.
Gosner ist sehr freundlich. Ich habe sie
Mission. Ich habe sie sehr freundlich.
Ich habe sie sehr freundlich.

Ranchi, 5. 1. 39.

ex/137/2.39

• Lieber Herr Missionar,
sich O.K.
stosse pflichte in einem Briefe
für die Briefgarnitur an Sie mit
unsern Wünschen. Was unsere Be-
ziehung sollte die Verbindung nicht be-
stehen sein. Und nun ist sie noch nicht da.
in. unsere Missionarbriefe sollten auf
den Gehäusen sein. Mithin ging der
Brief verloren. So musste ich eine Copy
von der Briefgarnitur in. pflichte Sie mit
der Bitte an Sie, Sie pflichte darauf zu
achten. Es sollte nicht, es man un-
bestimmt aus der Gesamtheit der
Missionarbriefe.

In der Kiste anwiesen wir die besagte
Person in. Wasser, die für jemand haben
wollte, um unsere Missionarstasche davor
zu setzen. Aber der Verstand, der
ist für unser fröhliches Hinsehen ganz
gesehen. Ich habe jetzt in. auf der grässlich lan-
gen Schiffsfahrt nach Genf. Na ja, man
braucht allmählich das Vergnügen für
in diesem Lande.

Die neuen Gesandten sind da, um
sich auf noch sehr akklimatisieren.
bis auf Hinsehen, die einige Tage
wieder lag, geht uns nun in der
kalten Zeit gut.

Mein Mann grüßt Sie mit uns.

Ihre Emma Troppig.

G. E. L. CHURCH

BIHAR

DATE _____

6. Jan 1939.

Lieber Herr Minister!

frisco profumo

Grüß zuvor zum neuen Jahr. Die neuen
Missionsschiffen kamen hier am 28. 12. an,
die restlich. Das kleine Geschick von Jelling
kamt hier gestern, die großen Schiffe werden
später kommen. Herr Dr. Stock war zum
Empfang mit mir, da er auf Trauerurlaub zu
der hiesigen Konferenz gelaufen war. Er hat
hier so zuhause, wie gewohnt, was er für
Ansprüche über das Fortschreiten unserer Gottes-
arbeit mitgebracht hat. Er ist sehr mit Freude, so
von Amerika abhing zu sein. Die Amerikaner
sind das Gefühl nicht anders, dass sie wollen
die ganze neue Art christl. Missions-
missionen über unsere Arbeit setzen, oder ein
Kontinuum von Arbeit auf unsere Arbeit. Am
15. 1. fängt unsere vierjährige Konferenz an, auf
der wohl wichtige Fragenörter werden sollen.
Diese amerikanische Reise wird sehr aufgewollt
werden. Herr Stock wünscht aber, dass
die Fortsetzung der hiesigen Mission in
Amerika später eingebracht wird, dass

Annahme der Gesamtheit aufrecht
mit Gult halten soll. Die wollen
hoffen, dass es auf wirklich gufficht.

Die Abrechnung, die Ihre Aufstellung
Lohies über eingezugenen Gult für
die Missionen Kasse haben erwirkt, kann
ich mir nicht leisten, weil ich von
Ihren Kasse mit Kindel noch
nicht alle Angaben über die an dem
Anzahl und an die eingezugenen
Gultbeträge erhalten habe. Sobald ich
die Angaben bekommen, werde ich eine
Aufstellung schicken.

Beiliegend sende ich 2 aufgefüllte "Be-
haltungen" mit der Bitte, die beiden
Beträge an die betreffenden Adressen
zu überweisen. Die Vorkasse für die
Missionen gesellschafft werde ich später mit
genügendem Post schicken.

Die Rechnungsschäfte sind sehr gut durch-
geführt. Die Listen, die Sie das Jahr auf
unserem Rat aufgestellt haben, waren gut.

Im Jahr d. Gesamtheit haben wir Rs. 240,-
bezahlt. Bitte, dass die neuen Missionen
keinen Schaden erleiden müssen, unser
Missionen ist sehr klugartig. Nach dem viel
Korruption. Geringer Druck für alle Befragten
aufzugeben kann sehr nützlich sein für die Missionen
der Kasse.

Frau
Missionar K e r s c h i s
H a n c h i (Behar)
G.E.L. Compound

Liebe Frau Kerschis !

Heute will ich auf Ihren Brief vom 5. I. antworten. Ich hoffe bestimmt, daß Sie jetzt im Besitz der Bücher von der Deutschen Buchgemeinschaft sind. Ich setzte mich sofort nach Erhalt Ihres Briefes mit diesen Leuten in Verbindung und erhielt Bescheid, daß die Bücher Ende Dezember abgesandt worden seien. Die Verspätung entschuldigte man damit, daß so überaus viel zu tun gewesen wäre. Von uns aus jedenfalls ist Ihre Bestellung sogleich weitergeleitet worden. Es tut mir auch sehr leid, daß die Bücher zu Weihnachten nicht zurecht kamen.

Von den Scheren und Messern wußte ich selbst nichts, sonst hätte ich aufgepaßt, daß etwas Derartiges in die Kiste gekommen wäre. Auch der Melissengeist war mir nicht bekannt. Diese Woche aber sollen Sie eine Flasche hiervon noch erhalten.

Ich bin nun gespannt, ob Sie mit Lionel Edwards in Calcutta schon über einen Dampferplatz im klaren sind. Wir werden dann sofort die Bezahlung hier vornehmen, sobald wir hierüber Nachricht haben. Familie Schulze fährt ja mit der "Wachtfels". Im übrigen sind wir alle sehr dankbar über die Ergebnisse der verschiedenen Konferenzen. Gott gebe seinen Segen für die weitere Zukunft.

Es freut mich zu hören, daß es Ihnen im allgemeinen gut geht. Vielleicht erholt sich Stinchen auch auf der Seereise nach Deutschland. Dori Radsick ist jetzt in einem Sanatorium der Reichsversicherung im Schwarzwald. Die Ärzte hoffen bestimmt, sie wieder ganz gesund zu bekommen.

Ihnen allen aus dem Sekretariat recht herzliche Grüßen auch an Familie Jellinghaus.

Mit den besten Wünschen

Ihr

Rev. M. Kerschis,
G.E.L. Mission.

Ranchi, den 14. März, 1939.

Lieber Herr Mühlnickel,

Ich schicke Ihnen allerlei Papiere, die Sie bitte weitergeben möchten. Die Adressen sind oben am Kopf. Wenn Sie diese Abbestellungen meiner Zeitschriften gleich weitergeben, dann werden sie noch zur rechten Zeit zurückgehalten.

Einen kurzen Brief mit der Aufrechnung über hier ~~hier~~ eingegangene Gelder habe ich an Herrn Inspektor Lokies beigelegt. Ich schrieb ihm, daß eine Benachrichtigung der Calcutta Agentur über die Bezahlung unserer Schiffsplätze erfolgen müßte, sonst könnten bei unserer Abfahrt Schwierigkeiten entstehen. Am 1. April soll unsere "Treuenfels" von Calcutta fahren. Es kann natürlich auch etwas später werden, denn bei Frachtschiffen ist ja niemals mit einem festen Datum zu rechnen.

Was bei unserer Ankunft in Deutschland alles nötig sein wird, können wir hier nicht wissen. So bitte ich, daß vom Missionshaus alles Notwendige getan wird, was zu einer Ankunft nötig ist. Den größten Teil meiner Sachen dachte ich von Hamburg aus gleich nach Memel mit einem Dampfer zu schicken, weil ich als Memelländer wohl dort wohnen werde.

Ob die Devisenstelle nun auf grund des Besuches des Konsuls in Ranchi unserer Mission wieder Devisen bewilligen wird? Es ist doch hart, so ohne Hilfe von der Heimat hier zu arbeiten. Gebe Gott, daß es einmal anders wird.

Heute morgen um 9 Uhr wurde Geschwister Jellinghaus ein gesundes Söhnchen geboren. Jellinghaus wohnen bei uns, und so haben wir Anteil an ihrer Freude, so wie wir Anteil hatten an ihrer Trauer um den Heimgang ihrer Mutter.

Frau Wolff und Fräulein Anni Diller machen morgen ihr Hindiexamen zusammen mit noch anderen 4 Engländern. Das wird nun meine letzte Arbeit als Examinator sein. Ich hoffe, daß alle bestehen werden.

Es regnet heute ab und zu, so ist es kühl geworden. Bäume und Blumen sind in voller Blüte. Leider hat neulich ein starker Hagel die Mangoblüte stark beschädigt, sodaß es wenig Mangos geben wird, wenigstens hier in Ranchi.

Herzlichen Gruß,

Ihr

Kennhis.

Eben kommt von Lionel Edwards aus Calcutta die Nachricht, daß das Geld für unsere Ueberfahrt noch eingezahlt sei. Ich bitte, daß diese Angelegenheit bald geregelt wird.

Akten der Kolsmission.

Berichte

von Missionar Felix Schütze.

anfangen:
beendet:

19

19

N^o 1.

1929 - 1939

Schulze

Wenn man als Missionar nach Indien gesandt wird, so verlangt das Herz wohl auch danach, ^{signifika Missionar zu sein oder zu werden.} Wenn man nun in die festumrissene ^{Organisation einer Kirche eingegliedert ist} und sein Amt hat, so hat man voll auf zu tun. Aber immer noch sehnt man sich doch danach, in die Kampffront einzutreten. Hinauszugehen, wie es der Herr den Seinen befohlen hat. Recht dankbar bin ich, dass sich mir nun ein Weg geöffnet hat mit meiner Schaar getreuer Mitstreiter in die benachbarten Dörfer zu gehen, um da das Evangelium von Jesus Christus denen zu verkündigen, die ihn nicht kennen. Leider ist es wohl eine allgemeine Erscheinung werdender Kirchen, sich mit dem Missionsgedanken ^{wohl früher} vertraut zu machen. Zu meinem grossen ^{bei einigen} Erstaunen findet sich gerade ~~unter den~~ Führern unserer Kohlskirche die Ansicht, dass die Zeit der Heidenmission durch Strassenpredigt vorbei sei, heute könne man die Leute nur noch durch Schularbeit dem Evangelium näher bringen. Um so mehr freute ich mich, als ich die Knaben des Hostelbläserchores aufforderte mit mir in die Dörfer zu gehen, sofortige Zusage ³² bekam. Gott sei Dank, in den Knaben liegt ein Stück kerniger Frömmigkeit, die vom Zeitgeist unserer Gebildeten noch nicht angekränkt ist. Also, ich wagte mit Gottes Hilfe den Anfang.

Ganz gewiss war ich meiner Sache auch nicht, und so schüchtern und bescheiden wagten wir uns das erste Mal nach Hidipiri, einem Dorfe in der Nähe von Ranchi. Siehe da, einige Hindus und Uraos kamen und hörten zuerst unsere Lieder und dann die Predigt von Jesus.

Als wir dann nach Hause gingen, strahlten die Augen meiner Jungens, so etwas wollten sie öfters tun. Ich nahm natürlich die Gelegenheit beim Schopfe, um ihnen zu zeigen, das wir nichts weiter tun als das, was der Herr uns befiehlt. Der Anfang war gemacht. Am 2. Osterfeiertag brachen wir ^{früh} um 6 auf und wanderten über Feld ins nächste Dorf, Kadru. Dort ist eine Sammelstation für solche Leute, die nach Assam in die Teegärten auswandern. Im ^{Mittag} waren wir umringt, und eine grosse Schaar hörte uns an. Ich habe die Ansprachen in Hindi und Urao halten

halten lassen. Danach haben wir gesungen und noch 2 Choräle ge-
blasen und sind dann unsere Strasse zum nächsten Dorfe weiter ge-
zogen. Auch da ging es uns ebenso. Sobald ich einige Signale auf
meinem Horn blies, kamen die Dorfbewohner zusammen. Erst einzelne
schlichtern, dann Frauen und Kinder und die Männer. Leider ist es mir
noch nicht möglich, selbst die Predigten zu halten und vor allen
Dingen die Art und Weise herauszufinden, wie man die Frohe Botschaft
am besten an die Herzen der Menschen heranbringt. *Die Jungen*
für die Zukunft haben im Missionarshaus.
So zogen wir noch in drei andere Dörfern und hatten immer
Menschen gefunden, die uns zuhörten und denen wir die Frohe Botschaft
vom Sünderheiland bringen durften. In Piska, dem Ziele unserer Wan-
derung, machten wir 3stündige Rast. Kochten uns Tee und assen unser
mitgebrachtes Brot. Die Sonne meinte es reichlich gut, aber in unser
aller Herzen war viel Freude. Als wir auf dem Rückwege in ein heid-
nisches Hindudorf kamen, löschten wir unsern Durst an einem am Wege
liegenden Brunnen und zum Dank bliesen wir den Bewohnern "Ringe recht
wenn Gottes Gnade!" Ich wartete darauf, dass der *betreffende* *mit* Junge nun etwas sagen
würde und aus der Bibel vorlesen, doch er schwieg und ich auch.
Auch dem Heimwege sagte er ganz unvermittelt: Eigentlich hätte ich
zu ihnen reden müssen, sie haben es erwartet! "Eigentlich ja", war meine
kurze Antwort ~~und ich~~ g. Im Innern aber habe ich mich von Herzen ~~gefreut~~
gefreut, dass das Gewissen des Jungen geschlagen hat. So muss es sein,
dachte ich. Ich sagte dann zu allen: Was werden wir wohl einmal dem
Herrn antworten, wenn all die Heiden, die *jetzt einmal* *abwart* mit uns auf Erden zu tun
gehabt haben, uns vor Jesus verklagen und sagen: Warum hat dieser mit
nichts von Dir erzählt; ich bin so oft mit ihm zusammengewesen, aber
dann hat er geschwiegen. Gebe Gott, dass in den Herzen meiner Jungens
das Verantwortungsgefühl für ihre heidnischen Brüder *entsteht*, dass
sie sagen: Ich muss zu ihnen gehen, nicht der Padri, nicht der
Missionar, nein ich, Jesus wird mich fragen, was hast Du für meine
Brüder getan. Dann wird auch unsere Autonome Kirche wachsen.
Fröhlich zogen wir unsere Strasse heimwärts und kamen gegen 5 wieder
nach Hause.

Missionar *Edlyz* Ranchi

21
Eine indisch=christliche Hochzeit in Ranchi.

Schon früh um 8 Uhr sollte die kirchliche Trauung stattfinden. Doch wartete ich vergebens an der geschlossenen Kirchtür. Man wusste, dass es doch nicht so pünktlich beginnen werde, nur ich wusste es nicht, und musste wieder abziehen. Doch schliesslich um 11/2 Uhr kam das Brautpaar an und die Gemeinde versammelte sich in unserer schönen Kirche. Die Trauung selbst ist nicht viel anders als bei uns. Nur, dass man viel mehr Lieder singt. Es waren 5 verschiedene Lieder. Singen können unsere Christen, und da sie es können, tun sie es reichlich.

Die Registrierung, die dann in der Sakristei folgte, dauerte nicht weniger lang denn 30 Minuten. Doch unterdessen sang die Gemeinde. Ein Lied nach dem anderen. Nun aber nicht etwa Choräle, die sie von uns erhalten haben, sondern ihre eignen religiösen Gesänge. Dass ist ja gerade das Grossartige, dass innerhalb unserer Kirche, **E**ignes entsteht, dass sich die werdende Christenheit eigne Formen schafft. Lieder, die dem Volksempfinden entsprechen, die wir Missionare ihnen einfach nicht geben können. Diese Tatsache zeigt uns aber, das Entstehen eines bodenständigen Christentums. Sie beginnen den Herrn Christus mit ihren indischen Augen zu sehen, ungefähr so wie unser Vorfahr den Herrn Christus im Heliand ^{auf's Neue} verherrlichte.

Abends waren wir zum "Dinner" eingeladen. Als wir in das Hochzeitshaus kamen, fanden wir das Brautpaar vor dem Gabentisch sitzen, auf welchen jeder der geladenen Gäste etwas niederlegte und dann dem Brautpaar die Hand gab. ^{Während} In dieser Zeit sangen die jungen Burschen ihre Lieder. Wiederum ihre eignen christlichen Lieder. Auch die so beliebten Wechselgesänge. Ein Teil singt: Kommt mit nach Jerusalem! darauf der andere Chor: Was ist denn dort zu sehen? Antwort: Dort ist Jesus! Wer ist denn Jesus? Jesus ist der Heiland, der uns liebt! Oh wir wollen schnell zu ihm gehen! und so fort. Wenn die Burschen aufhörten, begannen die Mädchen zu singen. Auch hier wieder die Geschlechter scharf getrennt, in der einen Ecke die Burschen und in der anderen die Mädchen. Dann ging eine Frau herum, die in einem Gefäss wohlriechendes Oel hatte und jeden der Gäste die Haare beschmierte. Zum Glück liess sie uns

ungesalbt¹¹ und begnügte sich damit, uns die Hände einzuölen. Darauf ging dann das Brautpaar herum und gab jedem der Gäste die Hand. Die Braut war an den Bräutigam festgesteckt, das Zeichen der Bindung an den Bräutigam.

Dann fand das "Dinner" statt. Wir Männer assen allein. In einem grösseren Raume wurden Decken auf den Erdboden ausgebreitet, auf welche wir uns setzten, die Beine als Schemel gebrauchend. Mir schlief bald ein Bein nach dem anderen ein, weil ich es ungewohnt war. Dann wurde vor jeden Gast auf den Boden ein Teller, der aus Blättern angefertigt war, hingelegt, dazu eine Schale aus gleichem Material. Das war das ganze Tischgerät. Eine Frau brachte in einem Topf Reis, den sie mit den Händen austat. Vor mir türmte sich ein ungeheurer Reisberg auf und meinte ich, ihn nie bezwingen zu können. Dazu gab es 3 verschiedene Fleischsorten und Daal, eine, aus einer erbsenartigen Frucht zubereitete Suppe, nach unseren Begriffen Sauce. Ein Tischgebet wurde von unserm lieben Peter Hurad gesprochen und das Mahl begann. Mit den Fingern wurde der Reis in den Mund geschoben, nachdem man ihn mit Daal angefeuchtet hatte. Damit es besser rutschte, schob man ein Stückchen Fleisch nach. Es mundete köstlich. Ich wurde mit kritischen Augen angesehen und dochtet ich mein Bestes. Wie freuen sich die Leute, wenn man sich den Sitten anpasst, natürlich ^{nur} soweit dies möglich ist. Den Indern ein Inder! Nach dem Mahl, wurde jedem Gast von einem jungen Mädchen die Hände gewaschen und Wasser zum Mundspülen¹² gereicht, was auch jeder kräftig besorgte. Als "Dessert" gab es Cigarren oder eine Nuss, die in ein Blatt eingewickelt, gekaut wird. Letztere versuchte ich, aber nie wieder! Zum Schluss wurde noch eine Abendandacht gehalten und mit Gebet geschlossen. Als wir dann nach Hause gingen strahlten die Sterne prächtig hernieder auf die sich zu kindlicher Freude zusammengefunden brauen Menschenkinder. Noch war ja die Festr nicht zu Ende. Die ganze Nacht wird gesungen und getrommelt, und doch hatte dieses Hochzeitsfest seine Würde durch den, dem man gelobt hatte: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! Ich hier wieder die Geschlechter

trennt, in der einen Ecke die Pareschen und in der anderen die Marher. Dann ging eine Frau herum, die in einem Gefäss wohlriechendes Öl hatte und jeden der Gäste die Haare beschmierte. Zum Glück liess sie das

Anfrage 3

Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen!

mit
Intensiver Lehnke

Gebr. Brunn 1934

Wir alle kennen das Wort des Aussätzigen, dem kein Arzt helfen konnte. Es blieb ihm nur eine Hoffnung, Jesus. In Deutschland weiss heute kaum jemand, wie Aussatz aussieht, da Dank der Schutzmassnahmen kein Aussätziger auf der Strasse sich frei bewegen darf. Wir hier in Indien wissen, welche furchtbare Geisel der Aussatz bedeutet. Auf dem Bild sehen wir zwei dieser unglücklichen Armen, in deren Körper diese furchtbare Krankheit wütet. Ein Mann, eine Frau und ein Kind. Alle drei sind unsere Christen, die einsam und verlassen dastehen, da keiner ihnen hilft! Man wird fragen, warum hilft man diesen Unglücklichen nicht? Hat doch die ärztliche Wissenschaft Mittel und Wege genug, um den Aussatz zu heilen! Leider nicht! Es gibt bis jetzt weder ein Mittel, das zuverlässig wäre, noch gibt es Wege genug um den Ärmsten zu helfen.

Das Bild zeigt uns die ganze Furchtbarkeit des Aussatzes. Ein Mann, der nicht wusste, dass er aussätzig war, eine Frau, an deren Körper die Krankheit furchtbare Spuren der Verwüstung hinterlassen hat und die noch im Begriff ist, weiter an lebendigem Leibe zu verfaulen und ein Mädchen, das noch rein ist, wenigstens noch keine Spuren oder Anzeichen aufweist.

Das Mädchen ist die Tochter des Mannes, der gefährlich ansteckend erkrankt ist. In jedem Millimeter Haut finden sich tausende von Bazillen, die durch die geringste Berührung mit den Mitmenschen auf diese übertragen werden. Heute noch ist das Mädchen anscheinend gesund, aber unfehlbar ist sie ihrem Schicksal verfallen, dem sie nur entgehen konnte, wenn sie gleich nach der Geburt von der Mutter getrennt worden wäre. Das ist nicht geschehen und so geht das arme kleine Mädchen einem traurigen Loos entgegen. Weiter nichtsahnend spielt das Kind mit anderen Kindern des Dorfes und überträgt diese schreckliche Krankheit auf ihre Spielgefährten. Das ist das Drama des Aussatzes, dem nur einer Halt gebieten konnte und das war Jesus.

Als ich im vorigen Jahre durch die Güte des berühmten Leprologen Dr. Muir in Calcutta 14 Tage lang an einem Kursus über Lepra, das ist das Fremdwort für Aussatz, in der „School for Tropical Medicine“ teilnehmen konnte, habe ich mit Erschauern das Wesen des Aussatzes hineinschauen dürfen.

II.

Seit dieser Zeit brennt mein Herz, diesen armen Unglücklichen zu helfen, sie zu beraten, und wenn es irgend geht, sie in ein Asyl unterzubringen.

Das ist Mission, denn unser Herr sagt: Machet die Kranken gesund! Was Wunder, dass auch schon damals das Herz unseres längst heimgegangenen Missionars Hoffmann für diese Armen schlug, und er ein Asyl für Aussätzige in Purulia gründete, das heute in der Hand der Engländer liegt.

Um sich von der Furchtbarkeit des Aussatzes ein Bild zu machen, möchte ich erwähnen, dass, wenn sich heute ein Mensch ansteckt, die ersten Symptome einer scheinbar harmlosen Hauterkrankung erst nach ungefähr 10 Jahren und oft noch länger, in Erscheinung treten. Der Erkrankte wird erst kaum auf den Fleck, der oft nicht grösser ist, als ein Taler, achten. Er wird irgend eine Salbe aufschmieren und siehe da, der Fleck verschwindet langsam. Der Fleck wohl, aber nicht die Krankheit, denn diese lässt sich nicht mit Salbe wegbringen. Andere wieder, die den Arzt aussuchen, werden die Krankheit vor ihren Nächsten verbergen. Aussätzig sein heisst aus der Gesellschaft, Familie ausgeschlossen zu werden. Obdachlos, von den Menschen gemieden, umherzuirren, die Hand auszustrecken und zu betteln, völlig bewusst dem Abgrund entgegen zu gehen. So leben hier in Indien unzählige Menschen aussätzig, die die eigentliche Gefahrenquelle sind. Wenn bei einem erst die Finger abfaulen, oder die Nase, kann man sich schützen, indem man solche Menschen möglichst nicht berührt. Aber die, die äusserlich keine grossen sichtbaren Merkmale aufweisen, bringen den sicheren Tod unter das Volk. Sie sind es, die ihre ganze Familie ruinieren, die Unglück über unzählige andere Mitmenschen bringen.

Wie kommt es nun, dass man die Krankheit keinen Halt gebieten kann? Einmal ~~nehmen~~ aus den angeführten Gründen und Unkenntnis in der breiten Masse über die frühesten Anzeichen dieser Krankheit, und zum andern liegt es am Fatalismus der Inder. Fatalismus ^{heisst} ~~ist~~, ~~wann man~~ nicht mutig gegen das Schicksal ankämpft, sondern sagt: Nun Gott hat es gewollt, da ist nichts zu machen! Dazu kommt noch, dass Indien gross ist, und die Zahl der Ärzte verschwindend klein ist und ^{sie} dazu oft erschreckend über Aussatz im Unklaren sind. Gewiss ist man dabei, Dank der unermüdlichen Tatkraft Dr. Muirs möglichst viel Ärzte zu diesen Leprakursen heranzuziehen. Aber - und das ist das Schlimme, die Ärzte selbst fürchten sich oft mit diesen Kranken umzugehen, und dann ist es zum andern auch nicht angängig, dass man andere Kranke mit Aussätzigen zusammen behandelt, der Ansteckungsgefahr wegen. Doch auch hier ist die engl.

III.

Regierung am Werke Wandel zu schaffen, indem sie Kolonien gründet, in denen die Aussätzigen abgeschlossen von der Mitwelt ein durchaus menschenwürdiges Dasein führen können und ärztlich behandelt werden.

Das ist das Ziel, welches wir verfolgen: Aussätzigen-Kolonien nicht Asyle, in denen die Kranken zusammengepfercht leben, Asyle sind gut für sogen. "Ausgebrannte Fälle" d.h. für Menschen, in denen die Krankheit von selbst erloschen ist, nachdem sie den Körper bis zur Unkenntlichkeit verwüstet hat. Arme Menschen, die sich nicht mehr selbst helfen können. Diese Art von Kranken sind nicht mehr gefährlich. Aber für diejenigen, die die ersten Anzeichen aufweisen, brauchen wir Licht und Sonne und Arbeit. Hier möchte ich auf eine Merkwürdigkeit des Aussatzes hinweisen. Aussatz gehört zu den sog. "Selbstheilenden Krankheiten" Dr. Muir sagt: "Der Lepra bazillus kann im gesunden Körper nicht gedeihen, denn im gesunden Körper sind die Abwehrkräfte so stark, dass die Bazillen zu Grunde gehen. So kommt es, dass es Menschen gibt, die eine zeitlang aussätzig sind, deren Körper aber genug Kraft hat, die Bazillen zu vernichten. Oft wissen es solche Menschen garnicht, wohl ihnen! Aber, sobald der Organismus geschwächt wird durch irgend eine Krankheit wie Malaria, Dysenterie oder auch nur hartnäckige Verstopfung, gewinnen die Bazillen die Oberhand. Dann ist das Unglück da. Wenn nun solche Erkrankten in eine geeignete Lebenssphäre kommen, ^heraus aus den engen Hütten der Grossstadt oder der Dörfer mit ihrem Schmutz, dann ist Hoffnung vorhanden, solchen Menschen zu helfen. In den modernen Kolonien lebt der Aussätzige in frischer Luft, wird zu zweckmässiger Arbeit angehalten, er baut sein Reisfeld, baut sich Hütten, turnt spielt das so in Indien beliebte Hockey und steht ständig unter ärztlicher Kontrolle, der ein scharfes Auge auf den Verlauf der Krankheit ⁱchtet. Dass solche Kolonien mit den modernsten wissenschaftlichen Apparaten ausgerüstet ^{sind} ~~ist~~, ist selbstverständlich. Auf diesen Zweig einzugehen, würde zu weit führen.

Ich möchte nur erwähnen, dass es ein Mittel gibt, das hilft, wie es hilft wissen selbst die Grossen im Reiche der Lepra nicht, aber es hilft. Dieses Mittel ist ein Oel, dass aus den reifen Früchten eines Baumes gewonnen wird der den hübschen Namen: "Hydnocarpus wightiana" hat. Dieses Oel

IV.

wird auf verschiedene Weise dargereicht. Ausserdem gibt es noch andere Mittel die mehr oder weniger wirksam sind. Nun - die Behandlung des Aussatzes erfordert neben medizinischem Wissen ungeheure Geduld, jahrelang kämpft der Arzt, bis er eines Tages mit Freuden feststellen darf, die Krankheit ist nicht mehr aktiv d.h. tätig, um dann vielleicht nach einiger Zeit sich um die Freude betrogen zu sehen, wenn sie wieder aufflackert. Auch in unserm lieben Vaterland wird eine Medizin gegen Aussatz hergestellt und zwar durch J.G. Farbenindustrie Meist^{er} Lucius, das den Namen "Antileprol" trägt, das aber des hohen Preises wegen nicht für die Armen unter den Aussätzigen in Frage kömt. Ich wünschte, dieser Artikel käme in die Hände dieser Firma, deren Medizinen das Beste sind was wir haben und schon viel Segen gestiftet haben. Vielleicht würde das Herz dieser Herren gerührt, und sie würden sich dazu verstehen, einen Teil vom Antileprolpreise zu streichen zum Segen unserer armen Aussätzigen.

Doch nun noch weiter. Es gibt zwei Arten von Aussatz. Hautaussatz und Nervenaussatz. Wenn wir das Bild betrachten so sehen wir auf dem Tisch ein Mikroskop, das mir freundlicherweise von unserer liebenn Schwester Auguste Fritz zur Verfügung gestellt worden ist. Bei Hautaussatz hat der Kranke Gefühl an den erkrankten Stellen. Nachdem von der erkrankten Stelle ein Stückchen Haut entfernt worden ist, fertigt man ein Präparat an, in welchem man unter dem scharfen Auge des Mikroskopes die Leprabazillen erkennen kann, nachdem man sie gehörig rot gefärbt hat. Somit kann man einwandfrei feststellen, ob Aussatz vorhanden ist oder nicht. Denn nichts ist verwerflicher, als gerade bei dieser Krankheit leichtfertige Feststellungen zu machen. Anders ist es bei Nervenaussatz. Bis jetzt hat man den Erreger noch nicht feststellen können, so ist der Arzt ganz auf die Sym^ptome angewiesen, die aber den geübten Leprologen kaum einen Fehlschluss machen lassen. Da ist zum Beispiel an den erkrankten Stellen kein Gefühl vorhanden, *das Gefühl geht verloren* dass oft tief in die Gewebe reicht, dann schwellen die Hautnervenstränge an, ein untrügliches Zeichen sagte Dr. Muir. Der Nervenaussätzige ist der, der am meisten leidet. Die Schmerzen treiben ihn oft zum Selbstmord. Auch hier weiss der kundige Arzt Rat und kann die Schmerzen lindern.

So kämpft der Arzt mit dem Missionar gemeinsam gegen diese furchtbare Geisel. Der eine hilft dem gequälten Körper, der andere der gequälten Seele. Lieber Leser hilf uns, denn unser Herr sagt: Machet die Kranken gesund!

122

10. Jan. 10 Monatsbericht über Januar. 1929. gebracht um sie reparieren zu lassen. Hoffentlich machen sie es gut.

11. Jan.

Vormittags habe ich wieder Orgel gespielt und mein geliebtes

1. Jan. Heute Vormittag habe ich wieder zum Gottesdienst die Orgel gespielt. Leider kann ich nichts von der Predigt verstehen, doch da ich die einzelnen Worte recht deutlich verstehe, hoffe ich bald hinter die Geheimnisse des Hindi zu kommen. Es macht recht Freude, wenn man merkt, dass man über das Schwierigste hinaus ist. Meine Fibel habe ich beendet. Gott helfe weiter! Dann bin ich zur Bahn gefahren um nach unseren Kisten zu fragen, da die Möglichkeit, dass sie angekommen sind doch vorhanden ist - doch leider vergebens. Gegen 4 Uhr hatten wir Besuch. (Damen der schwedischen Mission und eine Adventistin). Eine dieser Damen hatte ein Grammophon mitgebracht und liess uns zu unserer grossen Freude, all schönen deutschen Weihnachtslieder hören. dass er nicht mehr auf der Kanzel stehen kann. Man stellt ihm einen
2. Jan. Die Kisten sind noch nicht angekommen. Die meiste Zeit des Tages verwende ich zum Erlernen des Hindi. Ich verstehe nichts von der Predigt, verstand ich habe, fühlte ich doch, wie er ergriffen war, von dem was er
3. Jan. Heute sind die Kisten angekommen, überall grosse Freude. In meiner Kiste ist alles in Ordnung und freue ich mich, dass ich mein Horn wiederhabe. Am Nachmittag kam mein Pandit zum ersten Male im neuen Jahre. Leider habe ich mir den Magen erkältet und suche den Arzt auf, der mir eine schrecklich wirkende Medizin verabreicht. - einer nur in die andere, bis sie tief angelangt sind, dass es nicht mehr
4. Jan. Jeden Tag übe ich eine Stunde auf der Orgel. Leider ist sie nicht recht in Ordnung, obwohl man sie vor ganz kurzer Zeit hat für Rs. 300,- in Ordnung bringen lassen. Der betr. Mann, scheint es nicht so genau genommen zu haben, und da niemand da war, der seine Arbeit hätte kontrollieren können, konnte er machen was er wollte. Er hat versprochen wiederzukommen - ob er kommt, ist eine andere Frage. Ich bin recht froh, dass ich meine warmen Sachen habe, denn man empfindet die Kälte hier recht unangenehm, dass wenn sie ihre eignen Lieder über Jesus singen, ihre Seele ganz anders schwingt, als bei einem
5. Jan. Bruder Prehn ist heute ans Madras zurückgekehrt. Er berichtet viel interessantes von dieser Konferenz. Nun kann ich doch jeden Tag auf meinem Horn üben und hoffe ich, bald den Bläserchor einzuüben. Noch ist es nicht gewiss, wann ich in's Boardinghouse übersiedeln werde. Die "Autonomic Church" muss er beschliessen. Nun vielleicht wollen sie mich garnicht haben. eine besondere Gruppe innerhalb der Kolskirche bilden wollen. Ich erklärte, dass mir das fern läge, dass ich gekommen
6. Jan. Früh habe ich wieder die Orgel gespielt. Nachmittags war Abendmahl. Eine recht schöne Feier. Mit meinem Orgelspiel bin ich gar nicht zufrieden, ich vergreife mich noch zu oft und wenn ich keinen Fehler mache, macht sicher die Orgel einen. Wir wechseln uns darin prompt ab. Leider kommt die deutsche Post erst morgen. spricht sehr gern über die Fehler der früheren Missionare. Bei aller
7. Jan. Heute habe ich zum ersten Male mit dem Bläserchor geübt. Doch leider haben sich die armen Kerle die Griffe einer falschen Tabelle eingeübt (Noch dazu unter der Leitung eines bezahlten Bandmasters) Sie haben nun die Mühe sich umzustellen. Einige Instrumente habe ich mitgenommen, die ich in Ordnung bringen will. Ein Flügel- und ein Althorn. Wir wollen dreimal in der Woche üben, anderen zu beraten. Wir können unsere Kolskirche allein durch die Liebesregel Jesu regieren.
8. Jan. Am Vormittag habe ich das Flügelhorn in Ordnung gebracht. Jetzt kann die 2. Stimme besetzt werden. Brud. Prehn ist heute mit seiner Familie auf 8 Tage in Urlaub gegangen. Nun bin ich ganz allein im Hause.
15. Jan.
9. Jan. Da noch eine B. Posaune da ist, will ich sie reparieren lassen und im Chor verwenden. Es ist noch ein ganz brauchbares Instrument. Da es nicht leicht ist, die Leutchen zu überzeugen, dass sie sich eine falsche Tabelle eingeübt haben, habe ich sie ums Harmonium versammelt und ihnen die Normalstimmung gezeigt. Ich glaube sie werden viel Freude am Blasen haben.

— diesen haben:

15. Januar. Heute nichts besonderes. Hindistunde und Posaunenchor.
10. Jan. Ich habe die Posaune in die Stadt gebracht um sie reparieren zu lassen. Hoffentlich machen sie es gut.
11. Jan. Vormittags habe ich wieder Orgel gespielt und mein geliebtes Hindi gelernt. Am Abend war wieder Übungsstunde. Es ging schon ganz leidlich. Doch fehlte die zweite Stimme. Ich versuchte es den Leuten klar zu machen, dass jede Stimme da sein müsse und niemand fehlen dürfe.
12. Am Nachmittag kam mein Lehrer Alphius mit seiner Familie, um sich von mir photographieren zu lassen. Während ich einstellte, stillte Frau A. ihren jüngsten Sohn, hoffentlich ist es auf dem Bilde nicht zu sehen. (Leider doch, das Bild lässt sich leider nicht verwenden.)
13. Jan. Den Fröhgottesdienst hielt Pastor Hanuk, er ist schon so alt, dass er nicht mehr auf der Kanzel stehen kann. Man stellt ihm einen Stuhl in den Altarraum, und so predigt er sitzend. Er predigte sehr lange und mit viel Innerlichkeit. Obwohl ich nichts von der Predigt verstanden habe, fühlte ich doch, wie er ergriffen war, von dem was er sagte, auch an der Gemeinde merkte ich, dass sie ergriffen war. Ausser dem üblichen Kleinkindergeschrei, hörten sie alle still zu.
24. Jan. Zum Abendgottesdienst versagte die Orgel vollständig, sodass die Gemeinde ohne Orgel singen musste. Unsere Kols singen recht gern. doch leider immer einen halben Ton zu tief und so fallen sie von einer Dur in die andere, bis sie so tief angelangt sind, dass es nicht mehr tiefer geht und dann ein Beherzter die nächste Strophe höher anfängt, meisten dann viel zu hoch. Man sieht, dass die Lieder, die wir ihnen gebracht haben, obwohl sie sie gern singen, ihnen doch wesensfremd sind. Musik und vor allen Dingen Choräle sind doch der Ausdruck der seelischen Empfindung eines einzelnen, die dann zum Gemeingut eines Volkes werden. Ob sich die Inder mit ihrer so ganz anderen Musik einmal unsere Musik zu eigen machen, ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Jedoch glaube ich, dass wenn sie ihre eignen Lieder über Jesus singen, ihre Seele ganz anders schwingt, als bei einem unserer Choräle.
28. Am Abend hatte ich ein interessantes Gespräch mit Joely Lakra. Er erklärte mir die Zusammenarbeit und die sich bietenden Schwierigkeiten mit den üblichen Schlagworten "Nationaler Imperialismus" und "Religiöser Imperialismus". Es scheint, als ob er annimmt, dass wir weissen Missionare eine besondere Gruppe innerhalb der Kolskirche bilden wollen. Ich erklärte, dass mir das fern liegt, dass ich gekommen sei, seinem Volke zu dienen, als ein Gesandter Jesu, fest auf dem Boden der Bibel stünde und mir jederzeit die Freiheit nehmen würde zu sagen was mir nicht gefällt, wie ich es auch von ihm erwartete. Ich hoffe gut mit ihm auszukommen. Seine Gedanken über die zukünftige Entwicklung der Kolskirche sind ziemlich sonderbar und muten oft unreif an, man spricht sehr gern über die Fehler der früheren Missionare. Bei aller nationalen Bewegung die durch Indien geht, vergiesst man, die Gaben die man von Europa empfangen hat. Hier gilt es klar zu machen, dass Dankbarkeit auch eine christliche Tugend ist. Trotz alledem freue ich mich, dass L. ein gutes Schriftverständnis hat. Wir sind sehr freundschaftlich von einander geschieden und wollen öfters über solche Dinge reden. Für uns gilt es, als ein Bruder den anderen zu beraten. Wir können unsere Kolskirche allein durch die Liebesregel Jesu regieren.
14. Jan. Leider waren meine Bemühungen die Orgel wieder in Gang zu bringen vergeblich. Mit dem Lesen geht es nun auch schon besser.
15. Jan.

15. Januar. Heute nichts besonderes. Hindistunde und Posaunenchor.

16. Jan. Hindistunde

17. Januar Hindistunde und Posaunenchor.

18. Jan. Hindistunde. - Ich habe die Orgel nun doch soweit in Ordnung, dass sie wenigstens spielbar ist.

19. Jan. Hindistunde.

20. Jan. Nichts besonderes.

21. Jan. Hindistunde. Ich habe jetzt 90 verba gelernt und die wichtigsten Konjugationen.

22. Jan. Hindistunde. Bruder John und Brd. Schiebe sind heute zum C.C. angekommen. Da gab es viel zu erzählen. - Posaunenchor.

23. Jan. Hindistunde.

24. Jan. Hindistunde Posaunenchor.

25. Hindistunde. Feierliche Begrüssung im C.C. Der Präsident hielt die Begrüssungsansprache. Ich durfte dann mit wenigen Worten unseren Dank aussprechen, und gab in kurzen Lienen den Zweck unseres Kommens an.

26. Jan. Hindistunde.

27. Jan. Zum Gottesdienst hat Brd. Schiebe die Orgel gespielt. Wir haben gemeinsam, er auf der Orgel und ich auf meinem Flügelhorn die Motette: Hoch über Dir!, zum Vortrag gebracht. Schade, dass wir nicht öfters zusammen musizieren können.

28. Jan. Leider ist mein lieber Alphius krank und konnte keine Stunde erteilen. Doch kann ich mich ja allein beschäftigen.

29. Jan. Posaunenchor.

30. Heute sind Brud. John und Schiebe wieder abgereist. Nun endlich ist meine Versetzung ans Boardinghouse beschlossen worden. Auch soll ich, zu meiner grossen Freude Griechisch und Religionsunterricht erteilen. Zu erst werde ich zwei Monate bei Joel L. wohnen. Ich bekomme das grosse, unbewohnte Zimmer.

31. Jan. Posaunenchor.

7. Jan. Heute habe ich zum ersten Male mit dem Bläserchor geübt. Doch leider haben sich die armen Kerle die Griffe einer falschen Tabelle eingeübt (Noch dazu unter der Leitung eines bezahlten Bandmasters). Sie haben nun die Mühe sich umzustellen. Einige Instrumente habe ich mitgenommen, die ich in Ordnung bringen will. Ein Flügel- und ein Althorn. Wir wollen dreimal in der Woche üben.

8. Jan. Am Vormittag habe ich das Flügelhorn in Ordnung gebracht. Jetzt kann die 2. Stimme besetzt werden. Brd. Prehn ist heute mit seiner Familie auf 8 Tage in Urlaub gegangen. Nun bin ich ganz allein im Hause.

9. Jan. Da noch eine B. Posaune da ist, will ich sie reparieren lassen und im Chor verwenden. Es ist noch ein ganz brauchbares Instrument. Da es nicht leicht ist, die Leutchen zu überzeugen, dass sie sich eine falsche Tabelle eingeübt haben, habe ich sie ins Harmonium versammelt und ihnen die Normalstimmung gezeigt. Ich glaube sie werden viel Freude an Blasen haben.

1. Febr. Heute bin ich zu Joel Lakra gezogen. Er hat mich recht freundlich aufgenommen. Ich bewohne nun ein langes Eckzimmer, welches zugleich Arbeits- und Schlafzimmer ist. So komme ich nun allmählich dahin meinen eignen Haushalt zu führen. Allerlei Gegenstände habe ich mir anschaffen müssen. Ich freue mich, dass ich nun einen Schritt dem Ziele näher gekommen bin.
2. Febr. Joel L. führte mich durch die verschiedenen Klassen der Schule. Ich bin doch recht erstaunt was hier für Arbeit geleistet wird, so freue ich mich denn schon auf den griech. Unterricht, den ich bekommen soll, auch hoffe ich eine Stunde Religion zu erteilen.
3. Febr. Den grossen Wohnraum habe ich durch einen Vorhang in zwei Teile getrennt. Sonst nichts besonderes. Ich habe ja jeden Sonntag meinen Dienst an der Orgel. Heute war wieder Abendmahl.
4. Febr. Abends Missionsstunde die Brud. Prehn hielt. Alphius ist wieder gesund und so kann ich meine Hindistunden fortsetzen.
5. Febr. Hindistunde und Posauenchor wieder regelmässig. Nun wird meine Wohnung immer wohnlicher. Frl. Heintze hat mir gütiger Weise einen Kleiderschrank zur Verfügung gestellt. Auch habe ich mir einen Diener nehmen müssen. Es ist Purun, welcher lange Zeit bei Herrn Pf. Stosch und auch bei Mr. Cannaday Diener gewesen ist. An Joel L. zahle ich Rs. 45,- Kostgeld allein in allem. Mit dem Essen, das er bietet bin ich recht zufrieden, beinahe zu gut. Leider sehr selten Reis mit Daal und Curry.
6. Febr. Heute habe ich wieder angefangen in einer Klasse Hindi zu hören.
7. Febr. Allmählich will ich nun anfangen, schon im Boardighouse heimisch zu werden, so oft ich kann, gehe ich hin und sehe mir den Betrieb an. Ich freue mich schon recht auf diese Arbeit.
8. Febr. Nichts besonderes.
10. Febr. Um den Lehrern, welche eine Geige haben eine besondere Anregung zu geben habe ich einmal in der Woche eine gemeinsame Übungsstunde angesetzt und sie freundlichst dazu eingeladen. Heute haben wir damit begonnen, hoffentlich haben sie Freude daran.

Recht interessant war ein Besuch in der Brahamatschhary Schule

Lakra, der dort geschäftlich zu tun hatte, nahm mich mit. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen und mit allerlei Süßigkeiten bewirtet. Eigenartig ist ihre liberale Einstellung zu unserer und anderen Religionen ausser dem Mohamedanismus, sowie ihre Verehrung aller grossen Männer der Geschichte. In ihrer Schülerbibliothek finden sich allerlei christliche Schriften. Aber auch sie selbst verfügen über eine Reihe Jugend- und auch Kinderschriften die ihren hinduistischen Religionsanschauungen entsprechen. In einer Zelthalle hatten sie allerlei Gotterbilder aufgestellt unter anderem auch das Bild Jesu, als den, der den sinkenden Petrus rettet. Wie drängt es da, hinzutreten und un von dem zu zeugen den in Wahrheit angebetet zu werden verdient, doch mir scheint auch das zu wahrhaft missionarischen Dienst zu gehören zu schweigen, wenn man verletzt und nicht da zu reden, wo man mehr verderben kann, als gewinnen. Jesus bahnt sich seinen Weg zu den Heidenherzen und wenn er ruft, dann wollen wir auch da freudig von ihm Zeugnis legen. Der Leiter dieser Schule machte auf mich einen sehr guten Eindruck. Er trägt nach Sitte der Schule, langes wallendes Haar. Sein Auge ist mild und freundlich. Und doch wie weit sie schon vorgedrungen sind, so sind sie doch noch regelrechte Götzendiener. Ich bekam die Erlaubnis ihre Göttin, die Göttin der Gelehrsamkeit zu photographieren und zwei Hindus, die ihr Opfer darbringen.

Die Aufnahme ist gelungen und geschieht es wohl selten, solche Gelegenheit zu haben. Das Leben in dieser Anstalt ist streng und ihre Lebensweise äusserst einfach. Sie wollen durch Ehrung der Sitten und Religion der Alten, Indien vor dem Verderben retten. Auf mich haben diese Menschen, mit ihrem ernstem Streben, einen tiefen Eindruck gemacht.

11. Febr.

Heute habe ich die erste Stunde Griechisch erteilt. Leider ist die Klasse noch nicht weit fortgeschritten. Man hat scheinbar wenig Wert auf Accente gelegt. Auch macht sich das Fehlen einer geeigneten Grammatik recht spürbar. Ich will versuchen den Jungens möglichst kurz und doch alles Wissenswerte aus der Grammatik zu geben und lasse sie dies in ein besonderes Heft schreiben. So bekommen sie doch wenigstens etwas, woran sie

sich halten können. Knaben, die im zweiten Jahre sind beginnen jetzt erst zu lesen. Sie haben eben leider keine geeigneten Lehrer für das Griechische.

12. Febr. Wir wollen versuchen unserem Knabenchor ein besonderes Training zu geben. Leider singen die Knaben recht schlecht. Es wird wohl geraume Zeit vergehen, ehe da Wandel geschaffen ist. Es fehlt eben ein richtiger Gesangsunterricht im Dorfe. Die Knaben haben einfach kein Gefühl für die Höhe eines Tones.

13. Febr. Nichts besonderes.

14. Febr. Da es mit der Zeit schlecht passt, so habe ich mit der Klasse des 2. Jahres im Griechischen mit den Anfängern getauscht. Es ist um so besser für mich, so kann ich wenigstens von vorn aufbauen.

15/16. Febr. Nichts besonderes.

17. Februar. Heute habe ich mit den Bläsern das erste mal nach langer Zeit in der Kirche geblasen. Es ging ganz leidlich. Am Nachmittag haben Joel und ich die Gemeinde in Ranchi besucht. Wir sind nahezu in jedem Haus gewesen, überall freuten sich die Leute, als sie uns sahen. Auch für mich war es lehrreich, einmal zu sehen, wo unsere Christen ausserhalb des Compounds wohnen.

18/20. Febr. Nichts besonderes.

21. Febr. Leider ist die Orgel schon wieder einmal nicht in Ordnung. Ich will sehen, was ich tun kann. Sie ist eben alt und mit einer alten Orgel in den Propen ist schwer etwas anzufangen. Man müsste mindestens 300Rs daranwenden, wenn sie wieder voll brauchbar werden soll.

22. Febr. Ich habe heute fast den ganzen Tag mit der Orgel zugebracht, ohne zu einem Erfolge zu kommen. Ich hoffe, dass es mir morgen gelingt. Heute früh habe ich die Knaben auf ihre Stimmbegabung geprüft und die Schafe von den Böcken getrennt. Hoffentlich gehts nun besser.

23/24. Febr. Nichts besonderes. Von Montag ab bekomme ich eine Non-Christian Klasse für Religion.

25. Febr. Heute habe ich die erste Stunde in dieser Klasse gegeben. Und versucht ihnen klar zu machen was die Bibel ist und will. Es macht mir viel Freude und den grössten Gewinn habe ich für

mein Englisch, abgesehen von der notwendigen inner- und äusserlichen Vorbereitung auf diese Stunden.

Für meine Griechen habe ich angefangen meine eigne Grammatik ins Englische zu übersetzen.

26. Febr. Meine Orgel ist wieder in Ordnung, doch wie lange? Es macht mir viel Freude und werde ich auch immer sicherer.

27/28 Febr. Nichts besonderes. Ich fange jetzt an kleine Sätze im Hindi zu bilden und mich im Sprechen zu üben. Jetzt beginnt es wärmer zu werden, doch ist es noch immer sehr angenehm.

1. März Ich habe angefangen mit meiner Bibelklasse die Genesis zu besprechen, um den Knaben die Bedeutung des lebendigen Gottes und vor allen Dingen seinen Heilsplan mit der gesamten Welt klar zu machen. ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ liegt mir daran auf die beiden Fragen: 1. Wer hat die Welt geschaffen und 2. wie kam die Sünde in die Welt?, eine Antwort zu geben, um später das Fundament für die Lebensgeschichte Jesus und seine Bedeutung für den gesamten Kosmos zu haben.
2. " Am Nachmittag fanden die Turnwettspiele der einzelnen Schulen Ranchis statt. Obwohl unsere Jungens sich tapfer gehalten haben, ist uns der Ehrenkelch verloren gegangen. Die Spiele wurden auf dem Sportplatz der S.P.G. abgehalten.
3. " Gottesdienst und Abendmahl, das wieder sehr reichlich besucht war. Der Nachmittag wird dazu verwandt, um die Post zu erledigen.
4. " In der Religionsstunde stellten die Knaben Fragen—die alten kritischen Fragen der Genesis.
5. " Am Abend hatten wir wieder Übungsstunde im Posaunenchor. Wir wollen versuchen ein kleines Kirchenkonzert zu geben.
6. " Die Hindiklasse hat mir nicht viel Freude bereitet. Ich habe den Eindruck, dass es ihnen, die gewöhnlichen Massen am Religionsunterricht teilnehmen, gleich ist und sie lieber schwatzen. Auch scheinen sie Fragen zu stellen, um den Lehrer in Schwierigkeiten zu bringen, doch ist es ihnen noch nicht gelungen. Ich merke aber, wie schwer es ist, sich in einer fremden Sprache ausdrücken zu müssen.
7. " Die Knaben den ich Griechisch erteile haben sich N.T. besorgt, sodass wir regelmässig Lesen üben können.
8. " Da wir in der nächsten Woche wegen heidnischer Feiertage Schulfrei haben, so will ich nach Govindpur ~~nach~~ dem Rade fahren, um einige Musikinstrumente zu holen.
9. " Joel L. ist heute zur Konferenz nach Patna abgereist.
10. " Gottesdienst. Morgen in aller Frühe wollen wir fahren. A. Tirky, ein junger Lehrer unserer Schule, begleitet mich.

11. März. Heute früh um 7 Uhr sind wir losgefahren. Es war eine recht angenehme Tour, wir waren bei unserer Ankunft so ermüdet, dass wir an eine Rückfahrt an demselben Tage nicht mehr denken konnten. Nachdem einige Tassen Thee unsere Lebensgeister wieder erfrischt hatten, besichtigten wir die Schule. Die Knaben liessen es sich nicht nehmen uns einige Choräle zu singen und uns mit Blumen zu bekränzen. Ich sprach dann auch zu ihnen, was mein Freund Tirky übersetzte. Die Schüler bekamen dann zu Feier des Tages die letzte Stunde frei. Am Nachmittage kamen die Lehrer zusammen, um sich mit uns zu unterhalten und um etwas Neues von Deutschland zu hören. Wir haben über allerlei Fragen gesprochen und sind uns näher gekommen. Darauf besichtigten wir das Grundstück von Govindpur. Sie bebauen den Garten so gut sie es verstehen. Da die Lehrer mich darum baten, so hielt ich den Abendgottesdienst. Nicht nur die Kinder, sondern auch die Gemeinde war zahlreich erschienen. Als Text hatte ich den Blinden von Jericho gewählt. - Die Lehrer hatten es sich nicht nehmen lassen ein gemeinsames Essen zu geben. Es hat ganz köstlich geschmeckt und ich habe mich unter ihnen recht wohl gefühlt. Nach dem Essen sangen sie mit ihrem Pastor mir einige Mundarilieder. Da wir uns nicht für die Nacht vorbereitet hatten, brachten sie Deken und Bettzeug herbei, sodass wir auch in dieser Beziehung keinen Mangel hatten. Als ich abends im Bett lag und mir alles Erlebte durch den Kopf ging, fühlte ich heissen Dank gegen Gott, der mich zu diesem Volk gesandt.
12. " Da es in der Nacht geregnet hatte, waren die Wege schlechter geworden, doch was half es, heim mussten wir. Nach einstündiger Fahrt erreichten wir die Polizeistation wo wir eine Stunde rasteten. Der Polizei-Subinspektor, einer unserer Christen, bewirtete uns mit Thee, Hartbrot und Süßigkeiten. - Es ist doch etwas Grossartiges eine Fahrt in den indischen Morgen. - Um 11 erreichten wir Ranchi.
13. " Heute habe ich die deutsche Post fertig gemacht und die letzten Spuren der Radtour beseitigt. Abends baten mich die Lehrer den Erwachsenenchor zu übernehmen. Ich hoffe es wird uns allen Freude bereiten. - Aus Calcutta will ich mir Lötzeug kommen lassen, um Reparaturen an den Hörnern selbst machen zu können.
14. "

15. März. Da am Donnerstag die Passionsandachten sind haben wir die Übungsstunden des Posaunenchores auf Freitag verlegt.

16. " An den Sonntagen habe ich keinen Unterricht und kann mich ganz meinem Sprachstudium widmen. Es geht noch sehr langsam doch versuche ich schon immer wieder zu sprechen. Meistens ist es dann falsch.

17. " Gottesdienst., vormittags und abends. Kleine Sätze und einzelne Worte verstehe ich schon, doch gerade da merkte ich wie viel noch fehlt.

18. " Bibelklasse und Griechisch. Die Schöpfungsgeschichte habe ich beendet und den Abfall angefangen.

19. " Den Knaben fällt das Griechische doch ziemlich schwer. Manche Buchstaben können sie kaum aussprechen. Doch durch Übung werden sie es erreichen.

20. " Bibelklasse und Griechisch. Ich will jetzt anfangen kleine Aufsätze in Hindi zu schreiben.

21. " Alphius hat mir ein Engl.-Hindi Wörterbuch besorgt.

22. " Bibelklasse, Griechisch, Hindi.

23. " Unsere Knaben haben die Kirche mit Palmzweigen geschmückt.

Da unsere Nachbarn unerlaubterweise ebenfalls in unsere Palmbäume gehen muss die Nacht auf dem Friedhof gewacht werden.

24. " Einsegnung der Knaben. Joel L. hielt die Predigt und die Einsegnung. Es war eine sehr schöne Feier in unserer geschmückten Kirche. Eine unangenehme Ueberraschung wurde uns zu Teil, als ein Knabe des Boardinghouses einen Einbruch ins Büro gemacht und dort 70 Rs. erbeutete. Doch dem schnellen Eingreifen der Jungen und der Polizei ist es zu verdanken, dass der Täter sowie auch das Geld schnell wieder herbeigeschafft werden konnten. Der Junge gehört nicht zu unseren Christen.

25. " Da einige Dörfer in der Kondraparochie zu der S.P.G. übergehen wollen, so sind wir, da wieder einmal Feiertage sind, mit Mr. Soy Joel L. und ich mit dem Auto dahingefahren. Es war eine lange Fahrt, über Lohardagge, Gumla. Abends um 6 Uhr erreichten wir Kondra. Es gab viel zu erzählen und zu fragen, doch von allem haben ich nicht viel verstehen können. Für mich war es eine grosse Freude

einmal im Distrikt zu sein und mit eignen Augen zu sehen, wie unsere Uraos in ihren Dörfern leben. Da habe ich einmal einen Eindruck von der Naturschönheit unseres Landes gewonnen. 1 Meile von Kondra entfernt liegen die bewaldeten Berge von Jaspur, in welchen der Tiger sein Recht behauptet und sich fast täglich einen fetten Bissen aus den Herden unserer Uraos holt.

26." Früh bei Tagesanbruch sind wir aufgestanden und nach einem kurzen Morgenimbiss ging die Wanderung von Dorf zu Dorf los. Ein kleines Stück konnten wir den Kraftwagen benutzen. Es war das erste Mal, dass ich ein Uradorf betrat. Eigentlich ist eine Hütte wie die andere und doch erinnert die ganze Anlage eines solchen Dorfes an die Mittelalterliche Bauart der Städte. Unsere Uraos, Christen und Nichtchristen haben alle einen gemeinsamen Feind und das ist der Tiger. Ueberall in den Hütten sieht man Tigeraxte Bogen und Pfeile. Ich liess mir erzählen, wie sie dem Tiger nachstellen; durch Fallen und sich selbsttätig auslösende Bogen auf denen vergiftete Pfeile liegen. Und doch sie sind nicht furchtsam. Nicht umsonst trägt der stolze Beherrscher des Dschangels den Namen: Maneater, und Jahr um Jahr hauchen Menschen zwischen seinen gewaltigen Zähnen ihr Leben aus. Die Uraos sind in gewisser Weise Fatalisten. Sie sagen: der Tiger frisst mich nur, wenn das Schicksal es so bestimmt hat. Wer will entgehen? Auch manches, was ich Religionskundlich über die Uraos gelesen hatte, fand ich bestätigt. So sah ich in mehr als einer Hütte unter dem Dache die Geistertöpfe hängen, auch bei manchen, die unsere Christen sind. Während ich meine Betrachtungen anstellte, versuchte Joel L. die Ueberläufer umzustimmen und herauszubekommen, wie der S.P.G. Agent in unseren Gemeinden arbeitet. Unterdessen war es Mittag geworden und die Sonne brannte unbarmherzig auf uns hernieder, als wir uns auf den Rückweg machten, mitten durch den Dschangel. Eifrig spähte ich rechts und links nach Schlangen und Tiegern aus, doch konnte ich keines von beiden entdecken. Männer des letzten Dorfes begleiteten uns mit ihren Axten bewaffnet. Recht müde kamen wir in Kondra an, wo uns Reis, Daal und Curry erwartete. Den ganzen Tag kamen und gingen die Christen und im Stillen habe ich Joel L. bewundert, mit welcher Ausdauer er mit den Leuten

verhandelte, bis spät in die Nacht hinein.

27. März Rückfahrt. Früh brachen wir auf und doch kamen wir erst abends

gegen 8 Uhr an. In manchem der Dörfer die am Wege waren, hielten wir und hatten eine kleine Versammlung mit den Christen.

Ich bin recht dankbar für diese Reise, die meinen Gesichtskreis um ein Bedeutendes erweitert hat.

28." Die Ozei ist nun endgültig vorüber. Die heisse Zeit hat das Ihrige getan.

29." Karfreitag In der Stille lassen wir uns nach Golgatha führen.

30. Unsere Christen treffen Vorbereitungen für den Morgengottesdienst auf dem Kirchhof. Abends ging ich mit Prehns auf den

Kirchhof um die Gräber unser Missionars schmücken zu helfen.

31." Es war eine schöne, ergreifende Feierstunde. Brd. Prehn hielt die Predigt und ich leitete den Podaunenchor.

Die Festpredigt hielt Lakra und anschliessend fand Taufe

statt. Man hatte mich als Paten für den kleinen Naeman Toppo

gewonnen. Am Nachmittag kam Mr. Panna mit seinem Auto und holte

uns, Mr. Adda, einen jungen Professor vom St. Paul's College in Calcutta, Mr. Lakra und mich, zu einer Fahrt nach Singhani ab.

Der Abend brachte wenig Abkühlung. Zum ersten Male sah ich

Bschangel - Feuer. In Singhani wurden wir freundlich aufgenommen.

Für mich war es bemerkenswert auch diesen Teil unseres Missionsgebietes kennen zu lernen.

Die Kinder, die gewöhnlich am Religions-

unterricht teilnehmen, gleich ist und sie lieber schwatzen.

Auch scheinen sie Fragen zu stellen, um den Lehrer in Schwierig-

keiten zu bringen, doch ist es ihnen noch nicht gelungen. Ich merke aber, wie sehr es ist, sich in einer fremden Sprache ausdrücken zu müssen.

Die Knaben, die ich Griechisch erteile haben sich H.T. bezogen, sodass wir regelmässig Lesen üben können.

Da wir in der nächsten Woche wegen heidnischer Feiertage schulfrei haben, so will ich nach Govindpur und den Rade fahren, um einige Musikinstrumente zu holen.

Joel L. ist heute zur Konferenz nach Patna abgereist.

Gottesdienst. Morgen in aller Frühe wollen wir fahren. A. Firk, ein junger Lehrer unserer Schule, begleitet mich.

mz

Bericht über April 1929.

1. April. Heute sind wir von Singhani zurückgekehrt. Es war mächtig heiss während der Fahrt über Mittag.
2. " Griechisch und Posauenchor.
3. " Bibelklasse. Heute hat unser Sadhu Julius zu den Knaben gesprochen und ich habe mich gewundert, wie aufmerksam die Knaben waren. Er sagte den Knaben, dass nur das Blut Jesu uns von Sünden rein machen kann.
4. " Es gilt jetzt die Knaben die ich griechisch unterrichte, für das Examen vorzubereiten. Ich lasse darum tüchtig wiederholen und das grammatikalisch Notwendige in Form von kurzen Sätzen auswendig lernen.
5. " Heute erwarteten wir die Kinkeler. Leider ist Brud. Schiebe erkrankt, so dass sein Kommen zweifelhaft ist. — Doch mit dem Auto hat Br. John ihn mitgebracht.
6. " Heute haben wir noch einmal für unser morgen stattfindendes Kirchenkonzert zu über. Wir hoffen unseren auswärtigen Gästen ein kleine Freude bereiten zu können.
7. " Die Kirche war am Abend übervoll. Wir haben alle unsere Freude an den Darbietungen gehabt.
8. " Heute begann die Massabha zu tagen. Wir wurden begrüsst und die Gegenrede wurde uns geschenkt. In diesen Tagen ist es recht heiss.
9. " Nach der Generalkonferenz hoffe ich bald ins Knabenhaus überzusiedeln.
10. " In meiner Bibelklasse bespreche ich jetzt die Vätergeschichte, so gut es die Zeit erlaubt. Abends sind wir meistens bei Prehns zu einem Plauderstündchen versammelt.
11. " Es ist schade, dass wir den Verhandlungen noch nicht folgen können, zumal der Hirtenbrief die Gemüter stark bewegte.
12. " Heute habe ich auch meiner Bibelklasse eine Zusammenfassung des Besprochenen gegeben.
13. " Nun endlich habe ich mit Joel L. den 18. April als Übernahme-tag für das Knabenhaus bestimmt. Somit bin ich am Ziel.
14. " Gottesdienst. Wir wollen jetzt jeden Sonntag mit dem Posauen-

Chor die Gemeinde begleiten.

15. Brud. Schiebe hat als Gast der Bibelklasse beigewohnt. Da heute Schulgelder eingenommen werden, bin ich um die letzte griechische Stunde vor dem Examen gekommen.
16. Heute ist erster Examens Tag. Ich bin gespannt, wie die Knaben der Bibelklasse schreiben.
17. Ich habe nicht geglaubt, dass ich in meiner Bibelklasse 112 Jungens habe, und war deshalb nicht wenig erstaunt, einen solchen Stoss Examenspapiere zu bekommen. Es wird viel Arbeit machen, sie alle durchzusehen. In der Abendandacht hat Joel L. mir die Arbeit im Boardinghouse übergeben. Morgen beginne ich.
18. Erster Tag mit den Knaben. Es war eigenartig, mitten unter den Knaben zu stehen, die ich ja schon kenne, und doch wieder auch nicht. Noch kann ich ihre Sprache nicht und bin ich froh, dass mir der Lehrer Ekke in den ersten Tagen zu Seite steht. Ich habe drauf gedrungen, dass ich mein Arbeitszimmer sobald als möglich in dem Knabenhaus bekomme. Joel L. hat auch bereitwilligst das Nötige angeordnet.
- 19." Nun endlich komme ich auf meine Kosten in Bezug auf Arbeit. In den ersten Tagen will ich früh um 1/25 aufstehen, um von früh an bei den Jungens zu sein.
20. " Als ich heute durch die Arbeitsräume ging, sah ich einen Knaben, der eine stark eiternde Wunde hatte, ich verband sie ihm. Dies brachte mich jedoch auf den Gedanken, einmal Umfrage zu halten, wer von den Knaben irgend eine Wunde oder sonstige Beschwerden habe. Es meldeten sich 35 Jungens. ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~
21. Sonntag. Früh Gottesdienst. Den Nachmittag verbrachte ich teils bei den Jungens und teils bei Prehns.]
22. Heute habe ich mir den Doktor bestellt, der sich die Jungens angesehen hat und bestimmt, was geschehen soll.
23. Da die Jungen die Gewohnheit haben, den Reis, den sie nicht aufessen, einfach auf die Erde zu schütten, sieht die Veranda, wo sie ihre Mahlzeit einnehmen, nach dem Essen einen Schweinestall gleich. Es ist schon viel darüber geredet worden, doch geändert hat es keiner. Um dem Abhilfe zu schaffen, habe ich genügend Eimer ange-